Rem IV 2350

~~Briefe~~
[Friedel, Joh.]

Rem IV 2350

~~Briefe~~
[Friedel, Joh.]

Briefe
über die
Galanterien
von
Berlin,
auf einer Reiſe geſammlet
von einem
öſterreichiſchen Offizier.

1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Galanterien von Berlin? — Werden Sie ja nicht unwillig darüber, meine Herren, daß ich Ihnen den Zuſtand der Galanterien des ſo bekannten Berlins ſchildere. Sie ſind allemal ein Gegenſtand, der dem Reiſenden auffällt, ihn oft in Ausſchweifungen verwickelt, die die Grundlage ſeines künftigen Unglücks legen, und der entweder zu ſehr anlocket, oder den Neuling zu ſehr täuſcht.

Den Neuling zu warnen, ihm die verborgne Schlange aufzudecken, ihn von ſeinem oft zu ſchnellen Unglücke zu retten, das war hier meine Abſicht.

O, lernt ihr Jünglinge, ihr Mädchen, die ihr noch unbefangen von den Wollüſten ſeyd, lernt die Häßlichkeit derſelben kennen, ehe ihr euch in ihre Arme geſtürzet habt, lernt ſie fliehen, ehe ihr von ihnen gefeſſelt ſeyd, und Heil und Segen wird euch folgen.

Ihr Schwächlinge aber, die ihr euch in eurem Gewiſſen getroffen fühlet, lernet eure Häßlichkeit erkennen, und legt die Raupenhülle ab, in die ihr euch izt eingekleiſtert habt! —

Ob ich auch der Mann bin, der ſeinem Gegenſtande gewachſen iſt? – Ich wünſchte es.

Aber warum eben Galanterien von Berlin? Ha! Eine andere Frage! Denken Sie nicht, daß ich etwa im Wahne ſtehe, Berlin ſey der einzige Ort in der Welt, der ſich durch Galanterien auszeichnet. Jede große Stadt hat ihre Fahnen für den Gott der Liebe aufgeſteckt. Nur jede große Stadt opfert dem kleinen Götterkinde auf eine andere Methode. Hier in mehreren Bombaſt, dort in mehrere Miſterien gehüllt; hier mit freyer Stirne, dort unter dem Deckmantel der Frömmigkeit; hier mit wildem Feuer, dort mit Geſchmack, Wahl, und — ſelbſt mit Genügſamkeit.

Auf dieſe Art könnte man ganz füglich eine karakteriſtiſche Geſchichte der Galanterien von London, Paris, Wien, dem heiligen Rom und Petersburg ſchreiben.

Inhalt.

Inhalt.

Erſter Brief.

Statt der Einleitung.

Zweiter Brief.

Etwas von öffentlichen Schauſpielen.
Die Oper.
Die franzöſiſche Komödie.
Das deutſche Schauſpiel.

Dritter Brief.

Ueber den Hang zum Vergnügen.
Von den Ehen, und Eheſcheidungen.

Vierter Brief.

Etikette der Offiziere, ihre Galanterien.

Fünfter Brief.

Eine kleine Luſtreiſe nach P* * *
Abſchiedsſcene.
Ein Quatro in der Gartengrotte.

Sechſter Brief.

Die öſterreichiſchen Officiere und die Mönche verſtehen ſich ſo gut auf die Galanterien als die hieſigen.
Es giebt viele tugendhafte Frauen hier.
Avantüre im Thiergarten.
Eine Avantüre, von der man ſagen kann:
Weiberliſt geht über Teufelsliſt.

Siebenter Brief.
Kirchenmuſik.
Allerley Wirwar.

Achter Brief.
Kandidaten. Ein mächtiges Triebrad in der Galanteriemaſchine.
Candidatus Theologiæ.
Candidatus Iuris.

Neunter Brief.
Wunderliche Oekonomie der Hausfrauen.
Gaſtereyen.
Nachwehen davon.

Zehnter Brief.
Hochzeiten.
Eine Romanze.

Elfter Brief.
Fortſetzung der Romanze.
Ende derſelben.

Zwölfter Brief.
Flüchtige Betrachtungen über Mädchen und Frauen.

Dreyzehenter Brief.
Galanterien der Männer.

Vierzehnter Brief.
Fortſetzung.
Etwas von der Erziehung der Kinder.

Funfzehnter Brief.

Warme Brüder.
Gedanken über die Knabenliebe.

Sechzehnter Brief.

Soll man die Knabenſchänder beſtrafen?
Beccaria Meynung.
Hommels Anmerkung darüber.
Gedanken über beyde.

Siebenzehnter Brief.

Ein Beſuch in der Knabentabagie.
Ein paar Anekdoten, die hieher gehören.

Achtzehnter Brief.

Ueber die Päderaſtie.
Ueber die Onanie.
Börners Gedanken darüber.
Unvorſichtigkeit und Nachläßigkeit der Eltern dabey.
Räſonnement eines neueren Schriftſtellers hierüber.
Eine Anekdote.

Neunzehnter Brief.

Onanie der Mädchen.
Godemiché.

Zwanzigſter Brief.

Schädliche Folgen der Onanie
Für die Geſundheit.

Für den Staat überhaupt.
Eben die Folgen der Päderaſtie.

Ein und zwanzigſter Brief.

Vom Spiele.
Dem Trunke.

Zwey und zwanzigſter Brief.

Etwas für den guten Willen, und etwas für die ſchlechte Arbeit.
Noch ein Appendix zur Anekdote.
Eine Prellerey, die Herrn W::: im Hemde zum Hauſe hinausjagt.
Salluſtius Schickſal.
Horaz Satire.

Drey und zwanzigſter Brief.

Ahnenſtolz.
Eine Epiſode aus dem Voltair.
Des Prinzen Caſtriotto Venus endormie.

Vier und zwanzigſter Brief.

Kuppler und Gelegenheitsmacherinnen.
Der franzöſiſche Markis, ein Schneider.
Putz der Damen.
Ihre Schminke.
Juden und Jüdinnen, ihre Galanterien.
Die katholiſche Kirche.
Anekdote vom Pythagoras.
Juſtins Zeugniß davon.
Etwas aus den Annales de Bourgogne.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Berliniſche Mütter des Mittelſtandes.
Franzöſiſche Gouvernantinnen,
Anekdoten.
Die Gouvernante, ein Geſpenſt.
Karakteriſtiſche Züge aus Popens Badefrau.
Friſeurs.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Drei Avantüren.
Ein Seitenblick auf Pölnitzens Memoires.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Allgemeine Einleitung zur Topographie der Tabagien.
Polizeyeinrichtung derſelben.
Rechte der Tabagiewirthe.
Analiſe des zottigen Judens, der Talkfabrike.
Von dem Mädchenraub.
Eine Viſite bey Leger und Heil.
Vergleichung ihrer Mädchen mit den Phrynen Griechenlands.
Etwas von Athenäus und Plato darüber.
Noch etwas von den Juden.

Acht und zwanzigſter Brief.

Poſens Tabagie.
Ihre Einrichtung und Mädchen.
Legers Tabagie.
Bauermeiſter,
Ehrhardtin,

Lindemann und.
Hofmann ſtille Wirthſchaften.
Winkeltabagien.
Die ſchöne Tante und Mamſel Eisvogel.
Der grüne Garten.
Shakespears Timons von Athen Flüche.
Ribadeneira und Maffäus Zeugnis vom Lojola.

Neun und zwanzigſter Brief.

Vergleichung der Galanterien der Griechen und Römer mit den heutigen.
Etwas aus der heidniſchen Götterlehre.
Euripides und Arnauld Vorwürfe darüber.
Von der Ehre und Achtung der griechiſchen und römiſchen Galanteriefräulein.
Betrachtungen über Plutarchs Biographie des Lykurgs, und über die Ausſchweifung der Lacedämonier.
Athenäus Zeugnis von dem Tempel der Kallipigy Aphrodithe.
Seneka über die Ausſchweifung der Römer.

Erſter Brief.

Beſter Freund!

Wie mir Berlin gefällt? — O Freund, wem wird dieſes dem äußerlichen Anſehen nach ſo prächtige Athen Friedrichs nicht gefallen! Schön, wunderſchön, alles was ich ſehe. Stolze Tempel mit allem Prunke der Architektur; Gebäude, denen nichts zur Bezauberung der Anſtaunenden als die chriſtallnen Wände der Circe fehlen; Palläſte, zum herrlichſten Denkmale der Kunſt, Pracht, und Schönheit; Plätze, die mit einem Zirkel der geſchmakvolleſten Gebäude umſchloſſen ſind; unabſehbare, perſpectiviſche Straßen, an deren Ende ſich immer ein ſtolzer Pallaſt, oder ein prächtiger Tempel dem unerſättlichen Auge darſtellet; die Lindenallee; der Thiergarten mit all ſeinen philoſophiſchen und epikuriſchen Schlängelgängen; der Anblick der mit Schiffen ganz bedeckten Spree; die Aemſigkeit der Hunderttauſende, die in dieſer weiten und großen Stadt, mit ſo vielerley Gegenſtänden ſich beſchäftigen; der Geſchmack, der im jedem Zuge auf jedes

Geſicht ſich karakteriſtiſch malt; das freye zufriedne Weſen, das der Einwohner hier allenthalben mit ſich im Buſen herumträgt; das gefällige, ganz zur Gaſtfreyheit beſtimmte Betragen; die duldende Denkungsart — kurz alles, was der Fremdling hier ſieht und hört, iſt für ihn Reiz und Entzücken!

Glauben Sie mir wohl, liebenswürdiger Freund, daß ich ſchwärme, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich mich wie in ein neues Eliſium verſezt zu ſeyn glaubte? Ich war ganz betäubt. Alles hinterlies Eindrucke in meiner Seele, die mich aus einer unerwarteten Bewunderung in eine zweyte, dritte, und ſo fort mit hinriſſen. So aufmerkſam auch ich auf alles war, ſo wenig konnte ich mit einemmale allen Reiz, und all das Schöne, das Anlockende aufſpühren.

Wenn ein Köhler aus ſeiner finſtern und Rauchvollen Hütte plözlich in den hellbeleuchteten Tempel der Melpomene und Thalia geführet wird, ſtaunt er die allenthalben auf ihn ſchimmernde Pracht nicht mit größerer Betäubung an, als ich, da ich **Berlin** kennen lernte. Er ſieht; ſieht wieder, bewundert alles, was er ſieht; und ſah doch nur das wenigſte von dem, was er hätte ſehen können, wenn ſein Auge mehr an den Schimmer und den Glanz gewöhnet geweſen wäre. Erſt durch eine anhaltende

Gewohn-

Gewohnheit bringt er es dahin, mit Unterſcheidung und gehörigem Gefühle zu ſehen, und zu bewundern.

Ich ſage nicht zu viel, wenn ich Sie verſichere, daß ich wohl über vierzehen Tage hier war, bevor ich mich von meiner erſten Betäubung erhohlen konnte.

Sie wiſſen, ſchäzbareſter Freund, ich bin eben aus keinem verworfnen Winkel der Erde nach **Berlin** gereiſet. Unſere Vaterſtadt zeichnet ſich durch ihre Würde, Pracht und Schönheit vor den meiſten Städten **Europens** aus. Mein Auge war alſo an das Große, Erhabene, an die Majeſtät ſchon gewöhnt. Aber dieſe Majeſtät ſo ganz in allem Glanze der irdiſchen Schönheit, ſo ganz mit dem Zauberprunke der Kunſt — nein die vertrug mein Auge nicht. Es ſah in einen Spiegel, auf dem ſich die Sonnenſtrahlen brechen, und es ward blind. —

Wirklich habe ich auch die drey Wochen, die ich hier bin, mich noch nicht von dem erſten Eindrucke, den die Gegenſtände auf mich wirkten, erhohlen können. Durch die Bekanntſchaften, die ich machte, ward ich in ſehr vielen Familien als ein Freund aufgenommen, den man eben weil er fremd iſt, ſo viel es Zeit, Umſtände, und Vermögen zulaſſen, Vergnügen auf Vergnügen häufen müſſe.

Der **Berliner**, wie ich es ſehe, hat nun einmal den Grundſatz angenommen, jedem Fremden durch ſeine Gaſtfreyheit zuvorzukommen. Er ſucht darinn einen weſentlichen Theil ſeines Vergnügens, wenn er in der Geſellſchaft eines Engländers, Franzoſen, Wieners, Pohlen und eines Ruſſen die Schönheiten ſeiner Stadt und die Vorzüge ſeines Landes zu entziffern Gelegenheit hat. Wirklich mit ſolcher Bereitwilligkeit und ſolch einem gefälligen Eifer, jedem Fremden Unterhaltung zu verſchaffen, — habe ich noch keine Nation gekannt, als den **Brandenburger**, und unter dieſen wieder **vorzüglich** den **Berliner**.

Es iſt zwar dieſer Karakter immer ein auszeichnendes Verdienſt der Nation. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich den Grund dieſer Gefälligkeit aus dem Zuſammenfluſſe all der verſchiedenen Nationen herleite, die hier — und vielleicht auf dem ganzen Erdboden **hier alleine**, — ſo freundſchaftlich, ſo eng in einander verwebt leben.

Sie finden hier, Freund, aus allen Zonen der Erde Menſchen. Viele von dieſen lokte der Reitz des Landes, und ſchlugen ihre Hütte in dieſen glücklichen Fluhren aus Wahl, und Geſchmack auf. Iſt es ein Wunder, wenn dann der Hierländer anfängt, gefällig gegen den Fremdling zu werden, da er ſieht,

mit

mit welcher innigen Zuneigung und Zufriedenheit ſich der Ausländer zu ihm dränget? —

Aber noch ein Verdienſt, das den Brandenburger gewiß vor allen Nationen vorzüglich auszeichnet. — Sie wiſſen es, Herzensfreund, wie oft wir über den Undank unſerer Landesleute ſeufzten, die gegen alle — auch die reelſten Vorzüge ihrer Vaterſtadt mit der Eule am hellen Mittage die Augen feſt zuſchloſſen, damit ſie ſagen konnten: **es iſt Nacht!** Nichts rührte oder entzückte ſie, was **inländiſch** war. Ihr Beyfall und ihre Bewunderung war lediglich Gegenſtänden im **Auslande** aufbehalten. Ein Zeiſig konnte bey uns nicht ſo ſchön ſingen, als der Sperling an dem Ufer der Seine; eine Roſe ſtank bey uns, wenn die verdorrte Hülſe einer Erbſe der verwöhnten Naſe in dem Vaterlande des **Petrarka** und **Taſſo** ambroſialiſchen Duft zuwehete.

Der **Berliner** iſt gerade der Gegenfüßler von unſern Narren. Von den Schönheiten ſeines Landes, den großen Vorzügen ſeines weiſen **Friedrichs** und ſeiner — idealiſchen oder wirklichen Glückſeeligkeit in der ganzen Seele überzeugt, ſetzt er ſein gröſtes Vergnügen darinn, alle ausländiſchen Vorzüge und Schönheiten nach denen ſeines Landes abzuwiegen; überall ſich zum Maasſtab gegen Fremde zu wählen; und zum Reſultate ſeinen weiten Vorſprung in allem

aufzuſpähren. Er iſt gewiß der erſte und eifrigſte Verehrer ſeines Vaterlandes, da rings um ihn her ſeine Nachbaren mit tolldreuſten Schritten über ihre Laren weghüpfen, und undankbar den Genius ihres Vaterlandes verwünſchen entweder, oder mit Räuberfäuſten gar zertrümmern.

So ſehr auch der Enthuſiasmus des **Brandenburgers** gegen ſein Vaterland ſeinen Buſen in einem ſo hohem Grade ſchwillt, daß er nicht ſelten ungerecht gegen ſeine Nachbaren wird, ſo ſehr lobe ich ſeine Anhänglichkeit, ſeine Liebe zum Vaterlande doch. — Hier aus dieſer Quelle, Freund, trinkt der **Preuße** den Patriotismus, der ihn zu Wunderthaten fähig machte, die die Vorwelt kaum ſah, die Nachwelt aber für Thaten aus dem Reiche der Unmöglichkeit anſehen wird.

Möchten doch alle Nationen mit ſo warmer Liebe an ihrem Vaterlande hängen!

Aus dem Zuge, den ich Ihnen hier von dem **Berliner** malte, können Sie leicht die Folgerung abziehen, daß er auch ſein Vaterland bis in die innerſte **Lage**, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, kennt. Nichts entgeht ſeiner Aufmerkſamkeit, was ſein Vaterland nur immer, — wär es auch nur Beziehungsweiſe, — angeht. Daher kömmt es auch,

daß

daß der Berliner über dem dritten Worte von ſich oder ſeinen Landsleuten und ihren Verdienſten, Vorzügen und Eigenſchaften ſpricht; daß er mit dem feurigſten Enthuſiasmus ſeine Künſtler, ſeine Dichter, Philoſophen, Theologen, Juriſten, Staatsmänner, — und ſeinen König bewundert. — Edler Enthuſiasmus, warum beſeelſt du nur dieſes Handvoll Völkchen, und fliehſt die übrigen großen und ſtolzen Nationen! — Freund, wenn ich dies Ländchen von der Seite denke, ſteigt mir die Erinnerung an Sparta allemal im Sinne auf. —

Eben kömmt Herr W..., ein Mann, der ſich vorzüglich an mich hält; der ſich ſehr viele Mühe giebt, meinen Aufenthalt allhier für mich intereſſant zu machen.

Er ſchreibt verſchiedene Piecen. Ehren Sie ihn auch daher als einen Schriftſteller, wenn Sie ihn auch als meinen Berliner Freund nicht lieben wollen. Ich ſoll mit ihm das hieſige Theater beſuchen. Ich muß alſo für heute abbrechen.

Küſſen Sie mir Ihr Mädchen. Sagen Sie ihr ſo viel Gutes von dem großen ſchönen Berlin, als ſie können. Sie werden nie zu viel ſagen.

Leben Sie wohl. Ach! könnte ich Sie hier umarmen!

Ich habe die Ehre zu verbleiben

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Zweiter Brief.

Herzensfreund!

In der Komödie war ich. Ich wünſchte, daß ich um ſechs Wochen ſpäter in das Schauſpielhauß gegangen wäre. Ich würde um ſechs Wochen länger von dem hieſigen Theater auf das vortheilhafteſte gedacht haben. Aber ſo —

Ich muß Ihnen gleich hier die Bemerkung machen, daß ich mich über das unanſehnliche, enge, ohne alle Simmetrie gebaute — eines **Berlins** ganz **unwürdige** Schauſpielhauß nicht genug wundern konnte.

Ich habe um ſo mehr das Recht, darüber betroffen zu ſeyn, da das hieſige **Opernhauß** wirklich der prächtigſte Tempel genennt zu werden verdient, der dem Vater Apoll und ſeinen **Muſen** je errichtet ward; ganz der feurigen **Ode** unſers deutſchen Horaz

raz würdig. Selbſt das franzöſiſche Theater iſt voll Geſchmack, Pracht mitten auf einem Platze, der ſich aus ſeinen Ruinen mit jedem Tage zum prächtigſtem Amphitheaterzirkel umſtaltet. Beyde dieſe Gebäude ſind groß, geräumig, und entſprechen auf das vollkommenſte der Größe ihres Stifters.

Und die deutſche Muſe muß ſich in einem verworfenen halb hölzernen Winkel nothzüchtigen laſſen? Muß zufrieden ſeyn, wenn italieniſcher Opernwuſt und franzöſiſche Charletanerie neben ihr in den prächtigſten Tempeln den Weihrauch aus vollen Opferſchalen athmen? — Sehr betrübt, Freund!

Woher mag wohl dieſer außerordentliche Abſtand zwiſchen deutſcher, und italieniſcher, franzöſiſcher Muſe kommen?

Ich will offenherzig ſeyn. An der Nation liegt es gewiß nicht. Dieſe brennt zu ſehr vom deutſchen Enthuſiasmus; dieſe kennt ihren Helikon zu genau, um ihn nicht liebzugewinnen, und von ſeinen Grazien entzückt zu werden. — Alſo an wem liegt die Urſache? —

Das Opernhauß ſo wohl, als das franzöſiſche Theater ſind Gebäude, die der König zum Vergnügen ſeiner Nation errichten lies. Ich und jeder Biedermann danken ihm dafür.

Dürfen wir uns aber itzt noch wundern, daß die franzöſiſche Muſe in einem Tempel wohnet, da die deutſche in einer Hütte herumgebalget wird? — Konnte der König, der **Voltairs** Zaubergenie nicht verehrte etwa, nein anbetete; der zu **Ramlern** ſprach; **er iſt der deutſche Horaz, wie man ſagt; Schade daß ich ihn nicht verſtehe.** — Konnte dieſer große Monarch gegen die arme, verlaſſene Muſe **Deutſch**-**lands**, die ihm noch überdies im ſiebenjährigen Kriege durch den Polyhiſtor **Gottſched** in einer ſo wäſſerich-ten und lächerlichen Geſtalt erſchien, eine Achtung fühlen, da er ſie weder kannte, noch, wo er von ihr was hörte, ſie liebgewinnen konnte?

Es iſt dieſem großen Könige um ſo viel weniger zu verdenken, daß er ſich für die Franzoſen erklärte, da er alle ihre Meiſterſtücke nicht nur vollkommen kannte, ſondern ſelbſt mit eben der Hand, mit der er ihre **Heere wie eine Staubwolke zerſtieb**-**te**, — ſich einen anſehnlichen Rang auf ihrem Par-naß errang? Er, der an dem liederreichen Franzmann als Held und als Dichter **Ueberwinder** ward, er konnte nicht anders, als dieſe Nation für beyde errungenen Siege auf dieſe Art ſchadlos halten. Und ſehen Sie, Freund, der in ſeine Moden und Lieder ſo verliebte Fran-zos vergiſt die Lorbern gern, die ihm ein deutſcher König auf den Feldern des **Mars**, und auf den Gefilden des Apoll von ſeinen Schläfen riß, und tröſtet ſich da-

mit, daß ſeine Verſe — mitten in Berlin auf der prächtigſten Bühne recitirt werden.

Mit dem Opernhauſe hat es faſt eben die Bewandniß. Der König, der in der ausländiſchen Litteratur vielleicht in ſeinem ganzen Lande wirklich der gröſte und geſchmackvolleſte Kenner iſt, fand ganz natürlich an der italieniſchen Oper mehr Vergnügen, als an unſern deutſchen Operetten, die er — im ſtrengſten Verſtande, — mit allen übrigen Produkten der deutſchen Dichter in ſeinem ganzen Lande am wenigſten kannte. Er baute daher dem italieniſchen Genie einen Tempel, und lies das deutſche mit der Sackpfeife herumwandern, wie und wo es wollte.

Die franzöſiſche Komödie ward ſonſt das ganze Jahr durch geſpielt. Nur ſeit dem letzten Krieg oder Kampagne gleichviel — macht ſie eine Pauſe. Die Operiſten ſtehen im Solde des Hofes; gewöhnlich ſpielen ſie nur das Karnevall durch. Doch über die Opern, da ſie bald angehen werden, ein andermal.

Nur eine Erinnerung hier. Die Oper, die franzöſiſche Komödie, und die Redouten werden das Karnevall durch ohnentgeldlich für das Publikum gegeben. Außer dem ordentlichen Gehalte der Schauſpieler, Sänger, und Tänzer, welche vom Könige gut und wirklich königlich beſoldet werden, ſind je für jedes

Karne-

Karnevall noch 15000 Thaler auf Nebenunkoſten bewilliget. Dem Publikum ſechs oder acht Wochen ein Vergnügen zu machen, muß ich es geſtehen, ſind die Summen, die dazu verwendet werden, außerordentlich. —

Aber nun eine Frage. Da der König ſchon ſeit dem vorletzten Kriege ſich ganz in ſein philoſophiſches Sansſouci zurücke zieht, und lediglich mit Weisheit und Hausgeſchäften des Staates befängt, ohne an all dem Vergnügen einen Theil zu nehmen, in welchem ſeine Völker rund um ihn her ſchweben, könnte dieſe Summe nicht weit edler, und für einen **deutſchen Staat** angemeſſener verwendet werden?

Würde es nicht weit zuträglicher für die Nation ſeyn, wenn die **deutſche** Muſe eben durch dieſe Summe aufgemuntert würde? wenn deutſche Dichter belohnt; deutſche Schauſpieler auf Koſten des Königs gehalten; und auf dieſe Art Liebe zum deutſchen Genie eben ſo angefachet würde, als es die Liebe zu deutſchen Patriotismus ſchon lange ward?

Ramler erhält ohngefähr 400 Thaler — und ich zweifle noch daran, — für ſein ganzes Genie, da eine **Mara** für ihre Triller 6000 Thaler jährlich zieht. — Wer mag in **Berlin** noch ein Schüler Apolls ſeyn? —

Doch

Doch weg mit dieſen Fragen. Laſſen Sie mich nach dieſer Ausbeugung wieder zu dem deutſchen Schauſpiele kommen.

Es iſt, wie ich geſagt habe, **Berlins** unwürdig. Zwar liegt die Schuld nicht an dem Direktor. Herr **Döbbelin** wendet alles an, um es intereſſant zu machen. Aber kann der gute Mann mit all ſeinem Eifer und Edelmuthe wider den Koloß zu Felde ziehen, den die Vorurtheile zu ihrem Schützer haben? — Ohne reelle Unterſtützung von dem Adel, welcher kein gewiſſes Abonnement, ſondern nur ſeine Loge bezahlt, ſo oft er mit dem langen Appendix von Vettern und Muhmen ins Theater geht, wie iſt es da möglich, daß der Unternehmer auf ſein Riſiko in das Hauß was verwenden kann? Zahlte die Nobleſſe hier wie in **Wien** jährlich 80000 Thl. Abonnement, das Hauß würde alsdann gewiß prächtig genug ſeyn.

Die Geſellſchaft iſt ſehr zahlreich. Ueber achtzig Glieder zählt ſie. Ob ſie auch gute, brauchbare Glieder ſind? Ob ſie im Ganzen eine Kette formen, worinn jedes Glied in ſeine Fuge paßt? — Freund, aufrichtig zu geſtehen: Nein.

Es iſt ein Vorurtheil, wenn der Direktor glaubt, in der **Menge** ſeiner Glieder ein Verdienſt ſuchen zu dürfen. Ihre **Güte**, ihre **Brauchbarkeit** macht ihr

Ver-

Verdienſt aus, nicht ihre zahlreichen Geſchwader. Kann man das groſze Heer des Artaxerxes, oder des Darius wohl bewundern, weil es Millionen zählte? Wie weit überwiegt Alexanders Handvoll Macedonier, — aber jeder von ihnen für ſich ein Held, — nicht Perſiens unüberſehbare Kohorten?

Ich mag mich nicht länger dabey aufhalten. Es läſt ſich nur ſehen und nicht beſchreiben. Aber trauen können Sie mir immer, wenn ich ſage, daſz die Güte der hieſigen Bühne kaum die Güte des Prager Theaters — erreicht, da Bergenopzoomer, Chriſt, und Zeniſch mit ſeiner Frau noch auf demſelben waren. Nun ſchlieſzen Sie, ob ſie der Erwartung entſpreche, die ein Fremder Beziehungsweiſe von dem Vorzuge Berlins auch auf ihre Bühne machen muſz.

Warum nicht die Hälfte der Glieder abgedankt? Warum nicht die andere Hälfte mit lauter geprüften, wahren Schauſpielern beſezt? Warum nicht? Da man dadurch ihre Gage erhöhen, und alſo die beſten Subjecte an ſich ziehen könnte.

Aber auch das kann nicht zu Stande gebracht werden. Berlin hatte ſonſt nur reiſende Schauſpieler. Es wird ſich zeigen, ob die jetzige Geſellſchaft für beſtändig ſich dort erhalten wird.

Da

Da dies ſchwer fallen wird, kann man es dem Director wohl zur Laſt anrechnen, daß er ſeine Geſellſchaft nicht vollkommen zu machen ſich beſtrebt?

Sobald auch dieſer Zweig ſeine beſtimmte Feſtigkeit hier erhielte, ich verwette alles, nirgends würde man beſſere deutſche Schauſpiele ſehen, als hier.

Ich muß Ihnen noch ein Wörtchen von dem Schauſpielhauſe ſelbſt ſagen. Sollten Sie ſich wohl vorſtellen daß das ganze hieſige Theater ohngefähr etwas größer iſt, als das Theater im Lerchenfelde zu **Wien**, das wir auf unſerer Durchreiſe als ein Wieneriſches **Winkeltheater** in der Vorſtadt ſo kurzweilig fanden? Und doch iſt es ſo. Es hat nur zwey Etagen. Das Theater ſelbſt iſt zu ſchmal und kurz, als daß es den Namen eines **Haupttheaters** verdiente.

Und doch bringt man die Meiſterſtücke unſerer Theatraldichter hier auf die Bühne? Mit all dem Pompe, den ſie fodern? Ja! — Noch mehr, man bringt ſie ſo gar mit aller Genauigkeit des **Koſtums** hier zum Vorſcheine. **Aber wie iſt das möglich?** — Ih nun! Freund! denken Sie ſich die großen Scenen, die Raum, und Ausfüllung fordern en Miniature. —

Es iſt freylich erbärmlich anzuſehen, wenn in dem Antonius und der Kleopatra des d'Arien der Held in ſeinem Zeltchen gebükt ſitzt, und mit zehn Römern, die ſchon den Hintergrund der Bühne überſchwemmen, zur Schlacht abeilt. —

Daß aber auch auf eben dieſem Theaterchen große Pantomimiſche Ballette, wie ſie der Anſchlagzettel nennet, aufgeführet werden, würden Sie wohl nicht vermuthen. — Aber was kann der deutſche Induſtriegeiſt nicht alles?

Große Pantomimiſche Ballette, mein Freund, werden hier eben ſo gut angekündiget, als ſie Noverre in Wien wirklich gab.

Ich will Ihnen einen Begrif davon machen. Sechs oder acht paar Figurrantchen, zwey paar Solotänzerchen und noch ein paar Figürchen, die ihre Pantomime wie Faunen ſpielen, — ſind die Beſtandtheilchen der großen pantomimiſchen Ballette.

Kataſtrophe in der Anlage, Entwiklung, Ordnung der Kontratänze, Gruppen des Finale, Intereſſe des Ganzen werden Sie eben ſo wenig erwarten dürfen, als elegante Verflößung der verſchiedenen Tanzſchritte, Ausdruck und redende Sprache der Mimen und, Taktfeſtigkeit der Tänzer. Ein Bachantentanz im Hayne, Gauklerſprünge, daß man dem Mädchen

chen bis über ihr nackigt Knie auch von der zwei- ten Etage ſehen kann (und da wird Bravisſimo ge- klatſcht) holperige Stellungen ohne alle Zeichnung, ungelenkes Port de bras — ſonſt auch nicht ein Quäntchen mehr. Man ſieht es den pantomimiſchen Balletten von allen Seiten an, daß ſie ein würdi- ges Ganze vieler Stümper ſind.

Leipzig könnte ſich zwar mit all ſeinen Meß- kunden dabey weidlich unterhalten, aber für Ber- lin, wie geſagt, iſt das ganze deutſche Theater, Hauß, Schauſpieler und Tänzer, — zu ſchlecht.

Demohngeachtet muß ich Ihnen meine Verwun- derung geſtehen, die mich befällt, wenn ich überdenke, wie es doch immer Döbbelin, ohne bankerot zu ſpie- len, noch aushalten kann. Der Mann iſt unermü- det, ſpart keine Koſten auf Dekorationen, und Gar- derobe, die Sie hier ſo glänzend und ſo Koſtummäßig finden, als immer ſich ohne Verſchwendung denken läſt; nur Schade daß die lebendigen Requiſiten ſeines Thea- ters, **wenige Glieder ausgenommen**, lauter verlegene **Theatrallappalien** ſind! —

Genug für heute. Und auf immer den Finger auf den Mund, wenn ich vor dem **deutſchen Schau- ſpiele vorbey wandern** werde. Ich bin

Ihr

zärtlichſter Freund.

Dritter Brief.

Beſter Freund!

Von was ich Sie heute unterhalten werde? — Von Politik? — Kann ich auch in acht Wochen die Miſterien dieſes Landes ausſpähen? — Vom Religionszuſtande? — Ich? der ich kein Theologe bin? — Vom Militär alſo? — O, Freund, Sie wiſſen wie ich die **Preußen** achte, wenn ſie en ordre de Bataille anmarſchieren. Von was denn alſo? —

Ja, Freund, das erriethen Sie nicht, und wenn Sie auf dem **delphiſchen Dreyfuß** ſelbſt ſäßen.

Was denken ſie wohl, in welch eine neue Welt ich verſetzet bin! Die haben Sie ſo wenig, als die Philoſophen im Alterthume allzuſammt kennen gelernt. Ich bin ganz im Reiche der Liebe.

Der Liebe, höre ich Sie, die Naſe rümpfend, fragen, der Liebe? Die ſollte ich bey meiner Laura nicht kennen? Die ſollten nicht die alten Philoſophen am Helleſpont gekannt haben? Sie ſpotten, —

Mein Freund, ich ſpotte nicht. Wahr iſt es, **Plato** träumte ſo gut von Liebe, wie **Ovid**, und dieſer ſo gut als unſer **Voltaire**, und ſeine **Nachkläffer** ſie je gefühlet und genoſſen hatten. **Anakreon** ſang ſo ſchön

und

und bezaubernd von der Liebe, wie ſein Zevs ſie in den Armen der Aphrodite, troz der mürriſchen Madame Juno, immer genieſſen konnte; und **Wieland** ſang gewiß von der Liebe mit eben der liebenswürdigen Schwärmerey, wie alle ſeine Vorgänger. Aber dieſe Seite von Liebe, die ich ſeit meinem lezten Briefe in **Berlin** kennen lernte, — die ſang kein **Wieland** und kein **Anakreon**, moraliſirte kein **Ovid**, und idealiſirte kein **Plato**.

Voltaire allein war das witzige Schw... auf dem Parnaß, das uns in Zaubertönen der Muſe die Unfläthereyen ſeiner Pucelle d'Orleans ſang. —

Sie werden ſich nun leicht den Karakter der Liebe abſtrahiren können, mit dem ich izt bekannt ward.

Und wirklich, Freund, ich weis nicht, ob ich auf dieſe neue Kenntniß eben **ſtolz ſeyn darf**.

Allein in **Berlin** iſt dieſe Kenntniß ein Attribut der elegantern Welt; und ich muſte nun ſchon auch in dieſer Schule den Idiotismus ablegen. —

Wie ich darzu kam, wollen ſie wiſſen? — Auf eine ſehr methodiſche Art, mein Freund; geführt von einer ſehr **ſchreibſeeligen gelehrten** Hand.

Ich habe Sie ſchon im Vorbeygehen mit Herrn W.... bekannt gemacht. Und eben dieſes Männchen war auch mein Mentor, der mich nicht nur in dieſen ſchlüpferigen Geſilden herumführte, ſondern auch wie ſeinen Telemach vor jedem Fehltritte ſorgſam warnte.

Ich muß Sie mit dieſem wunderbaren Genie genauer bekannt machen. Er iſt das lebendige Protocoll alles deſſen, was im Reiche der Litteratur herauskommt; er iſt aber auch der Kenner jedes verborgenen Vergnügens, es mag in einem wollüſtigen Winkel ſich verkrochen haben, in welchen es immer wolle. Er weis mit eben der Fertigkeit die Namen, den Aufenthalt, den Preis jeder Nimphe dieſer Stadt herzunennen, als er die Verſe des **Homers, Catulls, Horaz, Ovids** und aller Dichter zu recitiren weis. Natürlich, zu den **ſchönen Idealen** der Dichter muß der Freund der ſchönen Wiſſenſchaften auch **ſchöne Originale** aufſpühren, wenn er den Nachdruck, und den Naturſchildernden Pinſel der Dichtkunſt ganz fühlen und empfinden will.

Nun ſehen Sie Herzensfreund, dieſer **feine Litterator** führte mich in dieſe — für mich ganz neue Welt — der **Buhlerey** ein.

Ich geſtehe es, dieſem Mann habe ich es zu danken, daß ich mir von den **Bachanalien** der Alten, ihren

Phrynen

Phrynen und Lays, ihrem Areopagus, der zu gleicher Zeit von den ſieben Weiſen Griechenlands gezieret, und von den Olimpiſchen Spielnimphen geſchändet ward, und von ihren wolluſtathmenden Grazien einen richtigen Begrif machen kann.

Die freye uneingeſchränkte Denkungsart der hieſigen Einwohner hat unſtreitig einen gewaltigen Einfluß auf ihre freye Lebensart. Der ausgelaſſenſte Schwärmer kann ſeine Ausſchweifungen eben ſo ungeſtöhrt ausüben, als der Mathematiker in Rom ſeine Quadratur berechnen kann. Hier lacht in einer Geſellſchaft der Witzling über die Dreyeinigkeit, ein anderer läſtert auf die Herren vom Klerus los, ein dritter raiſonirt trotz dem Pasquin über ſeinen König, ein vierter ſchilt alle Miniſter Schurken und flucht die Acciſeanſtalten zum Lande hinaus, und ein fünfter läuft mit ſeiner Phryne in ein Winkelchen, und hält ſeine Schäferſtunde.

Allen dieſen Herrn wird ihr Muthwille ungerüget geſtattet. Wenn es hoch kommt, ſo macht manch orthodoxes Männchen (ein Name, der izt eben ſo viel als in England ein Jacob Rosbeef bedeutet) ein verzerrt Geſicht, oder ein abgelebtes Matrönchen ſeufzt über die Laſter ihrer Zeit. Weiter kömmt es nie.

Die Moral eines ziemlichen Haufens iſt ganz ſiba-ritiſch. **Trinke das Vergnügen aus dem Nektar-becher der Wollüſte mit vollen Zügen.** Das iſt ohn-gefähr die ganze Sittenlehre einiger luſtigen Brüder der hieſigen Stadt, wo nicht im Auszuge, doch gewiß von ihrer Hauptſeite betrachtet. Alles, was daher auch nur ein augenblickliches Vergnügen gewährt, iſt für ihre Wünſche ein Gegenſtand, nach welchem ſie wie nach den güldenen Aepfeln der Heſperiden lü-ſtert. Kurz, wie Sie, beſter Freund, vielleicht in ganz Europa nur hier wahre Spartaner finden, eben ſo finden Sie hier allein noch wahre Siba-riten.

Ohnmöglich! Zwey Extremitäten? Wie kann das ſeyn?

Wie das ſeyn kan? Ja, Freund, das fragen Sie mich nicht. Wie das Feuer bey der Eisſcholle jedes ganz in ſeiner Natur beſtehen könne, das wird weder Newton noch Euler beweiſen. Und wie die äußerſte Anhänglichkeit zur Ausſchweifung und Wol-luſt, — neben wahrer kriegeriſcher Härte, und Hel-dengenie — jedes ohnbeſchadet des andern, mit ein-ander ſo innig verwebt herrſchen könne, ich geſtehe es, würde ich eben ſo wenig begreiffen, wie Rouſſeau oder Locke, oder unſer reverende Pater Scotti, wenn ich nicht Augenzeuge von dieſem paradoxen Phänomenon wäre.

Was

Was werden Sie ſich wohl von dem Karakter der Hierländer für einen Begriff machen, wenn Sie ſehen, daß heute die Dame, die vor zwei oder drei Jahren mit der wärmeſten Zärtlichkeit ihren geliebten **Adonis** ſich antrauen lies, wenn eben dieſe Dame heute öffentlich in die Arme eines breitſchultrigen fremden Wollüſtling fliegt? Der Mann darf nicht einen ſchiefen Blick machen. Er muß das Hörnchen tragen, oder iſt er mit ſeiner **Methamorphoſe** nicht zu frieden, ſo läſt ſich die Dame von ihm trennen, und hält ſich nach den Geſetzen auf die erlaubteſte Art mit ihrem neuen Liebhaber öffentlich ſchadlos, oder heurathet ihn wohl gar.

Es iſt nichts neues, daß man hier Damen mit ihrem **dritten Manne**, noch bey Lebzeiten ihrer zween erſten fahren ſieht; und eben dieſe Erſcheinung iſt auch bey den Mannsperſonen nichts ungewöhnliches.

Der Eheſtand iſt hier von keiner größern Verpflichtung, um im ſtrengen Verſtande es zu nehmen, als ein Kontrakt. Beynahe würde ich die Gültigkeit des leztern dem erſtern vorziehen. Der Kontrakt muß ſeinem Inhalte nach auf die feſtgeſezte Zeit doch pünktlich gehalten werden. Aber die Ehe? — Ach, Freund! Sobald der eine Theil ſich in dem Gürtel der Venus mit ſeiner Gattin ſatt gekoſet hat, läuft er zu dem Konſiſtorium, bringt ſeine Beſchwerde an, — und heu-

rathet eben ſo geſchwinde auf das neue, als er geſchie-
den ward.

Eheliche Treue dürfen Sie, auf mein Wort, hier im Ganzen genommen, nicht ſuchen. Sie iſt auch nur eine von den altmodiſchen Requiſiten, über die man in Geſellſchaften zum Zeitvertreibe eben ſo kurzweilet, als über die Alongeperücken der alten Markis.

Da durch ordentliche Geſetze ſo zu ſagen die ehelichen Ausſchweifungen begünſtiget werden, wie ſollte es noch möglich ſeyn, ſie im Anſehen zu erhalten?

Die betrogene Frau, oder der betrogene Mann hat weiter keine andere Genugthuung für die Beſleckung ſeines Ehebettes zu erwarten, als daß jedem Theile das Mitgebrachte ausgeliefert werden muß. Wird der Ehebruch, der zur Scheidung Anlas gab, mit der Geburth eines Kindes beſtätiget, ſo iſt die Dame zur Erhaltung dieſes Kindes verpflichtet. Für die vorhergehenden muß der liebe Papa ſorgen.

Aber auch dieſe Beſorgniß, erleichtert die zuvorkommende Güte der hieſigen Geſetze. Wollen Madame ihr Bänkelſöhnchen nicht ſelbſt mit Mutterliebe ernähren, ſo machen ſie dem Könige ein Präſent damit; der dann, um die ruchloſe Verleugnung der mütterlichen Pflichten wenigſtens ſchamroth zu machen,

der

der große Menſchenfreund iſt, ihr aller **Nährvater** zu werden.

Iſt der beleidigte Theil ein rebelliſcher Kopf, der ſich nicht ſo leicht mit dem bloßen Abſchiede begnügen läſt, ſteht es ihm allemal frey, auf ein **beſtimmtes Legat** zu dringen. Aber dann muß er auch erwieſen haben, daß der beleidigende Theil, nach Auslieferung des gegenſeitigen Vermögens, — wenigſtens um ein Drittel mehr Baarſchaft beſitze, als der, welcher beleidiget ward. — Geſetzmäßige Strafe bey der Eheſcheidung iſt, wenn der Mann der Schuldige iſt, die donatio propter nuptias, oder wenn dieſe nicht mehr vorhanden, die Hälfte ſeines Vermögens. Gab die Frau aber Stoff zur Scheidung ſo verliert ſie ihre Dotem. Doch erhält der unſchuldig befundene Theil, wenn Kinder vorhanden ſind, nur den **Niesbrauch** davon, die **Subſtanz** ſelbſt bleibt den Kindern aufbehalten.

Obſchon dieſe Fälle ſich nicht gar zu häufig ereignen, ſo iſt es doch nicht gar zu ungewöhnlich, daß der **Herr Hofrath** an die itzige **Frau Lieutnantin** eine **Ehrenpenſion** in dieſem Verſtande zahlen muß, ohngeachtet er die Gemahlin des **Bankiers** wieder geheurathet hat, die eben **dieſe Penſion** ihrem erſtem **Gatten**, der izt ſich in den **Tabagien** herumwirft, entrichten muß. Wie doch hier zu Lande das Geld in ſeinem wunderlichen ewig forteilenden **Kreislaufe** erhalten wird! —

Das Drollichſte bey der ganzen Sache iſt, daß ſich dieſe für einander im eigentlichen Verſtande ſchon bey geſundem Leibe abgeſchiedene Perſonen ſo harmoniſch betragen, wenn ſie ſich in Geſellſchaften treffen, als wenn ſie einander nie näher gekannt, oder beleidiget hätten. Ich habe oft alle fünf Perſonen, wovon ich eben ſprach, auf einem Picknick geſehen. Man war ſo freundlich, ſo höflich gegen einander, wie es Herzensfreunde nur immer ſeyn können.

Eine Anekdote hier am rechten Orte. Madame X ſ ſ ſ hatte den liebenswürdigſten Jüngling geheurathet. Kaum drei oder vier Jahre nach der Hochzeit fällt ihr die Grille ein, gnädige Frau Oberſtinn zu werden, weil ihr der martialiſche Liebhaber einige Komplimenten machte. Voll mit der Idee einer gnädigen Frau, abandonirt ſie ihren erſten Mann in optima forma der Geſetze, ohne eine andere Urſache anführen zu können, als ihr Mann gefiele ihr nicht mehr, und der Herr Oberſt wolle ſie zur Frau Oberſtinn machen, Aber der kriegeriſche Herr zog ſein Verſprechen nach der Scheidung bald mit vieler Beſcheidenheit wieder zurücke. Die arme Dame! Weſſen Frau wird ſie nun ſeyn? Freund, Beider. Heute fährt der Oberſt mit ihr nach Charlottenburg, und morgen führt ſie ihr geweſener Mann in den Thiergarten ſpazieren. Hat die ganze Geſchichte des Alterthums ein Beyſpiel einer ſolchen freundſchaftlichen Verträglichkeit wohl aufbewahrt? Ich zweifle.

Freund,

Freund, darf ich Sie bitten, kommen Sie ja nicht mit Ihrer **Laura** nach Berlin. Ich zweifle nicht an der ſtandhaften geprüften Tugend Ihres Mädchens. Aber glauben Sie mir, böſe Geſellſchaft und böſe Beyſpiele wirken mit eben dem ſchnellen Fortſchritte auf die Tugend, wie die Peſtbeulen auf den Körper der Geſunden.

Wahr iſt es, es giebt noch viele Biedermänner hier, welche man aber nach der hieſigen Karakteriſtikſprache **mürriſche Starrköpfe** nennet, die im Stillen über die Ausgelaſſenheit der Damen und ihrer Herrn ſeufzen. Aber was helfen Seufzer einzelner Rechtſchaffenen, die man **nicht hört?** Und ſollten ſie auch von edlem Eifer für die Tugend beſeelt, ſich dahin reiſſen laſſen, und öffentlich dawider losdonnern, jung und alt, vornehm und niedrig würden über den frommen **Arlekin** lachen.

Selbſt von der Kanzel herab hört man ſelten wider die Ausſchweifungen eifern. Die hieſigen Herrn Prediger, beſonders die noch jugendlich Blut in ihren Adern fühlen, ſind allerliebſte, geſchmeidige, nachgiebige Religionslehrer. Es ſcheint, daß ſie ſich recht gefliſſentlich hüten, ja auch nur mit einem Fingerchen eine dieſer Saiten zu berühren. Der geringſte Laut, der von dieſem Tone klänge, ich wette drauf, würde den **Klingebeutel**, der doch bey den meiſten Kirchen

eins

eins der ergiebigſten Aggregaten ihres ordentlichen Fonds iſt, — gewaltig ſchmählern.

Wie betrübt iſt es nicht für den helldenkenden Propheten, wenn er aus ſo reellen Gründen ſeine Augen über die Laſter von Sodoma und Gomorra zudrücken muß!

Allein, es würde auch wenig fruchten, wenn er auch mit offnem Auge ſehen, und mit apoſtoliſchem Donner über Ausſchweifung losfahren wollte. Er muß ſtille ſchweigen, und als ein Weiſer den Finger auf den Mund legen. Sie fragen mich, warum? — Das ſollen ſie gleich hören.

Unterm 27ſten September 1751 ward über dieſen Punkt folgendes Circulare ertheilet. Wir von Gottes Gnaden ꝛc. Unſern ꝛc. Gleichwie unſre höchſte Intention iſt, daß Eheleute, unter welchen *inimicitiæ capitales* und *notoriæ* herrſchen, und aus deren Ehen nichts wie Unheil und eines oder des andern Theils Verderben zu beſorgen iſt, die Scheidungen, wenn ſie ſolche ſuchen, nicht ſchwer gemacht, ſondern wenn ſolche Feindſchaft gehörig erwieſen wird, das Band der Ehe ſo fort unter ihnen ohne vorher auf *ſeparationem a thoro et menſa* zu erkennen, gänzlich aufgehoben werden ſolle. ꝛc. ꝛc.

Da

Da nach dieſem Befehle jeder, der ſeines Weib⸗ſens überdrüßig iſt, ſich durch einige Wochen Zänke⸗rey und Hader in das Recht der Eheſcheidung ſe⸗tzen kann, was will der fromme Apoſtel auf der Kan⸗zel wider den Lüſternen erſt zu Felde ziehen? Läuft er nicht Gefahr, daß ihm der aufgebrachte Ehemann die Folianten des Mylius an den Kopf würfe?

Freylich iſt durch eine andere Verordnung vom 29ten December 1751 dem Unfuge einigermaßen Ein⸗halt gethan worden. „Und ob wir ſchon in derglei⸗„chen Caſibus wegen ſtarker Verbitterung und Feind⸗„ſchaft die Eheſcheidung verfüget wiſſen wollen; ſo „ſoll doch die poena divortii gegen diejenigen, wel⸗„che cauſam zur Eheſcheidung geben, keinesweges auf⸗„gehoben ſeyn„ — Allein demohngeachtet laſſen ſich die Dreuſten nicht abſchrecken. Gereut es ihn ja nach der Hand, ſein Kapital aus der Urſache geſchmä⸗lert zu haben, um einen Drachen ſich vom Halſe zu ſchaffen, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zu der Reſolu⸗tion vom 31ſten October 1758, in welcher es erlaubt wird, daß die geſchiedenen Eheleute ſich wieder wie Brautpaare vom neuen proklamiren und kopuliren laſ⸗ſen können, ſobald ſie wollen.

Der Mann hat das Recht, ſobald es ihm gefällt, nach der Scheidung wieder zu heurathen, Die Frau aber muß neun Monathe warten, bevor ſie ſich ei⸗

nem

nem friſchen Mann antrauen darf. — Sie werden ſich wundern, wenn ich Ihnen ſage, daß dies aus der Urſache geſchieht, weil Hippokrates in irgend einem ſeiner Aphorismen ſagte, daß eine Frau in ihrem 7 Monathe ein geſundes und ſtarkes Kind gebähren könnte. Damit die Herren von der Juſtiz alſo deſto ſicherer entſcheiden können, weſſen das Kind ſey, welches in den erſten neun Monathen nach der Eheſcheidung zum Vorſchein kömmt, wurde dieſer Hippokratiſche Schnitzer die Grundlage zu dieſem Geſetze und man flocht ihn in die Pandekten mit ein. Warum erinnerte man ſich aber nicht des Pomponius, welcher ſagt: Non de iis, quæ raro et ex inopinato, ſed de his, quæ quotidie accidunt, jura conſtitui oportere? —

Was würden unſere Biſchöfe, unſre Prälaten darzu ſagen, wenn eben die Mode bey uns eingeführet werden ſollte? Sie würden das jüngſte Gericht, den Antichriſt predigen, ſo ſtill ſie auch itzt, und ſo gleichgültig ſie bey den täglichen Abentheuern von untreuen Eheleuten ſind. Wunderlich immer! Sie bleiben kalt, wenn ſich Eheleute, die ſich nicht mehr lieben, nicht lieben können, täglich aus Verdruß und Gram auf die Folter ziehen, — und ſie paußbacken ſich, wenn der vernünftigere Theil — ſich dieſer Folter ganz entziehen will? —

Darf ich Ihnen über dieſen Punkt die Gedanken des Herrn von **Monteſquieu** mittheilen? — „Durch „die Unzertrennlichkeit des Eheſtandes wird demſelben „nicht nur alle Süßigkeit entzogen, ſondern, ſelbſt ſein „Entzweck leidet dadurch einen gewaltigen Stoß; man „hat ſeine Bande getrennet, indem man ſie feſter zu„ſammenzuknüpfen geſucht, und anſtatt einer vermeyn„ten genauen Verbindung der Herzen, dieſe ewig von „einander geſchieden. Bey freyen Handlungen, wo das „Herz den meiſten Antheil haben muß, hat man „Zwang, Nothwendigkeit ja ſelbſt Zufälle des Schick„ſals angewendet. Abneigung, Eigenſinn, und ent„gegenſtehende Gemüthsarten, wurden für unerhebli„che Dinge angeſehen. Man hat das Herz feſt und „beſtändig machen wollen, da es doch das wandelba„reſte und unbeſtändigſte Ding in der Natur iſt. Leute, „die einander zur Laſt, und allezeit beſchwerlich blei„ben, waren ohne die geringſte Hofnung der Befrey„ung, zuſammengefeſſelt worden; eben wie jene Tiran„nen lebendige Menſchen an Todte binden lieſſen. „Nichts kann zu der gemeinſchaftlichen Vereini„gung mehr beytragen als die Freyheit ſich ſcheiden zu „können. Beyde Eheleute ertragen alsdann die Wider„wärtigkeit des Hausweſens geduldiger, wenn ſie wiſ„ſen, daß es ihnen erlaubt ſey, ſie aufzuheben. Da„gegen entſtehen aus der Beraubung dieſer Freyheit, „Ekel, Uneinigkeit, Verachtung und Verlezung der ehe„lichen

„lichen Treue. Wird eine von beyden unzertrennlich„mit einander verbundenen Perſonen zu den Abſich„ten der Natur und zur Fortpflanzung des Geſchlech„tes untüchtig, ſo zieht ſie die andere mit ſich in das „Grab, und macht ſie eben ſo unnütz, als ſie ſelbſt iſt. „Die Ehe iſt ein Vertrag, in dem alle Bedingungen ſtatt „finden; man hätte alſo auch die Bedingung, daß „die Ehe aufgehoben werden könnte, nicht ausſchließen „ſollen — — „Es würde in einem Staate, wo„rinn die **Männer** ihre **Weiber** jährlich, wie die „**Kalender** verändern dürften, eine unzählige „Menge Volks gebohren werden. — — Es iſt „nicht zu verwundern, wenn man ſo viele Heurathen, „bey den Chriſten gewahr wird, welche an Fortpflan„zung junger Bürger unfruchtbar ſind. Die Ehe„ſcheidung iſt abgeſchaft; übelgetroffene Ehen können „nicht verbeſſert werden; die Weiber gehen nicht wie „bey den Römern durch die Hände anderer Männer, „welche auf dieſem Wege, ſo viel möglich wäre, eine „beſſere Partey treffen könnten.

Das ſind ohngefehr dieſes **katholiſchen** Philoſophens Gedanken. Vernünftige werden ihm bis auf die Stelle mit dem **Kalender** Beyfall geben. **Römerinnen** allenfalls würden ſich es gefallen laſſen, ſich **geſetzlich** — auch alle Mondviertel in anderer Händen zu finden — aber unſre heutigen Damen? Sie kraz-

ten

ten dem Hrn. von Montesquieu die Augen aus, wenn er dieſen Satz auch für ſie geſezlich machen wollte. Sobald der Wechſel erlaubt wäre, verlöhre er den Reiz der Anlockung. — Was die Römerinnen geſezlich thun würden, — nur alle Mondviertel thun würden, thun unſre Weiberchen ungeſezlich alle Tage.

Hören Sie doch, was Juvenal von ſeinen Damen ſingt:

Imperat ergo viro: ſed mox hæc regna relinquit,
Permutatque domos, de flamea conterit; inde
Advolat, et ſpreti repetit veſtigia lecti.
Ornatas paullo ante fores, pendentia linquit
Vela domus et adhuc virides in limine ramos.
Sic creſcit numerus, *ſic ſiunt octo mariti*,
Quinque per autumnos: titulo res digna ſepulchri.

Satyr. 6. v. 225.

Wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Juvenal ſelbſt der Vater dieſer Satire wäre, ich ſchwüre darauf, ſie wäre ein eingeſchobenes Fragment eines heutigen Witzlings, ſo ſehr paßt ſie auf die Sitten unſerer Frauen, die heute einen Mann freyen, morgen verlaſſen und übermorgen ſich mit einem neuen koſen.

Zum Schluſſe will ich Sie noch an die ſchönen Verſe erinnern, die in der Gebährſtube unſerer kanoniſchen Theologen über die Nichtigkeitsurſachen der Ehe geſchmiedet wurden.

Error, Conditio, Votum, Cognatio, Crimen,
Cultus diſparitas; vis, ordo, ligamen, honeſtas,
Si ſis affinis, *ſi forte coire nequibis*.
Hæc ſocianda vetant connubia, facta retractant.

Künftigen Poſttag mehr. Mein hunderttauſend Ellen langes Komplimentchen an Ihre ſchöne und liebe Laura. Ob ſie mir wohl weniger gewogen iſt, ſeit ich die artige Conduite der hieſigen Damen kennen zu lernen anfange? Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Vierter Brief.

Liebſter Freund!

Dacht' ichs nicht? — Alſo macht Ihr Mädchen finſtre Geſichterchen auf mich Aermſten? — Will mich wohl gar der heiligen Inquiſition der Berliner Damen ausliefern? Um des Himmels Willen, nur nicht in die Hände beleidigter Damen!

Ihr Mädchen, aufrichtig Freund, ſcheint deshalb auf mich ungehalten zu ſeyn, weil ich Sie bat, nicht mit ihr nach Berlin zu kommen. Ich bitte deshalb mit der innigſten Beſchämung bey Ihrer Laura um Vergebung. Sie mag kommen, mag troz aller Verführung hier an der Seite ihres Herzenslieblings allen Damen

Damen durch ihre Tugend Schamröthe ablocken. Ich freue mich ſchon zum voraus auf den herrlichen Sieg, den ſie erkämpfen wird.

Aber eine Frage, wenn ich bitten dürfte. Glaubt Ihre **Laura** nicht, daß zu groſſes Zutrauen auf eigene Stärke oft die ſicherſte Grube gräbt, in der der Tugendhafte mit all ſeinem Pompe fällt?

Erſt lernt man das Laſter kennen; durch dieſe Kenntniß verliert das Laſter nicht ſelten das Scheußliche, das es zum Lohne ſeinem Baalsdiener gewähret; hat das Laſter das Schreckliche für unſer Auge verlohren, ſo gewöhnt man ſich daran, dieſe Ausſchweifungen an dem, der ſich damit beſchmutzet, wo nicht zu entſchuldigen, doch gewis gleichgültig zu ertragen. Iſt man zu dieſem Punkte hinaufgerücket, oder herabgeſunken, gleichviel, wie Sie es nehmen wollen, o dann hat es ſelbſt auf uns das Abſchreckende verlohren!

Kömmt noch der Umſtand darzu, daß man das Laſter Sitte geworden zu ſeyn ſieht, — gute Nacht **Lucretia** mit all deiner Tugend! Dolche, Dolche her, damit ſich das tugendhafte Mädchen nach der Sünde ermorden kann!

Sehen Sie, Freund, nicht der Zweifel an der Tugend Ihrer **Laura** drang mir den Wunſch ab, über den

Ihr liebes Mädchen ſo böſe thut. Iſt es nicht allemal beſſer, das Laſter nie kennen lernen, als es kennen und dann dawider kämpfen zu wollen? Würden Sie es wohl dem geſchickteſten Taucher verzeihen, wenn er, um ein Zeugniß ſeiner Geſchicklichkeit im Schwimmen zu geben; — ſich in den Schlund der **Charibdis** ſtürzen wollte?

Sie machen mir endlich — vermuthlich auf Befehl Ihrer kleinen Königin, den Vorwurf, ich übertreibe meine Zeichnung, und male **Karrikaturen**, wo ich **Alltagsgeſichter** malen ſollte.

Wie aber? Wenn nun die Bilder, die Ihnen **Karrikaturen** ſcheinen, hier wirklich nicht mehr als **Alltagsgeſichter** wären?

Und wirklich ſind es.

Wenn Sie meine Gemälde ſchon izt für ſatiriſche **Hiperbolen** anſehen. Hilf Himmel, — wie werden Sie nicht erſt die folgenden nennen!

Am beſten, dächt ich, Freund, wäre es, wenn Sie meine Briefe Ihrer **Laura** nur Stückweiſe vorläſen, nie ganz.

Das wollen Sie wieder nicht? Und ich meyne es doch ſo aufrichtig mit Ihnen? Denn ſehen Sie, allemal

mal iſt es beſſer, wenn die Mädchen nicht einmal davon etwas ſchwatzen hören, daß es untreue Mädchen gäbe. Wie viel Eindruck macht nicht der Gedanke oft auf das Herz der Mädchen: Hier und dort giebt es recht ausſchweifende Mädchen.

Doch weiter nun im Texte!

In meinem lezten Briefe entwarf ich, — freylich nur im Kontur, das Gemälde der hieſigen ehlichen Treue. Heute will ich den Kontur dort und da mit Farben ausfüllen.

Man lebt hier in den Familien ſehr verträglich. Faſt möchte ich ſagen, daß hier eine allumfaſſende Freundſchaft herrſche. Die Dame, ſobald ſie ihren Trauten hat, und das Herrchen, ſobald er ſeine Traute hat, ſpielen ihre Rolle bald nach dem empfangenen Eheſtandsſeegen des ehrwürdigen Herrn Paſtors. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß ſie beyde ſchon im erſten Jahre die Maske ablegen, hinter der beyde Schälke ihre Liebhaberrollen ſpielten.

So ganz unrecht kann ich es beyden nicht deuten. Das Herrchen liebte nicht ſeine Dulcinee, nein ihr väterlich Vermögen. Er iſt nun in dem Beſitze all ſeiner Wünſche; zu was nüzte ihm noch die Mühe, den Fuchsſchwanz gegen ſeine Frau zu ſtreichen?

Die Dame wählte ihr Männchen eben ſo wenig aus Liebe. Sie ſah in der lieben weiten Welt ſich nach einem Mäntelchen um, das ihre verliebten Gaskonaden decken ſollte. Und ſo reicht ſie ihrem Liebhaber die Hand, und hält ſich nicht länger zur Zärtlichkeit gegen ihn verpflichtet, als bis nach der Brautnacht.

Zwey mit einander ſo gleich geſtimmte Geſchöpfe können nichts anders, als einander freyen Lauf laſſen. Die gnädige Frau nach Oſten dem Vergnügen entgegen, und der gnädige Herr nach Weſten.

Einen Hauptgegenſtand muß ich hier berühren, er iſt, ſo zu ſagen, die Feder, von der die ganze Maſchine der Galanterien der hieſigen Damen im Gange erhalten wird.

Bekanntlich ſind die Herren vom Militär Helden wie Alcibiades — auf dem Schlachtfelde ſowohl, als bey den Thamiren. Da Berlin mit Helden dieſer Art ſo zu ſagen überſchwemmt iſt, urtheilen Sie ſelbſt, beſter Freund, welch blutige Bataillen Tag täglich die armen Männer in ihrem Hauſe mit anſehen müſſen.

Ich kann es Ihnen kaum beſchreiben, wie gewaltig das Militär das ſchöne Geſchlecht hier in Bewegung ſezt. Alles athmet, ſieht, hört, und empfindet für ſie.

Ich

Ich muß Ihnen dieſen Zug deutlicher mahlen. Der preußiſche Offizier iſt — überhaupt genommen, durchgängig von Adel. Staunen Sie nicht darüber. Wir denken uns freylich, wenn in unſerm Vaterlande vom Adel die Rede iſt, nur Hochfürſtliche Durchlauchten, Reichsgräfliche Exzellenzen, oder wenigſtens Hochreichsfreyherrliche Gnaden. So hoch ſtimmt man den Ton hier zu Lande nicht! Er iſt der **Herr von — —** und damit iſt es genug. Das ganze Bündel dieſer **Herren von — —** iſt nun der Adel.

Ich verdenke es dieſen Herren nicht, daß ſie auf ihr adelich Blut ſtolz thun. Nach der hieſigen Grundverfaſſung iſt es nöthig, daß man den Adel der **Herren von — —** in ſeinem Gewichte und Anſehen zu erhalten ſucht.

Nun, Freund, als **Edelleuten** ſteht ihnen der Zutritt in jede der anſehnlichſten Geſellſchaft offen. Wie der Soldat hier überhaupt den auszeichnendeſten Vorzug vor allen übrigen Ständen hat, und haben muß, ſo macht man ſich auch überall ein Vergnügen daraus, dieſe militäriſchen Edelleute in Geſellſchaft zu ziehen.

Nebenbey muß ich Sie, weil ich einmal bey dem Punkte bin, mit der Etiquette dieſer Herren etwas genauer bekannt machen.

Es läßt nicht ſehr ſchicklich, wenn ſie ungebeten einer anſehnlichen Familie ihre Beſuche abſtatteten. Sie laſſen ſich alſo jeder nach ſeinem Geſchmacke Viſitenzettel machen. Mit dieſen patroulliren ſie die Stadt durch, geben in jedem Hauſe, wo ſie gerne beym bevorſtehenden Picknik oder Koncerte, oder Dine, oder ſonſt einer Fete zu erſcheinen wünſchten, eins dieſer Zettelchen mit dem höflichen Komplimente ab: Herr von NN. Fähnrich oder Lieutenant von dem oder jenem Regimente läſt der gnädigen Frau ſeinen gehorſamſten Reſpekt vermelden.

So ſteigt er zehn oder zwölf Familien in einer Stunde durch, und geht nun ganz ruhig nach Hauſe.

Zur Erkenntlichkeit, daß ſich der Herr Fähnrich um das Wohlbefinden der gnädigen Frau bey dem Thürſteher erkundigte, wird er zu Gaſte gebeten.

Auf dieſe Art kann der Offizier, wenn er nicht im Dienſte ſteht, geſichert ſeyn, daß er täglich zu einem neuen Bachanalfeſte gebeten wird.

Es iſt eben nicht nöthig, daß er in der Familie, der er durch ſeinen Viſitenzettel ſeinen Reſpect auf die morgende Luſtbarkeit vermelden läſt, bekannt ſey. Denn iſt er ſchon einigemal zur Tafel oder Geſellſchaft gezogen worden, ſo darf er dieſe Etiquette bey Seite ſezen,

zen, und ſich lediglich durch ſeinen Purſchen (ein Soldat) anmelden laſſen, er wolle das Vergnügen haben der gnädigen Frau ſeinen Handkuß abzulegen.

Durch dieſe Etiquette bahnt ſich der Offizier, welcher ſich damit befangen will, den freyen Zutritt zu jeder Familie.

Ich kann Ihnen nicht die große Idee beſchreiben, die dieſe Herrn (manche von ihnen, wollte ich ſagen) von ihrem Adel haben. Ich muß Ihnen ſchon ein Fragment von einem Geſpräche herſetzen, das ich neulich mit dem Herrn von $\frac{x}{y}$, einem wackern Offiziere, hatte.

Der Adel iſt in Wien wohl ſehr gros? — „Ja, Herr von $\frac{x}{y}$.„

In der lezten Kampagne wünſchte mich die Frau von — — an der ſchleſiſchen Gränze nach Wien. Sie verſicherte, daß ich ſehr gut aufgenommen würde.

„O ja! Wer Geld hat, kann ſich in Wien herrlich unterhalten.„

Unter der Nobleſſe meyne ich. Frau von — — ſagte mir, daß ich ein ganzes Jahr durch von Familie

zu Familie gebeten würde, wenn ich mich bey dem Adel meldete.

„Ich zweifle ſehr daran. Frau von —— muß den **Wiener** Adel nicht kennen. Er iſt zu groß, zu zahlreich und glänzend, als daß er in der Wahl ſeiner Geſellſchafter auch bis auf die **Herren von** ſehen könnte.„

Wie ſo?

„Es iſt eben nicht Stolz oder Hochmuth, daß die Nobleſſe in **Wien** ſich mit den Rittern nicht gemein macht. Aber der außerordentliche Zuſammenfluß der reicheſten und vornehmſten Familien läſt es nicht anders zu. Kaum daß ſich die **Großen** alle zuſammen verbinden können.„

Aber als preußiſcher Offizier? —

Würden ſie zwar höflich begegnet, aber eben ſo wenig, wie der **öſterreichiſche** zur Tafel der **Großen** gezogen werden.„

Der Adel muß alſo dort ſehr ſtolz ſeyn.

Das iſt er gewiß nicht. Es liegt blos in dem Begriffe, den man in **Wien** vom Adel hat; Ein Fürſt, ein Graf, oder Baron hält den **leoniſchen** Adel für eben ſo unwürdig für ſich, als hier der Edelmann den Bürger.„

Aber

Aber das iſt ja höchſt lächerlich.

„Es kann ſeyn. Indeſſen iſt es nun nicht anders.„

Wenn aber einer von dieſem großen Adel, wie Sie ihn nennen, eine Fete giebt, werden nicht auch, wie hier, die übrigen darzu gebethen?

„Was Freunde, oder Bekannte ſind.„

Keine Offiziere?

„Wenn ſie adelich ſind, ſehr oft; und da meiſtens nur die Exzellenzen vom Militär.„

Alſo würd ich als Lieutenant wohl nicht zur Tafel des Fürſt Kaunitz oder Lichtenſtein gebeten?

Wir ſchwazten wohl zwo Stunden noch über den Text: ob Herr von $\frac{x}{y}$ in Wien Entrée bey der Nobleſſe finden würde.

Sie können nun leicht die Begriffe abſtrahiren, die der preußiſche Edelmann von ſich hat.

Er denkt, ſo wie der Miniſter, wenn er hier eine Gaſterey giebt, wechſelsweiſe, alles was vom Edelmannsblute in der Stadt abſtammt, zur Tafel bittet,

der

der Miniſter in Wien eben ſo aufmerkſam auf ſie ſeyn würde.

Doch dies war wieder eine Streiferey, die nicht zur Sache gehört.

Ich lenke alſo wieder zu dem Einfluſſe zurück, den das Militär auf die Galanterien der hieſigen Damen hat.

Kein ſubaltern Offizier darf heurathen, es ſeye dann, ſeine Braut erweiſe, ſie habe wenigſtens 15000 Thaler Vermögen. Solcher reichen Vögelchen, Freund, finden Sie aber unter den Schönen zu wenige, als daß Sie damit Friedrichs zahlreiche Heere verſorgen könnten.

Es iſt den Herren vom Militär daher gar nicht zu verdenken, wenn ſie ſich auf die Lauer ſtellen, um das natürliche Bedürfniß, dem der Kapuzinerguardian ſo gut unterliegt, als jeder andere Ehrenſohn, — befriedigen zu können.

Was iſt aber die Folge davon? — Sie ſollen ſie hören.

Bey der Leichtigkeit, mit der ſie Eingang in jeder Familie finden; bey dem zuvoreilend gefälligen Weſen

der

der Damen; bey der freyen ungezwungenen Lebensart der hieſigen Stadt, — wie ſollte wohl der martialiſche Liebhaber lange unerhört ſeufzen dürfen?

Gewis nicht länger, als ſich die erſte die beſte Gelegenheit darbeut.

Man iſt auch in dieſem Punkte ſchon ſo frey und ſorglos, daß man ſehr wenig Zurückhaltung entdecket. Die verliebte Dame überläſt ſich ganz dem Gefühle gegen ihren Liebling; ſo wie dieſer ohne allen Zwang bey jeder Gelegenheit ſeinen Zärtlichkeiten den Zügel ſchießen läßt.

Anfangs konnte ich das zudringliche Betragen von beyden Seiten nicht mit den gehörigen Prüfungen betrachten. Ich wunderte mich über dis ſo ſichtbar in jedem Zuge gemalte Bild der Liebe, und erſtaunte, wie doch immer der Hausherr allen dieſen Charletanerien ſo ganz und gar im höchſten Grade von Kaltblütigkeit mit zuhören konnte.

Aber wie nichts in der Welt ohne Urſache geſchieht, ſo war es auch hier. Eben der gelaſſene Gatte tändelte eine Stunde nachher in Gegenwart ſeiner Gemahlin mit recht ſichtbarem Wohlbehagen um den Buſen einer fremden Dame.

Wie gefällt Ihnen dieſe Nachgiebigkeit von beiden Theilen? **Man muß leben und leben laſſen**, dacht ich mir da oft ſelbſt. —

Die Damen ſcheuen ſich nicht im geringſten, es der Welt öffentlich zu zeigen, dieſer oder jener ſey ihr Nährſöhnchen, den ſie zur Vergeltung ſeines ſchmachtenden Herzens nach allen ihren Kräften, trotz einem Haushahne, füttern.

Da das ſchöne Geſchlecht eben ſo ſehr unter ſich zu Kabalen wider die Männer geneigt iſt, als es die Männer wider ſie ſind, ſo dürfen Sie nicht erſt fragen, ob ſie einander auch ihre verliebten Kapereyen entdecken. Nicht nur entdecken; — ſelbſt eine Rolle aus gegenſeitiger Gefälligkeit bey der Farce mitſpielen, ſelbſt die Mine ſprengen helfen, — das, Freund, iſt ihre Wonne.

Wie kickern ſie ſich einander in die Fäuſte, wenn das hochbeliebte reizende Kollegium von vier oder fünf Damen ſich einander in Eid und Pflicht wider ihre Männer nehmen, und ſie mit vereinigter Liſt und Verſchlagenheit jede nach ihrem beſten Vermögen zu dem Kopfſchmucke des **Akteons** eine Zacke drechſeln mithelfen konnte.

So ſehr auch jede von dieſen Damen nach neuen Eroberungen geizet, ſo friedlich ſehen ſie einander bey

den

den Feldzügen auf Amors Wolluſtgefilden zu. Nur muß jede in ihrer Ligue ſogleich das Loos werfen, wider wen ſie zu Felde ziehen wolle. Alle Freundſchaft würde ſich zerſchlagen, wenn zwo dieſer Freundinnen um denſelben Adonis buhlten.

Mit dem Paniere in der Hand ſtürmt denn jede dieſer neumodiſchen Amazonen nach ihrem gemeinſchaftlichen Plane zum Streite los. Wie ſie da mit Blicken ihrer großen ſchönen Augen auf den Gegner losfeuern! Wie ſie da mit Mienen und Geberden um ſich ſchwadroniren! Wie ſie mit ſanften einladenden Händedrücken oder der zauberiſchen Zähenſprache auf den armen Schwächling losſtürmen; — bald durch Verrückung ihres Halstuches dem Feinde eine Blöße zeigen, wider die er ſein Heldenſchwerdt ziehen könnte; bald durch das erzwungene Schwellen ihres Buſens ihm zur Kapitulation mit dem ſchon zu ermatten anfangenden Feinde das Zeichen zu geben wiſſen; izt auf dem weichen Sopha ſo nah an ihn rücken, als wollten ſie ihn zum Zweykampf herausfordern: izt in aller Unachtſamkeit um ſeine Hoſenſchnallen mit ihren ſchönen kleinen Albaſterfingerchen ſpielen; nun wohl gar in Ohnmacht fallen, und bey ihrem Gegner Beyſtand ſuchen. — Die Gardine fällt; der Feind liegt zu ihren Füſſen, — das Duodram fängt an; und alle Amoretten ſchweben auf ihren Silberwolken, und klatſchen ſchalkhaft lächelnd in die Händchen.

Freund,

Freund, ſo eine Scene von Raphaels Pinſel gemalt! Dächten Sie nicht, daß ſie in der Bildergallerie zu Florenz ſelbſt Bewunderung ablocken würde?

Doch iſt es eben nicht allemal von Seite der Dame nöthig, ſo viele Minen zu ſprengen, um ihren Gegenkämpfer aus den Trancheen ſeiner Faſſung zu jagen. Die Herren verſtehen den Krieg; wiſſen daher, wie der Feind all ſeiner Kriegszurüſtungen ungeachtet über den Haufen geworfen werden könne. Und ſehen Sie, der martialiſche Held zieht oft ſchon mit fliegender Fahne in die Stadtthore der Feſtung ein, ehe noch die Beſatzung Allarm wider ihn ſchlagen konnte oder wollte.

Sie wiſſen, Freund, jede mit ſtürmender Hand erſtiegene Feſtung wird entweder geplündert oder muß Brandſchatzung erlegen. Der Hochweiſe Stadtrath mag in Corpore Vorſtellungen auf Vorſtellungen machen. Umſonſt! die Stadt muß zahlen.

Dieſer **Brandſchatzung** ſind auch die weiblichen Feſtungen unterworfen. Nur mit dem Unterſchiede, daß die Contribution von ihnen mit ſehr vieler Bereitwilligkeit, ſehr vielem Vergnügen und mit zuvorkommender Gefälligkeit entrichtet wird.

Was denken Sie wohl? Die Damen ſcheuen ſich gar nicht einander öffentlich zu erzählen, wie viel dieſe, wie viel jene geopfert habe.

Ich

Ich kenne einen dieſer Martisſöhnchen, das abgeſchmakteſte Skelet, das Sie ſich denken können. Ausgetroknet wie **Donquixott's Roſinante.** Er weiß ſich aber durch weite ausgefütterte Stiefeln das Anſehen viel verſprechender, großer **Waden** zu geben, ohngeachtet ſie vor Jahren ſchon verwelket ſind; ſchmeichelt mit der unverſchämteſten Verwegenheit; nennt die **acht und vierzigjährige Dame,** die in der Geſellſchaft ihrer **Kinder und Kindeskinder** als ehrwürdige **Grosmama,** gepuzt und geſchminkt wie eine Theaterzofe, ſizet, noch ſchön und charmant oder ma belle Madame; zeigt ſeine Ringe, die er von **Damenhaaren** (**Cerberus** mag wiſſen ob vom Toupee oder wovon) ſich en quatre Couleurs faſſen lies, bey der Tafel öffentlich; und giebt dadurch deutlich zu verſtehen, **er ſey eben das Männchen, das für ſie gedrechſelt iſt.** Dies Männchen erhielt im lezten Kriege von einer der hieſigen Damen, Ringe, Uhren, Tabatieren, und andere Galanterien, die zuſammen einen Werth von drei tauſend Thalern betrugen, zum Präſente. Das heiſt ſeinen Liebling mit Wärme lieben! Dieſe Präſente wurden dem **beau** — ꞉ ꞉ wie ihn die Damen nennen, ob aus Satire, oder weil ſie es wirklich glauben, weis ich nicht, — von **Berlin** bis an die ——ſche **Grenze** nachgeſchickt.

Wie gefällt Ihnen dieſe reelle Zärtlichkeit? Nicht wahr, Sie erſtaunen, wie die Damen doch immer an der

Seite ihrer Männer ihre Lüſternheit ſo theuer büßen können?

Zwar haben wir in unſerer Vaterſtadt wohl ergie=bigere Brandſchatzungen in dieſem Verſtande fallen ſe=hen. Wir wunderten uns eben ſo gut zu Hauße über die Dame, die ihrem **Hauskapellan**, oder Geſellſchafts=kavaliere ſechs, ſieben, zehn, auch zwölf tauſend Tha=ler jährliche Penſion — lediglich von dem Nadel= und Spielgelde giebt, welche ſie von ihrem artigen Ehegat=ten empfängt.

Wenn ich aber bedenke, daß die Dame, von der ich vorher ſprach, eine — — **Händlerinn** iſt, ihr Ka=pitälchen ganz in der Handlung ihres Männchen ſtekt, das ſichs gewiß mit aller Gewiſſenhaftigkeit recht ſauer werden läſt, — ſo muß ich mich nicht nur über die ge=fliesſentliche Verſchwendung wundern, nein, ich muß mich über die **Matronenmäßige alte Ziege** ärgern.

Es klopft jemand. — Herein! — Ha! es war der Bediente von Madame *** mit einem Zettelchen. — „**Haben Sie die Gewogenheit, ſo gleich mit meinem Bedienten zu uns zu kommen. Ich und mein Gemahl warten mit vieler Ungeduld auf Sie.**„

Sie ſehen, Freund, für heute muß ich abbrechen. Der Befehl einer artigen Frau iſt zu ehrwürdig, als

daß

daß ich nicht Dinte, Feder, Papier, Schreibzeug — und alle Satire wegſchmiſſe, um zu gehorchen.

Ich küſſe Sie tauſend und tauſendmal mit ihrer Laura. Adieu

Ihr

Freund.

Fünfter Brief.

Schätzbareſter Freund!

Bevor ich eine Antwort auf meinen letzten Brief von Ihnen erwarte, mache ich ſchon mit meinem zweyten mein Komplimentchen.

Eben erinnere ich mich, daß ich mich in allen meinen Briefen, wo mir recht iſt, noch nicht um Ihr Wohlſeyn erkundiget habe.

Sie verzeihen mirs doch? Sie ſind geſund, vergnügt, lieben bis in den ſiebenten Himmel entzückt, und werden trotz einem Daphnis wieder geliebt. — Sehen Sie, das weis ich alles ſchon, ohngeachtet Sie mir kein Wörtchen davon geſchrieben haben.

Wer mir das ſagte? — Ih nun! Mein und Ihr guter Genius. Er weis es, daß ich es mit aufrichti-

gem Herzen wünſche. Und da kann nun das Herrchen nicht anders, als mir Sie mitten in Vergnügen, Wonne und Zufriedenheit malen.

Ich bin ihm auch recht ſehr für ſeine Gefälligkeit verbunden.

Doch wiſſen Sie, warum ich Ihnen wieder ſo geſchwinde ſchreibe? — Ich muß Ihnen die Viſite erzählen, zu der ich am Ende meines vorigen Briefes gebeten ward.

Herr *** muſte in Geſchäften verreiſen. Seine theure Gattin wollte ihn bis ——— begleiten. Ihrem Gatten ein recht feyerliches und zärtliches Lebewohl auf vierzehn Tagen zu geben, machte ſie eine Geſellſchaft von ſechs Paaren zuſammen. Ich ſollte alſo der Chapeau der ſechſten Reiſegeſellſchafterinn ſeyn; das war die Urſache, warum ſie mich ſo eilig zu ſich bitten lies.

Wir fuhren noch dieſe Stunde ab, und kamen in ——— nach ſechs Stunden ganz wohlbehalten bey einer zweyten Geſellſchaft an, die unſer ſchon wartete.

Ein paar Dutzend Alltagskomplimente, und hernach zur Tafel. —

Gegeſſen ward und getrunken, als wenn wir des lieben Vater Bachus Geburtstag feyern wollten.

Wir

Wir alle, Damen und Chapeaux — ich ſelbſt nicht ausgenommen, ſtanden ſo ziemlich vollgezecht von der Tafel auf.

Herr *** muſte noch dieſen Tag weiter. Er nahm Abſchied von der Geſellſchaft, die ihm tauſend glückliche **Verrichtungen** nachwünſchte. Aber die Abſchiedsſcene von ſeiner Gattin war rührend. Von beiden Seiten floſſen Thränen, warme, aus dem Herzen hervorquil- lende Thränen, die ſie ſich wie Turteltäubchen von den Wangen wegſchnäbelten.

Ich ward, ſo begeiſtert ich auch war, ganz ge- rührt. Glückliches, zärtliches Paar! Solche Liebe iſt der Himmel auf Erden, ſagt ich zu mir ſelbſt.

Herr *** war nun fort. Noch eine ganze Stunde war Madame *** bekümmert.

Das gefiel mir ſehr an ihr; und ſie gewann meine ganze Hochachtung.

Indeß ſammelte ſich das Konzert. War gleich keine **Mara** da, die ſang, kein **Ditters** oder **Lulli**, die geſpielet hätten, ſo war es doch ganz niedlich beſezt. Man ward in das Gefühl wirklich verſezt, das die Muſik fodert.

Je nachdem ein Adagio, ein Andante oder Aria amoroſa geſpielt ward, je deutlicher entwickelten ſich auf jedem Gefühle der Geſellſchaft die Launen, zu der die verſchiedenen Herzchen der Damen ſowohl als der Herren geſtimmt waren.

Man fing bald an, ſich dem Gefühle ganz zu überlaſſen, das die Muſik in der Geſellſchaft erregte. Da liſpelte das Fräulein 10 mit ihrem Begleiter ganz vertraulich ins Ohr; dort lächelte wieder ein Paar über zweideutige Ausfälle des Witzes; hier athmete der Schäfer Liebe, und ſeine Schäferinn — was anders, als wieder Liebe? Und ſo ſimpathiſirte die ganze Geſellſchaft von Herz zu Herz.

Nach dem Konzerte ward getanzt.

Kaum daß ein paar Kontratänze durchgetanzt waren, ſo ſchienen Venus und ihr Söhnchen mit allen Amoretten in Engel und Faunengeſtalt ſich in die Reihen zu drängen, Theil an dem Vergnügen zu nehmen, das hier herrſchte, und endlich jeden zum ſtillen Opfer aus Erkenntlichkeit ihrer Herablaſſung einzuladen.

Denn wirklich, Freund, um Paphos Tempel in dem Liebetrunknen Haynen konnten die Jünglinge mit ihren Mädchen nicht mit mehrerer Freyheit auf den Roſenbeeten der Wolluſt herumſchwärmen, als es jeder Geſellſchafter mit ſeiner Schönen hier that.

Das ganze Hauß verwandelte ſich aus einem Tempel geſellſchaftlicher Freundſchaft in den Tempel der zügelloſeſten Wolluſt.

Ganz ohne alle Zurückhaltung wurden ſich Freyheiten erlaubt, die — nicht der Bigot allein — auch der bloße rechtſchaffene Mann ſich kaum erlauben würde.

Küſſe auf Küſſe, Handgriffe von Buſen bis zur Schürze, — ein Tänzchen aus dem Saale in dies oder jenes Kabinetchen, — und ſo weiter. —

Stellen Sie ſich meine Verwunderung vor, als ich dies alles mit anſehen muſte. Himmel, dacht ich, kann die Ausgelaſſenheit auch wirklich ſo hoch getrieben werden!

Madame ***? — Ja, Freund, ich ſehe mich im ganzem Saale um, und ſehe ſie nicht! Sie wird ſich abkühlen. — — — — — —
— — — — — — —

Ich habe ſie auf der Fluhr, im Garten, im Entreſal, — im ganzen Hauſe geſucht. Finde ſie nicht. —

Iſt Madame *** unpaß, fragte ich meine Dame?

 „Dächt

„Dächte doch! Unpaß! — Iſt denn Herr von $\frac{12000}{13005}$ — der Kapitän, der neben ihr auf dem Sopha ſaß — ein Arzt, daß er die Unpäßlichkeit der Damen vertreiben könnte?

Wie verſtehen Sie das, meine Gnädige?

„Ein viertel Stündchen Geduld, und Sie werden ſie recht wohlbehalten wieder ſehen.„

Ich muß alſo dies Viertelſtündchen abwarten. —

Wie erſtaunte ich, als ſie Hand in Hand geſchlungen mit dem Kapitain aus dem Seitenkabinetchen dahergehüpft, wie eine Nimphe, kam, die eben izt der loſe Waſſernix in das Schilf zog. — —

Ich konnte leicht aus den Minen, in der der blödeſte Phiſionomiker trunkene Wolluſt aufgeſpühret haben würde, — auf die ganze Faunengruppe zurück ſchließen, von der beyde Ausreiſſer zurück kamen.

Alſo iſt das das Weibchen, das mit ſo vieler Wärme vor vier Stunden von ihrem Gemal Abſchied nahm, dacht ich mir?

„Was ſtehen Sie doch ſo verſteinert da, ſprach meine Dame. Pfuy! wer wird ſolche Augen über Kleinigkeiten machen?„

Kleinig-

Kleinigkeiten? — Sie ſcherzen.

Kommen Sie, laſſen Sie uns promeniren. Ich gab ihr meinen Arm, und ging mit ihr in den Garten. —

Mein Glück war es, daß mein Fräulein Enthaltſamkeit genug beſaß, ſich nicht von dem ſchönen Sommerabend, und den im Garten ſo einladend angelegten Schlängelgängen zu einer Ohnmacht, oder ſonſt irgend einer Grimaſſe der Liebe verleiten zu laſſen.

Ohngefähr eine halbe Stunde mochten wir in dem Garten unter tauſend — wahren oder affectirten Simpathien gegen die Reize der nächtlichen Natur herumgewandelt haben, als wir in einer Grotte zwo Damen ganz leiſe ſprechen hörten.

Das Fräulein war loſe genug, mich mit hinzuſchleppen, um en Compagnie das Geſpräch zu belauſchen.

„Kind! das hat nichts zu ſagen. Mach es nur ſchlau genug, daß es dein Mann nicht erfährt. Die Stadt mag dich immer als ein Märchen herumtragen.„

Aber Mama, Sie können nicht glauben, was für eine feine Naſe mein Mann hat.

 „So

„So mag er mit ſeiner feinen Naſe riechen, wenn er dich nur nicht überzeugen kann. Glaubſt du denn, daß ich es deinem Papa beſſer mache? — „

Da haben ſie recht Madam, grunzte eine männliche Stimme. Die Madame Tochter hat in dem Punkte wirklich ſo viele Bedenklichkeiten nicht nöthig.

Das predige ich ihr immer. Aber es wird ſich ſchon geben.

Nun eine Pauſe! Außer einigen Seufzern und manchmal einem kleinen Geräuſche — lies ſich nichts hören, das um die ganze Grotte her einen Ton gegeben hätte. —

Ich wollte mich wegſchleichen, aber meine Dame hielt mich zu feſte.

Endlich ward es wieder rege. In der That, Madame, ſo glücklich fühlt ich — mich in meinem Leben nie.

„Loſer Schmeichler! — „

Der Teufel ſoll mich hohlen.

„Behüte uns Gott dafür.

Hier iſt die Uhr, Madam. Wollen Sie ſie nicht wieder anhängen?

„Warum

„Warum nicht gar. Sie kann in keinen beſſern Händen ſeyn, als in den Ihrigen.„

Zu gütig, Madame, zu gütig.

„Nun, nur keine Ausflüchte. Sie werden doch dieſe Kleinigkeit nicht verſchmähen?„

Wenn Sie ſo durchaus befehlen. —

Aber, Mama, meine Uhr iſt nur von Tomback.

„Deſto ſchlimmer für dich.„

O, ich bitte Sie, meine Schöne, **eine zweite männliche Stimme**, — Sie werden mich doch nicht ſchamroth machen wollen? Ich bin mit Ihrer Liebe reichlich belohnt.

„Kind, Herr von — — muß doch wenigſtens ein Andenken von dir haben. Haſt du deinen Brautring nicht bey dir.„

Nein, Mama.

„Verwünſcht! — Hier, Herr von —— eine Rolle von funfzig Dukaten. Mein Mann gab ſie mir, ſie dem **Mauſchel** auszuzahlen. Aber hat der Schlingel vier Jahre warten können, ſo kann er auch das fünfte noch warten.„

Ich bitte. —

„Ohne

„Ohne Komplimente. Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.“

Ach, Mama! wie ſoll ich Ihnen für Ihre Güte danken. —

Man machte Anſtalt zum Aufbruch. Ich und mein Fräulein verſteckten uns hinter die Grotte, um die Helden dieſer Avantüre ſehen zu können.

Freund, würden Sie es wohl glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß es Madame *** mit ihrer verheyratheten Tochter war, die in den Armen zweyer Offizierchen aus der Grotte ſpazierten?

Und wirklich war ſie es.

Alſo Gatte und Kapitän in ſechs Stunden vergeſſen.

Vergeſſen, Freund, alles vergeſſen!

Was halten Sie von dem Unterrichte der Mutter, die in ſolchem Tone ihre Tochter zu verführen ſucht?

Wir ſchlichen nach, und kamen faſt zugleich mit ihnen zur Geſellſchaft wieder zurück.

Ich geſtehe es, mein Erſtaunen war ſo groß, daß ich an allen Gliedern bebte. Kaum daß ich meinen Augen und Ohren getrauet hätte.

In=

Indeſſen war meine Dame ganz gelaſſen dabey. Manchmal ein ſatiriſch Lächeln, ſonſt weiter nichts. Sie ſchien ſich über dieſe Anekdote mehr zu kurzweilen, als zu entſetzen.

Man tanzte lang in den frühen Morgen hinein. Beym Auseinandergehen der Geſellſchaft ſchlug Madame *** auf einmal ein Geſchrey auf, das uns alle aufmerkſam machte. Hilf, Himmel, ſchrie ſie. Meine Uhr! Sie iſt weg! Ich muß Sie im Garten verlohren haben.

Man bath ſie, in ihren Kleidern zu ſuchen.

Sie ſuchte. Aber plötzlich ward ſie blaß wie die Wand.

Was fehlt Ihnen, gnädige Frau? —

Ach eine Rolle von funfzig Dukaten, die ich in dieſer Taſche hatte, iſt auch weg. Ich muß ſie mit dem Schnupftuch herausgezogen haben. Ich bitte Sie recht ſehr, laſſen Sie doch gleich im Garten ſuchen.

Der Haußherr war über beyde Auftritte ſehr betroffen. Er befahl ſeinen Leuten, mit Fackeln und Laternen den ganzen Garten, das ganze Hauß durchzuſuchen. Er ſelbſt ging mit; und verſchiedene andre Gäſte. —

Man ſuchte über eine Stunde vergebens, die Geſellſchaft bedauerte den Unfall der Madame *** — und

man

man machte allgemein den Schluß, es müſſe beide ein Fremdling im Garten ſchon gefunden haben, und damit fortgegangen ſeyn. —

Mein Fräulein kneipte mich dabey wacker in den Arm, da ſie die unglückliche Ritterin ſo jammern, und die übrige Geſellſchaft ſo geſchäftig ſah, das Verlohrne wieder zu finden. —

Im Nachhauſegehen überdachte ich die ganze Häßlichkeit dieſes Weibes. Weibes? Dame wollte ich ſagen! Doch mag ſie Weib bleiben! boshaftes, niederträchtiges Weib! — O, Freund, wie mich das engte, am Herzen drückte, das all mit anzuſehen und zu hören, und doch den Unwiſſenden ſpielen zu müſſen.

Wir hatten einig Stunden geſchlafen. Nun wurden wir zur neuen Fete gebeten.

Das Tolle und Ausſchweifende war auch dieſen Tag durch, der Karakterzug unſerer Unterhaltung.

Ich bin eben kein Quäcker; Sie kennen mich. Ich überlaſſe mich gern der Freude, wenn ſie auch ein Bischen von Bachantenmiene an ſich hat, ſehr gerne.

Aber in der Lage, in welcher ich hier war, muſte mir alles Verdruß und Eckel erwecken. Stellen Sie ſich nur vor, wie das einem Manne, der nicht ganz

allein

allen Wohlſtand feyerlichſt abgeſchworen hat, auffallen müſſe, wenn er Scenen dieſer Art erblickt.

Von käuflichen Nimphen, in Häuſern, von denen man weis, daß die armſeligen Schülerinnen der Phrynen oder Lais darin ihr Netze aufſpannen, — o, da würde es mich nicht gerühret haben. Ich konnte darinn nichts anderes ſuchen.

Aber Mütter, Töchter, Weiberchen, Fräulein — die alle, wenn ſie zu Hauſe bey ihrem Gatten, Papa, Onkeln und Gouvernantinnen ſaſſen, ſo fromme, heilige Bildſäulen vorſtellten, — die in dem Zauberkreiſe der Göttin von Paphos Wolluſtathmend herumtaumeln zu ſehen, das Freund, machte widrige Eindrücke auf mich.

So wurden drei Tage, im gelindeſten Verſtande genommen, **verſchwelget**.

Endlich reiſten wir wieder nach Hauſe.

Wie froh war ich, als ich mir ſelbſt wieder überlaſſen war. Heute iſt der dritte Tag, daß wir hier ſind, und noch habe ich mich nicht ganz erholt.

Leben Sie wohl. Laſſen Sie dieſen Brief ja Ihrer **Laura** nicht leſen.

Schreiben werden Sie doch wohl bald

Ihrem

aufrichtigſten Freunde.

Sech=

Sechſter Brief.

Freund!

Recht haben Sie allerdings, wenn Sie ſagen, daß dergleichen Späßchen auch in unſerer Vaterſtadt geſpielt würden. Ob aber ſo ganz ohne Zurückhaltung? — Das zweifle ich.

Auch unſere Offizierchen geben in dieſem Fache den preußiſchen nichts nach, ſagen Sie. Und auch da haben Sie Recht. Nur bedenken Sie zugleich, daß unſere Städte mit Soldaten nicht ſo überſchwemmt ſind, als hier. Nebſtbey eifern aber der Herr Pater Prior und Guardian, der Herr Sonntags oder Feſttags — wohl gar auch der Herr Roſenkranzprediger, — der Barfüſſer, Carmeliter ſo gut als der Prälat der Prämonſtratenſer täglich von der Kanzel ſowohl als in den Hausfamilien ſelbſt wider dieſen Stand.

Recht mögen auch dieſe Herren haben. Es iſt allemal ſo herzgrämend, wenn ein zweifärbiger Charletan den Charletan in der Kutte verdrängen will.

Und wirklich zeigten die Herren Schwarz, Braun, oder Weißröcke im Kuttenſchnitte, daß ſie — als Leute, die mit dem Geiſte von oben überſchattet ſind, — wider Leute, die ganz nach dem Sinnlichen von hienieden wandeln, mit der ſicherſten Ausſicht des Sieges zu Felde ziehen können.

Kurz ſie brachten es, unterſtüzt nebenbey von dem Geſchrey der Herren von der Feder, bey uns wirklich ſo weit, daß der Offizier nicht zum beſten von der Haußmama aufgenommen wird, wenn ſie eine ſchöne Tochter hat, die der fette Guardian catechiſiret.

Doch wie keine Regel ohne Ausnahme iſt, ſo iſt es auch hier. Ich habe manch Fähnrichlein wider die halbe Prälatur ſtreiten, und ſie in ihre Zellen von ſeinem Schlachtfelde zurück treiben geſehen.

Wie es kömmt, mein Freund. Das Glück iſt eine eigenſinnige Dame, die ihre Gunſt nach wunderlichen Launen austheilet.

Keine Regel ohne Ausnahme, ſagte ich vorhin.

Hierüber muß ich gleich noch einige Anmerkungen machen.

Sie würden den hieſigen Damen ſehr Unrecht thun, wenn Sie ſie alle unter eine Haube brächten.

Der Ausgelaſſenheit des großen Theiles ungeachtet, finden Sie gewis noch immer viele rechtſchaffene, edeldenkende, von jeder Seite untadeliche Damen hier. Liebenswürdige Frauen, die die Achtung jedes Ehrenmannes verdienen; Mädchen, die manchem Nonnenkloſter zum exemplariſchen Beyſpiele aufgeſtellet werden könnten.

Es giebt ſogar ſehr viele von ihnen. **Und ich** muß es geſtehen, daß ich dieſe um ſo mehr hochſchätze, je gröſſern Verführungen ſie entgegen kämpfen, je mehrere Enthaltſamkeit ſie bey ſo vielen ſie allenthalben umgebenden Ausſchweifungen beſitzen, und je größer ihre Anhänglichkeit und Liebe zur reinen und unverfälſchten Tugend ſeyn muſte.

Da ſie — ohne auch nur eine bedenkliche Miene darüber zu erhalten, oder dem Tadel ausgeſetzet zu werden, — ſo ganz und gar über die Tugend hätten wegſchlüpfen, und in die Satansarmen des Laſters eilen können; — wie groß und verehrungswürdig muß mir nicht die Tugend dieſer Damen ſeyn, die ſie blos ihrer **Liebenswürdigkeit** wegen ſo innig lieben. —

Freund! ſprechen Sie mit mir dieſen Schönen den dreyfachen Seegen. Der Vater, der Sohn und Geiſt erhalte ſie in der Reinigkeit; und laſſe die Böſen vor ihnen zu Schanden werden. Amen! Amen! Amen!

Doch ich will Ihnen ja keine Apologie von der hieſigen Tugend ſchreiben. Stoff, gegründeten Stoff würde ich eben ſo häufig darzu auffinden, als ich Stoff zu den **Galanterien** von hier finde.

Noch etwas zum, **keine Regel ohne Ausnahme.**

Auch die Offiziers müſſen Sie nicht alle in eine Klaſſe ſetzen. Ich habe Männer unter ihnen kennen gelernet, die oft unſere Karthäuſer beſchämen würden. Ihnen, der Sie die Welt, ſo gut als ich, kennen, dürfte ich wohl dieſe Anmerkung nicht machen. Allein ich habe ſie nun gemacht, und ſo mag ſie ſtehen bleiben.

Es ſind freylich nur die Springer, von denen ich in meinen vorigen Briefen ſprach, und künftig ſprechen werde.

Das war ein langer Eingang! Nun zur Sache wieder. Welch komiſche Auftritte habe ich ſeit meinem letzten Briefe nicht wieder erlebet.

Ich ging in Geſellſchaft einiger Freunde und Freundinnen in den Thiergarten. Es war ein ſchöner heitrer Tag. Freund, wie da alles wimmelt von Menſchen, die faſt alle erſcheinen, um zu ſehen, und geſehen zu werden. Hier hüpft der Stutzer dem Philoſophen vorbey, und dort rauſcht eine wollüſtige Nimphe hinter der Frau Präſidentin drein.

Ich verſichere Sie, daß ich mich an dem Gewühle ſo vieler Menſchen außerordentlich ergözte. Könnteſt du, dacht ich, mit einem Tiefblicke in das Herz aller dieſer ſehen, ihre Romänchen alle im Nu entziffern, was für durchkreuzende Züge würdeſt du entdecken.

Wirklich machte ich mir das Vergnügen, dieſem oder jener die Nativität aus ſeiner Phiſiognomie und andern kleinen Nebenumſtänden zu ſtellen, ob ſie richtig geſtellt wurde, zweifle ich. Indeß war es doch eine Unterhaltung für mich.

Zween Auftritte von einer und derſelben Dame frappirten mich gewaltig. Sie iſt die Maitreſſe des Miniſters am — — Hofe, der ſich ſie zur **linken Seite** trauen lies. Als eine fremde Dame erregte ſie durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch ihren immer gegenwärtigen Witz ſehr viel Aufſehen.

Sie war an eben dem Tage auch im Thiergarten. Von ohngefähr glitt ſie mit dem Fuße aus, und fiel. Ein Kavalerieoffizier, der ihren Karakter kannte, und mit ihr wie mit einer andern Maitreſſe kurzweilen wollte, ſchrie hinter ihr drein, **Br! Br!**

Sie ſtand auf, und fragte ihn, ob er mit ſeinem Pferde ſpräche.

Nein, Madam, mit einem **Miethgaule**, auf dem jeder reiten kann.

So danken Sie dem Himmel, daß Sie noch nicht darauf geritten ſind. Es würden ſonſt nur **Mauleſel** gefallen ſeyn.

Der

Der Offizier ſchwieg, und ging beſchämt zu- rücke. —

Mit eben der Gegenwart des Geiſtes antwortete ſie gleich darauf einer Dame.

Es war die Gräfin — — —, die ſich heute das erſtemal in einer neuen Mode zeigen wollte, die ſie ſich von Paris kommen lies. Zufälligerweiſe traf es ſich, daß die vorige Dame eben dieſen Putz hatte. Das muſte nun freylich die hochgräfliche Eitelkeit in Wallung brin- gen. So muß doch jede Hure uns Damen nachäffen, ſprach ſie, als jene eben vorbeyging. Ganz kaltblütig blieb dieſe ſtehen, nahm die Gräfin mit einem lächeln- den Geſichte bey der Hand, und gab ihr zur Antwort: Wir beyde irrten uns wohl, wie ich ſehe. Denn ich hielt Sie für eine ehrliche Frau, und Sie hielten mich für eine — Hure. —

Schade um dieſen offnen Geiſt, daß er in einem Körper wohnt, der wie eine Gemeinwieſe durchwühlet wird.

Weil ich heute einmal beym Anekdotenſchreiben bin, ſo will ich Ihnen noch eine erzählen. Sie ward mir an eben dem Tage von einer Dame erzählet, die ich wegen ihrer auszeichnenden Grazie nicht genug an- ſtaunen konnte.

Vor ohngefähr acht Jahren hielt ſich ein franzöſiſcher Markis hier auf. Die Lebhaftigkeit des Franzoſen, ſein Wuchs, ſeine Dreuſtigkeit und die Charletanerien, mit denen jeder Franzmann ſeine Beſuche zu würzen weis, — und ſonſt nebenher manch andres Aggregat, machten ihn bey dieſer Dame nicht nur willkommen, ſondern ſie wurden auch bald ſo innig mit einander vertraut, daß ſie das Mährchen der ganzen Stadt wurden.

Er hielt ſich drei Jahre in ſeinem Poſten wacker. Die Dame beſchenkte jährlich ihren ältlichen Gemahl mit einem allerliebſten kleinen Markis, den der Herr Prediger auf den Namen ihres Herrn taufen muſte.

Ach, der Papa hatte ſo eine innige Freude über ſein præſtanda Vermögen, daß er dem Wochenbette ſeiner Gattin immer wonnetrunken entgegen ſah.

Auch wuſte ſich der gute, ehrlichdenkende Alte recht ſehr viel darauf zu gute zu thun. Ja, ja, ſagte er, wenn man in der Jugend Hauß hält, hat man im Alter zuzuſetzen. Merken Sie ſich das, Herr Markis; wenn Sie es auch ſo weit bringen wollen, als ich.

Indeſſen erhielt der Markis Nachrichten von ſeiner Familie, die ihn unumgänglich nach Hauſe zu reiſen nöthigten. Er klagte dieſen traurigen Umſtand ſei-

ner Göttin; bekannte aber frey, daß er unter ſechs tauſend Thalern ſich hier nicht auslöſen könne. Er habe ſo viele Schulden machen müſſen, um ihr Ehre zu machen.

Die Dame, von Erkenntlichkeit gegen ſeinen Eifer durchdrungen, ſann auf Mittel, ihren geliebten Markis aus der traurigen Situation zu reißen. —

Sie beſprach ſich daher mit ihrer Kammerjungfer, der Vertrauten ihrer ganzen Liebesgeſchichte.

Hör mein Kind, ich brauch unumgänglich bis morgen ſechs tauſend Thaler, zur Chatulle meines Mannes kann ich nicht. Auch würde ſo ein Grif zu viel Aufſehens machen. Willſt du wohl aus Liebe zu mir deine Ehre aufs Spiel ſetzen? Ich habe vielen Schmuck. Den will ich verſetzen, aber auf eine Art, daß ich ihn ohnentgeldlich wieder in die Hände bekommen könnte. Darzu brauche ich dich. Es giebt viele Wucherer hier, die auf Pfänder leihen, zu einem von dieſen trage meinen Schmuck, und laß dir ſieben tauſend Thaler darauf leihen. Sag ihm, daß ich dieſe Summe für eine gute Freundin bedarf, die es nicht gerne ſähe, daß mein Mann was davon erführe. Das ſag ihm deshalb, damit er nicht zu mir ſelbſt kömmt. Haſt du nun das Geld, ſo werde ich an einem fremden Orte für dich die Poſt beſtellet halten, gebe dir tauſend Thaler mit; fährſt auf einige Zeit

außer Landes; — und ich werde indeſſen Lermen machen, ſagen, du ſeyſt davongelaufen, und habeſt meinen Schmuck geſtohlen. Und ſo komme ich zu meinem Schmucke mit wenigen Koſten wieder.„

Das Mädchen bedacht ſich nicht lange, und ſchlug aus Liebe zu ihrer Herrſchaft und den tauſend Thälerchen ihre Ehre ſehr bereitwillig in die Schanze.

Wie verabredet, ſo geſchehen. Kaum war das Mädchen entflohen, und der Markis ausgezahlet, ward das Mädchen durch Steckbriefe im ganzen Lande aufgeſucht. —

Der arme Teufel, der ſich berücken lies, auf den Schmuck zu leihen, muſte ihn für tauſend Thaler, die der alte Kavalier mit Vergnügen gab, wieder als eine geſtohlene Sache zurücke ſtellen. —

Würden Sie wohl glauben, daß die Weiber ihren Schalk ſo weit zu treiben im Stande wären?

Aber Weiberliſt
Geht über Teufelsliſt.

Ein altes gothiſches Sprichwort, das ſehr wahr und paſſend iſt. — —

Zwey

Zwei Uhr! — Adieu Freund! Es iſt Zeit, daß ich in die Kirche gehe. — In die Kirche? Nun ja! — Freylich nicht zu beten. Wer wird das auch mit vollem Magen. Aber es iſt heute Konzert in der Kirche; **Mara** ſingt! Es ſoll recht luſtig anzuhören ſeyn. — Um drei Uhr fängt ſich das Spektakel in der Kirche an, und da muß ich izt eilen.

Noch einmal leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Siebenter Brief.

Beſter Freund!

In meinem lezten Briefe bin ich mitten aus dem Thiergarten in die Kirche zum Konzert geſprungen. Zeit war es, daß ich kam. Denn wirklich hätte ich bald keinen Platz mehr bekommen.

Ueber ſechs tauſend Perſonen waren in der Kirche, die ihre Ohren mit weit größerer Aufmerkſamkeit auf jeden Triller der **Mara** anſtrengten, als wenn, glaube ich, zehn Prediger zugleich die ſchönſten erbaulichſten Predigten gehalten hätten.

Dafür hört man auch ſo ein Spektakel nicht alle Tage in der Kirche!

Ich verſichere Sie, dieſer Nachmittag war einer der vergnügteſten, die ich bis izt in **Berlin** genoſſen habe.

Stellen Sie ſich die ganze Zauberkraft der Muſik vor; — den **Orpheus**, wie er die Felſen und Wälder durch ſeine Zitter beſeelet; die **Muſe**, wie ſie den Grospapa **Zevs** in ſchwärmeriſche Träume ſingt; den **Olimp** mit all ſeinen Göttinnen; **Venus**, in allen ihren zahlreichen und verſchiedenen Geſtalten; die Adoniſſe in grauen Haaren ſowohl als in dick durchpuderten Zöpfen; — die Wonne, und das Entzücken, das von jeder Saite durch die Chöre bis in die entfernteſten Winkelchen der Kirche auf jedes Geſicht, in jedes Herz tönte; das ganze **jovialiſche Vergnügen**, das den Tempel an dieſem Tage füllte, — und ich ſollte nicht ebenfalls mit der großen Schaar vergnügt geweſen ſeyn? — O, ich war es bis zur Schwärmerey!

Ich war gewis einer der erſten mit, wenn der Kähle der Sängerin oder den geſchmeidigen Fingern des Tonkünſtlers vom Parterr ſowohl als von den Emporkirchen dem Altare gegen über ein allgemeines Braviſſimo zugeklaſcht wurde.

Ich kann Ihnen von dem allgemeinen Eindrucke, und von dem Werthe der Muſik kein Gemälde machen. So was muß man ſelbſt gehört und geſehen haben, um richtig urtheilen zu können.

Aber

Aber ſchön war doch die Muſik?

Welche Frage! Wunderſchön! Schön, wie man es von **Berlin** nur immer zu fodern berechtiget iſt. —

Doch nichts von der Muſik mehr, die mich ſo innig vergnügte. Hören Sie nun lieber ein Wörtchen von dem Hoch = und Wohl = Hochedel = Edel = und et cätera gebohrnen Auditorium. —

Daß die Zuſchauer und Zuhörer von allerley Klaſſen und Religionen, — ſogar bis auf die Juden, zuſammengeſtopfelt waren, darf ich Ihnen wohl hier nicht erſt ſagen. **Berlin**, wo die Toleranz, im Ganzen genommen, ſo frey herrſchet, läſt nichts anders vermuthen.

Daß man aber in vollem Putze, geſchminkt, und geziert, als wenn man auf das Theater ſteigen wollte, erſchien, das werden Sie wohl nicht vermuthen.

Und wirklich war es ſo. Die Damen zeigten ſich in einem Putze, den man zur Karnevalszeit kaum auf den Redouten ſo allgemein verſchwenderiſch erblicket. Gethürmt wie Babilonsthurm; mit und ohne Federbüſche, mit Blumen und Perlen beſäet. — Alle Kleiderſchränke waren geplündert, um ja aus vielen prächtigen Theilen ein Ganzes zuſammen zu ſtücken.

Ver=

Vergeſſen Sie dabey auch nicht, daß die hieſigen Damen, beſonders, die ſchon ihre alternde Epoche erlebet haben, den Pinſel vortreflich zu führen verſtehen, ſo werden Sie ſich bey all dem Zierlichen ihres Putzes heute auch noch allerliebſt bemalte Geſichterchen denken können.

Ich hatte freylich das Unglück, hinter einer Dame zu ſitzen, die mir mit ihrem Kopfputze alle Ausſicht benahm. Mit dem Reihe auf Reihe gelegten Locken, dem engliſchen Huthe, und dem Bündel Liebe zuwinkender Federbüſche zuſammen gerechnet, mochte der Umkreis ihres kleinen Köpſchens ohngefähr acht Schuh ausmachen. —

Demohngeachtet dankte ich noch dem Himmel, daß ſie artig genug war, mit ihrem Chapeau nur leiſe zu tändeln und mich ganz dem Gefühle meines Herzens überlies, ohne durch das geringſte Geräuſch mein Ohr an der Aufmerkſamkeit zu ſtöhren.

Die Cavaliere waren nicht minder geziert und geputzt. Man konnte das ſüße Herrchen gewis auf zwanzig Schritte riechen, wenn man ihn auch unter dem Schwalle des Volkes nicht geſehen hätte.

Sie können nicht glauben, beſter Freund, wie ich ſo ganz und gar in lauter Wolken von Wohlgerüchen mitten unter Damen und Chapeaus ſaß. Die Götter insgeſammt

ſammt konnten nicht mit ſo vielen Wolluſtträufelnden Salben übertünchet ſeyn, wenn ſie Cour beym Götterkönige oder der Götterkönigin machten, als dieſe Herrchen und ihre Schönen.

Ich habe Ihnen ſchon in einem meiner vorigen Briefe geſagt, daß man hier ſehr verträglich lebt. Dieſe Anmerkung finde ich auch heute beſtätiget.

Ohne einander ſatiriſche Geſichterchen zu machen, ſaß in derſelben Bank eine Dame vom erſten Range, neben ihr eine ſchöne Jüdin, troz einer Huldgöttin gebildet und gepuzt, dann ein junger allerliebſter Candidatus Theologiä, zu ſeiner Linken eine käufliche Nimphe; eine Predigerfrau; ein Soldat; und eine Butterhändlerin.,

Und ſo ging das Gemenge durch die ganze Kirche, die zum Einfallen voll war.

Das würden unſere Damen in unſerm Vaterlande gewis nicht mit ihrem Ahnenſtolze verbinden können! —

Die Intervallen, die die Muſik machte, brachte ich damit zu, die Avantüren vor, hinter, über, und unter mir ein bischen zu betrachten.

Omnipotens Iupiter! Wie ganz in meiner Erwartung betrogen! Ich dachte nichts weniger, als jedes

Athom-

Athomchen dieſer zahlreichen Volksmenge würde noch in dem ſüßen Gefühle ſchweben, das die Muſik in mir erregte. Allein ich ſah ganz andere Empfindungen, als ich mir vorſtellte.

Dort ſchäkerte der Herr — — — mit dem Fräulein — — —, hier fächelte mit innerem Selbſtgefühl und Wohlgefallen die dicke Madame ihren aufſchwellenden Buſen, der, wie die Pillen eines herumreiſenden Quackſalbers, zur Schau und Empfehlung ausgeleget ward; — in der Ecke machten zwo witzige Schönen Satiren über die Habichtsnaſe ihres Chapeau, und in der andern Ecke wurden Billetchen auf einen Schmauß Herren und Damen zugeſteckt.

Alles beſchäftigte ſich. Der junge Herr mit ſeinem Hoſenlatze, und die Mademoiſelle mit ihrer Schuhſchnalle; der Stutzer mit wolluſttrunkenem Auge an den Reizen der Schönen, und die artigere Dame mit ihrem Handſchuhe oder Fächer.

Ich wollte alles darauf wetten, kaum das Zehntheil der ganzen Verſammlung kam der Muſik wegen. Das Sinnliche ihres Ohres war gewis der Hauptgrund nicht; auch ihr Auge, auch ihr Herz, — und tauſend andre verborgene Kleinigkeiten ſuchten ihr Vergnügen dabey.

Ob ſie es auch fanden?

Allerdings, Freund! Man fand ſo reichen Stoff zu allerhand neuen Vergnügungen, daß man es den Herren recht deutlich an den Minen leſen konnte, es falle ihnen die Auswahl ſchwer. —

Die Muſik war zu Ende. Nun drängte ſich der Schwall wie ein Bienenſchwarm zu allen Thoren des Tempels des Herrn hinaus. Die Kutſchen wurden vorgefahren; und ſo theilte ſich der groſe geſellſchaftliche Körper wieder in ſeine vielen tauſend Theilchen; jedes nach dem beſtimmtern Winke, den es erhalten hatte.

Freund, wenn ich jedem zärtlichen Paare hätte nachſchleichen können, wenn ich hätte jedes Venuswinkelchen aufſpühren können, wohin dieſer und jener Daphnis aus der Kirche mit ſeiner Schäferin floh! — Doch, nein! Ich mag dies alles nicht ſehen, und wiſſen! — — Würden mir Aermſten am Ende nicht die Zähne wäſſericht werden?

Auch hatte ich heute zu wenig Luſt, wie ein Satir unter den Nimphen herumzuſchleichen, und von der und der Züge zu ſammeln, über die ich hernach die Geiſel hätte ſchwingen können.

Ich wünſchte vielmehr, mit mir recht innigſt vergnügt, jedem den behaglichſten Appetit. —

Ein

Ein Küßchen für Ihre Laura, das vergeſſen Sie von meinetwegen nicht.

Ich verbleibe mit dem zärtlichſten Herzen

Ihr

ergebenſter Freund.

Achter Brief.

Theuerſter Freund!

Sehr bequem! In der That. Laſſen mich hier in dem großen Berlin ſchon drei Wochen, ohne ſeit Ihrem lezten Briefe auch nur eine Zeile an mich zu ſchreiben. Und ich ſchreibe doch ſo fleißig drauf los.

Entſchuldigen Sie ſich Ihres Stillſchweigens wegen nicht. Nur, der eine böſe Sache vertheidigen will, nimmt ſeine Zuflucht zu Entſchuldigungen.

Ich werde mich mit Ihnen ausſöhnen, wenn ich nur ein Komplimentchen von Ihnen leſen werde. Denn ſo verliebt bin ich in mich ſelbſt noch nicht, daß ich denken ſollte, die Viertelſtunde, die Sie ſchwarz auf weiß mit mir ſchwatzen, mache Ihnen mehr Vergnügen, als der ſechzigſte Theil einer Minute, die Sie mit Ihrer Laura im Garten, oder auf Ihrer Stube zubringen.

Ich ſelbſt würde es nicht anders machen, wenn ich ſo glücklich wäre als Sie. —

Das mag das Exordium ſeyn! Nun zu dem alten Tone herab. —

Ich muß Ihnen noch einige Züge von den Galanterien der hieſigen Damen malen.

Mit Ihren Berlinern Damen! Sie können es durch alle Ewigkeit nicht verantworten, daß Sie ſo viel Lärmens von den Damen machen.

Wirklich? — Aber eine allerunterthänigſte Vorſtellung, wenn ich in tiefeſter Submiſſion bitten darf.

Dame! — Ja, ja! Dame! — Pick, Herz, Caro, Tref, Eichel, Schellen-Dame; — Bürgerdame; Kanzeleydame; Hofrathdame, Kriegsrath — Präſidenten, Herren von — —, Baron, Grafen-Damen, Küſterdamen, Lieutenantsdamen Kaufmannsdamen, — und die ſchöne Tante, auch eine Dame, — lauter Damen und Damen!

Sie lachen? — Und wirklich iſts nicht anders. Eine Salope, ein hohes Toupe, zehn oder zwanzig tauſend Thälerchen; ein bischen Schönheit, und ohngefähr zweimal ſo viel Gefälligkeit, — und die Dame ſteht leibhaftig da.

Ich habe in meinem Leben kein Wort ſo nothzüchtigen gehört, als die Damen. Man iſt hier ſo verſchwenderiſch freygebig damit, daß es in manchem Munde wirklich nicht mehr bedeutet; als wenn ein Spieler ausruft: ich ſteche mit dem König die Dame!

Ob das eben Recht iſt? — Freylich nicht! Indeſſen iſt es nun hier ſo Mode. — Der Ladendiener ſpricht mit ſo vieler Begeiſterung von den Handlungsdamen, wie der junge Ritter von den Damen mit funfzehen adelichen Ahnherren.

Und ſo müſſen Sie auch meine Damen ſich vorſtellen, von denen ich Ihnen ſo manch Wunderding erzählet habe.

Sobald Sie von mir das allerliebſte Wörtchen hören, ſo denken Sie ſich all das Gemiſche zugleich, das ich Ihnen unter ſo vielen Damen = Klaſſifikationsrubriken vorher aufzeichnete.

Ich würde ſehr ungerecht handeln wenn ich den ganzen langen Apendix, was hier noch Dame genennt wird, von den feinen Intriguen ausſchließen wollte, die ich Ihnen erzählte.

Nun dächte ich, mich deutlicher beſtimmt zu haben; ich kann alſo weiter fortrücken.

Ich

Ich habe Ihnen ſchon erzählet, daß das Militär außerordentlichen Einfluß auf die hieſigen Galanterien habe. Ich habe Ihnen auch ſchon geſagt, daß ich aber nur die Springerchen davon verſtehe. Ohngefähr die Offizierchen, die Voltairen und Crecouren auswendig wiſſen, aber ihr Reglement nicht einmal ſo weit kennen, daß ſie wüſten, es ſey ihr Reglement, wenn ſie es in irgend einem Buchladen uneingebunden erblicken.

Männer, die ihren Beruf fühlen, wenden ihre Zeit freylich zu wichtigeren Geſchäften an, als wie ein Schmetterling von Toilette zu Toilette herumzuſchwärmen. Und ſolcher Männer habe ich ungleich mehrere kennen gelernet.

Indeſſen befinden ſich die andern wenigeren auf dem freyen Schlachtfelde recht wohl, und ſind um ſo thätigere Triebfedern in der Maſchine, um ſie nach ihrem Vergnügen in Bewegung zu ſetzen.

Außer dieſen Herrn iſt noch ein ſehr kammartiges Rad in der Galanterie-Maſchine, das die wahre Antipode der Herren von der Fuchtel iſt. —

Und? — Die Herrn Kandidaten

O, machen Sie nicht die Miene, die ſo ganz von Satire zeiget! Ich ſpaße nicht. Es iſt wirklicher Ernſt was ich Ihnen ſage. Die Herrn Kandidaten wiſſen ihre

Rollen ſo geſchickt zu ſpielen, daß ſie gewiß der Univerſität, auf der ſie Candidati Theologiae, Iuris oder Magiſtri Philoſophiae geworden ſind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Verſorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug beſitzt, ſich der Dame ſeines **Patrons** zu empfehlen!

Er ſchleicht **unter der Schürze** empor, und ſteigt und ſteigt, bis er nicht mehr kann.

So avanciret manch junger Akademiker von **Wochenbette** zu **Wochenbette** ſeiner **Patronin**.

Doch im Ernſte, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hieſigen Lebensart, wo man ſo viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Anſprüche zu machen, iſt es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er ſich dieſe Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen ſtehet.

Er weiß es, wie die Damen wechſelsweiſe mit den Hochweiſen Herren in genauer Connexion ſtehen. Eine Hand wäſcht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wird

Wird wohl der Herr ſo wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum ſterben angebetenen Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, ſo unartig darf man ſich die hieſige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron ſelbſt ſein Späßchen mit der Kammerzofe ſeiner Frau hat. Er bekümmert ſich daher wenig, was der Herr Kandidat ſeiner Gemahlin für triftige und ſtandhafte Gründe zu ſeiner Empfehlung vorlegt. —

Wenn er mit ſeiner kleinen Kammer-Dulcinee nach Herzensluſt kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder poſterior ſeine Beweiſe führen, daß er dieſe oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert ſich das Patrönchen eben ſo wenig, als die gnädige Patronin ſich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, ſo laut auch die Stadt davon ſpricht, daß ſie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Grosvaterſtuhle allein in ſeinem Kabinetchen ſitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachſen; hatte eine empfehlende Geſichtsbildung, und ſchien ganz zum zärtlichen Adonis geſchaffen.

Der feine Mann wuſte ſeinen Plan meiſterhaft anzulegen. Er kannte die Frau von — — durch den Ruf. Sie war wirklich eine der würdigen Damen, die mit wahrem Eifer jedes Verdienſt, das ſie kannte, zu unterſtützen wuſte. —

Auf der Redoute machte er Bekanntſchaft mit ihr. Sie verſtanden ſich bald nach der innerſten Stimmung ihrer Herzen. Die Dame fand auch bald Gelegenheit, ihm Zutritt zu ihr zu verſchaffen. Als einem armen Kandidaten wurde auf ihre Vorſtellung ihm von ihrem Gemahle die Woche dreimal die Tafel angebothen.

Das Kandidatchen wuſte ſich recht gut bey dem Herrn Gemahle ſeiner Patronin einzuſchmeicheln. Er entdeckte ſehr bald, daß Herr von — — mit der Kammerjungfer liebäugelte, aber den Zwang der beſtändigen Gegenwart ſeiner Gattin als ein Hinderniß — in ſeinen Wünſchen anſah.

Was that der Akademiker? Er machte ſich zum Vertrauten des Herrn von — —. Es glückte ihm auch wirklich ſehr ſchnell.

„Aber iſt Julchen nicht ein allerliebſtes Mädchen?

O, gnädiger Herr, man müſte keine Augen haben, wenn man ſie nicht ſchön fände.

„Wirklich? Sagen Sie das auch? — Und ich muß das Kreatürchen ſo Tag täglich um mich herum kriechen ſehen; — und nur ſehen. — „

Das iſt allerdings hart. Aber warum gehen Sie nicht weiter.

„Kann ich denn? Sizt mir nicht meine Frau wie der Höllenwächter beſtändig auf dem Nacken?„

Dafür iſt wohl noch ein Mittel.

„Das ich nicht wüſte!„

Mit Ihrer Erlaubniß, gnädiger Herr! Ein ſehr leichtes Mittel. Ihre Frau Gemahlin iſt eine außerordentliche Liebhaberin von Komödien. Sie hört ſie ſo gerne vorleſen. — Geben Sie mir einen Wink, und ich werde ihr allemal ein neues Stück vorleſen. Ich wette, ſie rührt ſich, ſo lange ich leſe, nicht aus der Stube.

„O, mein lieber Freund! Wollten Sie das wohl über ſich nehmen?„

Der Kandidat nahm das Vorleſeramt mit deſto größerem Vergnügen über ſich, weil er nun verſichert

ſeyn konnte, in ſeinen ganzen feurigen und emphatiſchen Vorleſungen vom Herrn von — — nicht geſtöhrt zu werden.

Der gnädige Herr lies den Kandidaten faſt alle Tage ſeiner Frau einige Stunden vorleſen. Indeß unterhielt ſich Herr von — — mit ſeinem ſo durchaus ſchön befundenen Julchen.

Welche Stücke der Kandidat vorlas, weis ich eigentlich nicht. Aber das weis ich, daß die Dame ihrem Gemahle alle Tage für das Vergnügen, das er ihr durch ihren Vorleſer verſchaffet hatte, unendlich verbindlich dankte

Der Erfolg zeigte, daß der Kandidat auch das Duodram des Hanswurſt mit dem hölzernen Gatt der gnädigen Frau vorgeleſen haben müſſe. Auf einmal bekam die Dame Uebelkeiten, Erbrechen, — und andre Vorboten, denen fruchtbare Mamachen ausgeſetzet ſind.

Der gnädige Herr freute ſich wacker über den künftigen Erben, den er ſo nebenbey ſeiner Gattin auf den Hals gepelzet hätte. —

Einer ſchwangern Dame ſchlägt man nicht gerne eine Bitte ab. Das wuſte Frau von — — ſehr gut.

Haben

Haben Sie denn die ledige Pfarrſtelle auf Ihrem Gute ſchon beſezt?

„Nein, Madame!„

O, ſetzen Sie ja keinen ſo dummen und mürri-ſchen Bengel mehr ein, wie der vorige war.

„Von mir hängt das nicht ab. Vorſchlagen kann ich zwar, — aber

Aber abſchlagen wird man Ihnen den auch nicht, den Sie empfehlen.

„Ich weis es, indeſſen iſt dieſe Stelle ſehr beträcht-lich, und fodert einen Mann, der ſeiner Sache gewach-ſen iſt. Ich habe wirklich ſchon an ein paar Freunde deshalb um Rath geſchrieben.„

Fänden Sie denn in der Stadt keinen?

„O, um ſolche Sachen bekümmere ich mich nicht gerne. Dafür laſſe ich immer meine Freunde ſorgen; die geben ſich lieber damit ab.„

Da haben Sie recht. — Wiſſen Sie nicht, ob Herr — — bald verſorgt wird?

zu Familie gebeten würde, wenn ich mich bey dem Adel meldete.

„Ich zweifle ſehr daran. Frau von — — muß den **Wiener** Adel nicht kennen. Er iſt zu groß, zu zahlreich und glänzend, als daß er in der Wahl ſeiner Geſellſchafter auch bis auf die **Herren von** ſehen könnte.„

Wie ſo?

„Es iſt eben nicht Stolz oder Hochmuth, daß die Nobleſſe in **Wien** ſich mit den Rittern nicht gemein macht. Aber der außerordentliche Zuſammenfluß der reicheſten und vornehmſten Familien läſt es nicht anders zu. Kaum daß ſich die **Großen** alle zuſammen verbinden können.„

Aber als preußiſcher Offizier? —

Würden ſie zwar höflich begegnet, aber eben ſo wenig, wie der **öſterreichiſche** zur Tafel der **Großen** gezogen werden.„

Der Adel muß alſo dort ſehr ſtolz ſeyn.

Das iſt er gewiß nicht. Es liegt blos in dem Begriffe, den man in **Wien** vom Adel hat; Ein Fürſt, ein Graf, oder Baron hält den **leoniſchen** Adel für eben ſo unwürdig für ſich, als hier der Edelmann den Bürger.„

Aber

Aber das iſt ja hőchſt lácherlich.

„Es kann ſeyn. Indeſſen iſt es nun nicht an-ders.„

Wenn aber einer von dieſem großen Adel, wie Sie ihn nennen, eine Fete giebt, werden nicht auch, wie hier, die űbrigen darzu gebethen?

„Was Freunde, oder Bekannte ſind.„

Keine Offiziere?

„Wenn ſie adelich ſind, ſehr oft; und da meiſtens nur die Exzellenzen vom Militár.„

Alſo wűrd ich als **Lieutenant** wohl nicht zur Tafel des Fűrſt **Kaunitz** oder **Lichtenſtein** gebeten?

Wir ſchwazten wohl zwo Stunden noch űber den Text: ob **Herr von** $\frac{x}{y}$ in **Wien** Entrée bey der No-bleſſe finden wűrde.

Sie kőnnen nun leicht die Begriffe abſtrahiren, die der preußiſche Edelmann von ſich hat.

Er denkt, ſo wie der Miniſter, wenn er hier eine Gaſterey giebt, wechſelsweiſe, alles was vom **Edel-mannsblute** in der Stadt abſtammt, zur Tafel bittet,

der

zu Familie gebeten würde, wenn ich mich bey dem Adel meldete.

„Ich zweiſle ſehr daran. Frau von —— muß den Wiener Adel nicht kennen. Er iſt zu groß, zu zahlreich und glänzend, als daß er in der Wahl ſeiner Geſellſchafter auch bis auf die Herren von ſehen könnte.„

Wie ſo?

„Es iſt eben nicht Stolz oder Hochmuth, daß die Nobleſſe in Wien ſich mit den Rittern nicht gemein macht. Aber der außerordentliche Zuſammenfluß der reicheſten und vornehmſten Familien läſt es nicht anders zu. Kaum daß ſich die Großen alle zuſammen verbinden können.„

Aber als preußiſcher Offizier? —

Würden ſie zwar höflich begegnet, aber eben ſo wenig, wie der öſterreichiſche zur Tafel der Großen gezogen werden.„

Der Adel muß alſo dort ſehr ſtolz ſeyn.

Das iſt er gewiß nicht. Es liegt blos in dem Begriffe, den man in Wien vom Adel hat; Ein Fürſt, ein Graf, oder Baron hält den leoniſchen Adel für eben ſo unwürdig für ſich, als hier der Edelmann den Bürger.„

Aber

Aber das iſt ja höchſt lächerlich.

„Es kann ſeyn. Indeſſen iſt es nun nicht anders.„

Wenn aber einer von dieſem großen Adel, wie Sie ihn nennen, eine Fete giebt, werden nicht auch, wie hier, die übrigen darzu gebethen?

„Was Freunde, oder Bekannte ſind.„

Keine Offiziere?

„Wenn ſie adelich ſind, ſehr oft; und da meiſtens nur die Exzellenzen vom Militär.„

Alſo würd ich als **Lieutenant** wohl nicht zur Tafel des Fürſt **Kaunitz** oder **Lichtenſtein** gebeten?

Wir ſchwazten wohl zwo Stunden noch über den Text: ob **Herr von** $\frac{x}{y}$ in **Wien** Entrée bey der Noblesse finden würde.

Sie können nun leicht die Begriffe abſtrahiren, die der preußiſche Edelmann von ſich hat.

Er denkt, ſo wie der Miniſter, wenn er hier eine Gaſterey giebt, wechſelsweiſe, alles was vom **Edelmannsblute** in der Stadt abſtammt, zur Tafel bittet,

der

der Miniſter in Wien eben ſo aufmerkſam auf ſie seyn würde.

Doch dies war wieder eine Streiferey, die nicht zur Sache gehört.

Ich lenke alſo wieder zu dem Einfluſſe zurück, den das Militär auf die Galanterien der hieſigen Damen hat.

Kein ſubaltern Offizier darf heurathen, es ſeye dann, ſeine Braut erweiſe, ſie habe wenigſtens 15000 Thaler Vermögen. Solcher reichen Vögelchen, Freund, finden Sie aber unter den Schönen zu wenige, als daß Sie damit Friedrichs zahlreiche Heere verſorgen könnten.

Es iſt den Herren vom Militär daher gar nicht zu verdenken, wenn ſie ſich auf die Lauer ſtellen, um das natürliche Bedürfniß, dem der Kapuzinerguardian ſo gut unterliegt, als jeder andere Ehrenſohn, — befriedigen zu können.

Was iſt aber die Folge davon? — Sie ſollen ſie hören.

Bey der Leichtigkeit, mit der ſie Eingang in jeder Familie finden; bey dem zuvoreilend gefälligen Weſen

der

der Damen; bey der freyen ungezwungenen Lebensart der hieſigen Stadt, — wie ſollte wohl der martialiſche Liebhaber lange unerhört ſeufzen dürfen?

Gewis nicht länger, als ſich die erſte die beſte Gelegenheit darbeut.

Man iſt auch in dieſem Punkte ſchon ſo frey und ſorglos, daß man ſehr wenig Zurückhaltung entdecket. Die verliebte Dame überläſt ſich ganz dem Gefühle gegen ihren Liebling; ſo wie dieſer ohne allen Zwang bey jeder Gelegenheit ſeinen Zärtlichkeiten den Zügel ſchießen läßt.

Anfangs konnte ich das zudringliche Betragen von beyden Seiten nicht mit den gehörigen Prüfungen betrachten. Ich wunderte mich über dis ſo ſichtbar in jedem Zuge gemalte Bild der Liebe, und erſtaunte, wie doch immer der Hausherr allen dieſen Charletanerien ſo ganz und gar im höchſten Grade von Kaltblütigkeit mit zuhören konnte.

Aber wie nichts in der Welt ohne Urſache geſchieht, ſo war es auch hier. Eben der gelaſſene Gatte tändelte eine Stunde nachher in Gegenwart ſeiner Gemahlin mit recht ſichtbarem Wohlbehagen um den Buſen einer fremden Dame.

Wie gefällt Ihnen dieſe Nachgiebigkeit von beiden Theilen? **Man muß leben und leben laſſen**, dacht ich mir da oft ſelbſt. —

Die Damen ſcheuen ſich nicht im geringſten, es der Welt öffentlich zu zeigen, dieſer oder jener ſey ihr **Nährſöhnchen**, den ſie zur Vergeltung ſeines ſchmachtenden Herzens nach allen ihren Kräften, trotz einem **Haushahne**, füttern.

Da das ſchöne Geſchlecht eben ſo ſehr unter ſich zu Kabalen wider die Männer geneigt iſt, als es die Männer wider ſie ſind, ſo dürfen Sie nicht erſt fragen, ob ſie einander auch ihre verliebten Kapereyen entdecken. Nicht nur entdecken; — ſelbſt eine Rolle aus gegenſeitiger Gefälligkeit bey der Farce mitſpielen, ſelbſt die Mine ſprengen helfen, — das, Freund, iſt ihre Wonne.

Wie kickern ſie ſich einander in die Fäuſte, wenn das hochbeliebte reizende Kollegium von vier oder fünf Damen ſich einander in Eid und Pflicht wider ihre Männer nehmen, und ſie mit vereinigter Liſt und Verſchlagenheit jede nach ihrem beſten Vermögen zu dem Kopfſchmucke des **Akteons** eine Zacke drechſeln mithelfen konnte.

So ſehr auch jede von dieſen Damen nach neuen Eroberungen geizet, ſo friedlich ſehen ſie einander bey

den

den Feldzügen auf Amors Wolluſtgefilden zu. Nur muß jede in ihrer Ligue ſogleich das Loos werfen, wider wen ſie zu Felde ziehen wolle. Alle Freundſchaft würde ſich zerſchlagen, wenn zwo dieſer Freundinnen um denſelben Adonis buhlten.

Mit dem Paniere in der Hand ſtürmt denn jede dieſer neumodiſchen Amazonen nach ihrem gemeinſchaftlichen Plane zum Streite los. Wie ſie da mit Blicken ihrer großen ſchönen Augen auf den Gegner losfeuern! Wie ſie da mit Mienen und Geberden um ſich ſchwadroniren! Wie ſie mit ſanften einladenden Händedrücken oder der zauberiſchen Zähenſprache auf den armen Schwächling losſtürmen; — bald durch Verrückung ihres Halstuches dem Feinde eine Blöße zeigen, wider die er ſein Heldenſchwerdt ziehen könnte; bald durch das erzwungene Schwellen ihres Buſens ihm zur Kapitulation mit dem ſchon zu ermatten anfangenden Feinde das Zeichen zu geben wiſſen; izt auf dem weichen Sopha ſo nah an ihn rücken, als wollten ſie ihn zum Zweykampf herausfordern: izt in aller Unachtſamkeit um ſeine Hoſenſchnallen mit ihren ſchönen kleinen Albaſterfingerchen ſpielen; nun wohl gar in Ohnmacht fallen, und bey ihrem Gegner Beyſtand ſuchen. — Die Gardine fällt; der Feind liegt zu ihren Füſſen, — das Duodram fängt an; und alle Amoretten ſchweben auf ihren Silberwolken, und klatſchen ſchalkhaft lächelnd in die Händchen.

Freund-

Freund, ſo eine Scene von Raphaels Pinſel gemalt! Dächten Sie nicht, daß ſie in der Bildergallerie zu Florenz ſelbſt Bewunderung ablocken würde?

Doch iſt es eben nicht allemal von Seite der Dame nöthig, ſo viele Minen zu ſprengen, um ihren Gegenkämpfer aus den Trancheen ſeiner Faſſung zu jagen. Die Herren verſtehen den Krieg; wiſſen daher, wie der Feind all ſeiner Kriegszurüſtungen ungeachtet über den Haufen geworfen werden könne. Und ſehen Sie, der martialiſche Held zieht oft ſchon mit fliegender Fahne in die Stadtthore der Feſtung ein, ehe noch die Beſatzung Allarm wider ihn ſchlagen konnte oder wollte.

Sie wiſſen, Freund, jede mit ſtürmender Hand erſtiegene Feſtung wird entweder geplündert oder muß Brandſchatzung erlegen. Der Hochweiſe Stadtrath mag in Corpore Vorſtellungen auf Vorſtellungen machen. Umſonſt! die Stadt muß zahlen.

Dieſer Brandſchatzung ſind auch die weiblichen Feſtungen unterworfen. Nur mit dem Unterſchiede, daß die Contribution von ihnen mit ſehr vieler Bereitwilligkeit, ſehr vielem Vergnügen und mit zuvorkommender Gefälligkeit entrichtet wird.

Was denken Sie wohl? Die Damen ſcheuen ſich gar nicht einander öffentlich zu erzählen, wie viel dieſe, wie viel jene geopfert habe.

Ich

Ich kenne einen dieſer Martisſöhnchen, das abgeſchmakteſte Skelet, das Sie ſich denken können. Ausgetroknet wie **Donquixott's Roſinante.** Er weiß ſich aber durch weite ausgefütterte Stiefeln das Anſehen viel verſprechender, großer **Waden** zu geben, ohngeachtet ſie vor Jahren ſchon verwelket ſind; ſchmeichelt mit der unverſchämteſten Verwegenheit; nennt die **acht und vierzigjährige Dame**, die in der Geſellſchaft ihrer **Kinder und Kindeskinder** als ehrwürdige **Grosmama**, gepuzt und geſchminkt wie eine Theaterzofe, ſizet, noch ſchön und charmant oder ma belle Madame; zeigt ſeine Ringe, die er von **Damenhaaren** (**Cerberus** mag wiſſen ob vom Toupee oder wovon) ſich en quatre Couleurs faſſen lies, bey der Tafel öffentlich; und giebt dadurch deutlich zu verſtehen, **er ſey eben das Männchen, das für ſie gedrechſelt iſt.** Dies Männchen erhielt im lezten Kriege von einer der hieſigen Damen, Ringe, Uhren, Tabatieren, und andere Galanterien, die zuſammen einen Werth von drei tauſend Thalern betrugen, zum Präſente. Das heiſt ſeinen Liebling mit Wärme lieben! Dieſe Präſente wurden dem **beau** —;; wie ihn die Damen nennen, ob aus Satire, oder weil ſie es wirklich glauben, weis ich nicht, — von **Berlin** bis an die ———ſche **Grenze** nachgeſchickt.

Wie gefällt Ihnen dieſe reelle Zärtlichkeit? Nicht wahr, Sie erſtaunen, wie die Damen doch immer an der

Seite ihrer Männer ihre Lüſternheit ſo theuer büßen können?

Zwar haben wir in unſerer Vaterſtadt wohl ergiebigere Brandſchatzungen in dieſem Verſtande fallen ſehen. Wir wunderten uns eben ſo gut zu Hauße über die Dame, die ihrem **Hauskapellan**, oder Geſellſchaftskavaliere ſechs, ſieben, zehn, auch zwölf tauſend Thaler jährliche Penſion — lediglich von dem Nadel- und Spielgelde giebt, welche ſie von ihrem artigen Ehegatten empfängt.

Wenn ich aber bedenke, daß die Dame, von der ich vorher ſprach, eine — — **Händlerinn** iſt, ihr Kapitälchen ganz in der Handlung ihres Männchen ſteckt, das ſichs gewiß mit aller Gewiſſenhaftigkeit recht ſauer werden läſt, — ſo muß ich mich nicht nur über die geflieſſentliche Verſchwendung wundern, nein, ich muß mich über die **Matronenmäßige alte Ziege** ärgern.

Es klopft jemand. — Herein! — Ha! es war der Bediente von Madame *** mit einem Zettelchen. — „**Haben Sie die Gewogenheit, ſo gleich mit meinem Bedienten zu uns zu kommen. Ich und mein Gemahl warten mit vieler Ungeduld auf Sie.**„

Sie ſehen, Freund, für heute muß ich abbrechen. Der Befehl einer artigen Frau iſt zu ehrwürdig, als

daß

daß ich nicht Dinte, Feder, Papier, Schreibzeug — und alle Satire wegſchmiſſe, um zu gehorchen.

Ich küſſe Sie tauſend und tauſendmal mit ihrer Laura. Adieu

Ihr

Freund.

Fünfter Brief.

Schätzbareſter Freund!

Bevor ich eine Antwort auf meinen letzten Brief von Ihnen erwarte, mache ich ſchon mit meinem zweyten mein Komplimentchen.

Eben erinnere ich mich, daß ich mich in allen meinen Briefen, wo mir recht iſt, noch nicht um Ihr Wohlſeyn erkundiget habe.

Sie verzeihen mirs doch? Sie ſind geſund, vergnügt, lieben bis in den ſiebenten Himmel entzückt, und werden trotz einem Daphnis wieder geliebt. — Sehen Sie, das weis ich alles ſchon, ohngeachtet Sie mir kein Wörtchen davon geſchrieben haben.

Wer mir das ſagte? — Ih nun! Mein und Ihr guter Genius. Er weis es, daß ich es mit aufrichti-

gem Herzen wünſche. Und da kann nun das Herrchen nicht anders, als mir Sie mitten in Vergnügen, Wonne und Zufriedenheit malen.

Ich bin ihm auch recht ſehr für ſeine Gefälligkeit verbunden.

Doch wiſſen Sie, warum ich Ihnen wieder ſo geſchwinde ſchreibe? — Ich muß Ihnen die Viſite erzählen, zu der ich am Ende meines vorigen Briefes gebeten ward.

Herr *** muſte in Geſchäften verreiſen. Seine theure Gattin wollte ihn bis ——— begleiten. Ihrem Gatten ein recht feyerliches und zärtliches Lebewohl auf vierzehn Tagen zu geben, machte ſie eine Geſellſchaft von ſechs Paaren zuſammen. Ich ſollte alſo der Chapeau der ſechſten Reiſegeſellſchafterinn ſeyn; das war die Urſache, warum ſie mich ſo eilig zu ſich bitten lies.

Wir fuhren noch dieſe Stunde ab, und kamen in ——— nach ſechs Stunden ganz wohlbehalten bey einer zweyten Geſellſchaft an, die unſer ſchon wartete.

Ein paar Dutzend Alltagskomplimente, und hernach zur Tafel. —

Gegeſſen ward und getrunken, als wenn wir des lieben Vater Bachus Geburtstag feyern wollten.

Wir alle, Damen und Chapeaux — ich ſelbſt nicht ausgenommen, ſtanden ſo ziemlich vollgezecht von der Tafel auf.

Herr *** muſte noch dieſen Tag weiter. Er nahm Abſchied von der Geſellſchaft, die ihm tauſend glückliche **Verrichtungen** nachwünſchte. Aber die Abſchiedsſcene von ſeiner Gattin war rührend. Von beiden Seiten floſſen Thränen, warme, aus dem Herzen hervorquillende Thränen, die ſie ſich wie Turteltäubchen von den Wangen wegſchnäbelten.

Ich ward, ſo begeiſtert ich auch war, ganz gerührt. Glückliches, zärtliches Paar! Solche Liebe iſt der Himmel auf Erden, ſagt ich zu mir ſelbſt.

Herr *** war nun fort. Noch eine ganze Stunde war Madame *** bekümmert.

Das gefiel mir ſehr an ihr; und ſie gewann meine ganze Hochachtung.

Indeß ſammelte ſich das Konzert. War gleich keine **Mara** da, die ſang, kein **Ditters** oder **Lulli**, die geſpielet hätten, ſo war es doch ganz niedlich beſezt. Man ward in das Gefühl wirklich verſezt, das die Muſik fodert.

Je nachdem ein Adagio, ein Andante oder Aria amoroſa geſpielt ward, je deutlicher entwickelten ſich auf jedem Gefühle der Geſellſchaft die Launen, zu der die verſchiedenen Herzchen der Damen ſowohl als der Herren geſtimmt waren.

Man fing bald an, ſich dem Gefühle ganz zu überlaſſen, das die Muſik in der Geſellſchaft erregte. Da liſpelte das Fräulein 10 mit ihrem Begleiter ganz vertraulich ins Ohr; dort lächelte wieder ein Paar über zweideutige Ausfälle des Witzes; hier athmete der Schäfer Liebe, und ſeine Schäferinn — was anders, als wieder Liebe? Und ſo ſimpathiſirte die ganze Geſellſchaft von Herz zu Herz.

Nach dem Konzerte ward getanzt.

Kaum daß ein paar Kontratänze durchgetanzt waren, ſo ſchienen Venus und ihr Söhnchen mit allen Amoretten in Engel und Faunengeſtalt ſich in die Reihen zu drängen, Theil an dem Vergnügen zu nehmen, das hier herrſchte, und endlich jeden zum ſtillen Opfer aus Erkenntlichkeit ihrer Herablaſſung einzuladen.

Denn wirklich, Freund, um Paphos Tempel in dem Liebetrunknen Haynen konnten die Jünglinge mit ihren Mädchen nicht mit mehrerer Freyheit auf den Roſenbeeten der Wolluſt herumſchwärmen, als es jeder Geſellſchafter mit ſeiner Schönen hier that.

Das ganze Hauß verwandelte ſich aus einem Tempel geſellſchaftlicher Freundſchaft in den Tempel der zügelloſeſten Wolluſt.

Ganz ohne alle Zurückhaltung wurden ſich Freyheiten erlaubt, die — nicht der Bigot allein — auch der bloße rechtſchaffene Mann ſich kaum erlauben würde.

Küſſe auf Küſſe, Handgriffe von Buſen bis zur Schürze, — ein Tänzchen aus dem Saale in dies oder jenes Kabinetchen, — und ſo weiter. —

Stellen Sie ſich meine Verwunderung vor, als ich dies alles mit anſehen muſte. Himmel, dacht ich, kann die Ausgelaſſenheit auch wirklich ſo hoch getrieben werden!

Madame ***? — Ja, Freund, ich ſehe mich im ganzem Saale um, und ſehe ſie nicht! Sie wird ſich abkühlen. — — — — — —
— — — — — — —

Ich habe ſie auf der Fluhr, im Garten, im Entreſal, — im ganzen Hauſe geſucht. Finde ſie nicht. —

Iſt Madame *** unpaß, fragte ich meine Dame?

„Dächte doch! Unpaß! — Iſt denn Herr von $\frac{12000}{13005}$ — der Kapitän, der neben ihr auf dem Sopha ſaß — ein Arzt, daß er die Unpäßlichkeit der Damen vertreiben könnte?

Wie verſtehen Sie das, meine Gnädige?

„Ein viertel Stündchen Geduld, und Sie werden ſie recht wohlbehalten wieder ſehen.„

Ich muß alſo dies Viertelſtündchen abwarten. —

Wie erſtaunte ich, als ſie Hand in Hand geſchlungen mit dem Kapitain aus dem Seitenkabinetchen dahergehüpft, wie eine Nimphe, kam, die eben izt der loſe Waſſernix in das Schilf zog. — —

Ich konnte leicht aus den Minen, in der der blödeſte Phiſionomiker trunkene Wolluſt aufgeſpühret haben würde, — auf die ganze Faunengruppe zurück ſchließen, von der beyde Ausreiſſer zurück kamen.

Alſo iſt das das Weibchen, das mit ſo vieler Wärme vor vier Stunden von ihrem Gemal Abſchied nahm, dacht ich mir?

„Was ſtehen Sie doch ſo verſteinert da, ſprach meine Dame. Pfuy! wer wird ſolche Augen über Kleinigkeiten machen?„

Kleinig-

Kleinigkeiten? — Sie ſcherzen.

Kommen Sie, laſſen Sie uns promeniren. Ich gab ihr meinen Arm, und ging mit ihr in den Garten. —

Mein Glück war es, daß mein Fräulein Enthaltſamkeit genug beſaß, ſich nicht von dem ſchönen Sommerabend, und den im Garten ſo einladend angelegten Schlängelgängen zu einer Ohnmacht, oder ſonſt irgend einer Grimaſſe der Liebe verleiten zu laſſen.

Ohngefähr eine halbe Stunde mochten wir in dem Garten unter tauſend — wahren oder affectirten Simpathien gegen die Reize der nächtlichen Natur herumgewandelt haben, als wir in einer Grotte zwo Damen ganz leiſe ſprechen hörten.

Das Fräulein war loſe genug, mich mit hinzuſchleppen, um en Compagnie das Geſpräch zu belauſchen.

„Kind! das hat nichts zu ſagen. Mach es nur ſchlau genug, daß es dein Mann nicht erfährt. Die Stadt mag dich immer als ein Märchen herumtragen.„

Aber Mama, Sie können nicht glauben, was für eine feine Naſe mein Mann hat.

„So mag er mit ſeiner feinen Naſe riechen, wenn er dich nur nicht überzeugen kann. Glaubſt du denn, daß ich es deinem Papa beſſer mache? —„

Da haben ſie recht Madam, grunzte eine männliche Stimme. Die Madame Tochter hat in dem Punkte wirklich ſo viele Bedenklichkeiten nicht nöthig.

Das predige ich ihr immer. Aber es wird ſich ſchon geben.

Nun eine Pauſe! Außer einigen Seufzern und manchmal einem kleinen Geräuſche — lies ſich nichts hören, das um die ganze Grotte her einen Ton gegeben hätte. —

Ich wollte mich wegſchleichen, aber meine Dame hielt mich zu feſte.

Endlich ward es wieder rege. In der That, Madame, ſo glücklich fühlt ich — mich in meinem Leben nie.

„Loſer Schmeichler! —„

Der Teufel ſoll mich hohlen.

„Behüte uns Gott dafür.

Hier iſt die Uhr, Madam. Wollen Sie ſie nicht wieder anhängen?

„Warum nicht gar. Sie kann in keinen beſſern Händen ſeyn, als in den Ihrigen.„

Zu gütig, Madame, zu gütig.

„Nun, nur keine Ausflüchte. Sie werden doch dieſe Kleinigkeit nicht verſchmähen?„

Wenn Sie ſo durchaus befehlen. —

Aber, Mama, meine Uhr iſt nur von Tomback.

„Deſto ſchlimmer für dich.„

O, ich bitte Sie, meine Schöne, eine zweite männliche Stimme, — Sie werden mich doch nicht ſchamroth machen wollen? Ich bin mit Ihrer Liebe reichlich belohnt.

„Kind, Herr von — — muß doch wenigſtens ein Andenken von dir haben. Haſt du deinen Brautring nicht bey dir.„

Nein, Mama.

„Verwünſcht! — Hier, Herr von —— eine Rolle von funfzig Dukaten. Mein Mann gab ſie mir, ſie dem Mauſchel auszuzahlen. Aber hat der Schlingel vier Jahre warten können, ſo kann er auch das fünfte noch warten.„

Ich bitte. —

„Ohne

„Ohne Komplimente. Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.“

Ach, Mama! wie ſoll ich Ihnen für Ihre Güte danken. —

Man machte Anſtalt zum Aufbruch. Ich und mein Fräulein verſteckten uns hinter die Grotte, um die Helden dieſer Avantüre ſehen zu können.

Freund, würden Sie es wohl glauben, wenn ich Ihnen ſage, daß es Madame *** mit ihrer verheyratheten Tochter war, die in den Armen zweyer Offizierchen aus der Grotte ſpazierten?

Und wirklich war ſie es.

Alſo Gatte und Kapitán in ſechs Stunden vergeſſen.

Vergeſſen, Freund, alles vergeſſen!

Was halten Sie von dem Unterrichte der Mutter, die in ſolchem Tone ihre Tochter zu verführen ſucht?

Wir ſchlichen nach, und kamen faſt zugleich mit ihnen zur Geſellſchaft wieder zurück.

Ich geſtehe es, mein Erſtaunen war ſo groß, daß ich an allen Gliedern bebte. Kaum daß ich meinen Augen und Ohren getrauet hätte.

Indeſſen war meine Dame ganz gelaſſen dabey. Manchmal ein ſatiriſch Lächeln, ſonſt weiter nichts. Sie ſchien ſich über dieſe Anekdote mehr zu kurzweilen, als zu entſetzen.

Man tanzte lang in den frühen Morgen hinein. Beym Auseinandergehen der Geſellſchaft ſchlug Madame *** auf einmal ein Geſchrey auf, das uns alle aufmerkſam machte. Hilf, Himmel, ſchrie ſie. Meine Uhr! Sie iſt weg! Ich muß Sie im Garten verlohren haben.

Man bath ſie, in ihren Kleidern zu ſuchen.

Sie ſuchte. Aber plötzlich ward ſie blaß wie die Wand.

Was fehlt Ihnen, gnädige Frau? —

Ach eine Rolle von funfzig Dukaten, die ich in dieſer Taſche hatte, iſt auch weg. Ich muß ſie mit dem Schnupftuch herausgezogen haben. Ich bitte Sie recht ſehr, laſſen Sie doch gleich im Garten ſuchen.

Der Haußherr war über beyde Auftritte ſehr betroffen. Er befahl ſeinen Leuten, mit Fackeln und Laternen den ganzen Garten, das ganze Hauß durchzuſuchen. Er ſelbſt ging mit; und verſchiedene andre Gäſte. —

Man ſuchte über eine Stunde vergebens, die Geſellſchaft bedauerte den Unfall der Madame *** — und

man machte allgemein den Schluß, es müſſe beide ein Fremdling im Garten ſchon gefunden haben, und damit fortgegangen ſeyn. —

Mein Fräulein kneipte mich dabey wacker in den Arm, da ſie die unglückliche Ritterin ſo jammern, und die übrige Geſellſchaft ſo geſchäftig ſah, das Verlohrne wieder zu finden. —

Im Nachhauſegehen überdachte ich die ganze Häßlichkeit dieſes Weibes. Weibes? Dame wollte ich ſagen! Doch mag ſie Weib bleiben! boshaftes, niederträchtiges Weib! — O, Freund, wie mich das engte, am Herzen drückte, das all mit anzuſehen und zu hören, und doch den Unwiſſenden ſpielen zu müſſen.

Wir hatten einig Stunden geſchlafen. Nun wurden wir zur neuen Fete gebeten.

Das Tolle und Ausſchweifende war auch dieſen Tag durch, der Karakterzug unſerer Unterhaltung.

Ich bin eben kein Quäcker; Sie kennen mich. Ich überlaſſe mich gern der Freude, wenn ſie auch ein Bischen von Bachantenmiene an ſich hat, ſehr gerne.

Aber in der Lage, in welcher ich hier war, muſte mir alles Verdruß und Eckel erwecken. Stellen Sie ſich nur vor, wie das einem Manne, der nicht ganz

allen Wohlſtand feyerlichſt abgeſchworen hat, auffallen müſſe, wenn er Scenen dieſer Art erblickt.

Von käuflichen Nimphen, in Häuſern, von denen man weis, daß die armſeligen Schülerinnen der Phrynen oder Lais darin ihr Netze aufſpannen, — o, da würde es mich nicht gerühret haben. Ich konnte darinn nichts anderes ſuchen.

Aber Mütter, Töchter, Weiberchen, Fräulein — die alle, wenn ſie zu Hauſe bey ihrem Gatten, Papa, Onkeln und Gouvernantinnen ſaſſen, ſo fromme, heilige Bildſäulen vorſtellten, — die in dem Zauberkreiſe der Göttin von Paphos Wolluſtathmend herumtaumeln zu ſehen, das Freund, machte widrige Eindrücke auf mich.

So wurden drei Tage, im gelindeſten Verſtande genommen, verſchwelget.

Endlich reiſten wir wieder nach Hauſe.

Wie froh war ich, als ich mir ſelbſt wieder überlaſſen war. Heute iſt der dritte Tag, daß wir hier ſind, und noch habe ich mich nicht ganz erholt.

Leben Sie wohl. Laſſen Sie dieſen Brief ja Ihrer Laura nicht leſen.

Schreiben werden Sie doch wohl bald

Ihrem

aufrichtigſten Freunde.

Sech-

Sechſter Brief.

Freund!

Recht haben Sie allerdings, wenn Sie ſagen, daß dergleichen Späßchen auch in unſerer Vaterſtadt geſpielt würden. Ob aber ſo ganz ohne Zurückhaltung? — Das zweifle ich.

Auch unſere Offizierchen geben in dieſem Fache den preußiſchen nichts nach, ſagen Sie. Und auch da haben Sie Recht. Nur bedenken Sie zugleich, daß unſere Städte mit Soldaten nicht ſo überſchwemmt ſind, als hier. Nebſtbey eifern aber der Herr Pater Prior und Guardian, der Herr Sonntags oder Feſttags — wohl gar auch der Herr Roſenkranzprediger, — der Barfüſſer, Carmeliter ſo gut als der Prälat der Prämonſtratenſer täglich von der Kanzel ſowohl als in den Hausfamilien ſelbſt wider dieſen Stand.

Recht mögen auch dieſe Herren haben. Es iſt allemal ſo herzgrämend, wenn ein zweifärbiger Charletan den Charletan in der Kutte verdrängen will.

Und wirklich zeigten die Herren Schwarz, Braun, oder Weißröcke im Kuttenſchnitte, daß ſie — als Leute, die mit dem Geiſte von oben überſchattet ſind, — wider Leute, die ganz nach dem Sinnlichen von hienieden wandeln, mit der ſicherſten Ausſicht des Sieges zu Felde ziehen können.

Kurz

Kurz ſie brachten es, unterſtüzt nebenbey von dem Geſchrey der Herren von der Feder, bey uns wirklich ſo weit, daß der Offizier nicht zum beſten von der Haußmama aufgenommen wird, wenn ſie eine ſchöne Tochter hat, die der fette Guardian catechiſiret.

Doch wie keine Regel ohne Ausnahme iſt, ſo iſt es auch hier. Ich habe manch Fähnrichlein wider die halbe Prälatur ſtreiten, und ſie in ihre Zellen von ſeinem Schlachtfelde zurück treiben geſehen.

Wie es kömmt, mein Freund. Das Glück iſt eine eigenſinnige Dame, die ihre Gunſt nach wunderlichen Launen austheilet.

Keine Regel ohne Ausnahme, ſagte ich vorhin.

Hierüber muß ich gleich noch einige Anmerkungen machen.

Sie würden den hieſigen Damen ſehr Unrecht thun, wenn Sie ſie alle unter eine Haube brächten.

Der Ausgelaſſenheit des großen Theiles ungeachtet, finden Sie gewis noch immer viele rechtſchaffene, edeldenkende, von jeder Seite untadeliche Damen hier. Liebenswürdige Frauen, die die Achtung jedes Ehrenmannes verdienen; Mädchen, die manchem Nonnenkloſter zum exemplariſchen Beyſpiele aufgeſtellet werden könnten.

Es giebt ſogar ſehr viele von ihnen. Und ich muß es geſtehen, daß ich dieſe um ſo mehr hochſchätze, je gröſſern Verführungen ſie entgegen kämpfen, je mehrere Enthaltſamkeit ſie bey ſo vielen ſie allenthalben umgebenden Ausſchweifungen beſitzen, und je größer ihre Anhänglichkeit und Liebe zur reinen und unverfälſchten Tugend ſeyn muſte.

Da ſie — ohne auch nur eine bedenkliche Miene darüber zu erhalten, oder dem Tadel ausgeſetzet zu werden, — ſo ganz und gar über die Tugend hätten wegſchlüpfen, und in die Satansarmen des Laſters eilen können; — wie groß und verehrungswürdig muß mir nicht die Tugend dieſer Damen ſeyn, die ſie blos ihrer **Liebenswürdigkeit** wegen ſo innig lieben. —

Freund! ſprechen Sie mit mir dieſen Schönen den dreyfachen Seegen. Der Vater, der Sohn und Geiſt erhalte ſie in der Reinigkeit; und laſſe die Böſen vor ihnen zu Schanden werden. Amen! Amen! Amen!

Doch ich will Ihnen ja keine Apologie von der hieſigen Tugend ſchreiben. Stoff, gegründeten Stoff würde ich eben ſo häufig darzu auffinden, als ich Stoff zu den **Galanterien** von hier finde.

Noch etwas zum, **keine Regel ohne Ausnahme.**

Auch die Offiziers müſſen Sie nicht alle in eine Klaſſe ſetzen. Ich habe Männer unter ihnen kennen gelernet, die oft unſere Karthäuſer beſchämen würden. Ihnen, der Sie die Welt, ſo gut als ich, kennen, dürfte ich wohl dieſe Anmerkung nicht machen. Allein ich habe ſie nun gemacht, und ſo mag ſie ſtehen bleiben.

Es ſind freylich nur die Springer, von denen ich in meinen vorigen Briefen ſprach, und künftig ſpre- chen werde.

Das war ein langer Eingang! Nun zur Sache wieder. Welch komiſche Auftritte habe ich ſeit meinem letzten Briefe nicht wieder erlebet.

Ich ging in Geſellſchaft einiger Freunde und Freun- dinnen in den Thiergarten. Es war ein ſchöner heitrer Tag. Freund, wie da alles wimmelt von Menſchen, die faſt alle erſcheinen, um zu ſehen, und geſehen zu werden. Hier hüpft der Stutzer dem Philoſophen vorbey, und dort rauſcht eine wollüſtige Nimphe hinter der Frau Präſidentin drein.

Ich verſichere Sie, daß ich mich an dem Gewühle ſo vieler Menſchen außerordentlich ergözte. Könnteſt du, dacht ich, mit einem Tiefblicke in das Herz aller dieſer ſehen, ihre Romänchen alle im Nu entziffern, was für durchkreuzende Züge würdeſt du entdecken.

Wirklich machte ich mir das Vergnügen, dieſem oder jener die Nativität aus ſeiner Phiſiognomie und andern kleinen Nebenumſtänden zu ſtellen, ob ſie richtig geſtellt wurde, zweifle ich. Indeß war es doch eine Unterhaltung für mich.

Zween Auftritte von einer und derſelben Dame frappirten mich gewaltig. Sie iſt die Maitreſſe des Miniſters am — — Hofe, der ſich ſie zur **linken Seite trauen lies.** Als eine fremde Dame erregte ſie durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch ihren immer gegenwärtigen Witz ſehr viel Aufſehen.

Sie war an eben dem Tage auch im Thiergarten. Von ohngefähr glitt ſie mit dem Fuße aus, und fiel. Ein Kavalerieoffizier, der ihren Karakter kannte, und mit ihr wie mit einer andern Maitreſſe kurzweilen wollte, ſchrie hinter ihr drein, **Br! Br!**

Sie ſtand auf, und fragte ihn, ob er mit ſeinem **Pferde** ſpräche.

Nein, Madam, mit einem **Miethgaule**, auf dem jeder reiten kann.

So danken Sie dem Himmel, daß Sie noch nicht darauf geritten ſind. Es würden ſonſt nur **Mauleſel** gefallen ſeyn.

Der

Der Offizier ſchwieg, und ging beſchämt zurücke. —

Mit eben der Gegenwart des Geiſtes antwortete ſie gleich darauf einer Dame.

Es war die Gräfin — — —, die ſich heute das erſtemal in einer neuen Mode zeigen wollte, die ſie ſich von Paris kommen lies. Zufälligerweiſe traf es ſich, daß die vorige Dame eben dieſen Putz hatte. Das muſte nun freylich die hochgräfliche Eitelkeit in Wallung bringen. So muß doch jede Hure uns Damen nachäffen, ſprach ſie, als jene eben vorbeyging. Ganz kaltblütig blieb dieſe ſtehen, nahm die Gräfin mit einem lächelnden Geſichte bey der Hand, und gab ihr zur Antwort: Wir beyde irrten uns wohl, wie ich ſehe. Denn ich hielt Sie für eine ehrliche Frau, und Sie hielten mich für eine — Hure. —

Schade um dieſen offnen Geiſt, daß er in einem Körper wohnt, der wie eine Gemeinwieſe durchwühlet wird.

Weil ich heute einmal beym Anekdotenſchreiben bin, ſo will ich Ihnen noch eine erzählen. Sie ward mir an eben dem Tage von einer Dame erzählet, die ich wegen ihrer auszeichnenden Grazie nicht genug anſtaunen konnte.

Vor ohngefähr acht Jahren hielt ſich ein franzöſiſcher **Markis** hier auf. Die Lebhaftigkeit des Franzoſen, ſein Wuchs, ſeine Dreuſtigkeit und die Charletanerien, mit denen jeder Franzmann ſeine Beſuche zu würzen weis, — und ſonſt nebenher manch **andres Aggregat**, machten ihn bey dieſer Dame nicht nur willkommen, ſondern ſie wurden auch bald ſo innig mit einander vertraut, daß ſie das Mährchen der ganzen Stadt wurden.

Er hielt ſich drei Jahre in ſeinem Poſten wacker. Die Dame beſchenkte jährlich ihren ältlichen Gemahl mit einem allerliebſten kleinen Markis, den der Herr Prediger auf den Namen ihres Herrn taufen muſte.

Ach, der Papa hatte ſo eine innige Freude über ſein præſtanda Vermögen, daß er dem Wochenbette ſeiner Gattin immer wonnetrunken entgegen ſah.

Auch wuſte ſich der gute, ehrlichdenkende Alte recht ſehr viel darauf zu gute zu thun. Ja, ja, ſagte er, wenn man in der Jugend Hauß hält, hat man im Alter zuzuſetzen. Merken Sie ſich das, Herr Markis; wenn Sie es auch ſo weit bringen wollen, als ich.

Indeſſen erhielt der Markis Nachrichten von ſeiner Familie, die ihn unumgänglich nach Hauſe zu reiſen nöthigten. Er klagte dieſen traurigen Umſtand ſei-

ner

ner Göttin; bekannte aber frey, daß er unter ſechs tauſend Thalern ſich hier nicht auslöſen könne. Er habe ſo viele Schulden machen müſſen, um ihr Ehre zu machen.

Die Dame, von Erkenntlichkeit gegen ſeinen Eifer durchdrungen, ſann auf Mittel, ihren geliebten Markis aus der traurigen Situation zu reißen. —

Sie beſprach ſich daher mit ihrer Kammerjungfer, der Vertrauten ihrer ganzen Liebesgeſchichte.

Hör mein Kind, ich brauch unumgänglich bis morgen ſechs tauſend Thaler, zur Chatulle meines Mannes kann ich nicht. Auch würde ſo ein Grif zu viel Aufſehens machen. Willſt du wohl aus Liebe zu mir deine Ehre aufs Spiel ſetzen? Ich habe vielen Schmuck. Den will ich verſetzen, aber auf eine Art, daß ich ihn ohnentgeldlich wieder in die Hände bekommen könnte. Darzu brauche ich dich. Es giebt viele Wucherer hier, die auf Pfänder leihen, zu einem von dieſen trage meinen Schmuck, und laß dir ſieben tauſend Thaler darauf leihen. Sag ihm, daß ich dieſe Summe für eine gute Freundin bedarf, die es nicht gerne ſähe, daß mein Mann was davon erführe. Das ſag ihm deshalb, damit er nicht zu mir ſelbſt kömmt. Haſt du nun das Geld, ſo werde ich an einem fremden Orte für dich die Poſt beſtellet halten, gebe dir tauſend Thaler mit; fährſt auf einige Zeit

außer Landes; — und ich werde indeſſen Lermen machen, ſagen, du ſeyſt davongelaufen, und habeſt meinen Schmuck geſtohlen. Und ſo komme ich zu meinem Schmucke mit wenigen Koſten wieder.„

Das Mädchen bedacht ſich nicht lange, und ſchlug aus Liebe zu ihrer Herrſchaft und den tauſend Thälerchen ihre Ehre ſehr bereitwillig in die Schanze.

Wie verabredet, ſo geſchehen. Kaum war das Mädchen entflohen, und der Markis ausgezahlet, ward das Mädchen durch Steckbriefe im ganzen Lande aufgeſucht. —

Der arme Teufel, der ſich berücken lies, auf den Schmuck zu leihen, muſte ihn für tauſend Thaler, die der alte Kavalier mit Vergnügen gab, wieder als eine geſtohlene Sache zurücke ſtellen. —

Würden Sie wohl glauben, daß die Weiber ihren Schalk ſo weit zu treiben im Stande wären?

Aber Weiberliſt
Geht über Teufelsliſt.

Ein altes gothiſches Sprichwort, das ſehr wahr und paſſend iſt. — —

Zwei Uhr! — Adieu Freund! Es iſt Zeit, daß ich in die Kirche gehe. — In die Kirche? Nun ja! — Freylich nicht zu beten. Wer wird das auch mit vollem Magen. Aber es iſt heute Konzert in der Kirche; **Mara** ſingt! Es ſoll recht luſtig anzuhören ſeyn. — Um drei Uhr fängt ſich das Spektakel in der Kirche an, und da muß ich izt eilen.

Noch einmal leben Sie wohl. Ich bin

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Siebenter Brief.

Beſter Freund!

In meinem lezten Briefe bin ich mitten aus dem Thiergarten in die Kirche zum Konzert geſprungen. Zeit war es, daß ich kam. Denn wirklich hätte ich bald keinen Platz mehr bekommen.

Ueber ſechs tauſend Perſonen waren in der Kirche, die ihre Ohren mit weit größerer Aufmerkſamkeit auf jeden Triller der **Mara** anſtrengten, als wenn, glaube ich, zehn Prediger zugleich die ſchönſten erbaulichſten Predigten gehalten hätten.

Dafür hört man auch ſo ein Spektakel nicht alle Tage in der Kirche!

Ich verſichere Sie, dieſer Nachmittag war einer der vergnügteſten, die ich bis izt in **Berlin** genoſſen habe.

Stellen Sie ſich die ganze Zauberkraft der Muſik vor; — den **Orpheus**, wie er die Felſen und Wälder durch ſeine Zitter beſeelet; die **Muſe**, wie ſie den Grospapa **Zevs** in ſchwärmeriſche Träume ſingt; den **Olimp** mit all ſeinen Göttinnen; **Venus**, in allen ihren zahlreichen und verſchiedenen Geſtalten; die Adoniſſe in grauen Haaren ſowohl als in dick durchpuderten Zöpfen; — die Wonne, und das Entzücken, das von jeder Saite durch die Chöre bis in die entfernteſten Winkelchen der Kirche auf jedes Geſicht, in jedes Herz tönte; das ganze **jovialiſche Vergnügen**, das den Tempel an dieſem Tage füllte, — und ich ſollte nicht ebenfalls mit der großen Schaar vergnügt geweſen ſeyn? — O, ich war es bis zur Schwärmerey!

Ich war gewis einer der erſten mit, wenn der Kähle der Sängerin oder den geſchmeidigen Fingern des Tonkünſtlers vom Parterr ſowohl als von den Emporkirchen dem Altare gegen über ein allgemeines Braviſſimo zugeklaſcht wurde.

Ich kann Ihnen von dem allgemeinen Eindrucke, und von dem Werthe der Muſik kein Gemälde machen. So was muß man ſelbſt gehört und geſehen haben, um richtig urtheilen zu können.

Aber

Aber ſchön war doch die Muſik?

Welche Frage! Wunderſchön! Schön, wie man es von Berlin nur immer zu fodern berechtiget iſt. —

Doch nichts von der Muſik mehr, die mich ſo innig vergnügte. Hören Sie nun lieber ein Wörtchen von dem Hoch- und Wohl- Hochedel- Edel- und et cätera gebohrnen Auditorium. —

Daß die Zuſchauer und Zuhörer von allerley Klaſſen und Religionen, — ſogar bis auf die Juden, zuſammengeſtopſelt waren, darf ich Ihnen wohl hier nicht erſt ſagen. Berlin, wo die Toleranz, im Ganzen genommen, ſo frey herrſchet, läſt nichts anders vermuthen.

Daß man aber in vollem Putze, geſchminkt, und geziert, als wenn man auf das Theater ſteigen wollte, erſchien, das werden Sie wohl nicht vermuthen.

Und wirklich war es ſo. Die Damen zeigten ſich in einem Putze, den man zur Karnevalszeit kaum auf den Redouten ſo allgemein verſchwenderiſch erblicket. Gethürmt wie Babilonsthurm; mit und ohne Federbüſche, mit Blumen und Perlen beſäet. — Alle Kleiderſchränke waren geplündert, um ja aus vielen prächtigen Theilen ein Ganzes zuſammen zu ſtücken.

Ver-

Vergeſſen Sie dabey auch nicht, daß die hieſigen Damen, beſonders, die ſchon ihre alternde Epoche erlebet haben, den Pinſel vortreflich zu führen verſtehen, ſo werden Sie ſich bey all dem Zierlichen ihres Putzes heute auch noch allerliebſt bemalte Geſichterchen denken können.

Ich hatte freylich das Unglück, hinter einer Dame zu ſitzen, die mir mit ihrem Kopfputze alle Ausſicht benahm. Mit dem Reihe auf Reihe gelegten Locken, dem engliſchen Huthe, und dem Bündel Liebe zuwinkender Federbüſche zuſammen gerechnet, mochte der Umkreis ihres kleinen Köpſchens ohngefähr acht Schuh ausmachen. —

Demohngeachtet dankte ich noch dem Himmel, daß ſie artig genug war, mit ihrem Chapeau nur leiſe zu tändeln und mich ganz dem Gefühle meines Herzens überlies, ohne durch das geringſte Geräuſch mein Ohr an der Aufmerkſamkeit zu ſtöhren.

Die Cavaliere waren nicht minder geziert und geputzt. Man konnte das ſüße Herrchen gewis auf zwanzig Schritte riechen, wenn man ihn auch unter dem Schwalle des Volkes nicht geſehen hätte.

Sie können nicht glauben, beſter Freund, wie ich ſo ganz und gar in lauter Wolken von Wohlgerüchen mitten unter Damen und Chapeaus ſaß. Die Götter insgeſammt

ſammt konnten nicht mit ſo vielen Wolluſtträufelnden Salben übertünchet ſeyn, wenn ſie Cour beym Götterkönige oder der Götterkönigin machten, als dieſe Herrchen und ihre Schönen.

Ich habe Ihnen ſchon in einem meiner vorigen Briefe geſagt, daß man hier ſehr verträglich lebt. Dieſe Anmerkung finde ich auch heute beſtätiget.

Ohne einander ſatiriſche Geſichterchen zu machen, ſaß in derſelben Bank eine Dame vom erſten Range, neben ihr eine ſchöne Jüdin, troz einer Huldgöttin gebildet und gepüzt, dann ein junger allerliebſter Candidatus Theologiä, zu ſeiner Linken eine käufliche Nimphe; eine Predigerfrau; ein Soldat; und eine Butterhändlerin.,

Und ſo ging das Gemenge durch die ganze Kirche, die zum Einfallen voll war.

Das würden unſere Damen in unſerm Vaterlande gewis nicht mit ihrem Ahnenſtolze verbinden können! —

Die Intervallen, die die Muſik machte, brachte ich damit zu, die Avantüren vor, hinter, über, und unter mir ein bischen zu betrachten.

Omnipotens Iupiter! Wie ganz in meiner Erwartung betrogen! Ich dachte nichts weniger, als jedes

Athom-

Athomchen dieſer zahlreichen Volksmenge würde noch in dem ſüßen Gefühle ſchweben, das die Muſik in mir erregte. Allein ich ſah ganz andere Empfindungen, als ich mir vorſtellte.

Dort ſchäkerte der Herr — — — mit dem Fräulein — — —, hier fächelte mit innerem Selbſtgefühl und Wohlgefallen die dicke Madame ihren aufſchwellenden Buſen, der, wie die Pillen eines herumreiſenden Quackſalbers, zur Schau und Empfehlung ausgeleget ward; — in der Ecke machten zwo witzige Schönen Satiren über die Habichtsnaſe ihres Chapeau, und in der andern Ecke wurden Billetchen auf einen Schmauß Herren und Damen zugeſteckt.

Alles beſchäftigte ſich. Der junge Herr mit ſeinem Hoſenlatze, und die Mademoiſelle mit ihrer Schuhſchnalle; der Stutzer mit wolluſttrunkenem Auge an den Reizen der Schönen, und die artigere Dame mit ihrem Handſchuhe oder Fächer.

Ich wollte alles darauf wetten, kaum das Zehntheil der ganzen Verſammlung kam der Muſik wegen. Das Sinnliche ihres Ohres war gewis der Hauptgrund nicht; auch ihr Auge, auch ihr Herz, — und tauſend andre verborgene Kleinigkeiten ſuchten ihr Vergnügen dabey.

Ob ſie es auch fanden?

Aller-

Allerdings, Freund! Man fand ſo reichen Stoff zu allerhand neuen Vergnügungen, daß man es den Herren recht deutlich an den Minen leſen konnte, es falle ihnen die Auswahl ſchwer. —

Die Muſik war zu Ende. Nun drängte ſich der Schwall wie ein Bienenſchwarm zu allen Thoren des Tempels des Herrn hinaus. Die Kutſchen wurden vorgefahren; und ſo theilte ſich der groſe geſellſchaftliche Körper wieder in ſeine vielen tauſend Theilchen; jedes nach dem beſtimmtern Winke, den es erhalten hatte.

Freund, wenn ich jedem zärtlichen Paare hätte nachſchleichen können, wenn ich hätte jedes Venuswinkelchen aufſpühren können, wohin dieſer und jener Daphnis aus der Kirche mit ſeiner Schäferin floh! — Doch, nein! Ich mag dies alles nicht ſehen, und wiſſen! — — Würden mir Aermſten am Ende nicht die Zähne wäſſericht werden?

Auch hatte ich heute zu wenig Luſt, wie ein Satir unter den Nimphen herumzuſchleichen, und von der und der Züge zu ſammeln, über die ich hernach die Geiſel hätte ſchwingen können.

Ich wünſchte vielmehr, mit mir recht innigſt vergnügt, jedem den behaglichſten Appetit. —

Ein

Ein Küßchen für Ihre Laura, das vergeſſen Sie von meinetwegen nicht.

Ich verbleibe mit dem zärtlichſten Herzen

Ihr

ergebenſter Freund.

Achter Brief.

Theuerſter Freund!

Sehr bequem! In der That. Laſſen mich hier in dem großen Berlin ſchon drei Wochen, ohne ſeit Ihrem lezten Briefe auch nur eine Zeile an mich zu ſchreiben. Und ich ſchreibe doch ſo fleißig drauf los.

Entſchuldigen Sie ſich Ihres Stillſchweigens wegen nicht. Nur, der eine böſe Sache vertheidigen will, nimmt ſeine Zuflucht zu Entſchuldigungen.

Ich werde mich mit Ihnen ausſöhnen, wenn ich nur ein Komplimentchen von Ihnen leſen werde. Denn ſo verliebt bin ich in mich ſelbſt noch nicht, daß ich denken ſollte, die Viertelſtunde, die Sie ſchwarz auf weiß mit mir ſchwatzen, mache Ihnen mehr Vergnügen, als der ſechzigſte Theil einer Minute, die Sie mit Ihrer Laura im Garten, oder auf Ihrer Stube zubringen.

Ich ſelbſt würde es nicht anders machen, wenn ich ſo glücklich wäre als Sie. —

Das mag das Exordium ſeyn! Nun zu dem alten Tone herab. —

Ich muß Ihnen noch einige Züge von den Galanterien der hieſigen Damen malen.

Mit Ihren Berlinern Damen! Sie können es durch alle Ewigkeit nicht verantworten, daß Sie ſo viel Lärmens von den Damen machen.

Wirklich? — Aber eine allerunterthänigſte Vorſtellung, wenn ich in tiefeſter Submißion bitten darf.

Dame! — Ja, ja! Dame! — Pick, Herz, Caro, Tref, Eichel, Schellen-Dame; — Bürgerdame; Kanzeleydame; Hofrathdame, Kriegsrath — Präſidenten, Herren von — —, Baron, Grafen-Damen, Küſterdamen, Lieutenantsdamen Kaufmannsdamen, — und die ſchöne Tante, auch eine Dame, — lauter Damen und Damen!

Sie lachen? — Und wirklich iſts nicht anders. Eine Salope, ein hohes Toupe, zehn oder zwanzig tauſend Thälerchen; ein bischen Schönheit, und ohngefähr zweimal ſo viel Gefälligkeit, — und die Dame ſteht leibhaftig da.

Ich habe in meinem Leben kein Wort ſo nothzüchtigen gehört, als die Damen. Man iſt hier ſo verſchwenderiſch freygebig damit, daß es in manchem Munde wirklich nicht mehr bedeutet; als wenn ein Spieler ausruft: **ich ſteche mit dem König die Dame!**

Ob das eben Recht iſt? — Freylich nicht! Indeſſen iſt es nun hier ſo Mode. — Der Ladendiener ſpricht mit ſo vieler Begeiſterung von den Handlungsdamen, wie der junge Ritter von den Damen mit funfzehen adelichen Ahnherren.

Und ſo müſſen Sie auch meine Damen ſich vorſtellen, von denen ich Ihnen ſo manch Wunderding erzählet habe.

Sobald Sie von mir das allerliebſte Wörtchen hören, ſo denken Sie ſich all das Gemiſche zugleich, das ich Ihnen unter ſo vielen Damen-Klaſſifikationsrubriken vorher aufzeichnete.

Ich würde ſehr ungerecht handeln wenn ich den ganzen langen Apendix, was hier noch Dame genennt wird, von den feinen Intriguen ausſchließen wollte, die ich Ihnen erzählte.

Nun dächte ich, mich deutlicher beſtimmt zu haben; ich kann alſo weiter fortrücken.

Ich habe Ihnen ſchon erzählet, daß das Militär außerordentlichen Einfluß auf die hieſigen Galanterien habe. Ich habe Ihnen auch ſchon geſagt, daß ich aber nur die Springerchen davon verſtehe. Ohngefähr die Offizierchen, die Voltairen und Grecouren auswendig wiſſen, aber ihr Reglement nicht einmal ſo weit kennen, daß ſie wüſten, es ſey ihr Reglement, wenn ſie es in irgend einem Buchladen uneingebunden erblicken.

Männer, die ihren Beruf fühlen, wenden ihre Zeit freylich zu wichtigeren Geſchäften an, als wie ein Schmetterling von Toilette zu Toilette herumzuſchwärmen. Und ſolcher Männer habe ich ungleich mehrere kennen gelernet.

Indeſſen befinden ſich die andern wenigeren auf dem freyen Schlachtfelde recht wohl, und ſind um ſo thätigere Triebfedern in der Maſchine, um ſie nach ihrem Vergnügen in Bewegung zu ſetzen.

Außer dieſen Herrn iſt noch ein ſehr kammartiges Rad in der Galanterie-Maſchine, das die wahre Antipode der Herren von der Fuchtel iſt. —

Und? — Die Herrn Kandidaten

O, machen Sie nicht die Miene, die ſo ganz von Satire zeiget! Ich ſpaße nicht. Es iſt wirklicher Ernſt was ich Ihnen ſage. Die Herrn Kandidaten wiſſen ihre

Rollen ſo geſchickt zu ſpielen, daß ſie gewiß der Univerſität, auf der ſie Candidati Theologiae, Iuris oder Magiſtri Philoſophiae geworden ſind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Verſorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug beſitzt, ſich der Dame ſeines **Patrons** zu empfehlen!

Er ſchleicht **unter der Schürze** empor, und ſteigt und ſteigt, bis er nicht mehr kann.

So avanciret manch junger Akademiker von **Wochenbette** zu **Wochenbette** ſeiner **Patronin**.

Doch im Ernſte, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hieſigen Lebensart, wo man ſo viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Anſprüche zu machen, iſt es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er ſich dieſe Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen ſtehet.

Er weiß es, wie die Damen wechſelsweiſe mit den Hochweiſen Herren in genauer Connexion ſtehen. Eine Hand wäſcht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wird

Wird wohl der Herr ſo wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum ſterben angebeteten Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, ſo unartig darf man ſich die hieſige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron ſelbſt ſein Spätzchen mit der Kammerzofe ſeiner Frau hat. Er bekümmert ſich daher wenig, was der Herr Kandidat ſeiner Gemahlin für triftige und ſtandhafte Gründe zu ſeiner Empfehlung vorlegt. —

Wenn er mit ſeiner kleinen Kammer-Dulcinee nach Herzensluſt kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder poſterior ſeine Beweiſe führen, daß er dieſe oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert ſich das Patrönchen eben ſo wenig, als die gnädige Patronin ſich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, ſo laut auch die Stadt davon ſpricht, daß ſie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Grosvaterſtuhle allein in ſeinem Kabinetchen ſitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachſen; hatte eine empfehlende Geſichtsbildung, und ſchien ganz zum zärtlichen Adonis geſchaffen.

Der feine Mann wuſte ſeinen Plan meiſterhaft anzulegen. Er kannte die Frau von — — durch den Ruf. Sie war wirklich eine der würdigen Damen, die mit wahrem Eifer jedes Verdienſt, das ſie kannte, zu unterſtützen wuſte. —

Auf der Redoute machte er Bekanntſchaft mit ihr. Sie verſtanden ſich bald nach der innerſten Stimmung ihrer Herzen. Die Dame fand auch bald Gelegenheit, ihm Zutritt zu ihr zu verſchaffen. Als einem armen Kandidaten wurde auf ihre Vorſtellung ihm von ihrem Gemahle die Woche dreimal die Tafel angebothen.

Das Kandidatchen wuſte ſich recht gut bey dem Herrn Gemahle ſeiner Patronin einzuſchmeicheln. Er entdeckte ſehr bald, daß Herr von — — mit der Kammerjungfer liebäugelte, aber den Zwang der beſtändigen Gegenwart ſeiner Gattin als ein Hinderniß — in ſeinen Wünſchen anſah.

Was that der Akademiker? Er machte ſich zum Vertrauten des Herrn von — —. Es glückte ihm auch wirklich ſehr ſchnell.

„Aber iſt Julchen nicht ein allerliebſtes Mädchen?

O, gnädiger Herr, man müſte keine Augen haben, wenn man ſie nicht ſchön fände.

Wirk-

„Wirklich? Sagen Sie das auch? — Und ich muß das Kreatürchen ſo Tag täglich um mich herum kriechen ſehen; — und nur ſehen. — „

Das iſt allerdings hart. Aber warum gehen Sie nicht weiter.

„Kann ich denn? Sizt mir nicht meine Frau wie der Höllenwächter beſtändig auf dem Nacken?„

Dafür iſt wohl noch ein Mittel.

„Das ich nicht wüſte!„

Mit Ihrer Erlaubniß, gnädiger Herr! Ein ſehr leichtes Mittel. Ihre Frau Gemahlin iſt eine außerordentliche Liebhaberin von Komödien. Sie hört ſie ſo gerne vorleſen. — Geben Sie mir einen Wink, und ich werde ihr allemal ein neues Stück vorleſen. Ich wette, ſie rührt ſich, ſo lange ich leſe, nicht aus der Stube.

„O, mein lieber Freund! Wollten Sie das wohl über ſich nehmen?„

Der Kandidat nahm das Vorleſeramt mit deſto größerem Vergnügen über ſich, weil er nun verſichert

 ſeyn

ſeyn konnte, in ſeinen ganzen feurigen und emphatiſchen Vorleſungen vom Herrn von — — nicht geſtöhrt zu werden.

Der gnädige Herr lies den Kandidaten faſt alle Tage ſeiner Frau einige Stunden vorleſen. Indeß unterhielt ſich Herr von — — mit ſeinem ſo durchaus ſchön befundenen Julchen.

Welche Stücke der Kandidat vorlas, weis ich eigentlich nicht. Aber das weis ich, daß die Dame ihrem Gemahle alle Tage für das Vergnügen, das er ihr durch ihren Vorleſer verſchaffet hatte, unendlich verbindlich dankte

Der Erfolg zeigte, daß der Kandidat auch das Duodram des Hanswurſt mit dem hölzernen Gatt der gnädigen Frau vorgeleſen haben müſſe. Auf einmal bekam die Dame Uebelkeiten, Erbrechen, — und andre Vorboten, denen fruchtbare Mamachen ausgeſetzet ſind.

Der gnädige Herr freute ſich wacker über den künftigen Erben, den er ſo nebenbey ſeiner Gattin auf den Hals gepelzet hätte. —

Einer ſchwangern Dame ſchlägt man nicht gerne eine Bitte ab. Das wuſte Frau von — — ſehr gut.

Haben

Haben Sie denn die ledige Pfarrſtelle auf Ihrem Gute ſchon beſezt?

„Nein, Madame!„

O, ſetzen Sie ja keinen ſo dummen und mürriſchen Bengel mehr ein, wie der vorige war.

„Von mir hängt das nicht ab. Vorſchlagen kann ich zwar, — aber

Aber abſchlagen wird man Ihnen den auch nicht, den Sie empfehlen.

„Ich weis es, indeſſen iſt dieſe Stelle ſehr beträchtlich, und fodert einen Mann, der ſeiner Sache gewachſen iſt. Ich habe wirklich ſchon an ein paar Freunde deshalb um Rath geſchrieben.„

Fänden Sie denn in der Stadt keinen?

„O, um ſolche Sachen bekümmere ich mich nicht gerne. Dafür laſſe ich immer meine Freunde ſorgen; die geben ſich lieber damit ab.„

Da haben Sie recht. — Wiſſen Sie nicht, ob Herr — — bald verſorgt wird?

„Der arme Teufel dauert mich. Er hat wirklich ſehr viel Verſtand.„

Den hat er.

„Wenn ich ihm dienen könnte, ich würd es mit vielen Freuden thun.„

Er verdient es auch. Nur von ſeinem Vorleſen zu ſchließen, muß er ſehr viele Kanzelgaben beſitzen.

Den Abend drauf klagte Julchen dem Herrn von — — daß ſie ſich in andern Umſtänden befände; ſie bäte daher um ſeinen Schutz.

Bey dieſem Umſtande war ſchnelle Entſchließung nöthig. — Herr von — — tröſtete ſein Julchen, und verſprach für ſie zu ſorgen.

Er lies den Kandidaten zu ſich rufen, entdeckte ihm das Geheimniß und bot ihm Julchen ſammt der Pfarre an.

Zwölfhundert Thaler jährliche Revenüen waren — auch mit dem Bänkelſöhnchen der Kammerjungfer ſehr willkommen. —

Die Sache ward ſehr ſchnell durchgeſezt. Der Hr. Kandidat heurathete Julchen, und bezog die fette Pfarre in einem Tage.

Die gnädige Frau war ſehr erfreut, daß der Wunſch ihres Herzens erfüllt ward.

Aus Dankbarkeit gegen ſeinen Patron, taufte der junge Herr Pfarrer den neugebohrnen Junker ſelbſt. O, das war eine Freude im ganzen Hauſe. — —

Das war alſo wieder ein Agathon, der in des Hyppias Hauſe vorlas; nur unter einiger Verrückung der Umſtände und Gegenſtände! —

Noch eine Anekdote von dieſen Herren; die ſich aber freylich nicht ſo amüſant endigte.

Herr — — Candidatus Iuris, zugleich aber Magiſter Philoſophiæ ward wegen ſeiner außerordentlich in die Augen fallenden Verdienſte, zum Lehrer in der Philoſophie von der ſchönen *****—(mit Einwilligung ihres Gemahls verſteht ſichs) angenommen. Das Magiſterchen wuſte ſeine Hypotheſen mit ſo gründlichen Beweiſen zu unterſtützen, ſeinen Vortrag ſo ganz nach der Denkungsart der ſchönen Schülerin einzurichten, daß Madame bald den ganzen Sinn des Profeſſors zu faſſen bekam. —

In=

Indeſſen maute lange Zeit ſchon um dieſe Dame ein junges allerliebſtes Offizierchen, das aber überall den gelehrten Bombaſt, den die Dame mit ſo inniger Lehrbegierde verſchluckte, neben ihrem Lehrer nicht bemerkt ward. —

Das jagte den jungen Helden in den Harniſch. Er ſann auf Rache. Die Myſterien dieſer neuen pythagoräiſchen Lehrſtunden dem Manne zu entdecken, und ihn hinter den Vorhang gucken zu laſſen? — Hätte zwar dem ganzen Späßchen eine andere Wendung geben können, iſt wahr; aber der Offizier hätte gewis von der andern Seite nichts dabey gewonnen.

Dieſe Betrachtung hielt ihn alſo von dieſer Rache ab. Er wollte ſein Müthchen an dem philoſophiſchen Schwärmer allein kühlen. — Es fand ſich bald Gelegenheit darzu.

Mein Kandidatchen fand ſich auf ſeinem Katheder eines Tages, als der Herr vom Hauſe eben Geſchäfte über Land zu beſorgen hatte, ſo wohl, daß er erſt um eilf Uhr Abend mit der Definition der Empfindung und des Empfindungsvermögen zu Stande kommen konnte. —

Seiner gut demonſtrirten Sache froh, gieng er unbeſorgt ſeinem Hauſe zu. — Paf, Paf! — eine ganze

ganze Tracht tüchtiger Schläge regnete dem armen Demonſtranten auf den Rücken. —

Der Philoſoph ſezte ſich zur Gegenwehr, balgte ſich wacker herum, und zerbläute ſeinen Gegner in eben ſo reichem Maße wieder.

Die ſchon aufgeſtellte Wache kömmt herzu, arretirt das Kandidatchen als einen Nachtſchwärmer.

Für die Gegenwehr, die er dem Offizier leiſtete, und die ihm für muthwillige Stänkerey angerechnet ward, erhielt er den andern Morgen drauf die Patrontaſche.

Ein gewaltiger Abſprung von dem ſchönen Katheder bis zum Schilterhauß.

Die Dame dankte dem lieben Himmel, daß der Offizier beſcheiden genug war, die Sache ſo zu drehen, daß man nicht nachtheilig für ihre philoſophiſchen Lehrſtunden zu ſprechen, Gelegenheit fand.

Aus Erkenntlichkeit kam der junge Held an das Bret. Was er nun bey ihr macht? — Ließt Kollegien über den Vauban, und Comte de Sachſe; analiſirt den kleinen Krieg; und zeigt, wie die Huſaren in jede

Lücke

Lücke einhauen, und den Feind über den Haufen werfen. —

Mit was ſich doch die Frauchen aus Langerweile alles beſchäftigen. — —

Sie ſehen, wie vielerley Ränke hier geſpielet werden. Sie werden ſchwerlich einen Müßiggänger im eigentlichen Verſtande hier antreffen. Jeder arbeitet, freylich nach verſchiedenen Planen; indeſſen iſt er doch beſchäftiget.

Ob ich hier ſchreibe, oder dort einer Schönen meine Seufzer vortrillere, — hier mein Tagewerk unter Akten, oder dort unter der Gardine der Madame endige, ſcheint einerley zu ſeyn. Alles dieſes fodert ſeinen ganzen Mann.

Doch für heute — dächte ich wäre es immer genug.

Silentium! und alle dickgemäſtete Patres wiſchen ſich ſtillſchweigend mit der Serviette den Mund ab, wenn der Pater Prior, dies fürchterliche Wort ſpricht. — Er mags einmal auch für mich geſprochen haben. Alſo Silentium für heute.

Lieben Sie mich mit eben dem Herzen, mit welchem Sie liebet

Ihr

Freund.

Neun=

Neunter Brief.

Herzensfreund!

Dank, tauſend Dank für Ihren ſchönen, mir ſo ſchäzbaren Brief. Recht, wie ich ihn mir wünſchte, war er. Ohne Komplimente, ohne Entſchuldigungen. Mit der Miene eines graden deutſchen Biedermannes, der ſich zu rechtſchaffen weis, als daß er erſt Ausflüchte ſuchen ſollte. Noch einmal Dank für ihren Brief.

Aber Ihre Laura ſchmollt mit Ihnen, daß Sie ihr meine Briefe nicht alle vorleſen; ihr nicht jeden ganz vorleſen?

Mag ſie ſchmollen: Ein paar Mäulchen — und alles iſt wieder im alten Gleiſe. Merken Sie ſich dies Freund. —

Sie wünſchen mich zurücke? — Sehr viele Liebe für mich, für die ich mit dem wärmeſten Herzen danke. — So gerne ich aber dieſer Stunde, die mich in Ihre freundſchaftliche Umarmungen zurücke führen ſoll, mit jedem Tage näher rücke, ſo aufrichtig muß ich es Ihnen indeſſen bekennen, daß ich izt, — izt, in dieſem Augenblicke um alles in der Welt Willen nicht meine Rückreiſe antreten wollte.

Warum nicht? — O Freund, ich bin eben ſo recht im Gange, ſo recht im Schwunge, Neuigkeiten aufzuſpühren, daß ich zu viel verlöhre, wenn ich zu geſchwinde wegreiſte.

Aber iſt das nicht eine überſpannte Laune zur Satire?

Das mag ſie ſeyn, ich will es nicht widerlegen. Man kann mir zwar den Vorwurf machen, daß ich mit Swiften nur die Narrenbrandmarkung des Menſchengeſchlechts aufdecken wolle, und mit Schloſſern wohl gar ein böſes Satansherz daraus folgern.

Auch dies muß ich mir gefallen laſſen. Indeſſen behagts mir ſo wohl, wenn ich über dieſen und jenen drolligen Gegenſtand ein Bischen mein Zwergfell erſchüttern kann, beſſer als die Pillen, die der längſt vermoderte Stahl durch ſeinen Kutſcher machen lies, wie es der Philoſoph zu Sansſouci ſeinem Freunde Voltaire verſichert. —

Mögen die Leute ſagen, er iſt ein ſatiriſcher Spürhund. Bins zu Frieden. Denke mir wieder dabey, was ich will.

A propos! Auch Ihre Laura läſt mich grüßen; in Verſen gar? Seit wann iſt denn Ihre Göttin auch Dichterin?

Doch

Doch welche Frage! — Liebt ſie nicht? — Und die Liebe, ach die Liebe, wie begeiſtert die nicht die Herzen, ſie mögen reden oder ſingen wollen.

Mein Gegenkompliment — freylich nur in gemeiner Proſe, — aber indeß doch ein Kompliment aus Fülle des Herzens, — folgt zur Erwiederung.

Zum Zeichen, wie ſehr ich die Freundſchaft Ihrer liebenswürdigen *Laura* ſchätze, will ich Ihnen auch heute einen Brief ſchreiben, den Sie ihr ganz mit allen Punkten, Kolon und Semikolon vorleſen dürfen. —

Ich bin nun ohnehin mit dem Kapitel von den Damen bald zu Ende. Und ich denke immer, daß es billig ſey, Ihre *Laura* an dem akademiſchen Dixi dieſes Kapitels Theil nehmen zu laſſen.

Sie ſcheinen aus meinen Relationen den Schluß auf den großen häußlichen Aufwand zu ziehen, den die Damen bey ihren Galanterien zu machen nöthig hätten; und Sie wundern ſich, wie ſie es im Stande wären, auf dieſen verſchwenderiſchen Fuß auszuhalten.

Allein Freund, Sie irren ſich gewaltig. Zu Hauſe, wenn die Dame mit ihrem Gemahle allein iſt, o da wird ſo zuſammen gewuchert, als wenn ſie beyde Harpare wären.

Bayerische Staatsbibliothek München

Glaubten Sie wohl, wenn ich es Ihnen nicht ſagte, daß eben die Dame, die am Sonntage dem Friſeur einen Louisd'or für das Friſieren zahlet, die ganze Woche durch zu Mittag eine Waſſerſuppe, und Artoffeln, des Abends einen Hering und ein Butterbrod aß? —

Nimmermehr! — Und doch iſt es die Wahrheit.

Jeder Dreyer wird zuſammengeſcharret, um nur bey dieſer oder jener öffentlichen Gelegenheit eine blendende Figur vorſtellen zu können.

So unordentlich habe ich indeß faſt nirgends die innere Haußhaltung angetroffen, wie hier bey manchen.

Eben die Familie, deren Mittagsmahlzeit für zehn oder zwölf Gäſte vierzig auch ſechzig Thaler beträgt, — hält Morgen kalte Küche von den Broſamen der geſtrigen Gaſterey.

Wie faſt alles in das Ueberſpannte fällt, fällt auch dieſer Punkt aus einer Extremität in die andere. Beidemal zeigen ſie aber von den lächerlichen Begriffen, die ſie haben.

Es

Es wird eine Geſellſchaft zuſammen gebeten Sonntags ſollte doch die Familie die Kirche beſuchen, da man die ganze Woche nicht daran denkt. —

Aber Madame haben keine Zeit darzu.

Braucht ſie nicht drei und mehrere Stunden zu ihrer Toilette? Der Haarbau, die Buſenkrauſen, die ſie mit dem verführeriſcheſten Labirinthe zu überdekken ſuchen, die Schminke, die Schönpfläſterchen, — all das Zeug nimmt Zeit weg. Sie kann das Wort Gottes nicht hören. — Aber putzen — — —?

Nu ja, heute hat ſie ja große Geſellſchaft.

Auch wahr. — Nun iſt die Madame in vollem Staate — ohngefähr ſchon um eilf Uhr. — Was wird ſie thun? — Sie ſezt ſich allenfals mit dem Fächer in der Hand ihrem Spiegel gegen über; und erwartet da ihre Gäſte, die erſt um zwei Uhr früher oder ſpäter zuſammengefahren werden. —

Die Geſellſchaft geht zu Tiſche. Man ißt und trinkt, — nun iſt es Abend. — Man ſteht auf Die Damen verſchwinden, und leichtern ſich ein Bischen ab, erſcheinen wieder, und erzählen, wie ſie auf dem Nachtſtühlchen das Wetter gefunden haben.

 Ueber

Ueber dieſen Diskurſen wird das Abendbrod aufgetragen; man ißt und trinkt wieder; und geht wieder, das Wetter zu obſervieren.

Um zehn oder eilf Uhr fährt man wohlbeladen nach Hauſe, und ſchläft ſeinen Stiefel ruhig weg. —

Des Morgens ſteht die Haußfrau auf, lieſet die Bachanalknöchlein zuſammen, und macht eine neue Brühe drüber.

Nun können Sie ſicher darauf rechnen, daß vierzehn Tage die Artofeln aus vollen Schüſſeln rauchen werden.

Faſt eben ſo lächerlich iſt der Putz. Sie ſehen die oder jene Madame wie eine Prinzeſſin geputzt daher fahren. Alles glänzt, alles iſt Prunk an ihr. —

Gehen Sie nach Hauſe, ſo lauffen ihre Kinder in alten zerriſſenen Hemden herum; —

Der überſpannte Putz wird ſo weit getrieben, daß ſich manche ehrliche Dame lediglich aus der Urſache in die Arme eines jungen reichen Kaufmanns — nebenher wirft, um durch ihn in den Stand geſetzet zu werden, den Staat den übrigen gleich zu machen.

O Freund das iſt allerliebſt anzuſehen, wenn ſo ein reicher junger Kauz in die Geſellſchaft eintritt, wie alle weibliche Augen um ihn buhlen. Für jede hat ſeine volle Börſe ſo viele Reitze, daß ſie aus Liebe blind werden möchten. Im Geiſte berechnet manche ſchon, was für eine neue Mode ihr der **heilige Chriſt in dieſer Nacht beſcheren werde.**

Wie gefällt Ihnen die Eitelkeit der Damen, meine liebenswürdigſte **Laura**? Nicht wahr, allerliebſt?

Verzeihen Sie mir, theure Geliebte meines Freundes, daß ich Ihnen kein liebenswürdigeres Bild von den Schönen vorzeichne. — Sehen Sie ſich dafür in Ihren Spiegel, der wird Sie in reichem Maaße ſchadlos halten.

Leben Sie wohl, meine ſchätzbareſte, recht ſehr wohl. Ich kann Ihnen wahrhaftig nicht oft genug ſagen, wie vergnügt und wohl Sie leben ſollen. —

Meinen Handkuß ſoll Ihnen mein Freund ablegen. O, wie freudig er ſchon küßt. Geſegnet, jeder Kuß geſegnet! —

Noch einmal. Leben Sie beide wohl, und lieben Sie

Ihren

zärtlichſten Freund.

Zehenter Brief.

Schäzbarſter Freund!

Endlich habe ich ſeit vier Tagen einen Tag für mich! Den will ich Ihnen ganz widmen; will mit Ihnen ſchwatzen, — recht ſatt ſchwatzen. —

Was ich die vier Tage durch gemacht?

Freund! Getanzt, gegeſſen, getrunken, gewitzelt getändelt, geküßt, — allerhand Sächelchen mehr.

Das werden Sie wohl nicht glauben? — Aber ich verſichere Sie auf mein Wort. Das alles habe ich vier ganze Tage durch gethan; und ſonſt weiter auch nichts. —

Ich ward zur Hochzeit des Herrn — — gebeten.

Daß es bey Hochzeiten luſtig zugeht, wiſſen Sie ohnehin. Unſere Hochzeitgäſte aber waren die ausgeſuchteſten Geſellſchafter. Sie brachten wirklich alle Laune und Munterkeit mit, die man von vergnügten Seelen nur immer erwarten konnte.

Ich will Ihnen nicht erſt eine langweilige Beſchreibung all der Geſichter und Geſichterchen machen, die ich da erblickte. Junge Herren mit und ohne Verſtand; ſchöne

ſchöne Mädchen, — häßliche mit unter auch ſo manche; Madamchen jung; — und vierzigerinnen; — Papachen, nach verſchiedenen Jahrsſtufen; — alle aber zuſammen gepuzt, als wären ſie da, um durch Putz, Zierlichkeiten, Schminke, Puder und Pomade Eroberungen zu machen.

Die Braut war die liebenswürdigſte Dame, der Bräutigam der liebenswürdigſte Chapeau der Geſellſchaft. — Wie ſich das Paar ganz aus Seele in Seele ergoß ganz Aug, Ohr und Herz für einander war! Freund, ſo ein Paar hier zu ſehen, iſt trunkene Wolluſt für den, der es ſieht. —

Ich kann Ihnen von den verſchiedenen Scenen der Hochzeitfeyer, und den kleinen Schwärmereyen, die mit unter vorfielen, nicht viel erzählen. Ich würde Ihnen nur alltägliche Auftritte erzählen müſſen.

Ich bekam meinen Platz neben Madame 6000. Sie war wirklich voll Feuer, Lebhaftigkeit, dahin reiſſenden Witz, und eine blendende Schönheit. Ganz darzu gebaut, durch ihre einladende Gefälligkeit die Keuſchheit des **Xenokrates** ſelbſt in Verſuchung zu führen.

Ihr Mann, ein deutſcher Biedermann, der ſo ſprach, wie er dachte, und er dachte von dem ganzen lieben Gotteserdboden gut und ehrlich. Er überlies ſich ganz dem Vergnügen, das verliebte Pärchen zu herzen, und ſich idealiſch in ſeine Brautnacht zurücke zu ſetzen.

Er wurde bald mein Freund, und ſprach viel von glücklicher Ehe, und dergleichen. Auch war er Menſchenfreund genug, um dieſes Glück mit Wärme zu wünſchen.

Wir tanzten wacker. Sie wiſſen, daß der Tanz für mich den größten Reitz unter allen Luſtbarkeiten hat.

Meine Dame tanzte vortreflich. Ich tanzte alſo meiſtens mit ihr.

Nebenbey eine Bemerkung. — Da die Geſellſchaft in Bewegung gerieth, fiel manch kleine Avantüre vor. Man celebrirte die Brautnacht — auf dieſer Hochzeit im pünktlichſten Verſtande; wie ſich nur die Gelegenheit wechſelsweiſe darboth.

Als wir aus einander giengen, nöthigte mich meine Dame, in ihrem Wagen mit zu fahren, weil ich ohnehin nebenan logirte. Ihr Mann that das gleiche Anerbieten an mich und noch zween andere Gäſte.

Wir luden uns alſo unſer vier Männer und eine Dame in den Wagen. —

Durch Komplimente kam ich und Herr 6000 zuſammen zu ſitzen. Die Dame nahm ihren Platz auf dem Schoos ihres Mannes ein.

Wir

Wir waren aber keine hundert Schritte gefahren, ſo ſaß die Dame ſo gut auf meinem Schooße, als auf dem Schooße ihres Mannes.

Sie muſte, um bequem zu ſitzen, ſich mit den Händen halten. Das gab ihr Gelegenheit, mich zu faſſen.

Freund, in welche Verſuchung ward ich nicht da geführet! Eine Dame auf dem Schooß, die nichts als Wünſche der Liebe duftet; das zärtliche Händedrücken, eine Sprache, die in ſolchen Augenblicken beredter iſt, als der ganze Schwall der Beredſamkeit eines Demoſthenes oder Cicero; das Schuckeln des Wagens; die Dunkelheit der Nacht; — und nebenbey der Umſtand, daß wir alle von einer Hochzeit kamen, die unſere Sinne in Feuer und Empfindung ſezte; — ach Freund! das ſind Umſtände, die mich auf einem ſehr ſchwindlichten Drehpunkte herumtrieben.

Nun waren wir bey ihrem Hauſe. So leicht ſie zuerſt ausſteigen konnte, ſo muſte doch ihr Mann den Anfang machen.

Er war kaum aus den Wagen, ward ich an ihren ſchwellenden Buſen gedrückt, und auf das feurigſte geküßt. Die Oberprieſterin konnte den Agathon im Delphiſchen Garten nicht mit gröſſerer Wolluſt an ihre Buſen drücken und küſſen, als ich es ward.

Ihr Mann bat mich, ſie den andern Morgen wieder abzuhohlen.

Daß ich dies Anerbieten mit größtem Vergnügen annahm, darf ich Sie wohl nicht erſt verſichern.

Ich erſchien ein paar Stunden vorher. — Herr von 6000 hatte noch einige Geſchäfte, und lies mich bey ſeiner Gattinn alleine. — Hätten Sie uns da ſehen können, Freund.

Geſprochen hatten wir wenig. Aber unſere Augen, unſere Herzen, — o! ein Schulknabe, der das erſtemal ſeinen Ovid aufſchlägt, — hätte unſer Auge, unſer Herz in ſeiner ganzen Blöße entdecket. —

Ich geſtehe es, daß ich zu entſchuldigen war, wenn ich vor dem Bilde der reitzendſten Huldgöttinn nicht gefühllos blieb. — Wie thürmte ſich Vergnügen auf Vergnügen, und Wunſch auf Wunſch in meiner Seele. — Konnte ich mich denn nicht in einen Schwan wie Jupiter verwandeln? — Gern, ſehr gern wär ich dieſe Methamorphoſe eingegangen. —

Auch die Dame ſchien es zu wollen. Indeſſen kam ihr Mann, und wir fuhren wieder nach Korſikas.

So heißt der Mann, bey dem, um die Ungemächlichkeiten zu Hauſe zu vermeiden, die meiſten Hochzei-

ten

ten gehalten werden. Wegen der Wohlfeilheit, und der netten, glänzenden, und prompten Aufwartung wird ſein Haus vorzüglich darzu gewählet.

Die Geſellſchaft war heute ſo vergnügt wieder, wie den Tag zuvor. Einige zweydeutige Späßchen auf die Brautnacht; witzige Anſpielungen auf die Braut und was ſolcher Tändeleyen mehrere ſind, waren die einzigen Züge, durch die ſich unſer heutiges Vergnügen von dem geſtrigen unterſchied.

Ich hielt mich dafür deſto treuer an meine neue Göttin. Freylich blieb meine ganze Begeiſterung bey den gewöhnlichen Charletanerien ſtehen, die ein verliebter Markis ſeiner Aphrodite vorſchwazt. Weiter zu dringen, Freund, darzu hatte ich zu viel Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Dame, und eine zu große Doſin von Blödigkeit.

Ich muß es aufrichtig bekennen, es war mir wirklich um vier Uhr in der Frühe noch zu zeitig, als man wieder nach Hauſe fuhr.

Aber Sie fuhren doch wieder mit ihrer Dame nach Hauſe?

Das verſteht ſich von ſelbſt. —

So bracht ich auch die zween übrigen Tage zu. Ich hatte das Vergnügen, meine Schöne oft zu ſehen. Der Eindruck, den ſie auf mein Herz machte, iſt zu lebhaft, als daß ich Ihnen einen Abriß davon geben könnte.

„Ja, ja, die Strafe folgt jedem Spötter auf dem Fuße nach. Izt büßen Sie für den Muthwillen, mit dem Sie die Fehler Ihrer Berliner Damen aufdeckten.“

Mags doch! So geſtraft zu ſeyn, Freund, das iſt Seligkeit. Ich gäbe die Feſſeln, die ich trage, nicht um alle Roſenketten der Freyheit hin.

Käm Amor in dem Silberwagen
Mit Roſenkränzen um die Lenden,
Und böte mir der Liebe Göttinn,
Gehüllt in leichten Götterſchleyer,
Statt meiner Doris an, und ſpräch er:
Da, Freund! eil in der Göttin Armen,
Und ſchlürfe an dem ſchönen Buſen
Und in dem Schooß der Liebes-Göttin
Die Freuden all, die dir die Götter
In vollem Maaße freudig ſchenken;
Ja, Freund! da nähm' ich bey den Händchen
Den kleinen Gott, und ſagte, danke,

Mein liebes Götterſöhnchen, danke
Für ihre Güte! Mir iſt **Doris**
Fürwahr weit mehr, als all die Freuden,
Die des **Olimpus** Zaubergöttin
In ihrem Gürtel mir anbietet.
Und ſchwämm in ihrem Arm ich ewig,
Von Wolluſt trunken meine Tage
Durch **Paphos** güldne Roſenhayne;
Ein Kuß von **Doris** iſt mir lieber.

Verſe aus dem Stegreife? Nun, Freund, merken Sie wohl, wie hoch ich ſchon geſtimmt bin? —

Gott befohlen! Es kömt doch einmal die ſchwache Stunde, in welcher der hartnäckigſte Spötter gedemüthiget wird. —

Sie würden mir ſehr unrecht thun, wenn Sie meine Liebe — für **Faunengefühl** anſähen. — Iſt denn ein Kuß, ein feuriger, ganz von Zärtlichkeit überfließender Kuß ſchon **Faunengefühl**? — Wenn die verſchleyerte Agneſe den dickbackigten blühenden Heiligen **Aloyſium** in ihrem Gebetbuche mit aller Zärtlichkeit einer frommen andächtigen Nonne küßt, und wieder küßt, und unter heiligen Küſſen faſt vom Bilde wegſchlürft, iſt dies auch **Faunengefühl**?

Behüte der Himmel! — Es iſt Engelgefühl, geſtimmt, ganz die Sphärenmuſick ſeliger Geiſter zu hören. —

Nun

Nun, ſo bin auch ich geſtimmt! Höre nur die Sphärenmuſick idealiſcher Liebe, tränke mich mit dem Necktar ſeliger Liebesgeiſter, und ſchwimme in den ambroſialiſchen Wohlgerüchen der reinen Götterfreuden. — Kein Jovialiſcher Wunſch fährt mir da durch alle meine Freudenwölkchen durch! —

Hat eilf geſchlagen. Dut, dut, dut — —

Was die Nachtwächter doch für nützliche Geſchöpfe ſind! Eilf Uhr, alſo mein Freund, eilf Uhr! — Schlafen Sie wohl. — Ich wünſche Ihnen ſo angenehme Träume, als ich vermuthlich haben werde.

Der Gott der Träume wiege dich
In ſanfte Träume, wie er mich
Vier Nächte ſchon gewieget.

Pfuy, über das **Wiegen**, und **Träume**. Das iſt ein Gänſekielwuſt! — Weg mit Verſen, wenn der **Nachtwächter blaßt.** — Adjeu. Träumen Sie von

Ihrem

Freund.

Eilfter Brief.

Freund!

Daß ich Ihnen die erſten vier Wochen nach meinem lezten Brief nicht ſchreiben würde, konnten Sie leicht

leicht ſelbſt vermuthen, weil ich verliebt war. Daß aber in vier Wochen der ganze Enthuſiasmus von Liebe aus meinem Herzen dünſten würde, — Freund, das konnten Sie ſo wenig, als ich, erwarten.

Wie mich Ihre Laura auslacht; und auch Sie! — Doch lachen Sie beyde nur! — Ich bin izt wieder vogelfrey! Ohne Liebe, ohne alle Zärtlichkeit und Empfindung, — frey, wie ich mirs wünſche, und wie mirs wohlbehagt. — „Aber wie zerbrachen Sie denn die Feſſeln ſo geſchwinde?

Ja, Freund! das weis der liebe Himmel; oder wenn ich einen ſokratiſchen Genius habe, mag ers wohl wiſſen; — ich nicht. —

Wollen Sie indeß meine unbedeutende Romanze anhören?

Ich ward faſt täglich zu Gaſte bey meiner neuen Göttin gebeten. Geſchah es ja, daß ich ſchon verſprochen war; ſo fand ich Madame 6000 gewiß auch an dem Orte.

Kurz, ſie drängte ſich mit aller Gefliſſenheit zu mir. Und ich? — Ich war darüber ganz natürlich höchlich erfreut.

Sie beſtimmte mir bald die Tage, wo ich ſie unausbleiblich gewiß beſuchen ſollte. Ich gehorchte; und

fand,

fand, daß es eben die Tage waren, an welchen ihr Mann nie zu Hauſe war.

Unſere Vertraulichkeit wuchs, da wir uns allein überlaſſen waren, von Tag zu Tag zu einem höhern Grad heran.

Indeſſen war ich weit entfernet, größere Rechte zu verlangen. Vergnügt, wenn ich ſie ſah und hörte, ſchwieg jeder andere Wunſch.

Und wirklich hatte ich auch zu viele Achtung gegen Sie. So lange die noch herrſcht, wird der Liebhaber ſelten über die Schranken der ehrerbietigſten Liebe ſchweifen.

Meine Zurückhaltung und Mäßigung muſte ihr üble Begriffe von meinem Verſtande einflößen. Sie ſah mich für einen Neuling an, der in den Gefilden der Liebe noch unbewandert iſt.

Nach ihrem Urtheile hätte ich Aufmunterung nöthig. Wird auch der ſchüchterne Damöt einen Kuß wagen, wenn ihm ſeine Schäferin nicht geſteht, daß ſie nach dieſem Kuſſe ſeufze? Und wird der ſchüchterne Damöt, wenn er einmal geküßt hat, wohl Muth genug haben, auf den Knieen ſeiner Göttin zu ſchwören, daß er ſie liebe, wenn ſie ihm nicht deutliche Winke gäbe, ſie verlange dies zu hören? —

Aber geküßt, — meine Liebe ſo halb und halb erklärt, das hatte ich ſchon; — und mehr konnte ich nicht wünſchen.

Sie aber? — Was nützen Liebesſeufzer, die in Lüften ſterben? Was Küſſe, die nicht länger gefühlet werden, als die Lippen an Roſenwangen oder Purpurlippen hangen? —

O! die Liebe hat ſo viele tiefe, geheime Falten. Keine ſollte ungenüzt, keine unaufgedeckt bleiben.

Wie die Roſe mitten unter ihren Dornen auf dem freyen Felde dem Wanderer ſo freundlich zulächelt, ihm ihren Duft entgegen ſtreuet, und zu bitten ſcheint, er ſoll ſie pflücken! —

So, Freund! ſtand es auch mit meiner Doris. Ihr Buſen glühte von Liebe. Wie er bebte, mir entgegen bebte! Und ich küßte ihn nicht? — Wie die Roſe an ihrem Buſen ſo einladend auf mich lächelte, mich ſo wohlthätig mit ihren Gerüchen umhüllte. Und ich pflückte ſie nicht, dieſe gefällige Roſe? — —

Ich bin ein Neuling, — das war der Schluß, den meine Dame von meiner Aufführung machte. Ich muß Aufmunterung haben, war die Folgerung, die ſie aus ihrem Schluſſe zog. — —

Einer Frau, die in der Liebe ausſchweift, fehlt es nie an Verſchlagenheit, ihre Plane auszuführen. Madame 6000 iſt ein neuerliches Beyſpiel von dieſer Wahrheit.

Sie ſang an einem Abende eine franzöſiſche Arie. Sie war ſchön, und gefiel mir. Ich bat ſie mir aus.

Ja, Sie ſollen ſie haben; aber dafür müſſen Sie mir eine Arie bringen.

„Und welche?„ —

Selbſt die Glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach.

Ich bracht ihr den andern Tag die verlangte Arie, und ſie gab mir folgende:

Ah! ſi vous pouviés comprendre
Ce que mon coeur reſſent pour vous!
Oui! l'amour n'a rien de ſi tendre,
L'amitié n'a rien de ſi doux.

Loin de vous mon coeur ſoupire,
Prés de vous il eſt interdit.
Oui! c'eſt ce que j'avois à vous dire
Et peu-être ai-je trop dit!

Dies war zwar nicht die Arie, die ich verlangte. Indeß dankte ich dafür, und ſteckte ſie kaltblütig in die Taſche.

Ich

Ich ſah freylich mit Einemmale die ganze Schalkheit dieſer Frau ein. Denn konnte, auf dem Fuß, wie wir mit einander ſtanden, eine deutlichere Erklärung gegeben werden?

Sie ward über die Kaltblütigkeit meines Betragens, betroffen theils, theils auch aufgebracht.

— —

Ich habe wohl ſehr unrecht gethan, daß ich Ihnen eben dieſe Arie gab?

„Warum dies, Madame?„

Ich hätte hübſch eine moraliſche ausſuchen ſollen; ſo wie Ihre iſt. Sehen Sie nur, wie erbaulich die lezte Strophe von Ihrer Arie klingt!

„Ich hoffe, Madame, Sie werden von mir eben ſo wenig vermuthen, daß ich Ihnen dieſe Arie deshalb gab, um Ihnen eine Lehre zugeben, als ich nicht vermuthen kann, daß Ihre Arie auf einen von uns beyden eine reellern Beziehung haben wird.„

Das war nun freylich eine zu platte Wendung. Ich fühlte ſelbſt, daß ich izt eine ſehr alberne Figur ſpielte. Indeſſen war es einmal geſagt.

Sie ſah mich mit großen Augen an, ward roth, — ſchlug die Augen nieder; — der Zorn trat in ihr Geſicht; — ſie zwang ſich, ihn zu bergen; endlich

brach ſie in ein ſpöttiſch Gelächter aus, und ſchrie, wie eine Bachantin, wenn ſie in ihrer Wuth über den unſchuldigen Jüngling herfällt: Sie haben Recht, mein Herr. —

Geſehen müſten Sie ihr Geſicht haben, um ſich vorſtellen zu können, wie deutlich ihre Mienen grade das Gegentheil vom: **Sie haben Recht**, ſprachen. — —

Sie trillerte ein Paarmal das Zimmer auf und nieder, lies mich allein, ſchickte ihre alte Kammerjungfer zu mir, und fuhr in Geſellſchaft. —

Sehen Sie, Freund, das iſt die Entwickelung meiner Romanze! Sehr einfach zwar, und ſimpel, aber doch wahr.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, wie ſchnell alle Anhänglichkeit zu ihr, alle Zärtlichkeit und Liebe aus meinem Herzen verſchwand. Doch iſt das ein Wunder? Sie verlohr die Achtung, die ich für ſie hatte, und ſo muſte ſie auch die Liebe verliehren. Nach meinen Begriffen war dies eine nothwendige Folge.

Seit ſechs Tagen war ich nicht in ihrem Hauße. Ihr Mann bath mich zwar ſchon dreymal zu ſich. Aber ich ſchüzte nöthige Geſchäfte vor.

Losgewickelt von der ganzen Zauberkette, weg von dem Feenſchloſſe, — ſo darf der junge Ritter keine

Drachen überwinden, und ſich nicht mit geharniſchten Rieſen herumbalgen.

Und ſehen ſie, Freund, ich finde mich izt ſo beruhiget, ſo heiter wieder, als ich es vor fünf Wochen war.

Wie ſchnell doch der Menſch aus einem Zenith ſeiner Leidenſchaften in den andern fallen kann! —

Weil ich noch ein Bischen Platz habe, ſo will ich Sie fragen, was Sie mit Ihrer kleinen Geliebten machen? Lieben, das weiß ich! Aber denken Sie wohl auch recht oft an mich? — O ich denke faſt alle Stunden einige Tauſendmal an Sie.

Die Zeit fängt mir wirklich an, langweilig hier zu werden. Ich wünſchte, daß ich bald zu Ihnen käme, und mich in Ihrem Garten ſo über Gottes Morgenſonne oder den kühlen Mond freuen könnte. — Ach! was wär das für eine Wolluſt für mich!

Ich küſſe Sie tauſendmal mit Ihrer *Laura*. Bleiben Sie mir gut. — Mündlich will ich Sie weitläuftiger verſichern, mit welcher Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit ich ſey

Ihr

beiderſeitiger wahrer Freund.

Rollen ſo geſchickt zu ſpielen, daß ſie gewiß der Univerſität, auf der ſie Candidati Theologiae, Iuris oder Magiſtri Philoſophiae geworden ſind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Verſorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug beſitzt, ſich der Dame ſeines **Patrons** zu empfehlen!

Er ſchleicht **unter der Schürze** empor, und ſteigt, und ſteigt, bis er nicht mehr kann.

So avanciret manch junger Akademiker von **Wochenbette** zu **Wochenbette** ſeiner **Patronin.**

Doch im Ernſte, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hieſigen Lebensart, wo man ſo viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Anſprüche zu machen, iſt es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er ſich dieſe Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen ſtehet.

Er weiß es, wie die Damen wechſelsweiſe mit den Hochweiſen Herren in genauer Connexion ſtehen. Eine Hand wäſcht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wird

Wird wohl der Herr ſo wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum ſterben angebetenen Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, ſo unartig darf man ſich die hieſige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron ſelbſt ſein Späßchen mit der Kammerzofe ſeiner Frau hat. Er bekümmert ſich daher wenig, was der Herr Kandidat ſeiner Gemahlin für triftige und ſtandhafte Gründe zu ſeiner Empfehlung vorlegt. —

Wenn er mit ſeiner kleinen Kammer = Dulcinee nach Herzensluſt kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder poſterior ſeine Beweiſe führen, daß er dieſe oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert ſich das Patrönchen eben ſo wenig, als die gnädige Patronin ſich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, ſo laut auch die Stadt davon ſpricht, daß ſie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Grosvaterſtuhle allein in ſeinem Kabinetchen ſitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachſen; hatte eine empfehlende Geſichtsbildung, und ſchien ganz zum zärtlichen Adonis geſchaffen.

Rollen ſo geſchickt zu ſpielen, daß ſie gewiß der Univerſität, auf der ſie Candidati Theologiae, Iuris oder Magiſtri Philoſophiae geworden ſind, Ehre machen.

Das Kandidatchen muß nun eine Verſorgung haben. Glück und Segen dem großen offnen Kopfe, der Genie genug beſitzt, ſich der Dame ſeines **Patrons** zu empfehlen!

Er ſchleicht **unter der Schürze** empor, und ſteigt, und ſteigt, **bis er nicht mehr kann.**

So **avanciret manch** junger Akademiker von **Wochenbette** zu **Wochenbette** ſeiner **Patronin.**

Doch im Ernſte, Freund. — Der Kandidat muß Empfehlung haben. Bey der hieſigen Lebensart, wo man ſo viele Freyheit gönnet, um nach dem Vergeltungsrechte auf gleiche Freyheit Anſprüche zu machen, iſt es dem Kandidaten gar nicht zu verdenken, daß er ſich dieſe Empfehlung bey der Dame en Negligée abholt, wenn eine Kanzel, oder eine Stelle in irgend einem andern Officio offen ſtehet.

Er weiß es, wie die Damen wechſelsweiſe mit den Hochweiſen Herren in genauer Connexion ſtehen. Eine Hand wäſcht die andere. Heute die Dame den Herrn Hofrath, und morgen der Herr Hofrath die Dame. —

Wird wohl der Herr ſo wenig Gefälligkeit haben und die Empfehlung aus dem Munde einer bis zum ſterben angebetenen Dame nicht wichtig finden? — O gewiß, ſo unartig darf man ſich die hieſige Lebensart nicht denken. —

Oft kömmt noch hinzu, daß der Herr Patron ſelbſt ſein Späßchen mit der Kammerzofe ſeiner Frau hat. Er bekümmert ſich daher wenig, was der Herr Kandidat ſeiner Gemahlin für triftige und ſtandhafte Gründe zu ſeiner Empfehlung vorlegt. —

Wenn er mit ſeiner kleinen Kammer-Dulcinee nach Herzensluſt kurzweilen kann, mag der Kandidat immerhin der gnädigen Frau a priori oder poſterior ſeine Beweiſe führen, daß er dieſe oder jene fette Stelle vollkommen verdiene. Darum bekümmert ſich das Patrönchen eben ſo wenig, als die gnädige Patronin ſich um ihre Zofe und den gnädigen Herrn bekümmert, ſo laut auch die Stadt davon ſpricht, daß ſie ihm alle Nacht das Bette machen muß, wenn er im Grosvaterſtuhle allein in ſeinem Kabinetchen ſitzet.

Darf ich Ihnen ein paar Anekdötchen erzählen? Herr — Candidatus — — kam nach Berlin. Er war groß, wohlgewachſen; hatte eine empfehlende Geſichtsbildung, und ſchien ganz zum zärtlichen Adonis geſchaffen.

Der feine Mann wuſte ſeinen Plan meiſterhaft anzulegen. Er kannte die Frau von — — durch den Ruf. Sie war wirklich eine der würdigen Damen, die mit wahrem Eifer jedes Verdienſt, das ſie kannte, zu unterſtützen wuſte. —

Auf der Redoute machte er Bekanntſchaft mit ihr. Sie verſtanden ſich bald nach der innerſten Stimmung ihrer Herzen. Die Dame fand auch bald Gelegenheit, ihm Zutritt zu ihr zu verſchaffen. Als einem armen Kandidaten wurde auf ihre Vorſtellung ihm von ihrem Gemahle die Woche dreimal die Tafel angebothen.

Das Kandidatchen wuſte ſich recht gut bey dem Herrn Gemahle ſeiner Patronin einzuſchmeicheln. Er entdeckte ſehr bald, daß Herr von — — mit der Kammerjungfer liebäugelte, aber den Zwang der beſtändigen Gegenwart ſeiner Gattin als ein Hinderniß — in ſeinen Wünſchen anſah.

Was that der Akademiker? Er machte ſich zum Vertrauten des Herrn von — —. Es glückte ihm auch wirklich ſehr ſchnell.

„Aber iſt Julchen nicht ein allerliebſtes Mädchen?

O, gnädiger Herr, man müſte keine Augen haben, wenn man ſie nicht ſchön fände.

„Wirklich? Sagen Sie das auch? — Und ich muß das Kreatürchen ſo Tag täglich um mich herum kriechen ſehen; — und nur ſehen. — „

Das iſt allerdings hart. Aber warum gehen Sie nicht weiter.

„Kann ich denn? Sizt mir nicht meine Frau wie der Höllenwächter beſtändig auf dem Nacken?„

Dafür iſt wohl noch ein Mittel.

„Das ich nicht wüßte!„

Mit Ihrer Erlaubniß, gnädiger Herr! Ein ſehr leichtes Mittel. Ihre Frau Gemahlin iſt eine außerordentliche Liebhaberin von Komödien. Sie hört ſie ſo gerne vorleſen. — Geben Sie mir einen Wink, und ich werde ihr allemal ein neues Stück vorleſen. Ich wette, ſie rührt ſich, ſo lange ich leſe, nicht aus der Stube.

„O, mein lieber Freund! Wollten Sie das wohl über ſich nehmen?„

Der Kandidat nahm das Vorleſeramt mit deſto größerem Vergnügen über ſich, weil er nun verſichert

ſeyn konnte, in ſeinen ganzen feurigen und emphatiſchen Vorleſungen vom Herrn von — — nicht geſtöhrt zu werden.

Der gnädige Herr lies den Kandidaten faſt alle Tage ſeiner Frau einige Stunden vorleſen. Indeß unterhielt ſich Herr von — — mit ſeinem ſo durchaus ſchön befundenen Julchen.

Welche Stücke der Kandidat vorlas, weis ich eigentlich nicht. Aber das weis ich, daß die Dame ihrem Gemahle alle Tage für das Vergnügen, das er ihr durch ihren Vorleſer verſchaffet hatte, unendlich verbindlich dankte

Der Erfolg zeigte, daß der Kandidat auch das Duodram des Hanswurſt mit dem hölzernen Gatt der gnädigen Frau vorgeleſen haben müſſe. Auf einmal bekam die Dame Uebelkeiten, Erbrechen, — und andre Vorboten, denen fruchtbare Mamachen ausgeſetzet ſind.

Der gnädige Herr freute ſich wacker über den künftigen Erben, den er ſo nebenbey ſeiner Gattin auf den Hals gepelzet hätte. —

Einer ſchwangern Dame ſchlägt man nicht gerne eine Bitte ab. Das wuſte Frau von — — ſehr gut.

Haben

Haben Sie denn die ledige Pfarrſtelle auf Ihrem Gute ſchon beſezt?

„Nein, Madame!„

O, ſetzen Sie ja keinen ſo dummen und mürriſchen Bengel mehr ein, wie der vorige war.

„Von mir hängt das nicht ab. Vorſchlagen kann ich zwar, — aber

Aber abſchlagen wird man Ihnen den auch nicht, den Sie empfehlen.

„Ich weis es, indeſſen iſt dieſe Stelle ſehr beträchtlich, und fodert einen Mann, der ſeiner Sache gewachſen iſt. Ich habe wirklich ſchon an ein paar Freunde deshalb um Rath geſchrieben.„

Fänden Sie denn in der Stadt keinen?

„O, um ſolche Sachen bekümmere ich mich nicht gerne. Dafür laſſe ich immer meine Freunde ſorgen; die geben ſich lieber damit ab.„

Da haben Sie recht. — Wiſſen Sie nicht, ob Herr — — bald verſorgt wird?

„Der arme Teufel dauert mich. Er hat wirklich ſehr viel Verſtand.„

Den hat er.

„Wenn ich ihm dienen könnte, ich würd es mit vielen Freuden thun.„

Er verdient es auch. Nur von ſeinem Vorleſen zu ſchließen, muß er ſehr viele Kanzelgaben beſitzen.

Den Abend drauf klagte Julchen dem Herrn von — — daß ſie ſich in andern Umſtänden befände; ſie bäte daher um ſeinen Schutz.

Bey dieſem Umſtande war ſchnelle Entſchließung nöthig. — Herr von — — tröſtete ſein Julchen, und verſprach für ſie zu ſorgen.

Er lies den Kandidaten zu ſich rufen, entdeckte ihm das Geheimniß und bot ihm Julchen ſammt der Pfarre an.

Zwölfhundert Thaler jährliche Revenüen waren — auch mit dem Bänkelſöhnchen der Kammerjungfer ſehr willkommen. —

Die Sache ward ſehr ſchnell durchgeſezt. Der Hr. Kandidat heurathete Julchen, und bezog die fette Pfarre in einem Tage.

Die gnädige Frau war ſehr erfreut, daß der Wunſch ihres Herzens erfüllt ward.

Aus Dankbarkeit gegen ſeinen Patron, taufte der junge Herr Pfarrer den neugebohrnen Junker ſelbſt. O, das war eine Freude im ganzen Hauſe. — —

Das war alſo wieder ein Agathon, der in des Hyppias Hauſe vorlas; nur unter einiger Verrückung der Umſtände und Gegenſtände! —

Noch eine Anekdote von dieſen Herren; die ſich aber freylich nicht ſo amüſant endigte.

Herr — — Candidatus Iuris, zugleich aber Magiſter Philoſophiæ ward wegen ſeiner außerordentlich in die Augen fallenden Verdienſte, zum Lehrer in der Philoſophie von der ſchönen *****—(mit Einwilligung ihres Gemahls verſteht ſichs) angenommen. Das Magiſterchen wuſte ſeine Hypotheſen mit ſo gründlichen Beweiſen zu unterſtützen, ſeinen Vortrag ſo ganz nach der Denkungsart der ſchönen Schülerin einzurichten, daß Madame bald den ganzen Sinn des Profeſſors zu faſſen bekam. —

Indeſſen maute lange Zeit ſchon um dieſe Dame ein junges allerliebſtes Offizierchen, das aber überall den gelehrten Bombaſt, den die Dame mit ſo inniger Lehrbegierde verſchluckte, neben ihrem Lehrer nicht bemerkt ward. —

Das jagte den jungen Helden in den Harniſch. Er ſann auf Rache. Die Myſterien dieſer neuen pythagoräiſchen Lehrſtunden dem Manne zu entdecken, und ihn hinter den Vorhang gucken zu laſſen? — Hätte zwar dem ganzen Späßchen eine andere Wendung geben können, iſt wahr; aber der Offizier hätte gewis von der andern Seite nichts dabey gewonnen.

Dieſe Betrachtung hielt ihn alſo von dieſer Rache ab. Er wollte ſein Müthchen an dem philoſophiſchen Schwärmer allein kühlen. — Es fand ſich bald Gelegenheit darzu.

Mein Kandidatchen fand ſich auf ſeinem Katheder eines Tages, als der Herr vom Hauſe eben Geſchäfte über Land zu beſorgen hatte, ſo wohl, daß er erſt um eilf Uhr Abend mit der Definition der Empfindung und des Empfindungsvermögen zu Stande kommen konnte. —

Seiner gut demonſtrirten Sache froh, gieng er unbeſorgt ſeinem Hauſe zu. — Paf, Paf! — eine

ganze

ganze Tracht tüchtiger Schläge regnete dem armen Demonſtranten auf den Rücken. —

Der Philoſoph ſezte ſich zur Gegenwehr, balgte ſich wacker herum, und zerbläute ſeinen Gegner in eben ſo reichem Maße wieder.

Die ſchon aufgeſtellte Wache kömmt herzu, arretirt das Kandidatchen als einen Nachtſchwärmer.

Für die Gegenwehr, die er dem Offizier leiſtete, und die ihm für muthwillige Stänkerey angerechnet ward, erhielt er den andern Morgen drauf die Patrontaſche.

Ein gewaltiger Abſprung von dem ſchönen Katheder bis zum Schilterhauß.

Die Dame dankte dem lieben Himmel, daß der Offizier beſcheiden genug war, die Sache ſo zu drehen, daß man nicht nachtheilig für ihre philoſophiſchen Lehrſtunden zu ſprechen, Gelegenheit fand.

Aus Erkenntlichkeit kam der junge Held an das Bret. Was er nun bey ihr macht? — Ließt Kollegien über den Vauban, und Comte de Sachſe; analiſirt den kleinen Krieg; und zeigt, wie die Huſaren in jede

Lücke

Lücke einhauen, und den Feind über den Haufen werfen. —

Mit was ſich doch die Frauchen aus Langerweile alles beſchäftigen. — —

Sie ſehen, wie vielerley Ränke hier geſpielet werden. Sie werden ſchwerlich einen Müßiggänger im eigentlichen Verſtande hier antreffen. Jeder arbeitet, freylich nach verſchiedenen Planen; indeſſen iſt er doch beſchäftiget.

Ob ich hier ſchreibe, oder dort einer Schönen meine Seufzer vortrillere, — hier mein Tagewerk unter Akten, oder dort unter der Gardine der Madame endige, ſcheint einerley zu ſeyn. Alles dieſes fodert ſeinen ganzen Mann.

Doch für heute — dächte ich wäre es immer genug.

Silentium! und alle dickgemäſtete Patres wiſchen ſich ſtillſchweigend mit der Serviette den Mund ab, wenn der Pater Prior, dies fürchterliche Wort ſpricht. — Er mags einmal auch für mich geſprochen haben. Alſo Silentium für heute.

Lieben Sie mich mit eben dem Herzen, mit welchem Sie liebet

Ihr

Freund.

Neun=

Neunter Brief.

Herzensfreund!

Dank, tauſend Dank für Ihren ſchönen, mir ſo ſchäzbaren Brief. Recht, wie ich ihn mir wünſchte, war er. Ohne Komplimente, ohne Entſchuldigungen. Mit der Miene eines graden deutſchen Biedermannes, der ſich zu rechtſchaffen weis, als daß er erſt Ausflüchte ſuchen ſollte. Noch einmal Dank für ihren Brief.

Aber Ihre Laura ſchmollt mit Ihnen, daß Sie ihr meine Briefe nicht alle vorleſen; ihr nicht jeden ganz vorleſen?

Mag ſie ſchmollen: Ein paar Mäulchen — und alles iſt wieder im alten Gleiſe. Merken Sie ſich dies Freund. —

Sie wünſchen mich zurücke? — Sehr viele Liebe für mich, für die ich mit dem wärmeſten Herzen danke. — So gerne ich aber dieſer Stunde, die mich in Ihre freundſchaftliche Umarmungen zurücke führen ſoll, mit jedem Tage näher rücke, ſo aufrichtig muß ich es Ihnen indeſſen bekennen, daß ich izt, — izt, in dieſem Augenblicke um alles in der Welt Willen nicht meine Rückreiſe antreten wollte.

Warum nicht? — O Freund, ich bin eben ſo recht im Gange, ſo recht im Schwunge, Neuigkeiten aufzuſpühren, daß ich zu viel verlöhre, wenn ich zu geſchwinde wegreiſte.

Aber iſt das nicht eine überſpannte Laune zur Satire?

Das mag ſie ſeyn, ich will es nicht widerlegen. Man kann mir zwar den Vorwurf machen, daß ich mit Swiften nur die Narrenbrandmarkung des Menſchengeſchlechts aufdecken wolle, und mit Schloſſern wohl gar ein böſes Satansherz daraus folgern.

Auch dies muß ich mir gefallen laſſen. Indeſſen behagts mir ſo wohl, wenn ich über dieſen und jenen drolligen Gegenſtand ein Bischen mein Zwergfell erſchüttern kann, beſſer als die Pillen, die der längſt vermoderte Stahl durch ſeinen Kutſcher machen lies, wie es der Philoſoph zu Sansſouci ſeinem Freunde Voltaire verſichert. —

Mögen die Leute ſagen, er iſt ein ſatiriſcher Spürhund. Bins zu Frieden. Denke mir wieder dabey, was ich will.

A propos! Auch Ihre Laura läſt mich grüßen; in Verſen gar? Seit wann iſt denn Ihre Göttin auch Dichterin?

Doch

Doch welche Frage! — Liebt ſie nicht? — Und die Liebe, ach die Liebe, wie begeiſtert die nicht die Herzen, ſie mögen reden oder ſingen wollen.

Mein Gegenkompliment — freylich nur in gemeiner Proſe, — aber indeß doch ein Kompliment aus Fülle des Herzens, — folgt zur Erwiederung.

Zum Zeichen, wie ſehr ich die Freundſchaft Ihrer liebenswürdigen *Laura* ſchätze, will ich Ihnen auch heute einen Brief ſchreiben, den Sie ihr ganz mit allen Punkten, Kolon und Semikolon vorleſen dürfen. —

Ich bin nun ohnehin mit dem Kapitel von den Damen bald zu Ende. Und ich denke immer, daß es billig ſey, Ihre *Laura* an dem akademiſchen Dixi dieſes Kapitels Theil nehmen zu laſſen.

Sie ſcheinen aus meinen Relationen den Schluß auf den großen häußlichen Aufwand zu ziehen, den die Damen bey ihren Galanterien zu machen nöthig hätten; und Sie wundern ſich, wie ſie es im Stande wären, auf dieſen verſchwenderiſchen Fuß auszuhalten.

Allein Freund, Sie irren ſich gewaltig. Zu Hauſe, wenn die Dame mit ihrem Gemahle allein iſt, o da wird ſo zuſammen gewuchert, als wenn ſie beyde Harpaxe wären.

 Glaub-

Bayerische Staatsbibliothek München

Glaubten Sie wohl, wenn ich es Ihnen nicht ſagte, daß eben die Dame, die am Sonntage dem Friſeur einen Louisd'or für das Friſieren zahlet, die ganze Woche durch zu Mittag eine Waſſerſuppe, und Artoffeln, des Abends einen Hering und ein Butterbrod aß? —

Nimmermehr! — Und doch iſt es die Wahrheit.

Jeder Dreyer wird zuſammengeſcharret, um nur bey dieſer oder jener öffentlichen Gelegenheit eine blendende Figur vorſtellen zu können.

So unordentlich habe ich indeß faſt nirgends die innere Haußhaltung angetroffen, wie hier bey manchen.

Eben die Familie, deren Mittagsmahlzeit für zehn oder zwölf Gäſte vierzig auch ſechzig Thaler beträgt, — hält Morgen kalte Küche von den Broſamen der geſtrigen Gaſterey.

Wie faſt alles in das Ueberſpannte fällt, fällt auch dieſer Punkt aus einer Extremität in die andere. Beidemal zeigen ſie aber von den lächerlichen Begriffen, die ſie haben.

Es

Es wird eine Geſellſchaft zuſammen gebeten Sonntags ſollte doch die Familie die Kirche beſuchen, da man die ganze Woche nicht daran denkt. —

Aber Madame haben keine Zeit darzu.

Braucht ſie nicht drei und mehrere Stunden zu ihrer Toilette? Der Haarbau, die Buſenkrauſen, die ſie mit dem verführeriſcheſten Labirinthe zu überdekken ſuchen, die Schminke, die Schönpfläſterchen, — all das Zeug nimmt Zeit weg. Sie kann das **Wort Gottes** nicht hören. — Aber **putzen** — — —?

Nu ja, heute hat ſie ja große Geſellſchaft.

Auch wahr. — Nun iſt die Madame in vollem Staate — ohngefähr ſchon um eilf Uhr. — Was wird ſie thun? — Sie ſezt ſich allenfals mit dem Fächer in der Hand ihrem **Spiegel gegen über**; und erwartet da ihre Gäſte, die erſt um zwei Uhr früher oder ſpäter zuſammengefahren werden. —

Die Geſellſchaft geht zu Tiſche. Man ißt und trinkt, — nun iſt es Abend. — Man ſteht auf Die Damen verſchwinden, und leichtern ſich ein Bischen ab, erſcheinen wieder, und erzählen, wie ſie auf dem **Nachtſtühlchen** das Wetter gefunden haben.

Ueber dieſen Diskurſen wird das Abendbrod aufgetragen; man ißt und trinkt wieder; und geht wieder, das Wetter zu obſervieren.

Um zehn oder eilf Uhr fährt man wohlbeladen nach Hauſe, und ſchläft ſeinen Stiefel ruhig weg. —

Des Morgens ſteht die Haußfrau auf, lieſet die Bachanalknöchlein zuſammen, und macht eine neue Brühe drüber.

Nun können Sie ſicher darauf rechnen, daß vierzehn Tage die Artofeln aus vollen Schüſſeln rauchen werden.

Faſt eben ſo lächerlich iſt der Putz. Sie ſehen die oder jene Madame wie eine Prinzeſſin geputzt daher fahren. Alles glänzt, alles iſt Prunk an ihr. —

Gehen Sie nach Hauſe, ſo lauffen ihre Kinder in alten zerriſſenen Hemden herum; —

Der überſpannte Putz wird ſo weit getrieben, daß ſich manche ehrliche Dame lediglich aus der Urſache in die Arme eines jungen reichen Kaufmanns — nebenher wirft, um durch ihn in den Stand geſetzet zu werden, den Staat den übrigen gleich zu machen.

O Freund das iſt allerliebſt anzuſehen, wenn ſo ein reicher junger' Kautz in die Geſellſchaft eintritt, wie alle weibliche Augen um ihn buhlen. Für jede hat ſeine volle Börſe ſo viele Reitze, daß ſie aus Liebe blind werden möchten. Im Geiſte berechnet manche ſchon, was für eine neue Mode ihr der **heilige Chriſt in dieſer Nacht beſcheren werde.**

Wie gefällt Ihnen die Eitelkeit der Damen, meine liebenswürdigſte **Laura**? Nicht wahr, allerliebſt?

Verzeihen Sie mir, theure Geliebte meines Freundes, daß ich Ihnen kein liebenswürdigeres Bild von den Schönen vorzeichne. — Sehen Sie ſich dafür in Ihren Spiegel, der wird Sie in reichem Maaße **ſchadlos** halten.

Leben Sie wohl, meine ſchätzbareſte, recht ſehr wohl. Ich kann Ihnen wahrhaftig nicht oft genug ſagen, wie vergnügt und wohl Sie leben ſollen. —

Meinen Handkuß ſoll Ihnen mein Freund ablegen. O, wie freudig er ſchon küßt. Geſegnet, jeder Kuß geſegnet! —

Noch einmal. Leben Sie beide wohl, und lieben Sie

Ihren

zärtlichſten Freund.

 Zehen-

Zehenter Brief.

Schäzbarſter Freund!

Endlich habe ich ſeit vier Tagen einen Tag für mich! Den will ich Ihnen ganz widmen; will mit Ihnen ſchwatzen, — recht ſatt ſchwatzen. —

Was ich die vier Tage durch gemacht?

Freund! Getanzt, gegeſſen, getrunken, gewitzelt getändelt, geküßt, — allerhand Sächelchen mehr.

Das werden Sie wohl nicht glauben? — Aber ich verſichere Sie auf mein Wort. Das alles habe ich vier ganze Tage durch gethan; und ſonſt weiter auch nichts. —

Ich ward zur Hochzeit des Herrn — — gebeten.

Daß es bey Hochzeiten luſtig zugeht, wiſſen Sie ohnehin. Unſere Hochzeitgäſte aber waren die ausgeſuchteſten Geſellſchafter. Sie brachten wirklich alle Laune und Munterkeit mit, die man von vergnügten Seelen nur immer erwarten konnte.

Ich will Ihnen nicht erſt eine langweilige Beſchreibung all der Geſichter und Geſichterchen machen, die ich da erblickte. Junge Herren mit und ohne Verſtand; ſchöne

ſchöne Mädchen, — häßliche mit unter auch ſo manche; Madamchen jung; — und vierzigerinnen; — Papachen, nach verſchiedenen Jahrsſtufen; — alle aber zuſammen gepuzt, als wären ſie da, um durch Putz, Zierlichkeiten, Schminke, Puder und Pomade Eroberungen zu machen.

Die Braut war die liebenswürdigſte Dame, der Bräutigam der liebenswürdigſte Chapeau der Geſellſchaft. — Wie ſich das Paar ganz aus Seele in Seele ergoß ganz Aug, Ohr und Herz für einander war! Freund, ſo ein Paar hier zu ſehen, iſt trunkene Wolluſt für den, der es ſieht. —

Ich kann Ihnen von den verſchiedenen Scenen der Hochzeitfeyer, und den kleinen Schwärmereyen, die mit unter vorſielen, nicht viel erzählen. Ich würde Ihnen nur alltägliche Auftritte erzählen müſſen.

Ich bekam meinen Platz neben Madame 6000. Sie war wirklich voll Feuer, Lebhaftigkeit, dahin reiſſenden Witz, und eine blendende Schönheit. Ganz darzu gebaut, durch ihre einladende Gefälligkeit die Keuſchheit des **Xenokrates** ſelbſt in Verſuchung zu führen.

Ihr Mann, ein deutſcher Biedermann, der ſo ſprach, wie er dachte, und er dachte von dem ganzen lieben Gotteserdboden gut und ehrlich. Er überlies ſich ganz dem Vergnügen, das verliebte Pärchen zu herzen, und ſich idealiſch in ſeine Brautnacht zurücke zu ſetzen.

Er wurde bald mein Freund, und ſprach viel von glücklicher Ehe, und dergleichen. Auch war er Menſchenfreund genug, um dieſes Glück mit Wärme zu wünſchen.

Wir tanzten wacker. Sie wiſſen, daß der Tanz für mich den größten Reitz unter allen Luſtbarkeiten hat.

Meine Dame tanzte vortreflich. Ich tanzte alſo meiſtens mit ihr.

Nebenbey eine Bemerkung. — Da die Geſellſchaft in Bewegung gerieth, fiel manch kleine Avantüre vor. Man celebrirte die Brautnacht — auf dieſer Hochzeit im pünktlichſten Verſtande; wie ſich nur die Gelegenheit wechſelsweiſe darboth.

Als wir aus einander giengen, nöthigte mich meine Dame, in ihrem Wagen mit zu fahren, weil ich ohnehin nebenan logirte. Ihr Mann that das gleiche Anerbieten an mich und noch zween andere Gäſte.

Wir luden uns alſo unſer vier Männer und eine Dame in den Wagen. —

Durch Komplimente kam ich und Herr 6000 zuſammen zu ſitzen. Die Dame nahm ihren Platz auf dem Schoos ihres Mannes ein.

Wir

Wir waren aber keine hundert Schritte gefahren, ſo ſaß die Dame ſo gut auf meinem Schooße, als auf dem Schooße ihres Mannes.

Sie muſte, um bequem zu ſitzen, ſich mit den Händen halten. Das gab ihr Gelegenheit, mich zu faſſen.

Freund, in welche Verſuchung ward ich nicht da geführet! Eine Dame auf dem Schooß, die nichts als Wünſche der Liebe duftet; das zärtliche Händedrücken, eine Sprache, die in ſolchen Augenblicken beredter iſt, als der ganze Schwall der Beredſamkeit eines Demoſthenes oder Cicero; das Schuckeln des Wagens; die Dunkelheit der Nacht; — und nebenbey der Umſtand, daß wir alle von einer Hochzeit kamen, die unſere Sinne in Feuer und Empfindung ſezte; — ach Freund! das ſind Umſtände, die mich auf einem ſehr ſchwindlichten Drehpunkte herumtrieben.

Nun waren wir bey ihrem Hauſe. So leicht ſie zuerſt ausſteigen konnte, ſo muſte doch ihr Mann den Anfang machen.

Er war kaum aus den Wagen, ward ich an ihren ſchwellenden Buſen gedrückt, und auf das feurigſte geküßt. Die Oberprieſterin konnte den Agathon im Delphiſchen Garten nicht mit gröſſerer Wolluſt an ihre Buſen drücken und küſſen, als ich es ward.

Ihr Mann bat mich, ſie den andern Morgen wieder abzuhohlen.

Daß ich dies Anerbieten mit größtem Vergnügen annahm, darf ich Sie wohl nicht erſt verſichern.

Ich erſchien ein paar Stunden vorher. — Herr von 6000 hatte noch einige Geſchäfte, und lies mich bey ſeiner Gattinn alleine. — Hätten Sie uns da ſehen können, Freund.

Geſprochen hatten wir wenig. Aber unſere Augen, unſere Herzen, — o! ein Schulknabe, der das erſtemal ſeinen Ovid aufſchlägt, — hätte unſer Auge, unſer Herz in ſeiner ganzen Blöße entdecket. —

Ich geſtehe es, daß ich zu entſchuldigen war, wenn ich vor dem Bilde der reitzendſten Huldgöttinn nicht gefühllos blieb. — Wie thürmte ſich Vergnügen auf Vergnügen, und Wunſch auf Wunſch in meiner Seele. — Konnte ich mich denn nicht in einen Schwan wie Jupiter verwandeln? — Gern, ſehr gern wär ich dieſe Methamorphoſe eingegangen. —

Auch die Dame ſchien es zu wollen. Indeſſen kam ihr Mann, und wir fuhren wieder nach Korſikas.

So heißt der Mann, bey dem, um die Ungemächlichkeiten zu Hauſe zu vermeiden, die meiſten Hochzei-

ten gehalten werden. Wegen der Wohlfeilheit, und der netten, glänzenden, und prompten Aufwartung wird ſein Haus vorzüglich darzu gewählet.

Die Geſellſchaft war heute ſo vergnügt wieder, wie den Tag zuvor. Einige zweydeutige Späßchen auf die Brautnacht; witzige Anſpielungen auf die Braut und was ſolcher Tändeleyen mehrere ſind, waren die einzigen Züge, durch die ſich unſer heutiges Vergnügen von dem geſtrigen unterſchied.

Ich hielt mich dafür deſto treuer an meine neue Göttin. Freylich blieb meine ganze Begeiſterung bey den gewöhnlichen **Charletanerien** ſtehen, die ein verliebter Markis ſeiner **Aphrodite** vorſchwazt. Weiter zu dringen, Freund, darzu hatte ich zu viel Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Dame, und eine zu große Doſin von Blödigkeit.

Ich muß es aufrichtig bekennen, es war mir wirklich um vier Uhr in der Frühe noch zu zeitig, als man wieder nach Hauſe fuhr.

Aber Sie fuhren doch wieder mit ihrer Dame nach Hauſe?

Das verſteht ſich von ſelbſt. —

So

So bracht ich auch die zween übrigen Tage zu. Ich hatte das Vergnügen, meine Schöne oft zu ſehen. Der Eindruck, den ſie auf mein Herz machte, iſt zu lebhaft, als daß ich Ihnen einen Abriß davon geben könnte.

„Ja, ja, die Strafe folgt jedem Spötter auf dem Fuße nach. Izt büßen Sie für den Muthwillen, mit dem Sie die Fehler Ihrer Berliner Damen aufdeckten.“

Mags doch! So geſtraft zu ſeyn, Freund, das iſt Seligkeit. Ich gäbe die Feſſeln, die ich trage, nicht um alle Roſenketten der Freyheit hin.

Käm Amor in dem Silberwagen
Mit Roſenkränzen um die Lenden,
Und böte mir der Liebe Göttinn,
Gehüllt in leichten Götterſchleyer,
Statt meiner Doris an, und ſpräch er:
Da, Freund! eil in der Göttin Armen,
Und ſchlürfe an dem ſchönen Buſen
Und in dem Schooß der Liebes-Göttin
Die Freuden all, die dir die Götter
In vollem Maaße freudig ſchenken;
Ja, Freund! da nähm' ich bey den Händchen
Den kleinen Gott, und ſagte, danke,

Mein

Mein liebes Götterſöhnchen, danke
Für ihre Güte! Mir iſt **Doris**
Fürwahr weit mehr, als all die Freuden,
Die des **Olimpus** Zaubergöttin
In ihrem Gürtel mir anbietet.
Und ſchwämm in ihrem Arm ich ewig,
Von Wolluſt trunken meine Tage
Durch **Paphos** güldne Roſenhayne;
Ein Kuß von **Doris** iſt mir lieber.

Verſe aus dem Stegreife? Nun, Freund, merken Sie wohl, wie hoch ich ſchon geſtimmt bin? —

Gott befohlen! Es kömt doch einmal die ſchwache Stunde, in welcher der hartnäckigſte Spötter gedemüthiget wird. —

Sie würden mir ſehr unrecht thun, wenn Sie meine Liebe — für **Faunengefühl** anſähen. — Iſt denn ein Kuß, ein feuriger, ganz von Zärtlichkeit überfließender Kuß ſchon **Faunengefühl**? — Wenn die verſchleyerte Agneſe den dickbackigten blühenden Heiligen **Aloyſium** in ihrem Gebetbuche mit aller Zärtlichkeit einer frommen andächtigen Nonne küßt, und wieder küßt, und unter heiligen Küſſen faſt vom Bilde wegſchlürft, iſt dies auch **Faunengefühl**?

Behüte der Himmel! — Es iſt Engelgefühl, geſtimmt, ganz die Sphärenmuſick ſeliger Geiſter zu hören. —

Nun

Nun, ſo bin auch ich geſtimmt! Höre nur die Sphärenmuſick idealiſcher Liebe, tränke mich mit dem Necktar ſeliger Liebesgeiſter, und ſchwimme in den amproſialiſchen Wohlgerüchen der reinen Götterfreuden. — Kein Jovialiſcher Wunſch fährt mir da durch alle meine Freudenwölkchen durch! —

Hat eilf geſchlagen. Dut, dut, dut — —

Was die Nachtwächter doch für nützliche Geſchöpfe ſind! Eilf Uhr, alſo mein Freund, eilf Uhr! — Schlafen Sie wohl. — Ich wünſche Ihnen ſo angenehme Träume, als ich vermuthlich haben werde.

Der Gott der Träume wiege dich
In ſanfte Träume, wie er mich
Vier Nächte ſchon gewieget.

Pfuy, über das Wiegen, und Träume. Das iſt ein Gänſekielwuſt! — Weg mit Verſen, wenn der Nachtwächter blaßt. — Adjeu. Träumen Sie von

Ihrem

Freund.

Eilfter Brief.

Freund!

Daß ich Ihnen die erſten vier Wochen nach meinem lezten Brief nicht ſchreiben würde, konnten Sie

leicht ſelbſt vermuthen, weil ich verliebt war. Daß aber in vier Wochen der ganze Enthuſiasmus von Liebe aus meinem Herzen dünſten würde, — Freund, das konnten Sie ſo wenig, als ich, erwarten.

Wie mich Ihre Laura auslacht; und auch Sie! — Doch lachen Sie beyde nur! — Ich bin izt wieder vogelfrey! Ohne Liebe, ohne alle Zärtlichkeit und Empfindung, — frey, wie ich mirs wünſche, und wie mirs wohlbehagt. — „Aber wie zerbrachen Sie denn die Feſſeln ſo geſchwinde?

Ja, Freund! das weis der liebe Himmel; oder wenn ich einen ſokratiſchen Genius habe, mag ers wohl wiſſen; — ich nicht. —

Wollen Sie indeß meine unbedeutende Romanze anhören?

Ich ward faſt täglich zu Gaſte bey meiner neuen Göttin gebeten. Geſchah es ja, daß ich ſchon verſprochen war; ſo fand ich Madame 6000 gewiß auch an dem Orte.

Kurz, ſie drängte ſich mit aller Gefliſſenheit zu mir. Und ich? — Ich war darüber ganz natürlich höchlich erfreut.

Sie beſtimmte mir bald die Tage, wo ich ſie unausbleiblich gewiß beſuchen ſollte. Ich gehorchte; und fand,

fand, daß es eben die Tage waren, an welchen ihr Mann nie zu Hauſe war.

Unſere Vertraulichkeit wuchs, da wir uns allein überlaſſen waren, von Tag zu Tag zu einem höhern Grad heran.

Indeſſen war ich weit entfernet, größere Rechte zu verlangen. Vergnügt, wenn ich ſie ſah und hörte, ſchwieg jeder andere Wunſch.

Und wirklich hatte ich auch zu viele Achtung gegen Sie. So lange die noch herrſcht, wird der Liebhaber ſelten über die Schranken der ehrerbietigſten Liebe ſchweifen.

Meine Zurückhaltung und Mäßigung muſte ihr üble Begriffe von meinem Verſtande einflößen. Sie ſah mich für einen Neuling an, der in den Gefilden der Liebe noch unbewandert iſt.

Nach ihrem Urtheile hätte ich Aufmunterung nöthig. Wird auch der ſchüchterne Damöt einen Kuß wagen, wenn ihm ſeine Schäferin nicht geſteht, daß ſie nach dieſem Kuſſe ſeufze? Und wird der ſchüchterne Damöt, wenn er einmal geküßt hat, wohl Muth genug haben, auf den Knieen ſeiner Göttin zu ſchwören, daß er ſie liebe, wenn ſie ihm nicht deutliche Winke gäbe, ſie verlange dies zu hören? —

Aber geküßt, — meine Liebe ſo halb und halb erklärt, das hatte ich ſchon; — und mehr konnte ich nicht wünſchen.

Sie aber? — Was nützen Liebesſeufzer, die in Lüften ſterben? Was Küſſe, die nicht länger gefühlet werden, als die Lippen an Roſenwangen oder Purpurlippen hangen? —

O! die Liebe hat ſo viele tiefe, geheime Falten. Keine ſollte ungenüzt, keine unaufgedeckt bleiben.

Wie die Roſe mitten unter ihren Dornen auf dem freyen Felde dem Wanderer ſo freundlich zulächelt, ihm ihren Duft entgegen ſtreuet, und zu bitten ſcheint, er ſoll ſie pflücken! —

So, Freund! ſtand es auch mit meiner Doris. Ihr Buſen glühte von Liebe. Wie er bebte, mir entgegen bebte! Und ich küßte ihn nicht? — Wie die Roſe an ihrem Buſen ſo einladend auf mich lächelte, mich ſo wohlthätig mit ihren Gerüchen umhüllte. Und ich pflückte ſie nicht, dieſe gefällige Roſe? — —

Ich bin ein Neuling, — das war der Schluß, den meine Dame von meiner Aufführung machte. Ich muß Aufmunterung haben, war die Folgerung, die ſie aus ihrem Schluſſe zog. — —

Einer Frau, die in der Liebe ausſchweift, fehlt es nie an Verſchlagenheit, ihre Plane auszuführen. Madame 6000 iſt ein neuerliches Beyſpiel von dieſer Wahrheit.

Sie ſang an einem Abende eine franzöſiſche Arie. Sie war ſchön, und gefiel mir. Ich bat ſie mir aus.

Ja, Sie ſollen ſie haben; aber dafür müſſen Sie mir eine Arie bringen.

„Und welche?„ —

Selbſt die Glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach.

Ich bracht ihr den andern Tag die verlangte Arie, und ſie gab mir folgende:

Ah! ſi vous pouviés comprendre
Ce que mon coeur reſſent pour vous!
Oui! l'amour n'a rien de ſi tendre,
L'amitié n'a rien de ſi doux.

Loin de vous mon coeur ſoupire,
Prés de vous il eſt interdit.
Oui! c'eſt ce que j'avois à vous dire
Et peu-être ai-je trop dit!

Dies war zwar nicht die Arie, die ich verlangte. Indeß dankte ich dafür, und ſteckte ſie kaltblütig in die Taſche.

Ich

Ich ſah freylich mit Einemmale die ganze Schalkheit dieſer Frau ein. Denn konnte, auf dem Fuß, wie wir mit einander ſtanden, eine deutlichere Erklärung gegeben werden?

Sie ward über die Kaltblütigkeit meines Betragens, betroffen theils, theils auch aufgebracht.

Ich habe wohl ſehr unrecht gethan, daß ich Ihnen eben dieſe Arie gab?

„Warum dies, Madame?„

Ich hätte hübſch eine moraliſche ausſuchen ſollen; ſo wie Ihre iſt. Sehen Sie nur, wie erbaulich die lezte Strophe von Ihrer Arie klingt!

„Ich hoffe, Madame, Sie werden von mir eben ſo wenig vermuthen, daß ich Ihnen dieſe Arie deshalb gab, um Ihnen eine Lehre zugeben, als ich nicht vermuthen kann, daß Ihre Arie auf einen von uns beyden eine reellern Beziehung haben wird.„

Das war nun freylich eine zu platte Wendung. Ich fühlte ſelbſt, daß ich izt eine ſehr alberne Figur ſpielte. Indeſſen war es einmal geſagt.

Sie ſah mich mit großen Augen an, ward roth, — ſchlug die Augen nieder; — der Zorn trat in ihr Geſicht; — ſie zwang ſich, ihn zu bergen; endlich

 brach

brach ſie in ein ſpöttiſch Gelächter aus, und ſchrie, wie eine Bachantin, wenn ſie in ihrer Wuth über den unſchuldigen Jüngling herfällt: Sie haben Recht, mein Herr. —

Geſehen müſten Sie ihr Geſicht haben, um ſich vorſtellen zu können, wie deutlich ihre Mienen grade das Gegentheil vom: **Sie haben Recht**, ſprachen. — —

Sie trillerte ein Paarmal das Zimmer auf und nieder, lies mich allein, ſchickte ihre alte Kammerjungfer zu mir, und fuhr in Geſellſchaft. —

Sehen Sie, Freund, das iſt die Entwickelung meiner Romanze! Sehr einfach zwar, und ſimpel, aber doch wahr.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, wie ſchnell alle Anhänglichkeit zu ihr, alle Zärtlichkeit und Liebe aus meinem Herzen verſchwand. Doch iſt das ein Wunder? Sie verlohr die Achtung, die ich für ſie hatte, und ſo muſte ſie auch die Liebe verliehren. Nach meinen Begriffen war dies eine nothwendige Folge.

Seit ſechs Tagen war ich nicht in ihrem Hauße. Ihr Mann bath mich zwar ſchon dreymal zu ſich. Aber ich ſchüzte nöthige Geſchäfte vor.

Losgewickelt von der ganzen Zauberkette, weg von dem Feenſchloſſe, — ſo darf der junge Ritter keine

Drachen überwinden, und ſich nicht mit geharniſchten Rieſen herumbalgen.

Und ſehen ſie, Freund, ich finde mich izt ſo beruhiget, ſo heiter wieder, als ich es vor fünf Wochen war

Wie ſchnell doch der Menſch aus einem Zenith ſeiner Leidenſchaften in den andern fallen kann! —

Weil ich noch ein Bischen Platz habe, ſo will ich Sie fragen, was Sie mit Ihrer kleinen Geliebten machen? Lieben, das weiß ich! Aber denken Sie wohl auch recht oft an mich? — O ich denke faſt alle Stunden einige Tauſendmal an Sie.

Die Zeit fängt mir wirklich an, langweilig hier zu werden. Ich wünſchte, daß ich bald zu Ihnen käme, und mich in Ihrem Garten ſo über Gottes Morgenſonne oder den kühlen Mond freuen könnte. — Ach! was wär das für eine Wolluſt für mich!

Ich küſſe Sie tauſendmal mit Ihrer Laura. Bleiben Sie mir gut. — Mündlich will ich Sie weitläuftiger verſichern, mit welcher Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit ich ſey

Ihr

beiderſeitiger wahrer Freund.

Zwölfter Brief.

Kleiner Spötter!

Vermuthen konnt ich es, daß Sie ſich über mich luſtig machen würden. —

Sie lachen alſo über mich? Und warum? Weil ich izt ſo ſchleunig zurück zu reiſen wünſche?

Das macht die Liebe, ſagen Sie! — Es geht allen unglüklichen Rittern ſo. Die Gegend, wo ſie nichts als Wonne und Entzücken kannten, wird ihnen in dem Nu zum wüſteſten Aufenthalte, den ſich die Einbildung nur erdenken kann, wenn ſie in ihrer Liebe getäuſcht worden. —

Sie haben Recht, vollkommen Recht. Wenn ich Sie aber verſichere, daß ich **Berlin** nicht aus gleichen Abſichten, wie Ihre Ritter die Zaubergefilde ſatt habe, — ſo habe ich auch Recht.

Nicht unglückliche getäuſchte Liebe macht mir den hieſigen Aufenthalt ſo ſchwerfällig. Lag es denn nicht an mir, mich ſo glücklich zu machen, als ich wollte?

Tauſend andre kleine Umſtände verbinden ſich hierzu. Einmal — verſchwindet der Reitz der Neuheit, der mich hier ſo gewaltig gleich anfangs feſſelte; dann

dann der alltägliche, einförmige Umgang; immer dieſelben Auftritte, überall — Koketterie, — und ſolche Lappalien, — die machen, daß ich eckel zu werden anfange.

Und dann die Erinnerung an ſechs volle Monathe, die ich fern von Ihnen ſchon verſchleudert habe, Freund, die trägt gewis, ohne daß ich ein Kompliment zü machen willens bin, — das meiſte darzu bey.

Es iſt doch ein ſo gewaltig leerer Raum im Herzen, wenn die Freundſchaft fehlt! Voll, auf einmal voll iſt es, wenn der Freund an meinem Buſen liegt. —

Und ich ſollte da nicht wünſchen, meinem Freunde entgegen zu eilen?

Doch ich entſchuldige alle ihre witzigen kleinen Spöttereyen, mit denen Sie und Ihre *Laura* über mich herfahren. Ich liebe Sie vielmehr deshalb doppelt ſo ſtark.

Allein, ein Wörtchen im Ernſte, warum ich die hieſige Luft ſo geſchwind ſatt geathmet habe.

Sie ſahen mich in allen meinen Briefen mitten unter den hieſigen Schönen. Der Kontraſt, den die Aufführung der Dame A, mit der Dame B, und ſo durch das ganze Alphabeth, macht, muſte mir natürlich Anfangs auffallen.

Aeußerſte Koketterie in dieſer Geſtalt, äuſſerſte Tugend in jener Geſtalt, und beyde in einer und derſelben Geſellſchaft — was konnte das anders als Neugierde bey mir erregen, weiter zu ſpähen? — Wenn nun aber die Neugierde geſättiget iſt, hört nicht das Anlockende, das Reitzende derſelben von ſelbſt auf?

Und das iſt gerade mein Fall.

Ich habe oft über die Urſache der hieſigen Ausſchweifungen beſonders der Frauen nachgedacht. Wenn Archimed ſeine Cirkel berechnete, konnte er nicht mit genauerm Fleiße alle plus und minus ſeines Problems aufzeichnen, als ich jeden Zug aufzeichnete, der mir dieſes Paradoxon enträthſeln ſollte. —

Sie wiſſen, Freund, die Mädchen, ſo lange ſie Mädchen ſind, hält vor gröbern Ausſchweifungen immer die Schamhaftigkeit zurücke. Theils ſind ſie mit der Wolluſt noch nicht ſo ſehr bekannt, und Heil ihnen, daß ſie es nicht ſind; und theils denken ſie ſich zu viel zu verliehren, wenn ſie ihre Tugend verlöhren; und wieder Heil ihnen, daß ſie das denken.

Dies ſind zwo Schutzwehren, hinter welchen die jungfräuliche Tugend oft wie in unüberwindlichen Bollwerken ſicher und unverführt heran wächſt.

Oft tritt die Eigenliebe noch mit in das Spiel, und miſcht vollends die Karte.

„Aus Eigenliebe tugendhaft ſeyn„? —

Ja, ja, Freund, aus Eigenliebe bleiben es die meiſten. Weis denn nicht das ſchlaue mannbare Mädchen, daß die Stutzer, ſo freudig ſie auch in den umgeſtürzten Trümmern der Tugend herum wühlen, doch allemal gegen das noch in voller Simmetrie ſtehen geliebene Bild der Tugend unendlich mehr Achtung haben?

Sieht das Mädchen nicht täglich Beyſpiele, daß eben der Wollüſtling, der jetzt an dem Buſen einer überwundenen Unſchuld, wie eine Biene an der Blume hängt, — ihrer Leichtgläubigkeit nachher lacht; — mit Ehrfurcht aber vor der unberührten Unſchuld vorbeywandert?

Sein Blik malt ihr ihren Werth vor jener deutlicher ab, als es alle Moraliſten und Exegeten nicht im Stande wären.

Nun ſehen Sie, ſo hält ſich das Mädchen oft aus bloßer Eigenliebe aufrecht. Sie berechnet die Schande, die dem beſtürmten Kinde nachfolget, mit der Ehre, die ihr der leichtfertigſte Vogel wie der rechtſchaffenſte Biedermann bey jeder Gelegenheit erzeiget. — Wie ſchlägt da die unendliche Nulle nicht zum Vortheil ihrer Eigenliebe aus!

Aber; ſehen Sie eben dies Mädchen als Frau.

Wie? Iſt das die tugendhafte keuſche Chloe? — Schwärmt ſie doch, wie alle Buhlerinnen des Alcibiades zuſammen! Welche Frechheit in ihren Mienen; welche beleidigende Koketterie ihres Anzuges; welche Freyheit in ihrem ganzen Wandel; welche Ausgelaſſenheit in ihrer Aufführung! Nein, das iſt dieſelbe Chloe nicht, die als Mädchen Ihre Achtung verdiente.

Aber woher dieſer Abſprung von Sittſamkeit bis zur Ausgelaſſenheit? —

Vielleicht kann ich Ihnen darauf antworten.

Als Frau wurde ſie mit dem Vergnügen der Wollüſte bekannt. Sie verlohr die Schamhaftigkeit in den Armen ihres Gatten. Nun hat daſſelbe Ding, was ihr in dem Bette ihres Mannes keine Schamröthe ablocket, auch auſſer dieſem Bette nichts beſchämendes für ſie.

Als Frau denkt ſie nichts mehr verlieren zu können. Alles was ſie als Mädchen verlieren konnte, hat ihr Mann ſäuberlich aufgeleſen. — Sie geht alſo in dieſer Ueberzeugung weiter fort, unbekümmert, ob ſie in dieſen oder jenen Nebenpfad eintritt.

Sehen Sie, Freund, ſo fängt die vormals ſo ſitt- ſame Chloe an, als Madame — — ſich in die Arme der Ausſchweifung zu werfen.

Aber noch eine Bemerkung. Die Weiberchen ſind vermög ihres feineren Baues auch weit reitzbarer, weit empfindlicher, als wir Männer.

Man iſt lange ſchon darüber einig, daß, je reitzbarer, je empfindlicher der Körperbau iſt, er auch deſto geſchwinder und ſchneller den Gegenſtänden unterliegt, welche dieſen Reitz und dieſe Empfindſamkeit erregen.

Kömmt nach hinzu, daß das Männchen zu phlegmatiſch iſt, oder welches hier faſt durchgängig der Fall iſt, daß er ſich durch jugendliche Ausſchweifungen ſelbſt entkräftet habe, — wie? Wird wohl die Frau mit ihrem unbrauchbaren Jupiter zufrieden ſeyn können? Sie, die ſich ſo reichhaltige Ideen, ſo — bis ins Unendliche kreuzende Begriffe von Vergnügungen machte?

Sie iſt in ihrer Erwartung betrogen. Ihr noch ungeſchwächtes flüchtiges Blut wallt dem Vergnügen entgegen. Iſt es ein Wunder, wenn ſie es dort genießt, wo ſie es findet?

Ueberdem hat die Kokketterie, zu der ſie ſchon als Mädchen gewöhnet war, ſtarken Einfluß auf ihre Schwachheiten.

Als

Als Mädchen muſte ſie zu gefallen ſuchen. Ihre Philoſophie lehrte ſie: mit all deiner Tugend wirſt du wenig Vortheile genießen, wenn du nicht gefällſt.

Es iſt alſo ganz natürlich, daß ſie ihr Hauptgeſchäft daraus macht, ihre Reitze auf einer ſo vortheilhaften Seite zu zeigen, daß ſie allenthalben lieb gewonnen wird.

Sie wird es durch die beſtändige Anſtrengung endlich ſo gewohnt, daß ſie den Gedanken, allgemein zu gefallen, auch als Mütterchen kaum ablegen wird.

Rechnen Sie noch die Schmeicheleyen hinzu, die dem Mädchen über ihre Schönheit mit jeder Stunde gemacht werden, ſo werden Sie leicht ſchließen können, daß ſie berechtiget iſt, zu glauben, eins ihrer gröſten Verdienſte beſtehe mit in ihren Reitzen.

Daher kömt es, daß die Mädchen ihre Albaſterhändchen, ihren blühenden Buſen, ihre niedlichen Füßchen, ihre zarte Taillen, ihre weiſſen Zähne, — ſelbſt ihr rundes fleiſchhaltiges Paraſterchen ſo auszuzieren wiſſen, daß die unterſcheidenden Vorzüge und Reitze dieſes oder jenes Theiles aller Welt in die Augen fallen.

Wie ſich dann das Mädchen vor ihrem Spiegel ſelbſt gefällt, wenn es ihr ein Stutzerchen unter tau-

ſend

ſend Küſſen ſagt, daß ſie ihm beſſer, als die mediceiſche Venus gefiele!

Durch dieſe Umſtände wird es ihr nicht nur zur in ihre Natur gänzlich verwebten Gewohnheit, allgemein zu gefallen; allenthalben Schmeicheleyen über ihre Schönheit zu empfangen; und die ganze junge Welt um ſich her zu feſſeln; ſondern auch all dies mit der genaueſten Sorgfalt zu ſuchen, alle Mühe darauf zu wenden; ganz für ihren Putz und ihre Reitze zu ſorgen.

Nun wird eben dies allenthalben geliebte Mädchen Frau! — Sie kann ihre Koketterie nicht ablegen; ſie müſte dann dem Vergnügen entſagen: gefallen zu wollen.

Sie iſt als Frau nun eben ſo geſchäftig, die Augen der Fremden an ſich zu feſſeln, als ſie es als Mädchen war. Sie erreicht ihre Abſicht. Sie gefällt noch. Hundert ſagen es ihr mit den verliebteſten Mienen.

Und wenn ſie nun da ſchwach wird. Soll man nicht Mitleid mit ihr haben?

Als Mädchen hielt ſie Schamhaftigkeit und Eigenliebe von Ausſchweifungen zurük. Als Frau wird ſie nicht ſo leicht ſchamroth.

Noch mehr; als Frau lockt ſie izt die Eigenliebe ſelbſt oft zum vergnüglichen Laſter, da ſie ſie vorher davon abhielt.

Auch als Madame — — zu gefallen; den Vorzug vor vielen zu haben, geſteht ſie oft einem verliebten ſüßen Schwärmer eine Freyheit ein, vor welcher ſie vormals gebebt haben würde.

Nicht ſelten iſt die Aufführung des Mannes ſelbſt noch Schuld daran.

Wie das möglich iſt? — Er hört auf, den Zärtlichen zu ſpielen, den er vormals ſpielte. Der **Klotz vom Manne** vergiſt, daß die Liebe durch tauſend kleine Zärtlichkeiten wieder von neuem angefachet werden muß.

Wenn er überdies noch bedächte, daß die Weiberchen ſo gerne an dem Zuckergebäcke lecken, würde er wohl aufhören, ſeiner Frau von Zeit zu Zeit neue Süſſigkeiten aufzutiſchen?

Verſtehen Sie mich, Freund! Es iſt ein gewaltiger Fehler in der ehelichen Liebe, wenn der Mann aufhört, **den Liebhaber zu ſpielen.** Sein Weibchen iſt einmal daran gewöhnt, durch Schmeicheleyen und feinere Zärtlichkeiten in ihrer Laune, in ihrem Selbſtwohlgefallen erhalten zu werden.

Wirft aber das Männchen wie ein Groſſultan mit trockner Mine ſein weißes Schnupftuch ihr zu; was ſoll ſie für ein Vergnügen daran haben? Soll ſie ſich die Naſe daran putzen oder den — — —?

Dies iſt meiſtens der Fall, der die Weiberchen, die übrigen Umſtände mit eingerechnet, ihren Männern Hörnchen zu drechſeln zwingt.

Das Weibchen will geſchmeichelt werden, will nicht despotiſch, — will zärtlich geliebet werden. — Gut, zehn andere ſtehen vor ihrer Thüre, jeder bereit, ſeine Rolle nach ihren Wünſchen zu ſpielen.

So, Freund, verwandelte ſich die ſchöne tugendhafte Chloe in die ausgelaſſene Madame — —.

Tritt noch die Mode hinzu; ſieht ſie, daß ſie ihrer Koketterie ungeſtöhrt frohnen kann; bemerkt ſie, daß alle Folgen für ſie von keiner Erheblichkeit ſeyn werden; — Top, da iſt ihre Hand, Schwärmer, wer du auch ſeyſt, ſie folgt dir in jede Epheulaube, in jede kühle Grotte, und lacht ihr Männchen ins Fäuſtchen aus!

Zu billigen iſt dieſe Aufführung allerdings nicht. Allein dieſe Umſtände zuſammen gerechnet, ſo findet man, daß die Dame eben kein ſo bösartiges Herz habe, die ſich ſo ganz ohne Zurückhaltung dem ausſchweifenden Vergnügen überläßt.

Mangel am Verſtand, iſt alles, was man ihr aufbürden kann.

Indeſſen, da ſie keine andere Moral kennt, als ſich ſelbſt zu lieben! allen zu gefallen; und das Vergnügen, wo ſie es immer auffindet, zu genießen; — ſo ſtehe ich auch da noch an, ob man ihr Mangel am Verſtande zuſchreiben kann, da ſie mit ſo vieler Geſchiklichkeit und Feinheit alle Ereigniſſe ihres Lebens nach dieſen Geſichtspunkten einzulenken weis.

Hier haben Sie ohngefähr die Reſultate von den Betrachtungen, die ich über die Urſachen der weiblichen Kokketterie anſtellte. —

Ich geſtehe es, man kann dies eben von allen großen Städten ſagen. Aber auf Berlin paßt es doch immer am vorzüglichſten.

Ob ich die Damen deshalb entſchuldige? —

Freund, im ganzen Ernſte: Ja!

„Nimmermehr! Wie könnten Sie Laſter entſchuldigen.„ —

Und doch thu ich es. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Laſter der vorſetzlichen Bosheit; und zwiſchen Laſter, wozu man durch tauſend kleine Nebenwege, einzeln betrachtet alle unſchuldig, — geführet wird.

Nebſt

Nebſtdem nehme ich nur die Entſchuldigung auf mich, nicht die Rechtfertigung.

Wenn der Sachwalter den Todtſchlag eines Betrunkenen zu entſchuldigen ſucht, rechtfertiget er ihn deshalb noch nicht. Man wird nie die Folge daraus ziehen, weil der Betrunkene Entſchuldigung ſeines Verbrechens verdiene, ſey es recht oder billig, daß alle Trunkenbolde die Nüchternen todtſchlagen dürfen.

Setzen Sie ſich täglich an die nächſte die beſte Schlemmertafel. Werden Sie nicht zuletzt doch einmal ihren Magen überladen, ſo mäßig Sie auch ſeyn mögen? Oder drängen Sie ſich in die Geſellſchaft der Verführer ein, werden Sie nicht doch am Ende auch betrogen werden, ſo vorſichtig und weiſe Sie auch ſeyn mögen?

Ich kann aber die Schlemmertafeln meiden; die Verführer fliehen.

Gut, Freund, das können aber die Damen nicht. Fliehen ſie die Verführung, ſo ſucht die Verführung ſie. — Verdienen ſie da nicht Entſchuldigung? —

Doch wir wollen uns darüber nicht zanken. Der Lohn des Sieges iſt dabey zu gering, und die Gründe für und wider ſind, — wenn man ſie mit Unpartheylichkeit unterſucht, — von gleichem Gewichte. Und

 in

in ſolchen Fällen ſchreyt man ſich heiſcher, ohne ſei- nem Gegner das Schlachtfeld abzugewinnen.

Aber eine Anmerkung will ich zu meinen Gründen noch hinzuſetzen, die grade zu mir zu widerſprechen ſcheinen wird. — Bey der Begierde zu gefallen, bey der Kunſt, dieſe Begierde zu erreichen, ſollte man den- ken, die hieſigen Damen müſten die liebenswürdigſten Ge- ſchöpfe ſeyn. Man kann mit Grunde ſagen, ſie ſind es und auch nicht. Sie ſind es für den phyſiſchen Sinn, aber ſie ſind es nicht, wenigſtens ſehr ſelten auch für den moraliſchen.

Sie verſtehen mich, Freund, daß ich auf die Bil- dung des Geiſtes und nicht auf das Studium der Toi- lette ziele. Niemand verſtehet die leztere beſſer als ſie, aber auch faſt Niemand vernachläßiget die erſtere mehr als eben ſie. Wenn es hoch kömt, ſo iſt die ganze Geſchicklichkeit mancher Dame auf den Flügel, einige Kontratänze, und franzöſiſche Zweideutigkeiten einge- chränkt. Bey all der Begierde, allgemein zu gefallen, ſtreben die meiſten nur darnach, das Auge zu feſſeln und als Puppen unſere Sinnen zu täuſchen. Ich weis nicht, ob dieſe Aufführung eben ein vortheilhaftes Kompliment für die Chapeaus iſt. Wenn dieſe nicht ſo ſchiefſehend wären, würden die Schönen wohl nach dem Flitter greifen, und das Weſentliche darüber ver- ſäumen? Es iſt wirklich faſt zur Mode geworden, daß eine Frau, die die Kokette ſpielt, ihre Rolle mit leerem

Kopfe

Kopfe ſpielen müſſe. Witz und Kenntniſſe verlangt keiner ihrer Anbeter von ihr. Ich verbleibe

Ihr

wahrer Freund.

Dreyzehnter Brief.

Schätzbareſter Freund!

Zur Abwechſelung heute nichts von Damen. Lieber ein paar Wörtchen von den Chapeaus.

Es wäre unbillig, wenn ich die Schönen allein durch die Gaſſe laufen ließe, ohne der männlichen Schwärmereyen zu gedenken.

Sie ſollen ſehen, daß ich unpartheyiſch bin. Ich will ſo grade von meinem Geſchlechte reden, wie ich es von dem ſchönen that.

Wirklich verdienen die Herren die Skorpionengeiſel der Satire, wenn jene nur das laute Gelächter eines luſtigen Satirs verdienen.

Nach allem Betrachte ſind die Männer hier nicht die Verführten, nein, die Verführer.

Nur nicht vorgegriffen, Freund! Ich kenne Ihre Anhänglichkeit für Ihr Geſchlecht. Deshalb mache ich Ihnen hier gleich zum Voraus die Erklärung, daß ich

lediglich von denen rede, über welche Sie ſelbſt lachen würden, wenn Sie ſie ſähen.

Nicht alſo alles — was Hoſen und Hüthe trägt, — nein die Narren und Schwärmer von dieſer Sekte verſtehe ich. Aber es giebt deren gewaltig viele.

Kein Wunder! Das Gemenge der Thoren und Weiſen herrſcht überall. Sollte Berlin allein die Ausnahme machen? — — —

Eben die freye Denkungsart, welche die Damen zu Ausſchweifungen einladet, iſt die Quelle der männlichen Galanterien. Ich ſage noch mehr. — Im Paradieſe verführte die Schlange das Weib, das Weib den Mann. In Berlin aber verführet die Schlange den Mann, und der Mann das Weib.

Ich habe ſchon in meinem leztern Briefe einige Bemerkungen angezeiget, die im Stande ſind, die Launen der Damen nach ihren Urquellen zu entziffern.

Eben dieſe Bemerkungen paſſen auch auf die Männer.

Denn **ihre ausſchweifende Leidenſchaft** iſt — unter allen übrigen Urſachen, — die erſte, weswegen die Damen auf Nebenwege gerathen.

Stellen Sie ſich den jungen Ehemann vor. Er könnte wirklich an der Seite ſeiner reitzenden Gattin

auf

auf das glücklichſte leben. Phiſiſch, und moraliſch betrachtet, iſt ſeine Gattin ein Geſchenke des Himmels für ihn.

Allein erkennet er den Werth, den er beſitzet?

Doch welche überflüſſige Frage. Als wenn der Mogul noch Reitz an den Perlen und göldenen Säulen ſeines Pallaſtes fände!

Der tägliche Genuß, der tägliche Anblick raubt ihm den Reitz der Neuheit. Wird ihm wohl derſelbe Gegenſtand nach dem dreyhundert fünf und ſechszigſten Anblicke — noch eben den Reitz gewähren, den er bey dem zehnten Blicke in ſeinem Buſen fühlte?

Das Männchen iſt ſchwach genug, das Vergnügen, welches er ſchon genoſſen hat, mit jenem nicht aufzurechnen, welches er izt genießt.

Durchaus will er ſtarke, Nerven erſchütternde Eindrücke haben. Was Wunder, daß er jeder Betze ſich zu Füſſen wirft, die durch ihre Buhlerränke ihn zu feſſeln wuſte?

Daher, Freund, die Untreue gegen die Frau; daher die heimlichen und öffentlichen Maitreſſen; daher die Verſchwendung, mit der die Männer die geraubten Küſſe der feilen Phrynen vergüten; daher das ununterbrochene Herumflattern von zehn Buſen zu zwanzig andern!

Es iſt eben nichts neues, daß das junge Männchen in verſchiedenen Häußern zugleich das Monatsgeld für ſeine Bänkelkinderchen zahlen muß: indeß ſich die Frau nicht genug über ihre Unfruchtbarkeit zu Hauſe tröſten kann.

Herr von — — hält es öffentlich mit der Kammerjungfer ſeiner Frau; es fällt ihm nicht ſchwer, dieſer Zofe zum heiligen Chriſt einen Pelz für hundert Thaler zu kaufen, da es ihm ſehr beſchwerlich wird, zu eben der Zeit ſeiner liebenswürdigen Gattin eine neue Adrienne anzuſchaffen. —

Herr — — liebt die Frau Hofräthin; und alle Welt ſpricht davon. Mit ihr geht er auf Piknicks mit ihr fährt er auf ſeine Landgüther; ihr erzeigt er alle Merkmale der Zärtlichkeit und Liebe. — Seine Frau? O, die mag den Flügel zu Hauſe ſpielen! —

Herr ** beſucht die ſchöne Theaternimphe, früh, wenn ſie en Negligee im Bette liegt; ſpielt mit ihr bis nach Mitternacht; hält ihr ſogar Equipage. Seine Frau hat geſundere Füße, die mag in die Kirche gehen.

Herr N. N. hat vor fünf Monaten geheurathet. Seine junge ſchöne Braut brachte ihm zwanzig tauſend Thaler mit. Auſſer ſeinen zwanzig Ahnherrn hatte er nicht einen Dreyer. Wird er dankbar gegen ſie ſeyn? Ja, dankbar bis zum Grade der Ausſchweifung. Er

läuft

läuft alle ſtille Wirthſchaften in der Kanoniergaſſe durch, um jede Nacht einer von dieſen Nimphen die Verſicherung zu geben, daß er nun durch die Großmuth ſeiner Frau im Stande ſey, ſie reichlich zu mäſten? Kann er dankbarer ſeyn?

Herr X 4. fliegt wie ein Schmetterling von einer weiblichen Roſe zur andern; ſaugt überall den Honig aus den Blumen; und läßt ſeine Frau Tage lang in der traurigſten Einſamkeit. Entfährt ihr eine trübe Miene über ſeine Ausſchweifungen, ſo wird er der Donnergott, dem Schlag auf Schlag ſeine Keile entfahren. Die beklagenswerthe Frau!

Die Herren Alpha und Omega ſind die innigſten Freunde. Zum Beweiſe, daß ſie einander auf das zärtlichſte lieben, ſteigt Herr Alpha zu Madame Omega, und Herr Omega zu Madame Alpha. Sie ſchlafen alle vier recht ruhig und zufrieden. —

Herr Löſchpapier hat drey Schlafkabinetchen, die an einander ſtoßen. In dem erſten ſchläft er, in dem zweyten die Kammerjungfer, in dem dritten die Madame. Fällt dem Faun ein jovialiſcher Nachtgedanke ein, ſo pocht er mit dem Pantoffel an das Schlafkabinetchen ſeiner Zofe. Im Huy ſteht ſie vor ſeinem Bette, und frägt: was dem gnädigen Herrn zu Dienſten ſtehe? — Die Schlaue! Sie frägt noch? —

Nach einer Stunde fält ihm ein, ſeine Frau könnte wohl auf der Lauer ſeyn! — Mein liebes Fickchen, ruf auch meine Frau.

Nun muß die Frau aus ihrem Bette, muß ihre Sonntagshaube aufſetzen, und ſo zu ihrem lieben Gatten kommen.

Ein poßierlicher Aufzug! Im Hemde, und der Sonntagshaube, die Frau? Und das Mädchen — brühwarm, wie ſie aus dem Bette kam? — —

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle die Narren herzählen wollte. —

Sie können ſich das Bild von dem männlichen Gegenbilde der weiblichen abſtrahiren.

Sie würden erſtaunen, wenn Sie eben das ungeſchlachte grobe Männchen, das er bey ſeiner Frau iſt, — izt in der Geſellſchaft fremder Damen erblickten, wie fein, wie ganz honigſüß es tändeln kann; wie es von Zärtlichkeiten aufſprudelt, überfließt und — — ja, ſo was müßten Sie durchaus ſelbſt ſehen.

Es iſt hier zur authoriſirten Mode geworden, neben den Frauen zwei auch mehrere Maitreſſen zu halten. Dieſe Mode gehört zu den Aggregaten eines feinen Weltmannes.

Wie ſich das Männchen brüſtet, wenn es von ſeinen Maitreſſen ſpricht! Nicht anders, als wenn es noch ſo einen großen Vorrath herkuliſcher Kräfte beſäße! und doch iſt das ganze Gerippe von einem Manne trockener, als ein Schwamm, den man an der Sonne ausgedorret hat.

Indeſſen kömt eine nach der andern von ſeinen ſchönen Buhlerinnen in das Wochenbette. Er muß alſo doch noch eine brauchbare Morchel ſeyn, denkt er ſich, unbekümmert, ob er, oder ein Kanonierjunker, der nebenbey eben die Brache beurbarte, — der glückliche Schöpfer all dieſer Kinderchen ſey. —

Pfuy, über die Gecken! Wie, ihr brüſtet euch mit eurer eigenen Schande? Ihr Schwächlinge! Ihr Greiſe im dreyßigſten Jahre! Haltet eure Weiberchen von Ausſchweifungen zurücke, beweiſt an ihnen, daß ihr den Hunger eurer Frauen ſtillen könnt, — dann ſagt: wir ſind Männer! — Izt ſeyd ihr Pophanſe, die blinde Kuh ſpielen, und auf ihren morſchen Steckenpferden eine elende Kavalkade machen. —

O, ihr elenden Ritter! Spornet eure Gäule! Spornet ſie! — und laßt jeden andern Ritter ſeine Stute ſelbſt dreſſiren!

Ich verſichere Sie, ich kann mich nie des Lachens erwehren, wenn ich dieſe Vielſpringer erblicke, was

für eine erbärmliche Figur ſie ſpielen! Da ſteigen ſie daher wie **Bramarbaſſe**, als wenn ſie Gottes Erde ganz an die Klinge ſpießen wollten; — und wenn ſie wollen — da liegt **Gil Blas** im Schilfe vom Pferde herabſtürzt.

Ein Bettler, der ſich Treſſenkleider borgt, und in der Staatsperücke die vornehme Miene nachäffet, iſt lange nicht ſo lächerlich, als dieſe Herren, die den Damen ſo gerne **blauen Dunſt** vor die Augen blaſen.

Eben der vielprahlende Geck zittert, wenn ſeine Gattin ſich mit Zärtlichkeit im Bette zu ihn hinſchmieget; der Angſtſchweiß bricht ihm aus; alle ſeine **Maulwurfs**-Gaben ſind verſplittert; er zappelt wie ein Froſch, den man auf die Luftpumpe ſezt; — wie dankt er dem Himmel, wenn er ſeine Frau wieder aufſtehen ſieht! Sie hängt freylich den Kopf, und ſeufzt! — Aber er iſt doch von der Folter befreyt.

Und eben der Ohnmächtige iſt dreuſte genug, denſelben Tag noch mit ſeiner **Lais** herum zu ſchländern. —

Stecht ihm doch den — Staar! —

Nächſten Poſttag mehr. Erwarten Sie den Text über eben das Kapitel.

Ich empfehle mich Ihrer Freundſchaft, und verbleibe

Ihr

aufrichtiger Freund.

Vierzehnter Brief.

Liebſter Freund!

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, wie lächerlich mir die hieſigen Ausſchweiflinge vorkommen. Aufgedunſene Prahler, hinter denen lauter Wind ſteckt. Viel verſprechende Charletane, die kaum Speichel genug haben, ihre Speiſe ordentlich zu verdauen. Und die wollen noch märkicht ſcheinen?

Viel verliehren die Damen allerdings an ſolchen ſchwärmeriſchen Skeletten nicht. Das Knochenhäußchen ihrer Männer allenfalls, — das Fleiſch iſt lange verſchwunden! —

Indeſſen ereignen ſich dennoch immer noch traurige Auftritte genug.

Der junge Herr hat ſeine Kräfte verſchwendet. Mit dem blühendeſten Geſichte wird er Mann — oder eigentlicher zu reden, der Combabus betrügt eine Frau.

Da

Da ſtehen ſie nun neben einander. Die Dame voll der feurigſten Empfindung, — der Chevalier — il Caſtrato! — Das wird eine ſchöne Eheſtandshar-monie geben! —

Freylich folgt die Reue über ſeine Ausſchweifungen manchem Manne ſehr bald nach dem Hochzeittage. Er fühlt ſeine therſitiſche Kleinigkeit; ſieht die Traurigkeit ſeiner Gattin; erkennt die Quelle ihrer Traurigkeit; und wenn er noch Gefühl hat, wird ihm ſeine eigene Rolle, die er ſpielt, nicht ärgerlich werden?

Herr von — — kann Ihnen ein Beyſpiel abgeben. Die grundehrlichſte Seele, die Sie ſich denken können; aber im ſtrengſten Verſtande combabuſirt. Er liebt zwar ſeine Gattin mit dem wärmſten Herzen. Aber eben ſeine aufrichtige Liebe wird für ihn zur Folter.

Wie wünſcht er ſich in ſeinem zwei und dreißigſten Jahre nicht das Feuer von ſeinem vier und zwanzigſten zurücke! Wie verwünſcht er nicht alle die Siege, die er auf den Roſengefilden der Cithere ſo ritterhaft errang!

Er iſt drei Jahre verheurathet; und noch ſieht er ſich in keinem Söhnchen neu aufleben. Und daß er nicht einmal Hofnung darzu haben kann, wie martert ihn die Ueberzeugung!

Er iſt wirklich ſo billig, ſeine Frau ſchadlos zu halten. Er ſucht Freunde, die nach Richelieus Plane, — ſeine Berufsgeſchäfte vertreten ſollen. Küſſen würde er den Künſtler, der mit Praxiteles Meiſel ihn auf die Nachwelt fortpflanzen wollte.

Er wird der gnädigen Frau, die viel zu tugendhaft iſt, als daß ſie ſich die geringſte Freyheit ohngeachtet ihres Jüner erlauben ſollte, — ſelbſt Gelegenheit darzu machen. Sagen Sie mir, Freund, iſt der Zuſtand dieſes Mannes nicht wirklich bedauernswürdig?

Und man erkennet noch nicht die traurigen Folgen, die aus den Ausſchweifungen entſpringen?

Allein das augenblickliche Vergnügen, das der Schlemmer izt in den Armen der Damen genießet, ſchließet ihm die Augen, um auf die Zukunft Ueberſicht zu nehmen.

Er iſt mit der Wolluſt ſo befreundet, daß ihm der Augenblick verlohren zu ſeyn dünkt, den er nicht in ihrer Geſellſchaft durchſchwärmet.

Sie würden erſtaunen, Freund, wenn Sie das Knäbchen von vierzehn oder funfzehn Jahren mit all dem Ueberfluſſe der Kenntniß von allen Gattungen der Wollüſte ſprechen hörten.

Auf das innigſte vertraut und bekannt mit den Ausſchweifungen, wächſet das Knäbchen heran, ſtürzt ſich mit wilder Unmäßigkeit in ihre Armen; und gewöhnt ſich daran, ſtets denſelben ſchlüpfrigen Pfad zu wandeln.

O, Väter, Mütter, denk ich mir oft, wie grauſam ſeyd ihr gegen eure Kinder! Mörder ihrer Tugend, ihrer Geſundheit, ihres Glückes ſeyd ihr. Der Fluch der Hölle ruhe auf euch.

Glauben Sie ja nicht, daß der Papa über die Galanterien ſeines Söhnchens entrüſtet wird. Ein junger Menſch muß ſich ein Vergnügen machen. Das Feuer wird ſich ſchon legen. — Schöne Moral, würdig des Satans, nicht des Vaters, der ſein Kind zur Rechtſchaffenheit anleiten ſoll.

Doch alles hat ſeinen Haken. Alſo auch dieſe Aufführung der Väter.

Die triftigſten Lehren fruchten ohne unterſtützende Beyſpiele nichts. Der Schüler lacht des ungeſchlachten Batills, wenn er ihm von Artigkeit vorſchwazt; und das Söhnchen denkt ſich, du haſt gut zu predigen, wenn ihm ſein Papa die Sittſamkeit und Mäßigung empfiehlt.

Ich ſelbſt würde an den alten Krebs denken, der ſeine Jungen vorwärts zu kriechen lehren wollte.

Wie

Wie ſoll der Vater auf die ſtrengen Sitten ſeines Kindes halten, da er ſelbſt der vornehmſte Uebertreter aller Sittſamkeit in der ganzen Familie iſt?

Donnerte er nicht mit ſeiner Strafpredigt wider ſich ſelbſt los? Sagte er alsdann nicht: Sohn fliehe die Wolluſt, ſonſt wirſt du ſo ein verächtlich Geſchöpfe, wie ich?

Denn alle Gründe, die der Papa dabey anwenden wollte, würde das naſeweiſe Söhnchen umkehren, und auf den anwenden, aus deſſen Munde ſie quollen.

Nebſt dem geſchieht es nicht ſelten, daß der Papa, die Mama, keine andere, oder doch wenigſtens keine ſchicklichere Mittelsperſon zu ihren eigenen Galanterien auffinden können, als eben ihr liebes Söhnchen.

Das muß auf der Wache ſtehn, wenn die Mama Beſuche incognito empfängt, oder der Papa mit dem Haußmädchen tändelt.

Es muß die Briefe beſtellen; Kundſchaften tragen, wo man ſich heute ſprechen könne; die gegenſeitigen Geſchenke abgeben, wenn es nicht füglich zu Hauſe geſchehen kann.

Es muß oft Schulden machen, um die Mama in ihrer Galanterie zu unterſtützen; muß für den oder die, bey dem Juvelier Präſente kaufen; — muß oft Alles

in Allem bey den heimlichen Verſtändniſſen des Papa oder der Mama ſeyn.

Nun verſteht ſichs von ſelbſt, daß die Aeltern dem ſo brauchbaren Söhnchen den freyeſten Willen geſtatten. Eine ſchiefe Miene würde das ganze Geheimniß aufdecken.

Der Sohn fängt an, eben ſo ausſchweifend zu leben, als ſeine Aeltern. Er wird ſo gar darin unterſtüzt, damit er auch wegen ſeines eigenen Vergnügens reinen Mund hält. —

Nun, Freund, — was ſoll aus dem Bengel vom allerliebſten Junker werden? Er hat nichts gelernt; iſt des Müßigganges gewohnt; kennt nichts als Mädchen und Wein.

Was er werden wird? Ein epikuriſches Schwein wie ſein Papachen.

Sehen Sie, Freund, ſo zieht der Vater ſelbſt den Laſterbuben ſich zum Nachbilde auf. **Verdienet ſolch ein Vater nicht den Staupenſchlag der ahndenden Gerechtigkeit?**

Du, der du ſo ganz deinem Bauche und Unterleibe dieneſt, Wollüſtling! — Wälze dich aus einem Vergnügen in das andere! Sey Schandbube, ſo viel du willſt! Aber zertritt den jungen Keim nicht, der in dem Herzen deiner Kinder für eine Tugend aufſchoßt; führe ſie nicht mit der Hand, die ſie dem Tempel der Rechtſchaffenheit zuführen ſollte, in die Stankgrube der Laſter.

Schwer,

Schwer, ſchwer liegt die Hand des Rächers auf deinem Nacken. Im Grabe noch wird der durch dich verführte Sohn deiner fluchen, mit Recht fluchen!

Freund, vergeben Sie mir meinen Enthuſiasmus das Herz blutet mir, wenn ich das junge Blut ſo grauſam von Vätern vergiften ſehe.

O wie oft wünſche ich, daß dieſe Scheuſale der Natur die würdigern Muſter der Natur zur Nachahmung wählten, die durch ihren Anblick die ruhige durch keine Schandthat geſtörte Selbſtzufriedenheit ihrer Seele lehren, und ſie überzeugen müſſen, welch eine himmliſche Seeligkeit es ſey, ſagen zu können: ich habe meine Kinder zu brauchbaren Bürgern des Staats, zu rechtſchaffenen Männern, und auch zu Chriſten (ſo ſehr man die Naſe darüber rümpfen mag) erzogen.

Möchten doch die Verführer ihrer Kinder um ſich ſehen, ſie würden ſo viele, ſo angeſehene Väter erblicken, die ihnen zu Muſtern dienen könnten!

Denn Freund, ſo ganz Sodoma iſt Berlin noch nicht, daß die Tugend nicht noch ihre eifrigen Anhänger habe! —

Ich bin ganz in Wallung gebracht. Ich muß für heute abbrechen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich zu hart ſprach. Der Gegenſtand foderte dieſe Sprache aus dem Munde des Rechtſchaffenen.

Er verdiente mehr! Den Donnerſchlag, mit dem Milton ſeine Teufel in die Hölle ſtürzte.

Adjeu! Sie lieben mich doch?

Auch Ihre Laura noch? — Mehr wünſcht mein Herz nicht. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

Funfzehnter Brief.

Liebenswürdigſter Freund!

Die warme Geſellſchaft allhier, — — Geſchwind, Freund, mit dem Briefe weg, wenn Ihre Laura hineinguckt.

Laſſen Sie ihr ja keine Zeile weiter leſen, als mein ergebenſtes Kompliment. — — — — — — — — — — —.

Die warme Geſellſchaften allhier, machen einen großen Theil der Galanterien der Männer aus!

Das werden Sie wohl nicht verſtehen?

Auch ich verſtand dieſes ſchöne Kunſtwort der hieſigen Sibariten nicht. Aber folgender Umſtand gab mir die Erklärung dieſes termini technici.

Herr

Herr W ſ ſ, von dem ich ſchon ein paarmal Erwähnung machte, bath mich in die Geſellſchaft einiger guten Freunde. Ich erſchien mit ihm, und wir waren alle recht ſehr vergnügt.

Die Geſellſchaft beſtand aus neun Männern und zwo Damen.

Wie natürlich fand ich mich bald mit den Damen in Geſpräche verwickelt. Wirklich waren ſie zwo Frauchen, die die grade Mittelſtraße zwiſchen dem ſtrengen Dekorum und der gemeinen Galanterie gingen. Das muſte mich um ſo mehr für ſie gewinnen.

Ich bemerkte von Zeit zu Zeit, daß ſich die Männerchen mit der wärmſten Zärtlichkeit halſeten, küßten, die Hände drükten, und einander Süßigkeiten vorſchwatzten, als immer ein Stutzer der Dame hätte ſagen können.

Ich hielt all dieſe Auftritte für bloßen freundſchaftlichen Ton, für wahre männliche Simpathie der Seelenſtimmung. Und von der Seite betrachtet, bewunderte ich die kleine Zahl Herzinniger Freunde.

Aber wie erſtaunte ich nicht, da ich hinter dieſe freundſchaftlichen Miſterien kam!

Ich machte ſchon einige Gloſſen darüber, daß ſich die Männer einander ſo ſchön thaten, und die Damen ſo ganz nur en Bagatelle anſahen. —

Ich konnte die Verwunderung nicht bergen. Ich geſtand ſie Herrn W⸗⸗.

„O, darüber dürfen Sie ſich nicht wundern. Dieſe ſieben Herrn ſind **Warme**.„

Warme? Was ſoll das?

„Wiſſen Sie davon nichts, und ſchon vier Monathe in Berlin; — Das nimmt mich Wunder! — Ich muß Ihnen ſchon eine kleine Beſchreibung davon machen. — Sie haben doch wohl von der **ſokratiſchen Liebe** je was geleſen? — Nun, ſehen Sie, — das ſind lauter **ſokratiſche Liebhaber**.„

Das iſt ja recht ſchön.

„Wenn ſie bey der **Seelenliebe ſtehen** blieben. Aber ſo miſcht ſich die ganze körperliche Liebe ins Spiel.„

Ohnmöglich!

„Wirklich! — Doch laſſen Sie ſich nichts merken. Sie werden bald Augenzeuge davon ſeyn.

Ich ward es! Ja, Freund! die Natur ſträubt ſich, ſo widerſinnige Triebe zu kennen. Was man immer den Perſer, den Muſelmann, und den Italiäner in der **Knabenliebe** beſchuldigen kann, finden Sie an dieſen Ausſchweiflingen ganz.

Nun dieſe Herren, die ſich mit der **Päderaſtie** amüſiren, werden **Warme** genennt.

Könn⸗

Könnten Sie wohl denken, daß in einem mehr als gemäßigten Himmelsſtriche — man auf ſo wider- natürliche Ausſchweifungen fallen würde?

Ich bin erſtaunt, als ich den ziemlich ſchmutzigen und nicht gar zu wohlriechenden Appetit dieſer ſokratiſchen Geſellſchafter kennen lernte.

Wahr iſt es, die Griechen und Römer gingen dieſen Herren zum Beyſpiele voran.

In den griechiſchen Gymnaſien fand, wenn man es genau nimmt, dieſe Ausſchweifung ihre erſte Geburt. Ovid verſichert, daß ſchon Orpheus ſich mit dieſem Laſter beſudelte; und zu Anakreons Zeiten waren alle Männer ſchon ganz Gefühl für die unnatürliche Knabenliebe. Plato und Sokrates haben ſich mit ihrer ganzen Schule eben dieſen Vorwurf zugezogen.

Der von allen Weibern ſo geliebte Alcibiades ſelbſt erröthete nicht, öffentlich Knaben zu ſchänden.

Griechenlands Dichter ſangen gewiß eben ſo viel von ſchönen Knaben als von ſchönen Mädchen.

Allein die Vertheidiger dieſer Art von Liebe, ſo ſtark ſie ſich auch auf ihre Lykurg, Solon, Sokrates und Plato berufen, müſſen doch eingeſtehen, daß wenn dieſe Männer ſie empfahlen, — ſie jederzeit die Tugend zum Grunde dabey legten.

Die emphatiſche Apologie, welche ihr Lucian hält, beſtätiget dies noch mehr. Hören Sie ihn nur.

„Die männliche Liebe allein, iſt die reine, edle, „tugendhafte, himmliſche Seelenliebe; ganz das Ge„ſchenk der Venus Urania, auf deren Altären reineres, „heiligeres Opfer brennet, als in den weniger be„ſuchten Tempeln der gemeinen, irdiſchen Liebesgöttin. „Sie kann in keinen andern, als keuſchen und tugend„haften Seelen wohnen, die in den Geheimniſſen der „himmliſchen Venus eingeweihet, und entſchloſſen ſind, „als ihre geheiligte Prieſter, ein unbeflecktes Leben zu „führen. Sie iſt die fruchtbare Mutter und Ernäh„rerin aller Tugenden: ſie erweicht das Herz des „Grauſamen zum Mitleiden und Wohlthun; und „bringt dem Feigen einen eiſernen Muth in den „Gefahren bey; ſie reiniget die Seelen der Men„ſchen von allen verhüllten Laſtern, und erniedrigen„den Geſinnungen. Dieſe Liebe iſt der heiligſte Bund „tugendhafter Seelen, wodurch ſie ſich zur Ausübung „der größten Thaten vereinigen, und ſich gegenſeitig „ihre Tugend ſo ſehr verbürgen, daß ſie eher den ſchmerz„haften Tod, als die Beſchimpfung des Liebhabers „durch irgend eine niederträchtige Handlung ertragen „würden. Die größten Helden der Vorzeit, die Ab„kömmlinge der Götter, haben dieſe himmliſche Liebe „als ein heilig zu bewahrendes Vermächtniß ihren „Späterenkeln hinterlaſſen; die verehrungswürdigſten „Geſezgeber haben ſie in ihren Schuz genommen. Nur

„Tyran

„Tyrannen und feige Völker haben ſie, ſo wie die „Philoſophie, ſtets gehaßt: und nur unter freyen und „edlen Völkern kann ſie ihr Haupt empor heben. Sie „iſt eine nie verſiegende Quelle der reinſten köſtlichſten „Vergnügen, die Menſchen auf dieſer Erde nur ſchmek-„ken können: ſie iſt ein Vorgenuß der Seligkeiten, „die auf uns warten.„

Aber wer ſieht nicht aus der Lobrede des Lucians, daß er lediglich von dem ſeligen Bande wahrer Freundſchaft ſpricht? Wem wird es wohl je in den Sinn kommen, daß er die Päderaſtie zum Vorgenuß der Seligkeiten machen könne, die auf uns warten?

Man irrt ſehr, wenn man glaubt, Griechenlands Geſetze billigten dieſe Ausſchweifung. Sie billigten die Liebe der Freunde, aber ſie verabſcheuten den widernatürlichen Mißbrauch derſelben.

Selbſt in Rom, wo in der Zeit des Luxus die Laſter aller Gattungen, folglich auch dieſes im Schwange war, — verdammten die Geſetze dieſe Ausſchweifung.

Man kennt das Geſetz Scantinia, das wider die Päderaſtie eifert. Bey aller Freyheit, mit welcher man wider das Geſez handelte, fiel es Niemanden ein, es aufzuheben.

Es iſt ausgemacht, daß der vernünftigere Theil der Männer die Knabenliebe in ihrem Mißbrauche zu

allen Zeiten verabſcheuet haben. Und man will ſich noch auf das Beyſpiel der Griechen, der Römer berufen, um ſie zu rechtfertigen?

Wie ganz unter alle Begriffe von Menſchenwürde ſinkt der Schwächling nicht herab, der ſich mit ſo unlautern nichtswürdigen Trieben herzet!

Wo iſt das Thier, das ſein eigen Geſchlecht beläuft. Der Eſel wählt die Eſelin; der Hund die Hündin; der Bork die Sau; — der lüſterne Mann aber wieder einen Mann.

Wenn Ausſchweiflinge zu entſchuldigen ſind, ſo ſind es die Sodomiter gewis nicht!

Was reizt ſie? — Nichts als ein bis zur Unmäßigkeit geſtimmter Trieb der Lüſternheit. Sie haben die Wollüſte ſchon in jeder geniesbaren Geſtalt gekoſtet; nun muß ſie ein neuer Sinn, der freylich ziemlich unangenehm riecht, unterhalten.

Was iſt das anders, als die verabſcheuungswürdigſte Ungenügſamkeit?

Und, Freund, — dieſe Schweinereyen ſind hier Galanterien, über die man in Geſellſchaften wie über Mädchenliebe ſcherzet; die ſo ganz ohne Scheu ausgeübet werden, und über die man nicht einmal erröthet!

Faſt kein junger wohlgebildeter Knabe iſt vor dieſen Herren ſicher. So bald ſie ihn wittern, laufen ſie

wie

wie Hirſche in der Brunſt nach. Pfuy! über die unflätigen Böcke!

Groß und Klein, Jung und Alt, Vornehm und Gering — alles befängt ſich mit dieſem Poſſenſpiele.

Ich habe Leute kennen gelernet, die aus der Livrey bis zu **Herren von** — — oder auch **Barons** pädreſtirt wurden! Das laß ich mir ein herrlich Verdienſt im Diplom für die Hoch- und wohlgebohrnen Enkel ſeyn.

Ich ſpaße nicht, Freund! Die Großen ſtecken im eigentlichen Verſtande ſo gut mit unter der Decke wie die Geringen, welche ſich in dieſe Abſurdität lediglich darum verliebten, um die **vornehme Mode** mitzumachen.

Ob ich mir wohl einen vortheilhaften Begrif von dem Geſchmacke dieſer Herrn machen könne?

Freund, ohngefähr dieſen! Ein Schwein geht vor der mit köſtlichſten Speiſen bedeckten Tafel vorbey, und wühlet dafür mit ihrem Rüſſel im — —

Fein iſt das Bild freylich nicht: aber deſto paſſender iſt es zum Gegenbilde.

Allenfalls würde ich die **warmen Herren** entſchuldigen, wenn ſie unter einem wärmern Himmelsſtriche lebten, in Gegenden, wo ſie ſich ihrer **jovialiſchen Brunſt** auf eine der Natur angemeſſene Art nicht ſo leicht entledigen könnten.

Aber hier, in dieſer ſchon ſo ziemlich kalten Zone; hier, wo in jeder Gaſſe die reitzendeſten Nimphen mit Sehnſucht auf galante Beſuche warten; hier, wo es ihnen ſo auſſerordentlich wenig Mühe und Koſten verurſachet, einen thraziſchen Bachanaltanz zu halten, — hier, ſage ich, kann ich die warmen — Herren etwa? — nein! — Schweinchen nicht entſchuldigen! — Verachten, verabſcheuen muß ich ſie.

Ich kann nicht dafür, daß ich heute ſo ganz in den groben Ton falle. Wäre die Materie feiner, ich würde es gewiß auch ſeyn.

Das iſt alſo auch ein Theil der hieſigen Galanterie.

Ja, Freund, das iſt er! —

Noch mehr! Sie finden hier Häuſer, die unter dem ehrſamen Titel einer Knabentabagie exiſtiren, worinn ſich Pürſchchen von vierzehn, funfzehn, und mehrern Jahren zu dieſem Zeitvertreibe einfinden; uud ſich nach Gelegenheit mit Mädchen entweder, oder mit warmen Brüdern unterhalten.

Sie finden Kuppler und Kupplerinnen, die auf den Straßen herumwandern, und Kinder, auch wohl erwachſene Jünglinge aufſuchen, ſie in dergleichen Häuſer locken, und davon ihren Gewinn ziehen.

Nichts iſt lächerlicher, als wenn Sie die eiferſüchtigen Mienen ſehen ſollten, wenn ein glücklicherer Zevs

den

dem andern ſeinen Ganymed raubet. Eine Beleidigung von gröſtem Gewichte könnte nicht ſo unverſöhnliche Feindſchaft ſtiften als dieſer Lockenraub.

Ich weis wirklich nicht, ſoll ich dieſe Lüſternheit mit Hohngelächter, oder mit dem verachtungswürdigſten Blicke — betrachten. Der Vernünftige erſtaunt, wenn er den Menſchen in Sphären herumtaumeln ſieht, die ſo weit außer dem ganzen Gleiſe der Natur ſind.

Doch, ich will Sie mit dieſen Schmutzanekdoten nicht länger beläſtigen. Weg mit der ganzen Burleske! Der Held dieſes Poſſenſpiels iſt ſo gut ein Narr, wie der Arlekin, der dem Helden die Partiſane nachträgt.

Für heute, Freund, eine gute, ſchöne, ruhige Nacht!

Möchte doch der Arm der Obrigkeit mit ſeinem fürchterlichen Bannſtrale dieſen UnflätThereyen ſteu-ern! —

Leben Sie wohl! Ich verbleibe

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Sechzehnter Brief.

Theuerſter Freund!

Sie haben allerdings die Meynung der freydenkende-ren Philoſophen vor ſich, wenn Sie ſagen: der

welt-

weltliche Arm der Gerechtigkeit könne und dürfe die Knabenſchänder keiner Ahndung unterziehen.

Auch ich bin dieſer Meynung; aber nur ſo lange, als die Gerechtigkeit **mit Feuer und Schwerd** dieſes Laſter verfolget.

Beccaria ſagt: „Die Knabenliebe und andre unor„dentliche Vermiſchung des Fleiſches, worauf die Ge„ſetze (und wer ſollte es denken?) das Feuer geſetzet, „und um derentwillen der Richter mit Freuden zur „Marter eilet, nimmt ihren Urſprung aus den Leiden„ſchaften der ſklaviſchen und in enge Geſellſchaft vereinig„ten Menſchen. Nicht ſowohl aus der ekelhaften Sät„tigung an gewöhnlichen Ergötzlichkeiten, als vielmehr „aus derjenigen fehlerhaften Erziehung, welche die „Menſchen, um ſie andern nützlich zu machen, ſich ſelbſt „unnütze macht. In ſolchen Häuſern, wo man eine „feurige Jugend zuſammen ſperret, und ihr einen un„überſteiglichen Damm wider den Umgang mit dem an„dern Geſchlechte vorbauet, dergeſtalt, daß die Natur, „die ſich eben entwickelt, ihre Kräfte auf eine unnütze „Weiſe verſchleudert, und das Alter ſich über den Hals „ziehet.“

Und Herr Hofrath **Sommel** macht hierzu die Anmerkung, die ich aus Liebe zu Ihnen ganz herſetzen muß.

„Sodomiterey iſt Sünde, außerdem auch Unflath, „Schmutz, Unanſtändigkeit, die Schande bringt, aber

„kein

„kein Verbrechen, weil es niemanden das ſeinige ent„zieht, und nicht aus betrügeriſchen boshaften Herzen „entſpringt, noch die bürgerliche Geſellſchaft zerrüttet. „Aber unſer geiſtliches Recht hält ſolche, ja ſogar eine „Heyrath in verbothenem Grade, oder ſonſt ein fleiſch„liches Verbrechen (ich kann die Urſache gar nicht ein„ſehen) weit abſcheulicher als Betrügerey und Diebſtahl, „ja wohl gar als Feueranlegen und Gift. Kann man „ſich nicht anders helfen, ſo giebt man der Uebertretung „eine verhaßte Benennung, mengt nach Gelegenheit das „Wörtchen Blut mit unter, und opfert die Sache dem „Namen auf. So nennt man die Selbſtbefleckung „höchſt ungeſchickt und albern, eine Onanitiſche Miſſe„that. Gott tödtete den Onan nicht deswegen, weil er „ſeinen Samen auf die Erde fallen lies. Unter dieſem „geilen Volke war unſtreitig die Selbſtbefleckung ſo ge„wöhnlich, daß Gott der Herr Judenſeelen zu hun„derttauſenden hätte von dem Erdboden wegraffen „müſſen. Nein, das war Onans Verbrechen nicht, „weshalb er ſterben muſte, ſondern ſein Geiz, ſein Be„ſtreben nach ſeines verſtorbenen Bruders Gute, dem „er keine Nachkömmlinge erwecken wollte, wie er nach „dem Geſetze thun muſte, ein wahres Verbrechen. „Dieſes wird überſchlagen, und man bleibt bey dem „Schmutze ſtehen. Als ich vor mehr als zwanzig Jah„ren in die Rechtsſtühle aufgenommen zu werden die „Ehre hatte, zerbrachen ſich die ältern Herren Kollegen „noch ſehr die Köpfe, ob, wenn in Akten dieſes Laſter

„vor-

„vorkam, man dieſen ſogenannten Onaniten nicht ver„brennen wollte? Der Unflätige iſt eine verächtliche „Perſon, aber kein Verbrecher, kein Beleidiger ſeines „Nächſtens. Wenn ein lediger Chriſt bey einer ledigen „Ungläubigen oder auch Jüdin ſchläft, oder umgekehrt, „ſo ſoll es mit Staupenſchlägen geahndet werden. Wir „wollen die Gründe der alten Criminaliſten hören, an „deren Gottesfurcht wohl nichts auszuſetzen ſeyn dürfte. „Es iſt nicht fein, ſagt Chriſtus, daß man den Kindern „das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Wen „verſtehet er hier unter den Hunden? Die Heiden. „Alſo, welche Chriſtin ſich mit einem Heiden oder „Türken vermiſchet, ſchläft bey einem Hunde. Dieſes „iſt Sodomiterey, Ergo! —

Ich bin heute sehr aufgelegt, zu großen Anmerkungen noch Gloſſen zu machen.

Zuerſt erlauben Sie mir, ſchäzbareſter Freund, Beccaria Meynung zu unterſuchen. Dann mag Herr Hommel die Muſterung paſſiren.

Wo ſagt Beccaria, dieſer genauer Anatomiker der menſchlichen Laſter, — daß die Päderaſtie kein Verbrechen oder kein Laſter ſey? —

Wahr iſt es, er mißbilliget die Schärfe der Geſetze, die den Unfläthigen den Flammen opfert. Aber daraus kann man noch nicht den Schluß machen, daß er dem ohngeachtet gar nicht beſtrafet werden ſollte.

Grau-

Grauſam iſt das Geſetz allerdings, das den unglüklichen Appetit dieſes Wollüſtlings mit einem ſo warmen Tode vergelten wollte. Soll aber das Geſetz, um nicht grauſam zu ſeyn, zur entgegengeſezten Extremität der Nichtahndung herabſinken? —

Ich glaube, niemand, der dieſe Ausſchweifungen mit Richtigkeit beurtheilet, kann ſich dieſe Foderung erlauben.

Ich will offenherzig über dieſen Punkt ſeyn. —

Vorher aber die kleine Erinnerung, Freund, — Ihre Laura muß nicht eine Silbe auch von dieſem Briefe zu leſen bekommen. —

Sie mag böſe auf mich ſeyn! — Ich werde ein andermal deſto mehr für Sie ſchreiben.

Was iſt Knabenliebe? — Von der Sokratiſchen oder Platoniſchen habe ich Ihnen die Apologie des Lucians ſchon in meinem vorigen Briefe, — und in dieſer auch die Erklärung gegeben. —

Aber nun die thieriſche — oder methodiſcher zu ſprechen, die phiſikaliſche Knabenliebe, die ſich wie die phiſikaliſche Mädchenliebe um ihr eigenes Centrum herum beweget, — was iſt die? Nicht ein Laſter, über welches die Menſchheit erröthen muß?

Iſt man nicht berechtiget, dieſes Laſter für die höchſte Stufe der gänzlichen Verderblichkeit des menſchlichen Herzens ſowohl als des Gefühls anzuſehen?

Beccaria hat allerdings gründlich bemerket, daß die ſklaviſche Zuſammenjochung der Jugend die erſte Quelle dieſes Laſters wird.

Und ein neuerer Schriftſteller giebt hierüber noch folgende Erklärung.

— „Der Hang eines Geſchlechtes zu dem andern, „läßt ſich ſchon in der früheſten Jugend wahrnehmen. „Die jungen Mannsperſonen empfinden die Stärke, die „die Natur in ſie gelegt hat, da ſie aber keinen Gegen„ſtand haben, der dieſen Inſtinkt befriedigt, ſo fallen ſie „auf Dinge, die den natürlichen ähnlich ſehen. Oft „gleicht ein Jüngling mit ſeiner friſchen Haut, mit ſei„ner glänzenden Farbe, ſeinen ſanften Augen, zwei oder „drei Jahre einem ſchönen Mädchen. Wenn man ihn „liebt, ſo iſt die Liebe nichts anders, als ein Irrthum „der Natur; man erweiſet dem Frauenzimmer den „gebührenden Reſpekt, indem man ſich an das hängt, „das die Aehnlichkeiten von ihren Schönheiten bekommen „hat, und, wenn dieſe Aehnlichkeiten durch das Alter „verloſchen ſind, ſo verſchwindet der Irthum.

Citraque juuentam
Aetatis breue ver et primos carpere flores.

„Bekanntermaßen verirrt ſich die Natur in den ſüd„lichen Ländern mehr als in den kalten; das Blut iſt

„hier

„hier mehr in Wallung, und die Gelegenheit dazu öfter.
„Was man alſo dem **Alcibiades** vielleicht als eine
„Schwachheit vergeben könnte, würde man in nördli=
„chen Ländern ein widerſinniges Laſter nennen, vor
„welchen alle Bewohner einen Abſcheu haben ſollten.

Allein dieſer Irthum der Natur hört auf, ein Irthum zu ſeyn, wenn der feurige Jüngling ſeinen Verſtand bekömmt; dieſer Irthum wird ſogar zum verdammlichſten Laſter, ſobald er ihn in den Armen der **Lais** oder der **Phryne** einſehen lernet.

Ich will mich hier nicht auf Grundſätze einſchränken. Was hälfen Sillogiſmen in **Barbara** oder **Cälarent** wider den Wüſtling, der nun einmal an dieſen Unflätereyen den Narren gefreſſen hat?

Allein ein denkender, von Vorurtheilen freyer Kopf wird allemal geſtehen müſſen, daß er die **erſte Beſtimmung**, weswegen der Menſch in die Welt geſetzet worden, nicht nur dadurch vernachläßige, ſondern ſogar — auch im ſtrengſten Verſtande genommen, **entheilige**, wenn er ſich zum Baalsprieſter der **Päderaſtie** einweihet. —

Es iſt nicht genug, deucht mich, daß der Menſch ſich damſt entſchuldige, ſeine Phantaſien haben ihn irre geleitet. Seine Pflicht iſt, ſich vom Irrthume zu befreyen.

Doch, was halte ich mich hier ſo lange auf, da **Beccaria** ſich nicht einmal die Miene giebt, dies Laſter zu entſchuldigen.

Aber **Hommels** Note verdient eine genauere Zergliederung.

Werden Sie böſe werden, beſter Freund, wenn ich mich dieſer Zergliederung unterziehe?

Die Sodomiterey iſt Sünde, aber **kein Verbrechen**? — Wie ſo, wenn ich fragen darf?

Hommel beantwortet dieſes Paradoxon ſelbſt. Sie iſt kein Verbrechen, weil ſie niemanden das Seinige entzieht, nicht aus einem **boshaften Herzen** entſpringt, und die **bürgerliche** Geſellſchaft nicht zerrüttet.

Ich glaube nicht, daß es dem Herrn Ueberſetzer des einſichtsvollen **Beccaria** Ernſt ſey, wenn er dieſe Beweiſe führet.

Wollen Sie wiſſen, warum? — So hören Sie.

Die Sodomiterey entzieht Niemanden das Seinige. Ich denke, das erſte, das beſte Mädchen, wenn es anders ſchon mit den Venuspflaumen befiedert iſt, wird **Hommeln** diß Frage auflöſen, und ihm, — mit Gründen, die alle philoſophiſche Schulen nicht zuſammenketten können, beweiſen, wie viel die Sodomiterey ihr das **Ihrige** entziehe.

Die

Die Sodomiterey entſpringt nicht aus einem betrügeriſchen boshaften Herzen?

Doch gewis aus einem verdorbenen. — Und hört das Verbrechen auf, Verbrechen zu ſeyn, wenn es eben nicht aus einem boshaften Herzen entſpringet?—

Ich ſehe keinen Grund ein, warum ich den Mörder meiner Geliebten nicht als einen Verbrecher behandeln ſollte, wenn er aus Eiferſucht, woran das boshafte Herz wenig Theil hat, ihr den Stahl in die Bruſt ſtößt.

Zwar mildern können die Umſtände ſein Verbrechen; aber das Verbrechen ſelbſt aufheben? Nimmermehr!

Eben ſo verhält es ſich mit der Sodomiterey. Es iſt wahr, der Wüſtling, der ſich mit dieſem Laſter beſudelt, hat eben nicht nöthig, ein boshaftes Herz zu haben.

Soll aber das Geſetz dieſem ohngeachtet nicht mit Schärfe darauf dringen, dieſem Unflathe, der ſeine Quelle in einem verdorbenen Herzen hat, zu ſteuern? Was hieße das anders, als dem Schwächling, der ſich ſo weit außer dem Kreiße ſeiner Natur und Beſtimmung verſenket, das Herz beſſern?

Freylich wird der Scheiterhaufen dieſen Wollüſtling nicht beſſern; aber weil kein Feuerofen für ihn glühen ſoll, folget der Schluß noch nicht, daß das Geſetz ſeine Ruthe gar nicht wider ihn ſchwingen dürfe.

Endlich ſoll die Sodomiterey die bürgerliche Geſellſchaft nicht zerrütten?

Ich weis nicht, ob ein Politiker oder Juriſt im Ernſte ſo ſprechen kann. —

Man iſt lange ſchon einig, troz dem Polyhiſtor-geſchrey eines **Juſti**, — **Bevölkerung** des Staats zum Maaſſtabe der politiſchen Geſezgebung anzunehmen.

Es iſt hier der Ort nicht, die Beweiſe für und wider dieſen Saz anzuführen. Genug, daß er das Urtheil der einſichtsvolleſten Politiker für ſich hat.

Indeſſen hängt doch das weſentliche Glük, die Stärke, Dauerhaftigkeit, die Kultur des Landes, die Aufnahme der Künſte, — alles, was dem Staate den Flor verſchaft, von der **Menge** ab, die durch weiſe Fingerzeige der Geſetze zum allgemeinen Zwecke der Geſellſchaft in Ordnung, Thätigkeit und Verbindung gekettet iſt. —

Und wird nicht die **bürgerliche Geſellſchaft** durch Laſter zerrüttet, die grade den **Urſtoff** — zur **Menge des Volkes** — auf eine ſo wilde, und widernatürliche Weiſe verſplittert?

Ohne mich bey dem Gedanken aufzuhalten, daß es eine vorſezliche Rebellion wider die Weisheit des Schöpfers ſey, Dinge wider ihren Entzwek anzuwenden, ſo frage ich hier nur: Zerrüttet der Wüſtling nicht wirklich im eigentlichſten Verſtande die bürgerliche Geſellſchaft,

ſchaft, wenn er die Kräfte, die ihm die Natur blos aus der Urſache gab, um ſie zur Erhaltung der Geſellſchaft anzuwenden, auf eine Art verſchwendet, die jedem ehrlichen Manne Schamröthe ablocken muß? —

Uebrigens hat Hommel vollkommen recht, wenn er ſein Mißfallen äußert, daß man Diebſtal, Mordbrennerey und Vergiftung — mit der Sodomiterey von Seite der Strafe in eine Klaſſe ſetzet.

Es iſt Thorheit, wenn der Richter wider Verbrechen, die zwar aus einem verdorbenen, aber nicht boshaften Herzen entſprangen, ſein Rachſchwerdt mit der Wuth ziehen wollte, als er wider die Verbrechen der Böſewichter thut?

Ich wenigſtens kann mir keinen Begrif davon machen, daß beyde gleich ſtrafbar wären. Weil aber der eine ſtrafbarer iſt als der andere, wem ſollte die Folgerung in den Sinn kommen, ergo iſt der leztere kein Gegenſtand der ſtrafenden Gerechtigkeit? —

Zwar eben die Gründe, die ich wider den Sodomiten anführte, gelten auch wider den Onaniten.

Und ich geſtehe es, daß ich es wünſche, die Weisheit der Geſetze könnte auch dieſem Uebel vorbeugen, und dann den Uebertreter zwekmäßig ſtrafen.

Ich werde Gelegenheit haben, über die herrſchende Onanieſucht ein andermal mit Ihnen zu ſchwätzen.

Indeſſen will ich hier nur zu der Bemerkung des Herrn Hofrath Hommels über den Onan noch dieſe hinzuſetzen: daß er zwar vollkommen ſcharfſichtig die wahre Urſache von Onans Tod bemerkte, aber daß ich auch wünſche, er hätte der Fineſſe des Geſchicht-ſchreibers Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Moſes — der in ſo vielen Stellen zeiget, daß er die natürlichſten Ereigniſſe zur Verbeſſerung der Moralität ſeines aus der Dienſtbarkeit geführten Volkes anzuwenden wiſſe, benuzte auch dieſe Gelegenheit, ſeinen Endzwek zu erreichen.

Onan wurde mit dem Tode geſtraft. Was that Moſes? Um das Volk vor dem Unflathe Onans zu warnen, ſagt er: Und der Herr ſprach: verflucht iſt der, der ſeinen Samen auf die Erde fallen läſt. —

Ich denke, dieſe wenigen Worte machten auf die abergläubiſchen Iſraeliten mehr Eindruck, als hundert Geſetze heut zu Tage thun würden.

Durchaus iſt dieſes Laſter, das mit ſo vieler Verheimlichung begangen wird, nicht anders in ſeinem überhand nehmenden Fortſchritte zu hemmen, als wenn der Fluch des Herrn dem Wüſtling ſo lebhaft, als möglich vor Augen geſtellet wird.

Aus dieſen Gründen, ſcheint mirs, laſſen ſich die Erfinder des kanoniſchen Rechts allemal entſchuldigen, wenn ſie, um mich mit Hommeln auszudrücken, in

dieſer Stelle lediglich bey dem Schmutze ſtehen blieben. Konnten ſie anders, als das Rachſchwerdt des Herrn mit in das Spiel ziehen?

Nicht Unverſtand, — gerechter heiliger Eifer wider Laſter, die den Menſchen zerſtören, und ebendaher auch die **bürgerliche Geſellſchaft** zerrütten, verleitete ſie ſelbſt **wider ihre beſſere Ueberzeugung**, in ihren Kommentaren über dieſe Stelle, **Onan** aus der Urſache ſterben zu laſſen, **weil er ſich ſelbſt beflecket hatte.**

Dies Laſter kann nur durch die Idee, daß es ein **großes Verbrechen**, eine große Beleidigung Gottes iſt, wider die er in vollem Grimme donnert, getilget werden.

Die geſezlichen Arme können nur den **bekannten** Verbrecher ergreifen. Der Wüſtling aber, der ſeine Schandthaten durch die Verborgenheit dem Auge der Gerechtigkeit entziehet, — entgeht ſeiner Ahndung.

Es iſt alſo, um auch im **Verborgenen** dem Laſter einen Damm entgegen zu ſtämmen, vortheilhaft, wenn der Geſezgeber durch **Religionsbegriffe** dem Uebel dort zu ſteuern ſuchet, wo er nicht mit dem weltlichen Arme hinlangen kann.

Noch eine Anmerkung, und ich ſchließe für heute. Allerdings iſt es auch bey der Onanie eine Thorheit, ſich den Kopf mit den **alten Fakultiſten** zu zerbrechen, ob man den Onaniten nicht zum Zeitvertreibe **verbren-**

nen ſollte. Dank der Einſicht unſerer heutigen Rechtsgelehrten, daß ſie ihre **Weisheit** nicht lediglich auf **Galgen, Rad, Schwerdter, und Scheiterhaufen** bauen! —

Zu wünſchen wäre es indeſſen allerdings, wenn durch weiſe Reformen der öffentlichen Erziehungsanſtalten dieſem krebsartigen Uebel abgeholfen würde.

Das iſt nicht möglich?

O, Freund, nichts in der Welt iſt ohnmöglich, ſo bald es die Beſſerung des Menſchen betrift, und weiſe Männer es mit Ernſte und Vorſicht auszuführen entſchloſſen ſind.

Es iſt in meinen Augen eins der gröſten Verſehen, die Jugend von einerley Geſchlecht wie eine Heerde Schafe zuſammen zu ſperren.

Was verlöhre man, wenn ſich die Mädchen und Jünglinge auch um einige Jahre eher kennen lernten?

Ich würde es ſogar für vortheilhaft halten, wenn man ſie beyde ſo frühzeitig als möglich in Umgang brächte. Erſtlich würde die widernatürliche Ausſchweifung der Jugend weit eher verſchwinden, als durch alle andere Mittel; und dann würde der Jüngling, das Mädchen, wenn ſie in die Welt treten, von der Verführung nicht ſo leicht fortgeriſſen werden.

Beyde ſind einander mehr gewohnt. Der erſchütternde Eindruck verlöhre ſich; und man würde wirklich weniger verliebte Abentheuerer ſehen, als man izt ſieht.

Doch weg mit dem **man würde, es würde,** und dergleichen! Izt iſt — und ſoll auch nur ſeyn, — die Rede von dem ſtatu cauſae, wie er wirklich iſt. — Fernglâſer, die nur in dem Cirkel des **Sirius** meinem Auge Gegenſtände zeigen, ſind — Ferngläſer; und mein Auge, das mir die Gegenſtände ganz in der Nähe vormalet, iſt für mich unendlich mehr werth.

Was nüzt es zu wiſſen, **Stax** und **Parfax** würden dann ſo und ſo ſeyn, wenn tauſend andre Umſtände ſo und ſo wären?

Nehmen Sie mir meinen langen Brief nicht übel.

Wie oft werden Sie nicht dabey unwillig geworden ſeyn, daß ich Sie durch ihn von Ihrer lieben **Laura** ſo lange abhalte, — dem liebſten beſten Mädchen, das ich ſo hochſchätze, ſo zärtlich liebe, als ich Sie liebe, und eben ſo oft küſſe als ich Sie küſſe?

Nun, ja, Küſſe auf dem Papiere! Gut ſo! — Ich kann ja doch wohl auch per Poſto meine Freunde und Freundinnen küſſen?

Tauſendmal Adieu von

Ihrem

aufrichtigen Freund.

Siebenzehnter Brief.

Liebſter Freund!

Und wenn Ihre Laura mich auf den **Bloksberg** zu den Hexen bannte, ſo kann ich nicht anders. Auch den heutigen Brief dürfen Sie ihr nicht leſen laſſen.

„Wird ſie böſe ſeyn?„

Allerdings!

„Nun ſo ſagen Sie ihr, daß es Geheimniſſe ſind.

Ich ſoll keine vor ihr haben, ſagt ſie.

„Oder ſagen Sie ihr, es wären Sachen darinn, die ſie nicht verſtünde „

Deshalb will ſie ſie kennen lernen.

„Oder ſagen Sie ihr — — — was Sie wollen; nur leſen laſſen Sie ihr den Brief nicht. —

Warum aber?

„Nun hören Sie, Freund! — Zu was nüzt es dem Mädchen, mit den Geheimniſſen der **Warmen** ſo bekannt zu werden?„

Schon wieder von dieſer Zucht?

„Ja, Freund! Ich habe noch viel — von dieſer Zucht nachzuholen. —

Und

Und überdies möcht ich Sie ſo gern recht genau mit all den Gegenſtänden bekannt machen, die einen Bezug auf die Galanterie haben.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß die Knabenliebe hier auſſerordentlich im Schwange iſt. Ich ſagte Ihnen auch ſchon, daß es hier ſogar Häuſer gäbe, wo die Bübchen ſich, wie die Mädchen in den öffentlichen Häuſern, darſtellen.

Ich konnte mir von der Beſchreibung keine Idee machen, die man mir davon gab. Ich geſtehe es, ich war neugierig genug, mich durch Herrn W** in eine derſelben führen zu laſſen.

O, Freund, wie bebt der rechtſchaffene Mann vor dem Anblicke ſolcher Unfläthereyen nicht zurück!

Eine Verſammlung von zehn bis zwölf Knaben von verſchiedenem Alter, — Männer von verſchiedenen Karakteren an ihrer Seite; — auf jedem Geſichte Faunenwolluſt; — — und ſo weiter

Mit Verwunderung ſah ich den Liebkoſungen zu, mit welchen die ältern Böcke den jüngern begegneten.

Weder Süßigkeiten, weder Unkoſten wurden geſparet, das Bübchen zu gewinnen.

Da trank ein vierſchrötiger Bachant ſeinem Ganymed aus vollen Weinbechern zu: dort ſchmiegte ſich ein zweyter zu dem ſeinigen mit dem wärmeſten Ge-

fühle

fühle von Entzücken; hier tändelte wieder im Gegentheile ein loſer Bube um den Bauchgürtel ſeines Zevs, und dort verſchwand der Sieger mit ſeinem thraziſchen Raube.

Kurz, Freund, es überſteigt alle Erwartung, der man ſich von der wilden Brunſt dieſer Verſammlung machet.

Zum Dekmantel erſcheinen von Zeit zu Zeit ein paar abgelebte Mamſelchen.

Findet es ſich, daß von ohngefähr ein Gaſt, der nicht nach Knaben ſpühret, ſich bis zu ihnen verirrt, ſo ſind ſie die Grazien, die den Vorhof des Jupiters zu unterhalten ſuchen, indeß dieſer graubärtige Donnergott ſein Müthchen nach ſeinem Geſchmacke hinter der Gardine kühlet. —

Ich konnte dem abentheuerlichen Spektakel ohnmöglich lange zuſehen. Der Gedanke erregt ſchon Grauen in mir, — und der wirkliche Anblick, ſollte es der nicht auch? —

Ich ſchlich mich bald wieder aus dieſem Sodomitentempel zurück.

Beſtürzt über die Wildheit der menſchlichen Leidenſchaft, — und betäubt von den ekelhaften Eindrücken, die der Anblick derſelben auf mich wirkte, kam ich nach Hauſe. —

Ich betheure Ihnen, daß ich meiner Neugierde noch bis dieſe Stunde mir nicht vergeben kann.

Seit dieſem Tage machte ich faſt täglich neue Entdeckungen.

Man verſicherte mich, daß dieſe Ausſchweifung erſt ſeit den Zeiten **Voltairs** hier Mode wurde.

Alſo hat der Mann ſeinen Witz und ſein böſes Herz in jeder Geſellſchaft glänzen laſſen, in die er kam? —

Durch den Zuſammenfluß der Fremden von allen Nationen wäre dieſes Laſter noch allgemeiner geworden.

Der **Italiener** habe auch in der kälteren Zone **Berlins** ſeinen Geſchmack nicht ablegen können, und dies um ſo mehr, da er hier — gegen **Italien** gerechnet, ungleich mehrern Reitz an den hieſigen Ganymeden fand.

Dieſe Lüſternheit, die anfangs nur aus Neugierde nachgeäffet ward, — erhielt bald die allgemeine Herrſchaft. Man fing an, in einem Unſinne, den man ſonſt verabſcheuet hatte, eine Art von Delicateſſe — oder Preziosität zu finden.

Man ging mit Gigantenſchritten auf dieſem neuen Wolluſtgefilde fort. Der Reitz der Neuheit, die Schwierigkeiten, die anfangs damit verknüpfet waren, und dann die Kaprize: **Du willſt nun ſo,** — alles dies trug mit bey, daß man ſehr ſchnell anfing, eine Lieblingsidee aus der Knabenliebe zu machen.

Der

Der erſte Eifer ging ſo weit, daß ſich die jungen Pürſchgen, die ſich der Päderaſtie beſtimmten, durch ſichtbare Kennzeichen im Anzuge von den übrigen unterſchieden.

So war lange Zeit ein Jüngling mit einem ſtarken Haarzopf, ſtark bepuderten Rücken, und einer dicken Halsbinde — ein Zeichen, daß er in die Geſellſchaft der Warmen gehöre.

Die Mitkonſorten wurden aber, da man an den dicken Zöpfen, und ſtark bepuderten Rücken und dergleichen als einer neuen Mode bald ein Wohlgefallen fand, und nachahmte, ſehr oft in ihrer Erwartung hintergangen. — — — —

Herr von — —, ohngefähr funfzig Jahre alt, und noch bis izt ledig, — hält ſich dafür bey ſeinen jungen ſchönen Sekretairen ſchadlos.

In einer Geſellſchaft wurde er gefragt, warum er immer ſo ſchöne Püppchen zu Sekretairen nähme.

Einmal, damit ſie mir meine Schreibſtube, und dann, damit ſie auch mein Schlafkabinetchen verſehen.

Da könnten Sie ſich ja für ihr Schlafkabinetchen lieber eine Gattin wählen.

Das nimmermehr! Denn ſehen Sie, in meinem Sekretair bezahle ich mir zwo Bedürfniſſe zugleich. —

Auf

Auf denſelben Schlag iſt auch Herr — — geſinnt. Er iſt unzufrieden, daß das Menſchengeſchlecht nicht auf eine andere Art fortgepflanzet werden kann.

„Was ſind die Weiber? ſagt er. **Plato** ſieht ſie als Geſchöpfe von einer ganz andern Art an, die weder zu ſo großen Tugenden noch zu ſo erhabenen Endzwecken von der Natur beſtimmt ſind, als wir! Und da hat **Plato** Recht. **Lucian** ſchildert ſie noch beſſer. Die Weiber ſuchen ihre Häßlichkeit durch fremden erkünſtelten Putz zu verſtecken. Wenn einer unſere Weiber kurz nachher, wenn ſie ſich aus ihrem Bette erhoben haben, überraſchen wollte; ſo würde er vor ihnen mehr als vor dem häßlichſten Thiere zurückfahren. **Lucian** hat auch Recht; und **Euripides** hat dreimal Recht, wenn er den Jaſon ſagen läſt: Wollte der Himmel, daß es gar keine Weiber gäbe, und daß das menſchliche Geſchlecht ſich anders, als durch ihre Vermittelung fortpflanzen ließe.„

Aber Sie ſind ja ſelbſt verheurathet, und haben Kinder gezeuget.

„Beym Stix und Acharon, ich weis mich rein von allen Kindern. Mein Hauskaplan iſt der Mittelsmann zwiſchen mir und meinem Weibe. **Er** ſie, **ich** **ihn**. —

Erſtaunen Sie nicht, wenn Sie in dieſem Tone öffentlich ſprechen hören? — Ich wenigſtens verlohr vor Erſtaunen meine ganze Faſſung.

Gute

Gute Nacht, beſter Freund. Nächſten Poſttag mehr.

Ihr

aufrichtiger Freund.

Achtzehnter Brief.

Herzensfreund!

Laſſen Sie mich den Urſachen heute etwas näher nachſpühren welche den Hang zur Päderaſtie ſo gewaltig ausbreiteten.

Wenn ich auf die hieſige Erziehung zurückgehe, ſo finde ich erſtlich die äuſſerſte Ausgelaſſenheit in den meiſten Kinderſtuben herrſchen. Die Erwachſenen tragen ſo wenig Scheu vor einem Knaben oder Mädchen von zehn oder zwölf Jahren von den ſchlüpfrichſten Gegenſtänden zu ſprechen, als wenn ſie im Zirkel der Greiſe ſäßen.

Zu dieſer Unvorſichtigkeit geſellet ſich noch das ſchlechte Beyſpiel, welches die meiſten Aeltern ihren Kindern geben. Dadurch werden dem jungen Sprößlinge Ideen erwecket, die über ſeine Jahre ſteigen.

Er fühlt Regungen und Kitzel, die er izt noch nicht befriedigen kann.

Er fängt alſo an, ſich ſelbſt zu beflecken. Durch die öftern Verſuche wird dieſes Laſter zur Gewohnheit. Indeß wächſt er heran. Er iſt ſchon an dieſe Art von Luſtſpiele gewöhnet, und daher kömmt es, daß ſo viele Männer heranwachſen, ohne die geringſte Neigung gegen das andere Geſchlecht zu fühlen.

Eben bey den Erziehungsanſtalten, nach welchen die Knaben und Mädchen immer abgeſondert beyſammen ſind, wird der Keim zu dieſer Ausſchweifung allgemeiner. Ein Knabe lehrt es dem andern.

Daher die Urſache, warum ſo viele Jünglinge ſich bey mannbarerern Jahren faſt lediglich zur Fahne der Päderaſtie ſchlagen. Sie ſind dieſes Knabenſpiel von ihren Schuljahren ſchon gewohnet.

Sie ſehen Freund, daß die Onanie im eigentlichſten Verſtande die erſte Quelle iſt, aus welcher die unlautre Knabenliebe entſpringet. Würde jene vertrocknet, dieſe verſchwände dann von ſelbſt.

Ich kann mich nicht genug wundern über das Phlegma der Aeltern und Kindererzieher, mit welchem ſie dieſe Ausſchweifung an ihren Kindern ungeahndet wahrnehmen. Wenn mein Sohn bey einem Mädchen im vierzehenten Jahre ſchliefe, ich würde ihm Verweiſe geben; wenn er ſich aber ſelbſt befleckte, — cum verbere necte cadaver! —

Denn außerdem, daß ſich der Jüngling ſelbſt ſchwächt, ſo ſteht er noch in Gefahr bey reiferern Jahren die Zahl der Knabenſchänder zu vermehren.

Ich will noch eine Urſache herſetzen, warum durch die Onanie die Päderaſtie befördert wird.

Unzählige Beyſpiele beweiſen es, daß die Onaniten ſehr frühzeitig — ohnmächtige Combabuße werden. Das Selbſtgefühl des Unvermögens hält ſie von den Armen des ſchönen Geſchlechts zurück, ſie werfen ſich dafür in die Arme wohlgewachſener Jünglinge.

Es iſt ohnſtreitig, daß die Onanie die ſchädlichſten Folgen nach ſich ziehet.

Der berühmte Börner in Leipzig ſchildert ſie ſehr treffend.

„Das ganze Leben eines Menſchen, der ſich der „Selbſtbefleckung überläſt, wird alsdann unter dieſem „Geſichtspunkte ein unzertrennlicher Zuſammenhang „von Unruhen und Beängſtigungen des Gemüths, von „Unzufriedenheit und Misvergnügen, von Krankheit „des Geiſtes und des Körpers, von Verluſt des natürli„chen Feuers und von Schwächung aller Seelenvermö„gen. Die durch dieſe Vergehungen erregte und ver„mehrte Empfindlichkeit und Fühlbarkeit ernähret häu„fige Wünſche, die niemals befriediget werden können. „Die Ausſicht in einen vergnügten Eheſtand wird jedes„mal

„mal bey weiterm Nachdencken durch ein trauriges und „finſteres Gewölkchen verhindert und läſt, nichts anders, „als das Bild eines täuſchenden Traumes zurück. Köſt„liche Weine, nahrhafte und erquickende Speiſen rei„tzen umſonſt die verlohren gegangenen Kräfte eines „geſchwächten Magens. Statt durch den Schlaf Er„hohlung und Erquickung der Kräfte zu ſammeln, be„mächtiget ſich mit jedem Morgen Trägheit, Schwäche „und Abmattung aller Glieder von neuem; der Tag „verliehrt ſich in einem unangenehmen Gemiſch von „Unentſchloſſenheit und Eckel an Beſchäftigungen. „Die erſte und beſte Blüte der Lebensjahre iſt durch „einen giftigen und ſchädlichen Thau getroffen, und es „ſind weiter keine, oder doch nur wenige und unvoll„kommene Früchte zu hoffen. Das reitzendſte Mäd„chen entwelkt zuſeheuds an der Bleichſucht, und der „hofnungsvolleſte Jüngling wird ein Raub der Schwind„ſucht. Diejenigen aber, die bey reiferem Alter in „blinder Unbeſonnenheit dieſem Laſter fernerhin nach„hängen, verunehren ſich ſelbſt, ſchleppen einen ſiechen „Körper mit ſich herum, und verſetzen jedesmal, da „ſie ſich mehr als viehiſchen Wollüſten überlaſſen, ih„rer Natur tödtliche Streiche.„

So traurig auch die Folgen ſind, ſo wenig abſchreckendes haben ſie für den Unſläthigen, der ſich damit befängt. Er erwacht von ſeinem Taumel eher nicht, bis er ohnmächtig dahin ſinkt. —

Entlaſſen Sie mich, theuerſter Freund, hier immer der Pflicht, die Spuhren aufzudecken, welche dem Jünglinge den Keim zu dieſer Ausſchweifung ſchon in ſeiner früheſten Jugend in das Herz legen.

Es liegt ohnſtreitig unendlich viel davon in der Erziehung, in der Nahrung, und in den Gelegenheiten dazu.

Wie oft ſah ich nicht mit dem gerechteſten Unwillen, die Kinderwärterinnen mit dem Knäbchen, oder Mädchen, das kaum drey, vier, oder mehrere Monathe alt iſt, an den Schamgliedern ſpielen, damit ſie zu weinen aufhören. Wahr iſt es, die überraſchende Empfindung, die das Kind bey dieſen Spielen überfällt, überwiegt die Thräne, und es ſchweigt.

Aber die Folge? Verwünſcht ſey der Thor, der dieſe Manöuvers ohne Schaudern mit ſeinen Kindern vornehmen läſt. Der junge Sprößling wird an Theilen ſeines Körpers reitzbar, eh es noch zu wünſchen iſt, daß er da Reitz empfände. Sahen Sie nicht ſelbſt, Freund, daß oft das kleinſte Kind ſchon von ſelbſt an ſeinen Geburtsgliedern zu ſpielen anfing? Sahen Sie nicht ſelbſt, daß Aeltern und Gouvernanten das Kind durch ihr Gelächter dazu aufmunterten?

So wächſt das Kind heran, von der früheſten Kindheit mit dem Kitzel vertraut, den die Wolluſt mit ſich führet; und ſo fällt das Kind durch den Unverſtand

der

der Aeltern auf Ausſchweifungen, die mit ſo traurigen Folgen verknüpfet ſind, und die auf das ganze übrige Leben die bedauernswürdigſten Einflüſſe nach ſich ziehen. —

Man kann nicht vorſichtig genug ſeyn, dieſem Uebel vorzubeugen. Möchte man doch anfangen, dieſes Laſter bey Kindern mit all der Schärfe zu ahnden, als es verdienet. —

Doch ich will von den Kindern weggehen, und zu den erwachſenen Onaniten eilen.

Dieſe denken gemeiniglich nicht ſo viel zu riskiren, wenn ſie ihre Luſt durch Onanie als durch den Beyſchlaf ſtillen. Allein wie irren ſie ſich.

Denn die Onanie iſt weit gefährlicher als der Beyſchlaf.

Ein Satz, den, wollten wir auch die Erfahrung nicht zu Hülfe nehmen, — unzählige Beweiſe beſtätigen.

Erſtlich iſt der **gemäßigte** Beyſchlaf, wenn er durch den Trieb der Natur gereitzet wird, nützlich. Die Selbſtbefleckung aber allemal ſchädlich, weil ſie faſt gänzlich durch die bloße **Einbildungskraft** — erzwungen wird. Da durch die Einbildungskraft die Seele zu ſehr erhitzet wird, trocknen die feinen Faſern des Gehirns nach und nach aus. Daher die Urſache,

warum der Onanit ſein Gedächtniß ſo gewaltig ſchwächt.

Zweitens iſt die Herrſchaft, welche die Onanie über die Sinnen erhält, außerordentlich groß.

Ueber dieſen Satz muß ich Ihnen die Worte eines neuern Schriftſtellers herſetzen. —

„Ueberall verfolgt dieſe gefährliche Leidenſchaft „ihren Sklaven. Ueberall, zu jeder Zeit, an jedem „Orte, mitten unter den ernſthafteſten Geſchäften ſe„tzen ihm geile Gedanken ungemein zu. Nichts „ſchwächt den Geiſt mehr, als wenn er immer auf einer„ley Gegenſtände gerichtet iſt. Derjenige Theil des Ge„hirns, der alsdann am geſchäftigſten iſt, wendet nach „Art eines lange Zeit geſpannt geweſnen Muskels die „äußerſte Beſtrebung an; und hieraus entſtehet ent„weder eine ſolche Beweglichkeit, daß nichts den Trieb „deſſelben hemmen und eben dadurch die Seele auf an„dere Gedanken zurücklenken kann; oder es erwächſt „eine gänzliche Unthätigkeit in Trieb zu gerathen.„

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen, ſchätzbarſter Freund, die andern Gründe, welche eben dieſer Schriftſteller wider die Onaniten anführet, ganz herzuſetzen. Kennen Sie einen Jüngling, der ſo unglücklich iſt, von dieſem Laſter gefeſſelt zu ſeyn, o, ſo leſen Sie ihm dieſen Brief ganz vor. Vielleicht wird er gerettet.

„Die

„Die öftere Wiederhohlung der That macht „die Onanie höchſt gefährlich.

„Die Gewohnheit mag nur einigermaßen mächtig „geworden ſeyn, ſo geben Leib und Seele einen Reitz und „Sporn zur Begehung dieſes Laſters her. Die mit un„reinen Gedanken beſeſſene Seele erregt geile Bewegun„gen, — und wenn ſie auf einige Augenblicke durch „andre Begriffe zerſtreuet wird, ſo wird ſie durch die ſchar„fen Feuchtigkeiten, welche die Zeugungstheile reitzen, „veranlaſſet, ſich wieder in dem vorigen Schlamm zu „vertiefen. Wie dienlich würden dieſe Bemerkungen für „junge Leute ſeyn, wenn ſie bedenken wollten, wie ein „Fehler dieſer Art den andern nach ſich ziehe.„

„Wenn man auch den häufigen Samenverluſt „nicht rechnet, ſo ſchwächen doch die aus der Onanie „entſtehende öftere, wiewohl unvollkommene Erek„tionen die Natur dieſer Weichlinge aufs ſtärkſte.

„Jeder Theil, der in einem Zuſtande der Span„nung iſt, zieht einen Abgang der Kräfte nach ſich, „diejenigen aber, die ſich der Onanie ergeben, haben „gar keine Kräfte zu verlieren, denn ſie ſind ſchon er„ſchöpft. Die Lebensgeiſter ziehen ſich ferner in gröſ„ſerer Menge nach ſolchen Theilen hin, und zerſtreuen „ſich. Dies muß nothwendig ſchwächen. Andre Ver„richtungen, denen dieſe Lebensgeiſter entzogen werden, „geſchehen äußerſt ſchlecht.„

„Wenn man ſeine Kräfte durch zwei Mittel „zugleich verlieret, ſo iſt die Entkräftung natür„licherweiſe deſto beträchtlicher.

„Gemeiniglich verrichten die Freunde der Onanie „dieſelbe ſtehend, oder ſitzend. Zum Sitzen ſowohl, „als zum Stehen wird eine größere Maſſe von Kräf„ten erfodert, als zum Liegen, — und im Liegen „verrichtet man gewöhnlich das Zeugungswerk, wenig„ſtens iſt nach dem Zeugniſſe der Aerzte dieſes die ge„ſundeſte Lage.„

„Alle lebendige Körper dünſten aus.„

„Es dringt jeden Augenblick vielleicht durch die „Hälfte der Schweißlöcher unſerer Haut eine erſtaun„liche Feuchtigkeit, die weit beträchtlicher iſt, als alle „unſere andere Ausleerungen. Starke Perſonen hau„chen mehr aus, ſchwache hingegen, die faſt keinen ei„genen Dunſtkreiß haben, hauchen mehr ein; und „jener ausgehauchte Theil, oder jene Ausdünſtung bey „Perſonen, die ſich wohl befinden, enthält etwas Näh„rendes und Stärkendes, welches, wenn es ihr von „einer andern Perſon eingehauchet wird, ihr neue Kräfte „mittheilet. Zur Zeit des Beyſchlafes dünſten beide „Theile, die ihn begehen, mehr aus; ihre Ausdün„ſtungen ſind aber auch weit wirkſamer und geiſtiger, „als zu jeder andern Zeit. Ihr Verluſt iſt wechſel„ſeitig; der eine Theil bekömt hier wieder, was der

„an-

„andere verliert. Der Selbſtbeflecker verliert, und „bekömt nichts dagegen.„

Ein Satz, den Tiſſot in ſeiner Onanie weitläuftiger zergliedert. Aber warum halte ich mich bey der Schädlichkeit der Onanie ſo lange auf? Sie und ich ſind lebhaft davon überzeuget. Ob aber auch alle Aeltern? Gewiß nicht.

Sie kennen unſern Freund L⸗⸗⸗. Er hatte das Unglück, Hofmeiſter eines jungen Grafens zu ſeyn, der ſich eben dieſem Laſter zu ergeben anfing. L⸗⸗ war ſcharfſichtig genug, es frühzeitig zu entdecken. Das Hemd, das Bett, die Beinkleider ſeines Eleven und andre kleine Umſtände gaben ihm die Beweiſe davon an die Hand. Er machte ihm Vorſtellungen, zeigte mit dem lebhafteſten Feuer die betrübten Folgen dieſes Laſters. Allein vergebens. Der junge Graf fing an, nicht dieſe Gewohnheit abzulegen etwa, ſondern ſich ihr deſto heimlicher zu überlaſſen.

Was ſollte L⸗⸗ thun? Er ſah, daß der Graf einen frühzeitigen Hang zur Wolluſt fühlte. Er entſchloß ſich alſo, lieber ſeinen erwachſenen Eleven in die Arme eines geſunden Mädchens zu führen, als ihn durch die Onanie ſelbſt zerſtöhren zu laſſen.

Sein Wunſch traf ein. Der junge Graf fand den Unterſchied des Vergnügens zwiſchen beiden Arten der Wolluſt. Er ſtand von ſeiner Gewohnheit ab. Nur

muſte L ⸗ ⸗ von Zeit zu Zeit die Beſuche bey Mädchen wiederholen.

Man entdeckte dieſe Beſuche endlich im Hauſe. Die hochgräfliche Mama und der hochgräfliche Papa waren ſehr aufgebracht über dieſe Entdeckung. Man ſtellte L ⸗ ⸗ zur Rede.

Aber ich habe Ihnen ja, Herr Graf, von der Gewohnheit Ihres Sohnes geſagt. Da keine andere Verſuche halfen, ſo half dieſes Mittel allein.

„Alſo wollen Sie meinen Sohn zum Ausſchweifling machen?„

Beſſer, er ſchweift unter meiner Aufſicht auf die Art aus, die ihm weniger ſchadet, als wenn er ſich durch die Onanie ganz zu Grunde richtete.

„Poſſen! Hier haben Sie Ihren Gehalt. Ich kann Ihnen meinen Sohn nicht länger anvertrauen.„

Der Nachfolger des L ⸗ ⸗ hielt den jungen Grafen ſehr ſtrenge. Da dieſer ſeine Befriedigung bey den Mädchen nicht mehr finden konnte, fiel er in die alte Ausſchweifung. Drei Jahre nachher ward er ſchwindſüchtig und ſtarb.

Die Aerzte ſagten dem alten Grafen die Urſache ſeines Todes. Nun fing er erſt, aber zu ſpät, an, einzuſehen, daß L ⸗ ⸗, da doch das Temperament ſei-

nes

nes Sohnes zur Wolluſt geſtimmet war, das ſchicklichſte Mittel gewählet hatte, ihn in Mäßigung und bey Geſundheit zu erhalten. Die Aerzte ſelbſt billigten L = s Verfahren.

Sehen Sie, ſo albern denken auch Herren von funfzehn Hoch und Wohlgebohrnen Ahnen.

Leben Sie wohl. Wenn Sie wollen — ein Mäulchen Ihrer Laura von

Ihrem

wahren Freunde.

Neunzehnter Brief.

(Dieſer Brief iſt gewiſſer Urſachen wegen weggelaſſen worden.)

Zwanzigſter Brief.

Theurer Freund!

Vorſtellen konnte ich es mir allerdings, daß Ihnen meine Entdeckungen in dem lezten Briefe auffallen würden.

Aber daß Sie mir eine boshafte Laune zumuthen würden, nein, das habe ich von Ihnen am allerwenigſten vermuthet.

Kann ich dafür, daß die Natur nun nicht mehr anders iſt? Ich wollte Ihnen ja nicht das Gemälde des Paradieſes, — der Welt wollte ich Ihnen malen. Und darinne findet ſich nun alles ſo haarklein zutreffend, wie ich es Ihnen vormalte.

Doch laſſen wir den Streit. — Ich will heute zu Ihrer Beruhigung einige Betrachtungen über meine Bemerkungen machen. —

Freylich werde ich auch heute bey der Onanie ſtehn bleiben müſſen. Indeſſen — mag es ſeyn.

Den Schaden, der dem Weichling ſelbſt aus dieſem Laſter erwächſt, habe ich Ihnen ſchon in meinen vorigen Briefen zergliedert. Und **Tiſſot** ſammelte ſeine ganze Beredſamkeit und Einſicht, um dieſen Unflath ſo viel möglich, von der Erde wegzudonnern.

Ich will alſo dafür heute den Schaden betrachten, der — von der politiſchen Seite betrachtet, — **dem ganzen Staate und der bürgerlichen Geſellſchaft durch die Onanie zugefüget wird.**

Iſt es wahr, und wer zweifelt daran, daß der Onanit ſich ſelbſt zerſtöre, ſeine Leibes- und Geiſteskräfte verſplittre, und unfähig werde, jede andre Handlung des Menſchen mit Ordnung und Standhaftigkeit auszuüben; — ſo ſieht man die ſchwärzeſten Uebel durch eben dieſen Onaniten in die Geſellſchaft verbreiten.

Jeder

Jeder einzelne Bürger iſt ein Glied des Ganzen, beſtimmt, mit allen Kräften zum Nutzen des Ganzen zu arbeiten.

Das kann der Onanit nicht, weder als Diener des Staates, weder als Gatte, weder als Vater, noch in jeder andern Beſtimmung.

Als Diener des Staates nicht. Denn ſeine Seele iſt ſtumpf geworden, und unfähig anders als mechaniſch zu handeln. Er hat ſich zum ſeichten Kopf herabgewürdiget. Was ſoll der Staat von dem ſeichten Kopfe aber in ſeinem Dienſte erwarten? Er iſt ſchläfrig, lau, träg, immer kränklich. Zu was nützet dem Staate die Maſtung dieſes **unbrauchbaren** Weichlings?

Als Gatte nicht. Hat er ſeine Natur nicht entkräftet? —

Iſt er nicht ſchon Greis im zwanzigſten Jahre oft? Seine Säfte ſind verſchwunden; und er, das hinfällige, ſchwache, ungeſunde Gerippe ſoll die weſentlichſte Pflicht als Gatte zum Nutzen des Staates erfüllen? — Ach, ſehen Sie doch, Freund, wie er keucht und winſelt! —

Da nun durch die Onanie, und um ſo mehr auch durch die Sodomiterey ſo wohl unbrauchbare Bürger des Staats, als auch unfähige Ehemänner gezogen werden, wer ſollte noch anſtehen, den großen Schaden nicht einzuſehen, der der **bürgerlichen Geſellſchaft** durch beide erwächſt? —

Die Kinder des Onaniten, wenn ihm doch der Himmel wider alle Vermuthung im Ehebette rechtmäßige beſcheret, ſind Früchte eines verfaulten Baumes; Schwächlinge, die der Hauch jedes auch des gelindeſten Zephyrs von der Erde weg in den Tartarus bläſet.

Erwachſen ſie auch, — zu was ſind dieſe Zärtlinge nutze? Eben ſo ſchwach und baufällig von Natur, wie ihr Erzeuger, eben ſo ſchwach und blöde an der Seele, wie er, taumeln ſie wie im Nebel auf meandriſchen Wegen ihre Lebenstage durch, ſind ſich und der Geſellſchaft zur Laſt, — der ganzen Welt unbrauchbar und unnütz. —

Hat der Staat nicht einen reellen Schaden, wenn er ſtatt Spartaner weiche Sibariten erhält? Wenn er Kinder von verdorbenen Aeltern ernähren muß, die eben ſo unbrauchbar, eben ſo ſchwächlich ſind, als ſie.

Einmal verlohr der Staat einen guten Bürger, moraliſch und phiſiſkaliſch genommen, den eben der Vater dem Staate geſchenket haben würde, welcher ihm jezt nur eine ohnmächtige Lufterſcheinung vom Menſchen geben konnte, und dann muß der Staat zu ſeiner größeren Laſt an der Stelle des guten Bürgers izt einen unbrauchbaren Schwächling erhalten, ſo wie er den Vater ſelbſt, der ſeiner Beſtimmung entſprochen haben würde, wenn er durch die Onanie ſich nicht unfähig dazu gemacht hätte, — erhalten muß.

Der Verluſt des guten Bürgers iſt ein wahrer Schade für den Staat; die Laſt des ſchlechten hingegen ein wahres Onus. — Und man ſagt noch, die Onanie und Sodomiterey zerrüttet die bürgerliche Geſellſchaft nicht?

Sind es nur die Diebe, die Mordbrenner, Rebellen, und Mörder, die die geſellſchaftlichen Bande zerreiſſen?

Sind es nur jene, welche durch gewaltſame öffentliche Schritte die Glückſeligkeit des Staates zertrümmern? Nicht auch die, welche — zwar im Verborgenen, aber doch allemal gewiß die Harmonie der Geſellſchaft unterbrechen?

In meinen Augen iſt die Zerrüttung, die der Onanit in der Geſellſchaft verurſachet, mit laſtbarerern Folgen für den Staat verknüpfet, als die, welche der Mörder, der Dieb verurſachet.

Der Böſewicht beraubt mich. Iſt der Verluſt mehr der meinige, oder der Verluſt der ganzen Geſellſchaft? Das Geraubte bleibt im Staate; dieſer hat, im eigentlichen Verſtande genommen, keinen Verluſt.

Aber der Verluſt eines möglich guten Bürgers — iſt für ihn einer.

Der Mörder ſchlägt mich todt. Daß ich dem Staate dadurch geraubet ward, iſt allerdings ein Verluſt für ihn.

Aber

Aber iſt der Verluſt, den der Staat durch das Unvermögen des Onaniten leidet, nicht ungleich aufwiegender, da gegen die Todtſchläge gerechnet, unendlich mehr Menſchenraub durch die zahlreiche Menge der Onansbrüder erfolget?

Allein nicht blos der Menſch iſt in dieſem Falle ein wahrer Verluſt der bürgerlichen Geſellſchaft. Auch ſeine Talente, und das Gute, das er durch ſeine Talente derſelben hätte leiſten können, geht für ſie verlohren.

Die ſieche Maſſe von Menſchen dieſer Art iſt im eigentlichſten Verſtande genommen für die Geſellſchaft eben das, was unregelmäßige Faunenklöſſe an dem Säulengang des Tempels zu Ephes geweſen wären. Ohne Beſtimmung, ohne Nutzen.

Freund, wenn wir weiter gehen wollen, ſo entdecken wir ſogar hierin die Quelle, in der alle heroiſche Tugenden ſo ſichtbarlich verſiegen.

Woher kömt es, daß Patriotismus, Thätigkeit, Induſtrie, Stärke des Geiſtes, Lebhaftigkeit der Seele ſo ſeltſame Phenomene ſind? Woher? als von der ſchwächlichen Struktur unſerer Körper, die ganz unfähig ſind, mit ihren Pigmäenkräften Attlantiſche Laſten zu tragen? —

Wahr iſt es, alle dieſe Folgen ſind nicht augenblicklich ſichtbar, aber von Generation zu Generation

ſtufet

ſtuffet ſich das Menſchengeſchlecht durch dieſe Weichlinge immer mehr und mehr herab.

Sie ſind es, die die bürgerliche Geſellſchaft zerrütten, und eben daher zerrütten, weil ſie ſich unfähig machen, der Geſellſchaft von der nützlichſten Seite ihre Dienſte zu leiſten.

Die Uebel, welche ſich der Onanit ſelbſt zuziehet, belaſten ihn nur, ſo lange er lebt. Aber für die Geſellſchaft vervielfältigen ſie ſich, ſelbſt nachdem er lange ſchon im Grabe den Würmern zur Speiſe ward.

Allein laſſen Sie mich in das Häußliche dieſer Weichlinge dringen. Wie helleuchtend ſind die Uebel, welche auch hier die bürgerliche Geſellſchaft zerrütten.

Der Onanit gleicht dem Verſchnittenen im Seraile. Er ſieht ſeine ſchöne Frau — und kann ſie blos ſehen.

Welche Unruhe, welches Mißvergnügen, welche Unordnung, herrſcht im ganzen Hauſe! Die Dame fällt auf Ausſchweifungen, vor deren bloßen Gedanken ſie ſchon erröthen würde, wenn ihr Mann Mann wäre.

Beyde ſind einander zur Laſt. Beyde klagen über einander.

Die Dame, wenn ſie ſich Kinder in die Familie erjaget hat, vergißt über ihren Galanterien die Erziehung derſelben. Der Papa bekängt ſich nicht damit, weil

es für ſeinen Zuſtand zu beſchwerlich iſt. — So wachſen die jungen Wildfänge ohne Kultur und Kapzaum auf.

Kurz, Freund! der Schade, den die Onanie dem Staate zufüget, iſt von allen Seiten ſichtbar. Und man ſann noch nicht darauf, dieſem Uebel zu ſteuern? Und man ſagt wohl gar, ſie ſey mit keinen übeln Folgen für den Staat verknüpfet?

Eben dieſe Folgen bringet auch die **Knabenliebe** mit ſich.

Nebſt dem, daß ſich der Sodomit unendlich mehr ſchwächet, als der rechtmäßige Ehemann, ſo begeht er auch noch den muthwilligſten **Frevel**, vorſezlich dem Staate ſeine Kräfte zu entziehen.

Er ſtielt ſo zu ſagen den Samen, den er von ſeinem Fürſten empfing, um **brache Felder zu beurbaren**, und ſtreuet ihn auf **unfruchtbare Felſen**.

Iſt da ſein Laſter nicht ein wirklicher **Menſchenraub**, ein Raub an der Geſellſchaft, ein Verbrechen, das die Kette derſelben zerreißt, ihren Endzweck, ihre Erhaltung, ihre Kräfte zerrüttet? — Verdient er nicht wirklich beſtraft zu werden?

Doch genug von den Männern. Nun ein Wörtchen von den Mädchen.

Ich habe Ihnen ſchon geſchrieben, daß auch die Mädchen beiden Laſtern — der Selbſtbefleckung und Mädchenliebe nachhängen.

Es giebt alſo Onanitinnen und Sodomitinnen unter ihnen.

Von den leztern findet man nun wohl freylich weniger Beyſpiele unter ihnen, als unter dem männlichen Geſchlechte. Aber von den erſtern ſind, ſie wo nicht zahlreicher, doch gewiß in der anhaltenden Fortdauer weit ſtärker als wir.

Was ſind aber die Folgen davon?

Eben die, welche ich bey dem männlichen erwähnet habe.

Sonſt keine? —

O, ja! — Das Mädchen, das ſich auf dieſe Art ſelbſt entehret, und ſchwächet, iſt unfähig, eine glückliche Mutter zu werden. Ihre Wochenbetten ſind mit unendlich mehreren Gefahren, mit unendlich größeren Schmerzen verknüpfet. Wie viele ſind nicht ein Raub des Todes geworden! Sie würden ihn nicht ſo ſchnell gefunden haben, wenn ſie ſich durch dieſen Schmutz nicht ſo ſehr entkräftet hätten.

Auſſerdem iſt der von Jugend auf durch die Selbſtbefleckung unterhaltene Trieb zur Wolluſt ſo zur Gewohnheit geworden, daß es mich gar nicht Wunder

nimmt, wenn das Mädchen, das ſich mit dem Godo-miché unterhielt, nun als Frau keine Puppenſpiele mehr haben will, ſondern alle Ritter aus allen vier Theilen der Welt zu Turniren einlädt. —

Bey dieſer Lebensart kann es nun nicht anders kommen, als daß la belle Madame verſchiedene kleine **Unpäßlichkeiten im Unterleibe** auffängt, die der Arzt mit Queckſilber, oft gar der Chirurgus mit dem Meſſer in der Hand wieder verjagen muß.

Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich dieſem Laſter die Unverſchämtheit zuſchreibe, mit der ſich die Dame jeder Ausſchweifung überläßt. Denn faſt möchte ich mit dem Jaſon des **Euripides** ausrufen:

„**Ihr Weiber ſeyd ſo beſchaffen, daß ihr** „**glaubet, alles ſey Recht, wenn die eheliche Treue** „**nur öffentlich unverlezt bliebe.**„

Mit ſo wenigem Bedenken nimmt hier im allgemeinen genommen, jede die lüſternſte Miene an. —

Von der früheſten Jugend dazu gewöhnet, **in Wolluſt** ſo zu ſagen **zu ſchwimmen**, wird die Dame keinen Anſtand nehmen, ſo frey und gefällig zu handeln, als es ihren Ideen nach vortheilhaft zu ſeyn ſcheint.

Man würde unter den Damen gewiß weniger Ausſchweifungen in der Ehe erleben, wenn ſie die Onanie in ihrer Jugend weniger getrieben hätten.

Ich habe ſo unzählige Beyſpiele hiervon, daß ich dieſen Satz faſt für einen Grundſatz empfehlen könnte.

Faſt jede Dame, die ich als eine treue Gattin kennen lernte, — wuſte von der Selbſtbefleckung nichts, und alle, die Seitenſprünge in der Ehe machten, wuſten ſehr beredt davon zu ſchwätzen.

Man kann den Schluß ganz ſicher anwenden: welche Dame in der Ehe ausſchweifet, ſchweifte gewiß auch ſchon als Fräulein mit dem Godomiché in der Hand aus.

Denn der Hang, der ſie durch die Selbſtbefleckung zur Wolluſt in ſich anfachte, — iſt als Frau noch nicht geſtillet. Er wächſt im Gegentheile noch mehr, da ſie ſich unendlich mehr von dem Vergnügen der Ehe verſprach, als ſie wirklich fand.

Der arme Mann kann nur für einen Ritter fechten. Die erhitzte Dame aber hat ihr Stichblat für zwanzig Ritter geſtählet. Meſſaline war im Stande, täglich zwey Dutzend römiſche Edelleute nach der Reihe aufzufodern; und ſie war noch nicht befriediget. Solcher unausfüllbaren Charibden, Freund, giebt es noch viele. Und alle, die izt noch exiſtiren, ſchufen ſich durch ihre Jugendſpiele zu ſo wunderlichen weiblichen Nimmerſätten um.

Shakeſpear macht eine herrliche Anmerkung hierüber in ſeinem Titus Andronikus. Ich will ſie Ihnen herſetzen.

Chiron

Aaron, ich wollte den Tod tauſendmal leiden, um die zu erhalten, die ich liebe.

Aaron

Sie zu erhalten? — Wie? —

Demetrius

Warum kömmt dir das ſonderbar vor? Sie iſt ein Weib; drum kann man ſich um ſie bewerben; ſie iſt ein Weib; drum kann man ſie gewinnen; ſie iſt Lavinia; drum muß man ſie lieben. Ha! Freund, es fließt mehr Waſſer die Mühle vorbey als der Müller weiß; und wir wiſſen wohl, daß es leicht iſt, von einem angeſchnittenen Brod einen Schnitt wegzuſtehlen. Wenn gleich Baßianius des Kaiſers Bruder iſt, ſo haben doch wohl ſchon vornehmere Leute, als er, Vulkans Wahrzeichen getragen.

Ja wohl, Freund; — ein angeſchnittenes Brod, — wie leicht läſt es ſich von dieſem naſchen!

Und das iſt der Fall von den meiſten ausſchweifenden Frauen. Sie ſchnitten ihr Brod ſelbſt an, — Wird ſie wohl ſo ökonomiſch auf ihre Habe ſeyn, den fremden Gaſt nicht auch von dem Brodte mitſpeiſen zu laſſen? —

Shakeſpear lebe! Der Ehrenmann kannte das weibliche Herz gewiß genauer, als hundert heutige Moraliſten, die in dickwanſtigen Bänden von den Pflichten des Weibes ſchnattern.

Auch Sie ſollen! mit Ihrer Laura rühig und vergnügt leben, dies wünſcht Ihnen

Ihr

aufrichtigſter Freund!

Ein und zwanzigſter Brief.

Herzens Freund!

Laſſen Sie mich heute einmal von andern Galanterien als Onanie und Sodomiterey iſt, mit Ihnen ſchwatzen.

Unter die Galanterien der hieſigen Herren gehöret nebſt der Liebe in ihren verſchiedenen Verflößungen, — das Spiel und der Trunk gewiß auch mit.

Sie haben ſchon oft mit mir über die Spielſucht unſerer Großen geſeufzet. Wirklich kann ich mir auch von dieſem außerordentlichen Hange zum Spiele noch bis izt keine Idee machen. Vermuthlich weil ich ſelbſt gar nicht ſpielen kann.

Indeſſen iſt es doch wahr, daß es Menſchen giebt, welche den Tag mit einer ſchwarzen Bohne bezeichnen

möchten, an welchem ſie nicht ein Pharao oder ſonſt ein Hazardſpiel mitgemacht haben.

In großen Städten iſt das Spiel ein Aggregat der geſellſchaftlichen Unterhaltung.

Verdenken kann ich es den Großſtädtern eben nicht, daß ſie dieſen Zeitvertreib einſchlagen. — Was ſollen ſie meiſtens mit ihren leeren Köpfen in der Geſellſchaft machen?

Vom Wetter ſchwatzen? Ueber Abweſende witzeln? Auf die Religion und ihre Diener ſchimpfen? Süßigkeiten den Damen vorſchnattern? —

Wenn ſie es genau betrachten, ſo iſt das Spiel doch allemal eine edlere Beſchäftigung, als alle dieſe hirnloſen Unterhandlungen.

Zu dem, wenn das Spiel nicht überſteigert wird, ſo ſehe ich gar nicht ein, warum es nicht mit der Moralität beſtehen könnte.

Aber ſeine Hauptleidenſchaft aus der Karte oder dem Würfel zu machen; ſeine häußlichen Geſchäfte, ſeine Berufsarbeiten darüber zu vernachläßigen; oft ſich und die ganze Familie durch dieſe Leidenſchaft in Dürftigkeit zu ſtürzen, Freund, wem ſollte das einfallen?

Und doch giebt es hier ſo viele Spieler, die ihr Vermögen, ihre Ehre, und die Achtung aller Rechtſchaffenen am Pharaotiſche verlohren. —

Man

Man hat von jeher über das unmäßige Spielen ſehr geeifert. Einſichtsvolle Regenten haben ſich ſelbſt wider dieſe Sucht aufgelehnet. Half es? — Man verſpielt ſein Vermögen izt zwar nicht öffentlich auf der Redoute, — aber man verſpielt es eben ſo oft bey verſchloſſener Thüre dieſes oder jenes anſehnlichen Spielhauſes.

Ich erinnere mich in einer der Schriften des hieſigen Polizey-Präſidenten Herrn **Philippi** geleſen zu haben: Frage man den nächſten, den beſten Knaben, worauf **Venedig** gebauet ſey, ſo wird er antworten: auf Pfoſten; ich aber getraue mich zu behaupten, **Venedig** ſey auf **Karten und Würfel gebauet.**

Dieſe Anmerkung iſt zwar richtig, aber ſie paßt auch gewis auf **Berlin**. Dieſe Stadt hat ihren ſchnellen Anwuchs und ihre ſchnelle Aufnahme gewiß Fremden meiſt zu verdanken, welche mit ſo vielem Vergnügen hieher reiſen, um mit aller nur möglichen Freyheit ihr Vermögen verſpielen zu können.

Mehr als ein Beyſpiel — unzählige weis man hier von dieſer Art zu erzählen.

Von dieſen Fremden rühret auch noch bis dieſe Stunde das ſtarke Spielen her, welches durch ſie eingeführet, durch die Innländer aber **nachgeäffet und fortgepflanzet ward.**

Sie kommen in eine Geſellſchaft. — Es freut mich, Sie wohl zu ſehen! — O ihre gehorſame Dienerin! — Ich habe heute einen entſetzlichen Schnuppen! — Haben Sie nichts Neues? — Fräulein Louiſe hat ſich ein Bänkelſöhnchen aufgeraft! — Denken Sie nur die Elle Spitze von ihrer Art koſtet um 16 Groſchen mehr! — Gewiß Koplank predigt beſſer als Spalding und Sack! — Aber die Uſſedomſchen Huſaren, die waren brave Kerls; vierzehn fingen ſechszig Oeſterreicher! — Hohl der Teufel die Schwarzröcke, zu was nutzen ſie, als uns die Ohren vollzuſchreyen! — Wollen Sie nicht ein Spielchen machen? —

Auf dieſe Frage rufen von zehen aus der Geſellſchaft gewiß ſieben, mit Vergnügen. —

Der Herr von Hauſe hat indeß genau dafür geſorgt, daß ſchöne neue Karten auf dem Spieltiſch kommen, ſollte er auch ſeit vierzehn Tagen kein weiß Hemde angezogen, und zur Parade ſich mit einem Kolloretchen begnüget haben.

Doch von dem Spielen darf ich Ihnen keine Beſchreibung in das Nähere geben. Wir haben bey uns gewiß, — ich wage nicht zu viel, noch ſtärkere Spieler, als hier ſind. Betrachten Sie dieſe, ſo haben Sie das Bild von den hieſigen.

Auch an Bacchanten fehlt es uns nicht. Deutſche Säufer. Ein ehrwürdiges Prädikat.

Wie

Wie unſere Bacchanten ſind, ſind auch die hieſigen. Der Berliner weis ſich ſo gut um ſeinen Verſtand, und ſein Vermögen zu ſaufen, wie der Wiener. Vielleicht verdienet der leztere, noch einige Entſchuldigung, da ihn ſo viel Einladendes unter den Epheuſchatten, in deren Mitte er aufwächſt, von allen Seiten hiezu entgegen lacht.

Sie wiſſen, daß ich unſere Landsleute mit dem **Magen** von Deutſchland gerne vergleiche, Deutſchland nach der ſinnreichen figürlichen Beſchreibung des alten Crevier, und des neueren Schatzens der **Bauch** von der Mademoiſelle Europa vorſtellet.

Aber ſeitdem ich die Berliner Sibariten kennen lernte, thut es mir wirklich leid, meinen Landsleuten dieſen edlen Vorzug ſtreitig machen zu müſſen. Denn wirklich hat der feinere Brandenburger eben ſo vielen Geſchmack und Reitz in ſeinem Gaumen, als unſere Schlemmer.

Doch ich will in dieſem Punkte keinen Ausſpruch thun. Und wenn ich das Delphiſche Orakel auf dem Dreifuße wäre, ſo will ich nicht. —

Warum? — Ach, Freund, weil es nichts nutzet, und es am Ende doch beſſer iſt, der Herr Hofrath, der Herr Kriegsrath, der Herr von Luft und Schneeſtöber, und der Graf von der **Nichts** ſpeiſen ihre wenigen Habſeligkeiten ſelbſt auf, als daß ſie ſie verſpielen.

Aber daß ſich eben dieſe Herren ſo weidlich mit den Weingläſern amüſiren, und ſo lange amüſiren, bis ſie unter den Tiſch fallen, das komt mir um ſo merkwürdiger vor, da dieſe Art ſich die Zeit zu vertreiben, hier gerade die koſtbarſte iſt, ſeit die Acciſe eingeführet worden.

Wie erſtaunte ich nicht, wenn ich Bachanten dieſer Art vom Weingeiſte triefen ſah, da ich wuſte, daß ſie zu Haus mit ihrer Familie ſchon vierzehn Tage kalte Schale ſpeißten! —

Das iſt allerdings Thorheit! Indeß iſt es nun das Vergnügen dieſer Herren. Wer wird ihnen dies abſtreiten können? Ich nicht! Wills auch nicht. Wie leicht könnte mich das Säuferchor in Corpore ſammt und ſonders auf die Feuerprobe herausfodern. —

Machen Sie meine Empfehlung an alle meine Freunde und ſagen Sie ihnen, daß ich ſey

Ihr

aller aufrichtiger Freund.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Theuerſter Freund!

Ihnen überlaſſe ich es, wie Sie Ihre Laura wieder mit mir ausſöhnen. Wie ſie ſo böſe in ihrem Briefe thut! Will nicht mehr meine Freundinn ſeyn, ſagt ſie?

Und

Und Warum?

Weil ich ſo lange ſchon lauter Quackſalbereyen ſchreibe, die ſie nicht leſen ſoll, ſagt ſie.

Und weil ich in meinem lezten Briefe kein Kompliment an ſie machte, — ſagt ſie.

Und weil — weil — Gott weis, wie alles das Ding heißt, was ſie ſagt.

Nun ſehen Sie, Freund, da bin ich freylich in der Klemme. Sie müſſen mich heraushelfen. Ich ſelbſt kann es nicht. Thun Sie ihr ſo lange ſchön, ſagen Sie ihr ſo viel Gutes von mir, bis ſie wieder auf mich gut zu ſprechen iſt.

Und will ſie ſich dadurch nicht gewinnen laſſen, gut, ſo weis ich ein anderes Mittel. — Vierzehn Tage geben Sie ihr kein Mäulchen. — Es hilft, Freund; einem Türken würde ſie verzeihen, ehe ſie vierzehn Tage ungeküßt von Ihnen leben ſollte.

Aber wen träfe dieſe Strafe wohl? — Im Ernſte, es würde Ihnen wohl bänger bey der ganzen Geſchichte ſeyn, als ihr.

Alſo — mit dieſem Vorſchlage iſt es nichts. Ich ſehe ſchon, daß ich es ſelbſt verſuchen muß. Ich lege Ihnen hier eine förmliche Bittſchrift an Ihre böſe Laura bey. Wird ſie dadurch nicht wieder gut, ſo mag ſie ſchmollen, ich will es auch.

Das

Das können Sie ihr immer ſagen. O! ich fürchte mich nicht mehr ſo ſtark. — Ich bin ja ſchon gereiſt!

Nun auch ein Paar Wörtchen für Sie. Ein Appendix zu den Galanterien der hieſigen Damen. —

Dieſer Tagen kam ich auf einem Kaffeehauſe mit einem Kandidaten der Theologie zuſammen. Vor ohngefähr vier oder fünf Wochen kam dieſer junge wohlgebildete Menſch von der Leipziger Univerſität.

Ich verwickelte mich mit ihm in ein Geſpräch, fand aber, daß er auſſer ſeinen Herren Profeſſoren wenig Weltkenntniß habe. Ganz noch der unſchuldige und unverdorbene Jüngling.

Unter verſchiedenen Gegenſtänden, von denen wir ſprachen, lenkte ſich auch das Geſpräch auf die hieſigen Ausſchweifungen.

Er klagte ſehr darüber, und wurde im ganzen Geſichte roth.

„Was fehlt Ihnen?„

O! Es fällt mir eben eine Avantüre ein, die ich auf meiner Herreiſe hatte. Ich ſchäme mich noch darüber.

Sie können ſich leicht vorſtellen, daß meine Neugierde rege ward. Ich drang in ihn, ſie mir zu erzählen. Nach einigem Weigern erzählte er mir die poßirlichſte Anekdote, die ich je gehöret hatte.

Die

Die Gräfin — — zeichnet ſich vorzüglich durch den überwiegenden Hang zur ausſchweifenden Wolluſt faſt vor allen übrigen Damen aus. Ihr Gemal geht ſeine eigenen Wege, und iſt zufrieden, daß ſich ſeine Gemalin die Zeit auch ohne ihn nicht lang werden läſt.

Des Sommers pflegt ſie ſich meiſtens auf ihren Gütern aufzuhalten. In dieſer ländlichen Einſamkeit iſt es ihr nun gleich viel, ob der Leiblakey, der Kammerdiener, der Kornſchreiber, oder der Großknecht die Rolle des in einen Schwan verwandelten Jupiters bey ihr ſpielt.

Ihren Lüſten deſto bequemer fröhnen zu können, wählt ſie zu ihrem vorzüglich liebſten Aufenthalt das Schloß zu ***, das gerade über von dem Poſthauſe ſteht.

Die Zeit, wenn die gewöhnlichen Poſten durchgehen, beobachtet ſie genau am Fenſter, und trift es ſich, daß unter der Reiſegeſellſchaft ein artiger Herr ſich befindet, ſo lädt ſie ihn die Zeit über, daß die Pferde gewechſelt werden, zu ſich.

Sie iſt im geringſten nicht blöde, dem Paſſagier ohne alle Komplimente den Wink zu geben, warum ſie ſich die Ehre ſeines Beſuches ausgebeten habe.

Zu dieſer unvermutheten Ehre kam auch der junge Kandidat.

Nach

Nach der Tafel führte ſie ihn in ihr Kabinetchen Hier geſtand ſie ihm ihr Anliegen.

Er, der wirklich ſehr viele Grundſätze hatte, und noch im ſtrengſten Verſtande Junggeſelle war, entſchuldigte ſich, ſo viel er konnte.

Die erhitzte Gräſin, theils weil ſie es als eine Verachtung anſah, theils weil ſie nicht gewohnt war, in ſolchen Fällen eine abſchlägige Antwort zu bekommen, ward aufgebracht.

Da alle ihre Aufmunterung den Kandidaten nicht aus ſeiner Faſſung bringen konnte, ward ſie in der Hitze ihrer Leidenſchaft erboßt, nahm eine Piſtole, hielt ſie ihm vor den Kopf.

„Herr, entweder, — oder —„

Was ſollte das Kandidätchen in der Angſt machen? Sein junges Leben war ihm natürlich noch zu lieb, als es einer ſolchen Veranlaſſung aufzuopfern. Hätte er Josephs Mantel gehabt, ſo hätte er ſich flüchten können, aber ſo ſtand er da — und bebte an allen Gliedern.

Gewalt bricht Eiſen, dacht er ſich, und erboth ſich durch einen unterthänigen Reverenz der Gräſin ſeinen Reſpekt zu bezeigen.

Daß er ſeine Periode ziemlich verwirrt vorgetragen, und manchmal geſtottert haben mag, läſt ſich leicht von daher ſchließen, da er mit der Piſtole in der

Hand

Hand auf den Katheder gejaget ward, und da eine Pre-
digt aus dem Stegreiſe halten muſte, wozu ihm in
ſeinem Leben der Text nie eingefallen iſt. —

Froh, wie ein junger Doktor, wenn er nach
der gehaltenen akademiſchen Rede das Dixi geſagt hat,
von ſeiner Kanzel herabſteigt, — rafte ſich auch der
Kandidat nach dieſem Duodram zuſammen.

Die Gräſin ging indeß zu ihrer Chatulle, ohne
ein Wort zu ſprechen, zählte zehn Dukaten ab, gab
ſie ihm, und ſprach: Hier haben Sie etwas für Ihren
guten Willen; für Ihre ſchlechte Arbeit aber —
dies; — Pif, paf! — hatte er zwo Ohrfeigen! —

War das nicht Gegenwart des Geiſtes ſowohl,
als Unverſchämtheit des Herzens? — Behüte mich
der Himmel vor dem einen und dem andern Geſchenke!

Glücklicher — aber eben ſo abentheuerlich, iſt
folgende Avanture. Freylich wieder von einem Kandi-
daten; — aber was verſchlägts! — Der Kandidat iſt
doch noch immer die Maſſe, aus der ſich verſchiedenes
kneten läſt. —

Vor einigen Jahren hielt ſich eine polniſche Dame
hier lange Zeit auf. In dem Thiergarten, dem ordent-
lichen Mittelpunkt der **Rendezvous**, erblickte ſie
Herrn ooo.

Ein ſchöner, wohlgebildeter, mit allen männli-
chen Reitzen verſchwenderiſch beglückter Jüngling, wie

dieſer muſte ihr natürlich eben ſo wohl, wie allen übrigen Damen in die Augen fallen.

Sie ließ ſich um ſeinen Stand und Namen erkundigen.

Des andern Tages ward er zu ihr gerufen.

Wollen Sie bey meinem dreijährigen Knaben Hofmeiſter werden? Sie ſollen freye Station und jährlich hundert Dukaten haben.

Herr ooo bedachte ſich nicht lange, nahm das Anerbieten an, und reiſte mit ihr nach Hauſe.

Da die Dame ſelbſt allen Reitz der Schönheit beſaß, ihre Liebe durch koſtbare Geſchenke verrieth, der Herr Hofmeiſter ein junger feuriger Mann war, dem das Herz beſonders bey Damen am rechten Flecke ſaß, überdies, der junge Eleve wegen ſeiner Kindheit noch unter dem Kommando der Frauenzimmer ſtand, — ſo ergiebt ſich das Reſultat von ſelbſt, womit ſich Herr ooo die Langeweile in Polen vertrieb.

Zum Unglücke hatte der polniſche Kavalier keinen deutſchen verträglichen Magen. Der zärtliche Umgang ſeiner Gattin mit dem ſchönen Hofmeiſter fiel ihm auf. Was? dacht er ſich. Ich, der ich durch mein Veto Könige vom Throne entferne, ich ſoll den deutſchen Springer nicht von meiner Frau entfernen können?

Die Dame, ſcharfſichtig genug, das Misvergnügen ihres Gatten zu ergründen, miſchte indeß die

Karte

Karte, daß der Kandidat auf einer ihrer beſten Pfarren kam.

Wie ſich die fromme Dame nun ſo herzinniglich an dem kraftreichen Kanzelvortrage ihres Lieblings erbauet!

Allein auch dieſes Glück wollte dem guten Herrn Paſtor nicht lange gedeihen. Aus Verſehen ſagten zwei Mädchen auf den ehrwürdigen Herrn aus, daß er Vater ihrer allerliebſten Kinderchen ſey.

Er war vorſichtig genug, die Pfarre ſelbſt nieder zu legen, eh es ruchbar ward.

Nun wird wohl die gnädige Patronin ſehr ungehalten auf ihren untreuen Adonis ſeyn?

Nichts weniger. Er war in ihren Augen demohngeachtet noch immer der liebenswürdigſte, in ihrem Herzen noch immer der geliebteſte.

Sie wuſte auch dieſes Ungewitter zu verjagen. Es ſtand nicht lange an, ſo ſaß er in einer neuen Pfarre die an Güte die vorige weit übertraf. —

Schade, daß dieſe Dame nicht **Medicis**, und Herr o o o kein italieniſcher Abbee war. Er ſäße izt gewiß in dem Patrimonium Petri recht wohl behaglich.

Was doch in der Welt nicht für verſchiedene Wege ſind, ſeinem Glücke entgegen zu gehn! —

Ha, ha, ha, Freund! ein neuer Auftritt. Herr W⸗⸗ beſuchte mich! Der poſſirlichſte Streich, den ich

mir denken konnte. Was glauben Sie wohl. W⸗⸗⸗, von dem ich Ihnen ſchon öfters ſagte, daß er das lebendige Lexicon alles Vergnügens iſt, — W⸗⸗ iſt dieſe Nacht um Uhr, Börſe, Perücke, Rock, — um alles geprellt worden. Und dies noch von einem Manne, der ſonſt ſein ſehr bekannter Freund war, und in der Stadt in ziemlicher Reputation ſteht.

Wie das zugegangen?

Sie ſollen es gleich hören.

W⸗⸗ verliebte ſich ſchon ſeit langer Zeit in dieſes ſeines Freundes ſchöne Frau. Er konnte aber nie Gelegenheit finden, ſeinen Endzweck zu erreichen.

Indeß tröſtete er ſich mit der Hofnung, da er in den aufmunternden Blicken ſeiner Göttin immer mehr und mehr in ſeiner Liebe beſtärket und erhalten ward.

Nun muſte vor zween Tagen Herr ııı ſeiner Geſchäfte wegen verreiſen.

Dieſen Umſtand ſuchten beyde Verliebte zu benutzen.

W⸗⸗ hatte nicht ſobald Nachricht von der Abweſenheit ſeines Freundes, als er ſchon zu den Füßen der ſchönen Dame lag und um Gehör bat.

Es verſteht ſich, daß ſie ſich die Miene gab, als wolle ſie ihm ſeine dreuſte Bitte abſchlagen. Aber was

erfleht

erfleht ein Verliebter zu den Füßen ſeiner Schäferin nicht am Ende alles?

Kurz — ſie lagen in dem zärtlichſten Gefühle, das ſich beyde wünſchen konnten, als Herr III aus dem Seitenkabinet mit der Hetzpeitſche hervortrat, und den ſorgloſen in Wolluſt eingewiegten Vielſchläfer bey ſeiner Frau überraſchte.

Ohne erſt ſeine Bewunderung über den unerwarteten Gaſt zu bezeigen, jagte er ihn — mit männlicher Entſchloſſenheit zum Hauſe hinaus. —

W⸗⸗ nahm ſich in der Angſt nicht erſt Zeit, ſeine Uhr, Perücke und Kleider zuſammen zu raffen. Er dankte dem Himmel, daß er mit den Beinkleidern in der Hand auf die Gaſſe kam. —

Was muthmaßen Sie von dieſer unvermutheten Ueberraſchung? —

Ich wette darauf, Sie fallen nicht auf den Schlüſſel, der den ganzen Betrug aufdecket.

Herr III iſt nicht verheurathet. Die er unter dieſem Namen bey ſich hat, iſt Mamſel in einer Tabagie zu Potsdam geweſen. Er hält ſie als Maitreſſe für ſich; und beſchäftiget ſich gemeinſchaftlich mit ihr dergleichen Prellereyen abzureden. Schon einige Jahre hat er das Glück, ſich auf dieſe Art nebſt ſeinen ordentlichen Geſchäften — zu nähren.

Ich weis nicht, ob die Niederträchtigkeit weiter ſteigen kann. W⸗⸗ iſt ganz untröſtlich über ſeine Schmerzen, und über ſeinen Verluſt. Ich will es ihm gern glauben. Indeſſen ſchadet es nicht, daß er ein Schnipchen bekam. Vielleicht wird er den Appetit zum Naſchen verliehren. —

Bey dieſer Geſchichte fiel mir das Schickſal des Salluſtius ein. Und wirklich haben dieſe beiden ſo viele Aehnlichkeit in dieſem Falle, da auch W⸗⸗ Autor iſt.

Sie wiſſen, daß ſich Salluſtius bey der ſchönen Fauſta von ihrem Manne überraſchen lies. Milo gab ihm hundert Prügel, und foderte eine große Summe Geldes. Eine große Ehre für den Salluſtius.

Allein, wenn ich dem Horaz trauen darf, ſo wiederfuhr dieſe Ehre bey der Fauſta mehrern Rittern. In ſeinen Satiren gedenket er eines gewiſſen Villius, der dieſelbe Baſtonade für ſeine Lüſternheit davon trug.

Villius in Fauſta Syllæ gener (hoc miſer uno
Nomine deceptus) poenas dedit usque ſuperque
Quam ſatis eſt pugnis cæſus, ferroque petitus,
Excluſus fore quum Longarenus foret intus.

Wenn ich aber zugleich bedenke, daß W⸗⸗ dieſe Begegnung durch betrügeriſche Ränke einer gemeinen Betze erlitt, — Villius und Salluſtius aber mit der Ehre, — bey der vornehmſten Dame Roms geſchla⸗

fen

ſen zu haben, — ſich in ihrem Schickſale noch tröſten konnten, ſo geſtehe ich es, daß ich W** bedauern muß.

Aber aus dem Horaz, der den Villius, und aus dem Gellius, der den Salluſtius, als unglückliche Ritter der Fauſta anführet, können Sie zugleich die Bemerkung machen, daß der Hang zu den Galanterien in Rom gewiß ſo ſtark war, als er izt bey uns — und auch in Berlin iſt. Und vielleicht miſchte ſich zu den Galanterien der Römer auch noch eine große Doſis von Eitelkeit mit unter. Denn eben der freimüthige Satiriker Roms eifert auf das gewaltſamſte wider die Thorheit der Charletane, die ſich mit ſo vieler Gefahr lediglich aus der Abſicht in die Arme der Fauſta und ihres Gleichen warfen, weil ſie vom erſten Range war. — Hören ſie nur wie offenherzig er den vornehmen Näſchern ihren falſchen Geſchmack vorhält.

Huic ſi Mutonis verbis mala tanta videntis
Diceret hæc animus: quid vis tibi? numquid ego a te
Magno prognatum depoſco conſule cunnum,
Velatumque ſtola, mea cum conferbuit ira?
Quid reſponderet? magno patre nata puella eſt.
At quanto meliora monet pugnantiaque iſtis
Dives opis natura ſuæ?

Dem guten Horaz kam der Geſchmack, ſich lediglich in die Dame zu verlieben, weil ſie eine vornehme Dame iſt, ſo wenig in den Kopf, daß er dreuſte genug war, zu geſtehen, daß der Wollüſtling bey jeder andern ſeine Rechnung beſſer fände.

Nec magis huic inter niveos virideſque capillos
(Sit licet hoc Cerinthe tuum) tenerum eſt femur, aut crus
Rectius, atque etiam melius perſæpe togatæ.

Doch was geht uns Horaz an, er ſang für ſeine Damen und Ritter. — Wir haben unſere eigene Fauſten, Metelen, Meſſalinen und Mucien, die müſſen auch nach dem modernen Geſchmacke behandelt werden.

Daß ich es heute ja nicht wieder vergeſſe: Ich habe die Ehre, mit tiefeſter Devotion in aller Unterthänigkeit zu erſterben, als

Ihr

gehorſamſter Knecht.

Drei und zwanzigſter Brief.

Schätzbareſter, theuerſter Freund!

Wie weit doch der Ahnenſtolz manchmal unter den lieben Hoch- und Wohlgebohrnen Erdenklößen geht! Der Edelmann in Ungarn, der zwei Schweine, eine alte Roßinante, vier Pflaumenbäume, — und eine Rauchhütte zum Pallaſt hat, — iſt eben ſo ſtolz auf ſeine Ahnen, als der Baſcha von drei Roßſchweifen auf dieſe iſt.

Und

Und der preußiſche Edelmann hält gewiß ſo heilig auf ſein Ahnenrecht, als der Ungar, der Polak, der Franzos und der Italiener immer thun kann.

Ob das lächerlich ſey? — In meinen Augen nicht, ſo lange der Ahnenſtolz zu edlen Handlungen anſpornet. Wenn aber dieſer Stolz ausartet, und ſich lediglich mit Kleinigkeiten befängt, ſo habe ich wirklich Luſt, den Herrn Junker mit dem Rabener zu fragen: ob er wohl von ſeiner Ahnenreihe ſo überzeuget ſey, daß er die Möglichkeit nicht einſehe, der rüſtige Reitknecht ſeines Papas könne eine gewaltige Pauſe in der Folge ſeiner adelichen Anherren gerade bey ihm veranlaſſet haben.

Wozu ich dieſe Anmerkungen mache?

Sie ſollen die Veranlaſſung gleich hören.

Vorgeſtern war ich auf eins der benachbarten Landgüter der Frau von — — gereiſet. Es war eben Sonntag. Nach der Predigt ging die Gemeinde zur Kommunion. Die gnädige Frau war es auch Willens.

Von ohngefähr traf es ſich aber, daß ein junges Fräulein, deren Familie um ſechszig Jahre ſpäter ſtiftmäßig ward, — vor dieſer Dame zum Altar trat.

Nun, was hat dies zu bedeuten?

O, Freund, in den Augen der Frau von — — war dies eine ſtarke Beleidigung. Sie ward ſo aufgebracht,

bracht, daß ſie von dem Altare voll Aergerniß wegging, ohne das Abendmahl zu genießen.

„Mir den Rang wegzunehmen. Das iſt zu viel, ſprach ſie.“

Von dieſer Stunde an iſt ſie die unverſöhnlichſte Feindin des unſchuldigen Fräuleins.

Auch iſt ſie ſehr übel auf den Pfarrer zu ſprechen, weil er nach ihrem Ausdrucke, ſo dumm ſeyn konnte, dieſe öffentliche Beſchimpfung ihr am Altare anzuthun.

Daß ich über die Einfalt der beleidigten Dame herzlich lachen muſte, können Sie leicht denken. Und grade bey ihr fiel mir unſer lieber alter **Rabener** ein.

Ich glaube, dieſe Anekdote iſt ein würdiger Pendant zu jener, welche uns **Voltaire** in ſeinem Karakter des Prinzen **Caſtriotto von Albanien** erzählet.

An dem Hofe **Kaiſer Karls des fünften** geriethen zwo Damen wegen des Vortrittes in Streitigkeit. Jede ſuchte die Rechte zu dieſer Ehre zu behaupten.

Die hitzigſte ſchwur, ſie wolle ſich wie der Pabſt **Sylveſter der zweite** mit ihrer ganzen Familie, mit Leib und Seele dem Teufel verſchreiben, um nur den Vorrang vor ihrer Nebenbuhlerin zu erhalten.

Der Rangſtreit wurde endlich ſo hitzig, daß beide ſich auf den Ausſpruch des Kaiſers beriefen. Was ſollte dieſer kluge Fürſt thun? — Er mochte ſprechen für

welche

welche er wollte, — die eine würde allemal ſeine Feindin geworden ſeyn.

Karl war ein viel zu feiner Kenner der Damenherzen, als daß er ſich dieſer Gefahr ausſetzen wollte. Er zog ſich wie das Orakel zu **Delphis** durch eine Schraube aus der Verlegenheit.

„Meine Damen, ihren Streit zu entſcheiden, weis ich kein ander Mittel, als dies: — Die häßlichſte von Ihnen gehe voran.„

Schnell wandte ſich die Dame, die den Teufel um Hülfe anrief, zu ihrer Gefährtin: **Allons, Madame, belieben Sie vorzutreten.** —

Alſo überwog die Eigenliebe der Schönheit bey dieſer Dame doch alle übrigen Leidenſchaften.

Doch ich kann mir das Vergnügen nicht entziehen, Ihnen dieſe Anekdote mit **Voltairs** eigenen Worten zu erzählen.

„Du temps de Charles V, Empereur d'Allemagne, „deux femmes du premier rang vouloient s'égorger, pour „ſavoir qui des deux auroit le pas ſur l'autre à la Cour. „Une d'elles declara que ſi Silveſtre II. s'étoit donné au „Diable pour devenir *Pape*, en depit de ſes concurrens, „elle donneroit volontiers ſon mari, ſa famille, et elle-„même, à tous les Diables, pour emporter le pas ſur „ſa rivale. Il fallut que l'Empereur décidât cette grande „querelle. Lorsque le jour du gala fut venu, où devoit „être décidé le grand cas, en préſence de toute la Cour,

Char-

„Charles V qui connoiſſoit les femmes, ordonna que „la plus laide paſſeroit la prémiere On remarqua que „celle qui avoit cité le *Pape*, avec tant d'imprécations, „et une bibliothéque de diplômes, qui contenoient plus „de 300 quartiers maſculins et feminins, n'eut rien de „plus preſſé que de dire à ſa rivale. *Paſſez*, *Madame*. —

Weil ich eben bey dem durch ſeine Schickſale bekannt gewordenen Kaſtriotto bin, muß ich Ihnen den Aufſchluß eines kleinen Gedichtchens geben, zu deſſen Veranlaſſung man mir folgende Geſchichte erzählte.

Der Prinz, als er ſich hier aufhielt, wurde mit einer der artigſten Damen Berlins bekannt. Sie war ſchön, war munter, und hatte ſehr viel des lebhafteſten Witzes.

Von ohngefähr überraſchte er ſie an einem ſchwülen Sommerabende in ihrem Garten. Der unvermuthete Anblick dieſer Dame, die in den Armen eines jungen Martisſöhnchen lag, fiel ihm auf; er wich beſchämt zurücke. —

Die Dame, die in ſeinem Geſichte den Verdruß las, den er über ſeine Unvorſichtigkeit, mit der er ſie in dieſer vertraulichen Umarmung überraſchte, und die außerdem ſehr viele Hochachtung gegen ihn hatte, rief ihn zu ſich: **Fürchten ſie ſich nicht, mein lieber Kaſtriotto, — dieſer kleine Kriegsgott iſt nicht ſo grauſam, daß er mir oder Ihnen was Leids zufügen ſollte.**

Er verewigte dieſe Anekdote durch ſein allegoriſches Gedichtchen Venus endormie.

Ich glaube, Ihnen einen angenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich es Ihnen mittheile. In unſerer Heimath wird ja ohnehin die Ruthe des Cenſors la Poeſie et la Philoſophie d'un Turc à 81 queues längſt aus dem Lande gejaget haben.

L'Amour ſurprit dans un bois de Cithère,
Mars endormi ſur le ſein de ſa Mère,
Qui ſembloit rendre le dernier ſoupir:
Vénus, dit-il, ah rouvrez vos paupières - - -
O nuit, répands tes pavots ſomniféres
Sur cet amant qui la fera mourir.

Vénus ſourit de ſes tendres alarmes,
Puis entr'ouvrant ſes yeux remplis de larmes,
Calme en ces mots ſon eſprit agité:
Mon fils, mon fils, ne crains rien pour ta mère;
Un doux ſommeil va *fermer ma paupière*
Il vient ſur l'aile de la volupté.

Mars ſe reveille à ſa voix ſi touchante,
Tourne ſes yeux ſur ceux de ſon amante.
Qui d'un baiſer ranime ſes deſirs:
Vénus s'unit à l'objet qui l'enflamme, - - -
La volupté ſe gliſſe dans leur ame;
Et le ſommeil ſuccéde à leurs plaiſirs.

Wenn ich Ihnen durch dergleichen Anekdötchen läſtig falle, ſo vergeben Sie es mir. Ich denke aus

kleinen

kleinen zerſtreut hingeworfenen Zügen läſt ſich doch allemal am Ende ein karakteriſtiſches Bild zuſammenſetzen. Und das iſt die Abſicht, die ich habe. —

Was macht Ihre allerliebſte Laura? Haben Sie ſie beſänftiget, mit mir ausgeſöhnet? Ach thun Sie es ja um der Venus Urania willen bald!

Ich kann ohnmöglich auch nur eine Nacht ruhig ſchlafen, wenn ich denke, auf dieſem guten Erdboden Gottes haßt dich eine Menſchenſeele.

Und ich ſollte ruhig ſeyn können, wenn mich das liebenswürdigſte Mädchenherz, das in meinen und Ihren Augen — auf dieſem guten Erdboden Gottes je zum Vergnügen ihrer Freunde daherwandelte, — haſſet? Ich ſollte es können? — Freund, eh tränke ich den großen weiten Ocean aus!

Alſo, das verſprechen Sie mir doch? — in ihrem nächſten Briefe ſchreibt mir Ihre Laura auch ein Paar Zeilchen; ſagt, daß ſie den Bannſtrahl, mit dem ſie mich belegte, wieder auflöſe, ſagt, daß ſie wieder meine Freundin ſeyn wolle? Und wenn ſie mir gar auch noch ſagte, daß ſie mich wieder liebe; wenn ſie mir auch ein Paar Mäulchen, — freylich nur auf dem Papiere, aber von Ihrer Laura doch immer Mäulchen, um die ich den Jupiter von dem Ida ſtürmen würde, — ſchickte, ach, Freund, wenn alle dieſe wenn einträfen, — ja,

da ſollten Sie mich ſpringen ſehen, und jauchzen hören, und hören, wie ich in die Hände klatſchte vor Freuden! —

Gönnen Sie mir doch das Vergnügen, mir

Ihrem

zärtlichſten Freunde.

Vier und zwanzigſter Brief.

Theuerſter Freund!

Tauſend Dank für Ihre gütige, und freundſchaftliche Vermittelung bey Ihrer Laura für mich!

Ich möchte Ihnen ſo gern, — ſo gern meine ganze Freude ausdrücken, die mir Ihr Brief verurſachte. Und ich finde keine Worte.

Der allerliebſte Brief. Zwo volle Seiten von Ihrer Laura darinn! O Freund, die ſind mir heiliger als ja — als mir die Nieren des Heiligen ſind, wie heißt er doch? — die in der Schatzkammer der reichen Prälatur zu Kloſterneuburg aufbewahret werden, und den frommen Chriſten als heilige Partikuln zum Küſſen dargereicht werden.

Mag die Nieren küſſen der Prälat, und der fromme Chriſt, — ich küſſe dafür mitten in dem Lande, das unſer

unſer Klerus das Land der Ketzer nennet, Ihrer Laura Brief.

Glauben Sie wohl, daß ich bis izt, das, was Sie in demſelben Briefe geſchrieben, geleſen habe? — Nimmmerehr! Ich kann nicht darzu kommen. Ihre Laura ſtielt meine Augen für ſich. —

Küſſen Sie doch dies gutartigſte Mädchen ja recht oft. Immer einmal mit unter für mich! —

Wenn ich meinen Pegaſus wieder ſattle, ſo ſporne ich ihn gewiß auf ein Gedichtchen für ſie. — Das ſoll recht aus des Herzens Fülle quellen! —

Aber — im Ernſte nun muß ich doch auch ſehen, was Sie mir ſchreiben? —

Vorwürfe, daß ich mich immer mit meinen Galanterien in den Privathäuſern der Familien aufhalte?

O, gedulden Sie ſich nur! Sie ungeſtümer neugieriger Vielwiſſer. Ich werde Sie ſchon auch in öffentliche Venustempel führen. Aber die Zeit müſſen Sie abwarten.

Auch darüber Vorwürfe, daß ich ſo viele Anekdötchen ſchreibe? —

Muß ich nicht? — Fielen wenigere vor, Sie ſollten gewiß auch derer wenigere zu leſen bekommen. —

Ey,

Ey, was der Henker, fällt Ihnen ein! Meine Briefe wären Lüge, Satire? —

Freund, Ihnen, der Sie die Menſchen nicht in ihren mannigfaltigen Situationen kennen zu lernen Gelegenheit hatten, Ihnen verzeihe ich dieſe Beſchuldigung. Jedem andern würde ich — in extenſo beweiſen, daß eben dieſe Beſchuldigung für die hieſigen Damen und Chevaliers nicht das allerfeinſte Komplimentchen ſey.

Denn — an der Möglichkeit meiner Gemälde zweifeln, heiſt — nach meiner Analiſe ſo viel, als ſagen: ich kann mir keinen Begrif davon machen, daß ſich die feinere Welt ſo gewaltig abwürdige.

Da nun meine Bemerkungen aber Wahrheiten ſind, urtheilen Sie ſelbſt, was man ſich für einen Begrif aus Ihrer Beſchuldigung gegen mich auf die hieſige galante Welt abſtrahiren müſſe.

Doch was nützt das pro und contra? — Mögen Sie es Satire — oder Wahrheit nennen, für mich gleich viel! —

Ich will die Zeit beſſer benutzen, und Sie dafür noch auf einigen Schleichwegen herumführen, die im Zuſammenhange mit den hieſigen Galanterien ſtehen. —

Alles heute in einem Briefe!

Ein großer Vorſchub der Galanterien ſind die Kuppler und Kupplerinnen.

Herren und Damen zahlen oft ihre monathliche Beſtallungen an dieſe Leute. Wofür? — — Das ſollen Sie hören. Erſt aber ein paar Wörtchen zum Eingange über dieſes Kapitelchen.

Stellen Sie ſich unter dieſem Troſſe nicht lauter abgelebte Matrönchen oder Kerle vor, die halb von der Luft leben müſſen. — Mit unter giebt es deren einige. Aber Sie finden auch die artigſten weiblichen Kreaturen, junge Herrchen von viel verſprechenden Talenten unter ihnen.

Wahr iſt es, daß auch hier die Lehnlaquayen, Lauffer, Friſeurs, und Leute von dergleichem Schlage dies Handwerk wie aller Orten treiben. Allein dieſe rechne ich nicht zu den eigentlichen Kupplern.

Die, welche ich als ſolche hier kennen lernte, unterſcheiden ſich ganz — faſt von allen übrigen jeder andern großen Stadt.

Es iſt gar nichts ungewöhnliches, daß die Madame dieſes oder jenes Herrn — ihrer Frau Nachbarin oder dem Herrn Nachbar darinn ihre Dienſte leiſtet; gar nichts ungewöhnliches, daß dieſer oder jener Herr von wirklicher Kondition ſich zu eben demſelben Geſchäfte herabläßt.

Sie

Sie ſehen oft einen galonirten Stutzer daherſteigen. Fragen Sie, was ſeine Verrichtungen ſind, ſo antwortet man Ihnen — Kuppeln. Eben dieſe Antwort erhalten Sie von mancher Schöne, die im Reifenrocke daherrauſchet.

Freylich haben dieſe vornehmere Kuppler ihre Poſtkläffer von geringerer Art. Dieſe ſind die Spürhunde, jene die Jäger.

Sie können ſich ſicher darauf verlaſſen, daß kein Galan, kein Mädchen acht und vierzig Stunden hier ſeyn kann, ohne auf der Rolle der Leute dieſer Art zu ſtehen, vorausgeſezt, daß der Galan oder das Mädchen ihre beſonderen Verdienſte hat.

Viele fremde Donquixote, die auf Weiberliebe den Erdball durchwandern, fanden ihre Rechnung ſehr gut bey den Kupplern. Sie empfohlen ſich ihnen durch einige Geſchenke. Und eh ſie ſichs verſahen, wurden Sie in die oder jene Familie eingeführet, und von der Dame in die Frohne aufgenommen.

Es verſteht ſich, daß man dem Kuppler den Zuſtand ſeiner Finanzen entdecket. Iſt dieſer mislich, ſo ſorgt das Männchen gewiß dafür, daß ſie durch reiche Zuflüſſe verbeſſert werden.

Nur muß ſich der ſich ihnen empfiehlt, in einen feſtgeſezten Kontrakt einlaſſen, vermöge welches dem Kuppler gewiſſe pro Cent von dem Erwerbe ausgeworfen werden.

So kam neulich ein verlaufner Schneidergeſelle aus Paris hier an. Die Nadel und die Scheere hatten keinen Reitz mehr für ihn. — Wie der Franzos in allem — Fanzos iſt, ſo war es auch dieſer.

Er ſuchte Bekanntſchaft mit einem der Lehnlaquayen; durch Geſchenke brachte er ihn auf ſeine Seite. Dieſer empfahl ihn dem Herrn — — einem Kuppler von der vornehmeren Art.

Herr — — ließ ihn zu ſich rufen. Der Schneider wurde beſichtiget, und ſiehe da, — er ward tüchtig befunden.

Er wurde in prächtige Kleider einballirt; muſte den Titel des Markis von — — annehmen; und ward als ſolcher einigen Damen vorgeſtellet, denen er allen zu gefallen das Glück hatte.

Es verfloſſen keine drei Wochen, ſo fuhr der Schneider als Markis in ſeiner Equipage daher. — Ob er ſich wohl in zehnmal ſo viel Jahren dieſe Revenüen zuſammengeſchneidert haben würde? — Ich zweifle.

Aber was veranlaſt denn die Herren von ſo genannter Diſtinktion, ſich mit dem Knpplerhandwerke abzugeben?

Sehen Sie Freund, der Gewinn, den ſie dabey ſowohl von dem, für den ſie kuppeln, als auch von dem, den ſie verkuppeln, reichlich ziehen.

Sie

Sie können ſich darauf verlaſſen, daß Sie bey dieſem Geſchmeiße, — mögen die Herren und Damen davon ſeyn, welche ſie immer wollen, — genau jede Menſchenſeele aufgezeichnet finden, welche gern einen Nebenzeitvertreib haben möchten.

Da überdies dieſe Kuppler in Anſehen ſtehen, vermög ihres Anſehens den Zutritt allenthalben haben, ſo ſind ſie auch weit geſchickter, die Zuſammenkünſte zu befördern.

Nicht ſelten geſchieht es aber auch von den Frauen blos aus der Urſache, um ihr Nadelgeld zu vermehren. Denn ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß der Hang zum äußerlichen Putze hier unter den Damen ſehr herrſchend iſt. Durch Gefälle, die ſich manche durch dieſe Dienſte von der Frau oder dem Herrn von — — erwirbt, ſezt ſie ſich nun in den Stand, ihren Putz fortzuſetzen, den ſie ſonſt ablegen muſte, weil ſie das Verboth in ihrer Börſe ſehr bald fühlen würde.

Nebſtdem haben die Kuppler von beiden Geſchlechtern noch den Vortheil, daß ſie die Probe zum voraus immer unentgeldlich verſuchen dürfen. Iſt das nicht ein Vortheil, um welchen mancher in der Stille eifert?

Doch noch ein Wörtchen vom Putze! Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß die übertriebenſte Ausſchweifung auch in dieſem Punkte hier herrſche.

Jede Mode, ſie mag ſo wenig paſſend zum Geſicht, zum Körper ſeyn, wird mit Begierde nachgeäffet, weil ſie etwas Neues iſt. Dabey wird aber ja nicht vergeſſen, jeder dieſer Lappalien einen franzöſiſchen Namen zu geben, wenn ſie auch gleich dem Erfindungsgeiſte einer deutſchen Putzhändlerin oder eines berliniſchen Müßiggängers ihr Daſeyn zu verdanken haben.

Unrecht kann ich es zwar allerdings nicht nennen. Denn ſagen Sie, Freund, klingt die Carcaſſe nicht weit niedlicher als die deutſche Sturmhaube?

Es würde ein unverzeihliger Staatsfehler der Etiquette ſeyn, wenn man auch einen Alltagsbeſuch von einer Dame erhielte, ohne daß ſie in ihrem glänzendſten Putze erſchiene.

Ich habe oft die Herren über die raſende Sucht ihrer Frauen, die ſie für den übertriebenen Putz hegen, ſeufzen gehöret. Es iſt allerdings ſehr betrübt für die Herren, wenn ſie für eine einzige Mode, die ihrer Frau in die Augen fiel, oft den ganzen Verdienſt von drei Monaten hingeben müſſen.

Was wollen Sie aber bey der Sache thun? Dieſe Galanterie den Frauen abſchlagen? — Um alles in der Welt nicht. Die Dame wird aus Vorſatz krank, bekömmt das Kneifen im Leibe, Blähungen, Vapeurs, Nervenkrankheit, Epilepſie, Mutterplage, — kurz was ſie will, und frißt gewiß dreimal ſo viel Medicin

als

als die Mode gekoſtet haben würde; zwar nicht weil ſie wirklich krank iſt, ſondern weil ſie es ſeyn will.

Gellerts kranke Frau kann ſich um ihr neues Kleid nicht ſo gebehrden, wie ſich manche berliniſche Dame gebehrdet, wenn ſie eine neue Mode gern nachäffen will, und ihr Männchen ſich nicht ein Vergnügen macht, ihr damit aufzuwarten.

Im Gegentheil muß ich es ihnen wieder zur Steuer der Gerechtigkeit nachſagen, daß ſie, läßt der Mann ihnen darin den Willen, — auf einer andern Seite die Verſchwendung zu vergüten wiſſen. Sie wird zufrieden ſeyn, wenn ſie zu Haus ein Schälchen Kaffee und eine Butterſtolle zum Mittagsmale hat; — wenn ſie nur auſſer dem Hauſe in dem Putze einer Theaterprinzeſſin erſcheinen kann.

Ihr Kopfputz iſt wie in allen großen Städten, — das wichtigſte Studium bey der Toilette. Himmel, was ſehen Sie nicht für babiloniſche Thürme vor ſich, wenn Sie eine Geſellſchaft von Damen erblicken! Nicht anders, als wenn das wider die Natur zuſammengeſtoppelte Haar der Reitz ihres Kopfes ſeyn müſte.

Unſere Schlittenpferde können nicht mit ſo vielen Federbüſchen behangen ſeyn, als manche, — auch manche Dame von fünf und vierzig Jahren unter ihnen.

Vergeſſen Sie dabey noch die Schminke nicht, — ſo haben Sie ſich die Puppen ganz gemalet.

Es iſt zu bedauern, daß die Schönen in dem Wahne ſtehen, durch Schminke ſich verſchönern zu können. Sichtbar iſt die erborgte Schminke immer; und machen ſie ſich dadurch nicht ſelbſt das betrübteſte Kompliment, wenn ſie öffentlich zu verſtehen geben, ſie müſſen ihre Reitze erſt borgen, wenn ſie gefallen wollen?

Ich wenigſtens bin allemal unſchlüßig, wenn ich mein Kompliment über die Schönheit einer geſchminkten Dame machen ſoll. Ob der Puppe, die ſich ſchminkte, oder ihrem Schminkſchächtelchen?

Indeſſen iſt es nun Mode, und als **Mode muß** es ſchön ſeyn! — Dieſer Mode aber ungeachtet, kann ich es doch nicht bergen, daß mir die Damen in ihrem **übertriebenen Putze**, wie das Rindfleiſch, das man mit Peterſilje beſtreuet, — jedoch keine Regel ohne Ausnahme, — vorkömmt.

Damit Sie ſich einen Begrif in Ueberſicht von der übertriebenen Sucht des Putzes der hieſigen Damen machen können, ſchicke ich Ihnen hier die pariſer Coeffüren, die der hieſige Buchhändler **Pauli** ſtechen ließ. Alle dieſe Moden werden hier nachgemacht. Sogar à la belle Poule, ſtellten ſich ſchon einige Damen dem öffentlichen Gelächter der Vernünftigen dar.

Zwar bin ich ſchon gewohnet geweſen, das ſchöne Geſchlecht im übertriebenen Putze zu ſehen. Denn ich glaube ſchwerlich, daß unſere Damen den hieſigen in

dieſem

dieſem Punkte etwas nachgeben. Aber — wenn ich bedenke, daß jene den Putz weit leichter ſo hoch treiben können als dieſe, weil es ihre reichhaltigeren Revenüen eher erlauben, ſo muß ich mich wirklich auch über dieſe Ausſchweifung und Ueberſpannung ihrer Kräfte höchlich wundern.

Ihnen einen Begrif von dem Vermögen der Damen zu machen, ſo darf ich Ihnen nur melden, daß man die — für die reichſte Parthie in allen hieſigen Ländern hält, weil ſie hundert tauſend Thaler Vermögen beſitzet.

Urtheilen Sie nun von den übrigen. Und doch ſind ſie faſt durchgängig in den Putz ſo verliebt, daß ſich manche Dame von dreißig tauſend Thalern ſtehenden Vermögens ſo unmäßig putzet, als eine Dame bey uns, die vielleicht des Jahres ſechsmal ſo viel Revenüen hat. —

Iſt das nicht wirkliche Thorheit? O könnten die Männer, oder dürften ſie vor dem weiblichen Pantoffel laut genug reden, wie aufrichtig würden ſie nicht bekennen, welcher Schade ihnen durch dieſe koſtbare Thorheit zuwächſt! —

Allein nur eine Anmerkung, über die Sie ſich gewiß noch mehr wundern werden. Sie betrift das moſaiſche Geſchlecht, das hier ſehr ſtark iſt, und im Durchſchnitte genommen, die Cröſuße in den hieſigen Ländern unter ſich hat.

Wir haben zwar öfters ſchon über das Vorurtheil unſern Unwillen bezeuget, mit welchem man bey uns auf den Juden verächtlich herabblicket. Iſt er nicht Menſch, wie wir? Nuzt er dem Staate nicht oft mehr als mancher getaufte Müßiggänger? —

Allein die enge, die ganz innige Vertraulichkeit, mit der hier der Jud und Chriſt zuſammen lebt, kann man nur von einem Volke erwarten, das durch die Weisheit ſeines Landesvaters zur Duldung, und zur Verachtung angebohrner Vorurtheile gelenket ward.

Wirklich, Freund, überſteigt es alle Erwartung eines Ausländers, wenn man hier eine Reihe wie Göttinnen gepuzter Jüdinnen an der Hand chriſtlicher Charletane, dort wieder Chriſtinnen an der Hand hebräiſcher Stutzer ſo vertraulich, ohne Zwang miteinander ſpatzieren gehen ſieht.

Man iſt ſchon ſo weit über die Vorurtheile weggehüpft, daß ſich dieſe zwei — ſonſt unverſöhnlichſten Religionspartheyen, ſo freundſchaftlich betragen, daß mancher Abraham oder Joel ein Reformationshörnchen und mancher Johann oder Paul ein Moseshörnchen trägt, — und dabei ganz friedlich mit ſeinem Hauptſchmucke iſt.

Und wirklich, Freund, man iſt dabey ſo verträglich, daß man nicht einmal Vorwürfe darüber zu befürchten hat.

Wenn Sie des Sommers in dem Luſtgarten beym Mondſcheine ſpazieren gingen, — ſo würden Sie über die abwechſelnden Galanterien, die das Juden und Chriſtengeſchlecht einander erzeigen, erſtaunen müſſen. Unſere Mönche wünſchte ich manchmal zum Zeitvertreibe mitten in dieſes Spektakel. Wie würden Sie nicht über die nahe Ankunft des Antichriſts losdonnern!

Die jüdiſchen Schönen geben übrigens in der zuvoreilenden Gefälligkeit, in ihrem Putze, und übrigen Galanterien den andern Damen nichts nach.

Nun einen **Gigantenſprung** von den Juden bis zur **katholiſchen Kirche.**

Ich kann dieſe heute ohnmöglich übergehen, da ich die kleinen Nebenzüge der hieſigen Galanterien zuſammendrängen will.

Was? auch die katholiſche Kirche unter den Galanterien?

Ja, aber nur des Sonntags; und zwar nur von zehn bis zwölf Uhr.

Denn um dieſe Zeit verſammelt ſich da alles, was vorzüglich auf Artigkeit Anſprüche macht. Sie hat auch hier wirklich den Namen der Galanteriekirche, ſo wie bey uns die Kapuziner und Petrikirche.

Zu beten, erſcheinet freylich in dieſen zwei Stunden nur der kleinſte Theil. Die Damen, um ſich in ihrem Putze zu zeigen, die Herren, um die Damen in ihrem Putze zu bekomplimentiren.

Wirklich treffen Sie in dieſer Kirche ſo viele Gegenſtände an, über die Sie ſich wundern würden, daß Sie es für ſatiriſche Laune halten würden, wenn ich ſie Ihnen nur beſchreiben wollte.

Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort iſt, in welchem man die heimlichen Zuſammenkünfte abredet? Glaubten Sie wohl, daß dies der Ort iſt, wo die Lais und Phrynen, ſie mögen von einer Religion ſeyn, von welcher ſie wollen, ſich in der Abſicht verſammeln, um Eroberungen zu machen? Und doch iſt es nicht anders! —

Zu wünſchen wäre es, daß hier ein zweiter Pythagoras aufträte, und unter den Damen eben die Reforme träfe, die er nach dem Zeugniſſe des Juſtin zu ſeiner Zeit bewirkte.

Denn er brachte das in die Wollüſte ganz verſunkene Volk wieder auf den Weg der Sittſamkeit zurück. Täglich verherrlichte er die Tugend durch ſeine Lobreden auf ſie; und zeigte die Laſter der Ausſchweifungen, und den Verfall der durch ſie angepeſteten Bürger durch die lebhafteſten Schilderungen. Er drang bey den Frauen auf Sittſamkeit, und Gehorſam gegen ihre

Män-

Männer, bey dieſen aber auf Eingezogenheit und Arbeitſamkeit.

Doch Juſtin wird Ihnen hierinn beſſer gefallen, wenn Sie ihn ſelbſt ſprechen hören.

Crotonam venit, populumque in luxuriam lapſum, auctoritate ſua ad uſum frugalitatis revocavit. Laudabat quotidie virtutem; et vitia luxuriæ caſusque civitatum ea peſte perditarum enumerabat, tantumque ſtudium ad frugalitatem multitudinis provocavit, ut aliquos ex his luxuriatos incredibile videretur. Matronarum quoque ſeparatam a viris doctrinam, et puerorum a parentibus frequenter habuit. Docebat nunc has pudicitiam et obſequia in viros, nunc illos modeſtiam, et litterarum ſtudium. Inter hæc velut genitricem virtutum frugalitatem omnibus ingerebat, conſecutusque diſputationum aſſiduitate erat, ut matronæ auratas veſtes, ceteraque dignitatis ſuæ ornamenta, velut inſtrumenta luxuriæ deponerent, eaque omnia delata in *Iunonis* ædem ipſi Deæ conſecrarent, præ ſe ferentes, vera ornamenta matronarum pudicitiam, non veſtes eſſe.

Was dächten Sie wohl, wären ſolche Männer nicht das theuerſte Geſchenke für den Staat? Würden ſie nicht mehr durch ihre Vorſtellungen und Beyſpiele erreichen, als vielleicht hundert Geſetze der Lykurge?

Aufrichtig, Freund, ich wünſchte, daß der Staat Männer beſoldete, deren ganzes Geſchäft darinn beſtünde, durch Satiren die thörichten Ausſchweifungen lächerlich und verächtlich zu machen.

Der

Der Thor, er ſey noch ſo gewaltig in ſeine Thorheit verliebt, legt ſie gewiß ab. — Er iſt der Thor, weil er glaubt, dadurch artig zu werden. Sieht er aber ſeine poßierliche Narrenkappe in dem Spiegel der Satire, — o wie geſchwind wirft er ſie vom Kopfe!

Man hat ſo viele Beyſpiele, wo das Gelächter und die Verachtung über eine Ausſchweifung das kräftigſte Mittel zu ihrer Unterdrückung ward.

In den Annales de Bourgogne wird erzählet, daß **Ludwig der Vierzehnte** durch eine einzige verächtliche Miene den abentheuerlichen Putz der **niederländiſchen** Damen abſchafte, da **Courkte** durch alle ſeine Predigten, ſelbſt durch die Steinwürfe der von ihm wider den Haarputz der Damen gedungenen Gaſſenjungen es nicht dahin bringen konnte.

Denn alles Donnern der Moraliſten und Prediger wider ſolche Thorheiten iſt von keinem größeren Nutzen, als das Beſchneiden der Bäume, die ihre Zweige dadurch immer mehr und mehr ausbreiten. Aus dieſem Grunde ſcheint mir **Horaz** auch ganz recht zu haben, wenn er ſorgt:

Duris ut ilex tonſa bipennibus
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipſo
Ducit opes animumque ferro.

Ihre **Laura** wird wohl ſaure Geſichter machen, daß ich ſo viele Citata mache. Sie ſind ja aber ein

ein Geſtudirter, wie ſie ſagt. Verdeutſchen Sie ihr dieſe Stellen.

Gute Nacht. — Zwölf Uhr! — Das habe ich blos aus Freude über den ſchönen Brief Ihrer Laura gethan, ſo lange bey dem Schreibtiſche geſeſſen zu ſeyn. Tauſend Küſſe für ſie. Ich bin

Ihr

Freund.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Beſter Freund!

Allerdings würden Sie den hieſigen Damen vom wirklichen Range ſehr unrecht mitſpielen, wenn Sie die meiſten meiner Bemerkungen auf ſie zögen.

Mit unter paßt freylich ſich ſo manches vielleicht auch auf eine Excellenz; — aber im Ganzen genommen, ſo ſind es doch nur die Damen, von denen ich Ihnen ſchon in einem meiner Briefe die Erklärung von der Pikdame, bis auf die ſchöne Tante auch eine Dame, gegeben habe.

Denn ich muß es bekennen, daß ſich die meiſten groſſen Damen — wie durch ihren Adel, alſo auch durch ihre Rechtſchaffenheit vor dem übrigen Troſſe auszeichnen.

Ich

Ich habe mit Bewunderung wahrgenommen, daß grade dieſe den wenigſten Hang zum übertriebenen und affektirten Putz äuſſern.

Indeſſen wenn ſie auf die Damen des mittlern Standes ſehen, o wie ganz lächerlich machen ſich die, wenn man ſie in Allem gegen jene hält?

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen einige Stellen aus **dem fünf und dreyßigſten Briefe der Bemerkungen eines Reiſenden durch die preußiſchen Staaten** anzuführen, die hieher gehören.

„Mein Beſter! viele, — recht ſehr viele **berliniſche Mütter des Mittelſtandes** handeln unna„türlich gegen ihre Töchter. — Delikateſſe, über„ſpannte Zärtlichkeit, närriſche Weichlichkeit, ihre „zarten Glieder nicht zu ſehr dem Winde und Wetter „auszuſetzen, und die extrafeinen Züge ihres engli„ſchen Geſichtchens ums Himmelswillen nicht zu ver„derben, — die zu große Nachgiebigkeit gegen den Ei„genſinn des **Mamſelgens** ſchon im fünften Jahre, „damit es ſich nicht ärgern möge, und der ſeltne, grö„ſtentheils am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit „angebrachte kindiſche Ernſt, der ſobald im Scherz „übergeht, — das, — das iſt die unglückliche Grund„lage des Verderbens der Frauenzimmer, ſchon in den „früheſten Jahren.„

„Anſtatt ſie hart zu halten — welches indeſſen „doch manche Mütter zu thun anfangen, ſchrecken ſie

ſolche

„ſolche gegen die kleinſten Unbequemlichkeiten des „Wetters ab, ſperren ſie in Zimmer ein, welche oft „ungeſünder ſind, als die dickeſte nebelvolle Luft, und „legen dadurch den Grund zu ihrer Schwächlichkeit.„

— — — — —

„Die verabſcheuungswürdigſte Schmeicheley der „Jüngfergen, ſobald ſie nur einigermaßen mannbar zu „werden anfangen, vergiftet die beſten Seelen. Glau„ben Sie mir folgende Anekdote auf mein Wort, und „ich ſtehe Ihnen dafür. Eine Mutter, die eine „ſchöne Tochter hat, iſt gewohnt, ſie öfters beym „Schlafengehen auszukleiden, bewundert ihre „herrliche Geſtalt, — und ruft dann voll Ent„zücken über die kleine mediceiſche Venus aus: „Ach, mein liebes Minchen, du muſt einmal einen „geheimen Rath oder einen Edelmann heyrathen.“

„Auch die Geſellſchaften, in welche die jungen „Mädchen, leider! gar zu früh, eingeflochten werden, „ſind ihnen tödtliches Gift. Da lernen ſie das abſcheu„lichſte Laſter, die Verläumdung, zu welchem ſie ſich „Schritt vor Schritt dergeſtalt gewöhnen, daß ſie zu„lezt über den kleinſten Vorzug ihrer Mitſchweſtern „neidiſch und entrüſtet, ein jedes Mädchen verunglim„pfen, das ihrer Meinung nach nicht ſo ſchön und „hübſch iſt, als ſie.

„Koketterie, nicht immer jene grobe und ſkanda„löſe, die ein jedes Auge zum Niederſchlagen bringet,

„das an erbare Auftritte noch einigermaßen gewöh„net iſt, — die lächerlichſte Pedanterie im Anzuge, „— Zwang in ernſthaften Geſellſchaften und Buhle„rey im Schauſpielhauſe, in Pikeniks und auf dem „Tanzſaal! — Ihr verſchweſterten Ungeheuer, wie „manches Mädchen habt ihr zum Schlachtopfer ge„macht, wie manche Ehefrau auf ihre Lebenszeit ver„dorben?“

Es iſt zu bedauern, daß alle dieſe Unordnungen noch durch den thörichten Geſchmack, den man bey der Töchtererziehung auf die franzöſiſchen Gouvernantinnen geworfen hat, vermehret werden.

Wie grauſam die Aeltern faſt durchgängig durch derley Erzieherinnen in ihrer Erwartung hintergangen werden, Freund, das haben ſchon ſo viele hundert bewieſen.

Zu was auf deutſchem Grund und Boden franzöſiſche Sitten? Zu was für deutſche Kinder franzöſiſche Erzieher? — Läßt dies nicht eben ſo närriſch, als für deutſche Zuhörer franzöſiſche Predigten?

Ich will hier nur auf die Sitten Rückſicht nehmen, welche die Franzöſin ihrer Elevin beybringen ſoll. Mein Gott, was will der franzöſiſche Orang Utang in der Carcaſſe für Sitten dem deutſchen Fräulein beybringen! — Hören Sie, was eben derſelbe Reiſende hierüber ſagt.

„Sitten? Wenn ſie nur wüſten, was es damit „eigentlich für eine Bewandniß hätte. Eine Verbeu„gung à la mode françoiſe, ein Erheben des Kopfes „drei Zoll nach dem Rücken zu, einige franzöſiſche „Komplimente ohne Kraft und Saft, enge Klei„der, ein Schnürleib oder Korſet, welches im„mer enger wird, je höher es nach dem Halſe zu„geht, eine Friſur, ſo wie ſie in Paris getragen „wird, Aufſtreuung des Puders nach dem feinſten „Geſchmack, Kleider, Bandſchleifen und andere „Galanterien mehr, das nennen ſie Monde, und „ſolche Monde lehren ſie auch ihren anvertrauten jun„gen Fräulein.

„Dabey wollen ſie Deſpotinnen ſeyn, tyranni„ſiren das Geſinde bis aufs Blut, vergeſſen oft die Ehr„erbietung, die ſie der Herrſchaft ſchuldig ſind, und „werden manchmal Barbaren gegen ihre Zöglinge. „Galanterien, feine Badinagen, witzige Plaiſan„terien, *un bon mot*, eine *Attrappe*, *un Impromtu*, ein ſchalkhafter Blick auf die Chapeaus, hol„des, nobles Liebäugeln, ein erhabenes Kopf„nicken in Geſellſchaften zum Beweis ihrer Billi„gung deſſen, was der andere ſagt oder thut, eine „Arie oder Ariettgen, oder ein Chanſon, Ge„ſchmack für die *belles Lettres*, das heiſt: für „Feenmährchen, Romanen, für verliebte Fabeln „und andre dergleichen die Empfindung oder die

„Liebe erregende Sächelchen. Das alles verſtehen „ſie meiſterlich, und hierin unterrichten ſie die jungen „Mädchen treflich.“ — —

„Oft bringen ſie den Samen der Geilheit, des „unbändigſten Stolzes, des hartnäckigſten Eigen„ſinnes, des unbarmherzigſten Mitleidens, der här„teſten Ungerechtigkeit gegen Arme und Nothlei„dende, in das junge zarte Herz, welches ganz der „Unſchuld und Güte offen ſtand.“

Doch, Freund, was halte ich mich ſo lange bey dieſen Kinderverderberinnen auf! Auch unſere Nobleſſe iſt leider von dieſer Mode angepeſtet, daß ſie denkt, einen Fehler wider die Etikette zu begehen, wenn ſie nicht ihre Kinder Franzöſinnen anvertrauten.

Und die Folgen? — Ach, mein Beſter! wem ſchaudert nicht die Haut am ganzen Leibe, wenn er ſie mit Einemmale überdenkt.

Erinnern Sie ſich wohl der Gouvernante der Frau — —? Sie ſtarb, und als man ſie auf die Bahre legen wollte, fand man das Zeichen des Staupenſchlags auf dem Rücken. — Welche Sitten mag wohl das junge Fräulein von ihr erlernet haben?

Eine Anekdote aus dem hieſigen Dunſtkreiße gehört hieher.

Das Fräulein † verliebte ſich in den Junker von — — Es war ihr ohnmöglich mit ihm zu ſprechen.

Die

Die Gouvernante, welche in allem ihre Vertraute war, fand bald Mittel dazu. —

Ihr Bruder, ein Knabe von zehn Jahren, muſte die Gelegenheit dazu hergeben.

Die Gouvernante beredte ihn, das Exerziren zu lernen. Der Papa genehmigte die Bitte ſeines geliebten Söhnchens ſehr gern.

Nun wuſte es die Gouvernante ſo zu drehen, daß der Junker — — dem Söhnchen das Exerziren lehren muſte.

— — Nach einigen Monathen entwickelten ſich die Folgen dieſes Schleichhandels zur Betrübniß der ganzen Familie. Denn der Junker exerzirte mit ſolcher Delikateſſe, daß das Fräulein eine Reiſe nach dem Bade vornehmen muſte.

Wer war die Verführerin des Fräuleins? — —

Weil ich einmal bey den Franzöſinnen bin, will ich Ihnen noch eine Geſchichte erzählen, die ſich bey uns zutrug, und die Sie vermuthlich noch nicht gehöret hatten.

In dem Hauſe des Grafen von — — fing es auf einmal an, gewaltig zu ſpücken. Es raſſelte nach Mitternacht mit den Ketten im ganzen Hauſe herum. —

Das Geſpenſt drang ſich in jede verſchloſſene Kammer ein; beängſtigte das Hausgeſinde auf die fürchter-

lichſte Art, indem es die Leute in ihren Betten überfiel, und mit Händen betaſtete, die kälter als Eis waren.

Die Herrſchaft ward durch die allgemeine Unruhe, welche dies Geſpenſt im ganzen Hauſe verurſachte, ſo mismuthig, daß ſie es ſchon wirklich zu verlaſſen entſchloſſen war.

Indeſſen reſolvirte ſich der Kutſcher, dem Geſpenſte aufzulauern. Er beredete in der Stille die übrigen zu eben dem Entſchluſſe. — —

Die Spückſtunde ſchlug, und man hörte das Geſpenſt mit ſeinen Ketten raſſeln. — —

Der Kutſcher beſiehet alle Thüren, — und welch Erſtaunen, — er findet, daß alle Thürſchellen mit Tüchern umbunden ſind.

Nun verſchwand mit Einemmale die Angſt, die das Hausgeſinde vor dem Geſpenſte aus der Urſache um ſo mehr hatte, weil es in alle dieſe Stuben kam, ohne daß man den geringſten Laut von den Thürſchellen hörte.

Der Kutſcher band alle Schellen los, legte ſich mit den übrigen zu Bette, und erwartete den Poltergeiſt.

Dieſer kam auch, aber diesmal nicht ſo ungehört, denn die Schelle an der Thüre gab ihren gewöhnlichen Laut. —

Indeſſen ging das Geſpenſt ihrem Spucke doch nach. — Eben war es im Begriffe den Kutſcher zu erſchrecken, ſo ſprang er auf, ſchmiß das Geſpenſt mit Hülfe der übrigen auf ſein Bett, und revangirte ſich durch einen derben Schilling für alle die Angſt, die er von dem Geſpenſte vorher erlitten hatte. —

Bluttriefend — ließ er den ganz natürlichen Kobold wieder laufen. —

Den andern Morgen ward dieſe Geſchichte der Herrſchaft erzählet, die ſich ſehr darüber wunderte.

„Aber es iſt ſchon ſo ſpäte, und die Gouvernante „läſt ſich noch nicht ſehen.“

Ach, gnädige Gräfin! ſie läſt um Verzeihung bitten, daß ſie nicht erſcheinen kann, ſie iſt unpaß.

„Was fehlt ihr?“

O, gnädige Frau, ſagte der Kutſcher, viſitiren ſie die Kranke nur! Mich deucht, der Kobold war ſie.

Der Kutſcher hatte es errathen. —

Aber warum masquirte ſie ſich auf dieſe poßirliche Art?

Sie war in den jungen Grafen verliebt. Zu dieſem konnte ſie nicht anders als durch vier Zimmer kommen, in deren jedem Leute aus dem Hauſe ſchliefen. Ungeſtört ihre nächtlichen Zuſammenkünfte mit dem jungen Herrn haben zu können, erſann ſie dieſe Liſt. —

Sie können leicht denken, daß man über den franzöſiſchen Poltergeiſt nicht nur ziemlich lachte, ſondern auch, wie es billig war, aufgebracht wurde.

Solcher Hiſtörchen ſpielen ſie faſt in jedem Hauſe. Freylich nicht in Geſpenſterlaken verhüllt, aber doch nach franzöſiſchen Fineſſen.

Wenn nun die Mädchen durch die leichtfertige Erziehung ſolcher Gouvernanten verdorben werden, warum wundert man ſich noch, daß ſie als Frauen ſo wenig auf das Dekorum halten?

Ich muß Ihnen hier die karakteriſtiſchen Züge aus Popens Badefrau ausziehen. Sie dienen, die Verführung der Weiber deutlicher einſehen zu lernen.

„Ihr herrſchenden Weiber! hört mich (ſagt ſie) „und faſſet meine Meinung, ſo ſollt ihr reden, und die „Herrſchaft führen! Denn keinem ſterblichen Manne iſt „die Gabe gegeben, ſo dreuſt zu lügen, als wie „Weiber können; durch Schwüre zu leugnen, was „er mit beiden Augen geſehen hat; und eure Mägde „zu Zeugen zu rufen, wie er lügt.

Hör, alter Paul! (pflegte ich zu ſagen) woher „iſt die Frau unſers Nachbars ſo reich und prächtig ge„kleidet? — — Warum gehſt du ſo oft zu ihr ins „Haus? — — Und wenn ich nur einmal einen Vet„ter oder einen Freund ſehe, mein Gott, wie fährſt „du auf! — Schreyſt, die Weiber wären falſch, jede

Frau

„Frau böſe, und übergiebſt alles, was weiblich iſt, dem
„Teufel."

„Wenn die Frau arm iſt, ſagſt du, ſie macht
„ihrem Manne den Beutel leer, iſt ſie reich, ſo ſagſt du,
„ſie hält ihren Galan, oder noch etwas ſchlimmers; iſt
„ſie von höherer Geburt, ſo iſt ſie unerträglich ſtolz,
„und Eigenſinn und Hochmuth nehmen einer um den
„andern ihren Kopf ein; — iſt ſie ſchön, ſo kann ſie
„nicht lange keuſch bleiben, weil ſie von allen Seiten
„von Jünglingen umgeben iſt, die ſich zu ihr drän-
„gen. —"

„Pferde, ſagſt du, und Eſel kann man probiren,
„und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen,
„ehe man ſie kaufet; aber Weiber muß man auf Zu-
„fall nehmen; man träumt, ſo lange man ſich um
„ſie bewirbt, und erwacht, wenn man mit ihnen ver-
„heyrathet iſt; dann erſt wird der Schleyer weggezo-
„gen, und das ganze Weib erſcheint in hellem Lichte.

— — „Wenn du Verſtand hätteſt, ſo würdeſt
„du ſagen, gehe, wohin du willſt, ich kehre mich nicht
„an das, was die Leute ſagen. —"

„Zum Henker, wenn du nur genug haſt, was
„frägſt du darnach, andere mögen ſo luſtig leben, als
„ſie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Ver-
„gnügen gebe und nehme, ſo bleibt dir doch gewis
„noch genug für die Nacht übrig. Man kann

„doch wohl mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey „dem Feuer des Nachbarn anzünden.“

— — „Ich konnte wie ein Hund beiſſen und „bellen, und klagte dann am erſten, wenn ich Schuld „hatte. Oft ſchalt ich ſie, daß ſie Liebeshändel trie„ben und hureten, da ſie doch ihre ſchwachen Schenkel „kaum aus der Thüre ſchleppen konnten; und ſchwur, „daß ich deswegen des Abends herumliefe, um zu er„fahren, was für Mädchen ſie hielten. Dieſer Vor„wand gab mir manche vergnügte Stunde: aller die„ſer Witz iſt uns **von der Natur gegeben**, der Him„mel gab dem Frauenzimmer die beſondere Gnade, „ſpinnen, weinen und die **Männer betrügen** zu kön„nen. — — Wenn mein Mann mir einmal die „Hand auf die Bruſt legte, was! ſprach ich dann, ſo „gemein mit deiner Frau? Erſt muſte er mir eine Taxe „bezahlen, dann lies ich ihn — es war doch nur eine „Kleinigkeit! Alle Männer müſſen dieſe gewiſſe Ma„xime faſſen, es heyrathe, wer da will, unſer Ge„ſchlecht muß gekauft werden —— für Geld ſeufzen, „ſchmachten, küſſen und umarmen wir.“ — —

„Obgleich meine Blüthe nach und nach ver„ſchwand, ſo war ich doch noch nicht ganz verwelket, „ſondern muthwillig und wild, und geſchwätzig, wie eine „Elſter. In Tänzen war ich immer die erſte, und „ſang ſo angenehm als Philomele. Um meine Kehle „zu reinigen und mein Herz zu ſtärken, leerte ich oft

den

„den aromatiſchen nußbraunen Becher, voll koſtbaren „wohlſchmeckenden Wein, der das junge Blut verbeſ„ſert, und die ſchwellenden Adern zur Liebe erhitzet: „denn ſo gewis als die Kälte Hagel gebieret, ſo gewis „zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz „zur Wolluſt geneigt iſt; **der Wein läſt keinen Lieb„haber unbelohnt gehen, wie alle, die das Spiel „verſtehen, aus der Erfahrung wiſſen.**

— — „Mein Leben war ſo beſchaffen, als es „meine Sterne haben wollten: ach, ach! daß es doch „Sünde war, zu lieben! Die ſchöne Venus gab mir „Feuer, Munterkeit und Anmuth; und Mars Drei„ſtigkeit, und ein Geſichte, das keine Scham kannte. „Vermöge dieſes mächtigen Geſtirns folgte ich immer „meiner eigenen Neigung." —

Doch genug Züge von **Popens Badefrau!** Glauben Sie nicht, daß es ſolcher Badefrauen eine Menge gebe? — O, gewis Freund! —

Zum Schluſſe für heute muß ich Ihnen noch ein Wörtchen von den Friſeurs ſagen.

Vermuthen werden Sie wohl von ſelbſt, daß dieſe **Haarwürmer** auch hier ihr Geſchäfte auſſer der **Haarkräuſeley** ſo gut zu verſehen wiſſen, als bey uns.

Es iſt ſicher, daß man ſich an ſeinen Friſeur in den Tagen des Bedürfniſſes wenden könne. Gewis ſind ſie die **Stadtkundige**, die alle Stadtneuigkeiten und übrigen Schleichwege kennen.

So manche Dame, ſo mancher Herr überläſt ſich der Leitung und den Kundſchaften ſeines Friſeurs. Wenn der ganze Witz der Verliebten ſtille ſteht, Monſieur Jean — der ſchnellbeinige Perückenmacher weis gewis Rath zu ſchaffen.

Selbſt, wenn die halb abgelebte Madame keinen andern Cicisbeo mehr feſſeln kann, nimmt ſie ihre Zuflucht zu ihrem Haarkräußler. Und das ganz natürlich.

Die Dame iſt noch en Negligée, — der Herr Gemal ſchon in ſeinen Geſchäften, — der Friſeur wohlgebildet, und voll Induſtrie, der einen Thaler nebenher zu verdienen, den Teufel in der Hölle friſiren würde.

Beyde rücken einander näher. Die Dame liebäugelt, ſtößt von ohngefähr mit ihrer Hand an ſeine Uhrkette; ſpielt wohl gar mit den Perloks an derſelben; und er? — ih nun! er läſt auch von ohngefähr eine Haarnadel in ihren ofnen, Liebe athmenden Buſen fallen, und langt ſie wieder hervor.

So dauert das Vorſpiel ein paar Tage! bis —

Wie allerliebſt Sie heute ihr Perückenmacher aufgeſezt hat, ſagt dann zu Mittage das Männchen zu ſeiner Madame.

Ja wohl! Aber, liebes Männchen, juckt dir über die allerliebſte Friſur nicht die Stirne?

Ich

Ich kenne einige Damen, unter denen manche ſchon ſeit funfzehn Jahren nicht älter als dreißig ſeyn wollen, die ihre Friſeurs für ihre Geſchicklichkeit ſtattlich ernähren.

Ach, Madame! wer ſezt ſie auf?

„Monſieur — —.“

Ach, recommandiren Sie ihn mir doch an. Er friſirt unvergleichlich.

Das werden Madame zuverläßig nicht thun. Iſt die Freundin, die um ihren Friſeur bat, nicht jünger und ſchöner als ſie? Könnte der flüchtige Haarpuder nicht eine kleine Ausſchweifung machen? Wer empfände den Verluſt mehr, als Madame ſelbſt. —

Nein, ſo weit geht die weibliche Freundſchaft nicht. Und das mit Recht. Iſt mir das Hemd nicht näher, als der Rock? — Amor incipit ab Ego!

Ueberdies haben in dieſem Punkte die Frauchen auch mehr Sicherheit. Sie beſtellt ſich den Künſtler zu einer Stunde, wenn ſie verſichert iſt, nicht geſtöhret oder überraſchet zu werden.

„Warum wollen Sie ſich erſt heute Nachmittag um fünf Uhr friſiren laſſen, mein Schatz?“

Ach! ich habe noch ſo ſtarkes Kopfweh.

Zum Zeichen, daß ihr der Kopf weh thut, bindet ſie ihn geſchwinde mit einem leichten Schleyer ein.

Aber,

„Aber ſo ſpäte nüzt Ihnen ja die Friſur nicht „mehr.“

O! ich erwarte Viſite. —

Das gute Männchen iſt nicht recht klug. — So ſpäte nüzt es ihr nichts mehr? — Der Henker hole auch den Schaafkopf von einem Manne. —

Nun dächt ich für heute genug geplaudert zu haben.

Leben Sie wohl. Sagen Sie Ihrer Laura alles Zärtliche, was Sie ſich immer vorſtellen können, daß ich ihr ſagen würde, als

Ihr

aufrichtigſter Freund.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Herzensfreund!

Was machen Sie? Was macht Ihre Laura? —

Was das für Fragen ſind!

So? — Kann ich denn wiſſen, was Sie beyde machen, da ich ſchon drey ganze Wochen nichts von Ihnen höre? Dafür will ich mich auch rächen!

Aber die Art, mit der ich es will, errathen Sie wohl nicht!

Wie kann ich das, ſagen Sie?

Freund,

Freund, ſehr leicht. Bin ich nicht ein Männchen, das gern ſchwazt? — Und ein Männchen, das gern ſchwazt, ſchreibt auch gern viel, wenn es nicht plaudern kann.

Sehen Sie, — darinn ſoll auch heute meine Rache beſtehen. Will plaudern mit Ihnen, ſo viel, ſo vielerley, und ſo durch einander, daß Sie Langeweile genug haben ſollen. —

Geſtern war ich in Geſellſchaft. Was ich da machte?

— Ih nun! hörte plaudern und plauderte mit.

Wie es in Geſellſchaften zu gehn pflegt, man erzählte ſich Anekdötchen in die Ohren. Alt oder neu, gleich viel, — wenn es nur auf Unkoſten der Abweſenden geſchehen kann.

Solcher Geſchichtchen hörte ich wohl geſtern ſo viele, als ich Ihnen kaum in vier Wochen wieder erzählen kann. —

Zuerſt muß ich Sie mit der Geſellſchaft bekannt machen.

Der Wirth, — ein deklarirtes Mitglied der gelehrten Republik — ein lieber feiner Mann, der ganz Oekonomie in ſeiner Haushaltung iſt, ſeiner Köchin ſtatt des Abendbrods Makulatur giebt, um Käſe und Butter für ſich einzutauſchen, — war das Haupt der Geſellſchaft.

Dann

Dann ein paar Stutzerchen, geſchminkt wie die ſchönen Perückenſtöcke bey uns; — mit Riechwaſſern beſprizt, daß ſie in einem Aether von ambroſialiſchen Düften ſchwebten, — mit Couleur de puce Haarbeuteln — war die Razza des männlichen Synodus unſerer Geſellſchaft. —

Ich konnte mich über den Anblick dieſer zwey allerliebſten Närrchen nicht genug wundern. — Raſende Eitelkeit! Man verzeiht es kaum dem Frauenzimmer, wenn es ſich ſchminket, — wie? ſollte man es Männern nicht weit mehr verübeln? —

Doch ſöhnte ich mich einigermaßen mit ihnen wieder aus. Wie ſolche Puppen ſelten mehr — als Puppen ſind, — ſo wiſſen ſie ſich durch ihre Affenſprünge allemal die Zufriedenheit der Geſellſchaft, in der ſie erſcheinen, zu erwerben. Sie gleichen den kleinen franzöſiſchen Rätischen, die die Vapeurs treiben! — Haben dieſe Herrn von der Seite betrachtet nicht wirklich ſehr vieles Verdienſt? —

Einige Damen — von eben ſolchem Seelengewichte — und ich — machten die übrigen Beſtandtheile aus. —

Ich will Sie nicht mit den Viſitenkomplimentchen lange aufhalten. — Ich will Ihnen nur das wieder erzählen, was mir geſtern bald der — bald jener — und auch dieſe und jene erzählet hat. —

In

In dem ſiebenjährigen Kriege trug ſich ein artig Hiſtörchen zu.

Ein junger Offizier kam mit Rekruten aus Pommern hier durch. Er mußte auf weitere Ordre einige Tage warten. — Die Zeit ſich zu vertreiben — geht er in der Stadt ſpazieren.

So ganz in ſich ſelbſt vergnügt über alle die ſchönen Gegenſtände, die er erblickte, ſchlenderte er Gaſſe auf, Gaſſe nieder. Plözlich fiel ihm das Geſichtchen einer Dame in die Augen, die ihn durch ihre auszeichnenden Reitze ganz bezauberte.

Er ward von dem Eindrucke, den ſie auf ihn machte, ſo betäubt, daß er lange vor ihrem Fenſter ſtehen blieb, — und ſie mit allem Wonnegefühl eines Neulings betrachtete.

Die Dame, ſchlau genug ihren Sieg zu bemerken, ließ ihn durch ihre Kammerzofe zu ſich bitten.

Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich ſo frey bin. Sie ſind vermuthlich ein Fremder, und es fehlt Ihnen an Bekanntſchaft, ſich hier die Zeit Ihres Aufenthaltes zu verkürzen. Darf ich Sie bitten, mir die Ehre Ihrer Geſellſchaft zu gönnen?

Ein Handkuß mit all dem Feuer, mit all der Zärtlichkeit, mit der Ganimed in dem Badekabinetchen Madame Juno, um ſie an ihren olimpiſchen Eheherrn zu rächen, küßte, war die Antwort.

Madame fragte gleich anfangs, um ihrer Dreuſtigkeit einen Schein von Anſtändigkeit zu geben, nach ihrem Bruder, den ſie unter eben demſelben Regimente zu ſeyn vorgab.

Der Offizier kannte keinen Herr *bbb*. Wie lange ſind Sie ſchon beym Regimente?

„Vier Jahre, meine Gnädige.“

Erſt! — O, da iſt es leicht möglich, daß er ſchon vom Regimente weg war. Die lezte Nachricht, die ich von ihm habe, iſt von fünf Jahren her.

Indeß ſezten ſich Beyde. Der Offizier in ſich ſelbſt vergnügt an der Seite ſeiner Göttin zu ſitzen, ſchwamm in Götterfreuden. Die Dame, die den jungen Adonis mit allen phiſikaliſchen Vorzügen eines Liebhabers fand, freute ſich nicht weniger, ihr Netz nicht vergebens ausgeworfen zu haben.

Der Abend ſchlich heran. Man ſpeiſte ſehr vergnügt. Der junge Held, zu ſehr von der Zauberkraft der Reitze ſeiner Geliebten gefeſſelt, dachte mit Misvergnügen auf die — für ihn zu ſchnell heraneilende Stunde des Abſchiedes. Er war aber zu blöde, ſeine Erklärung gleich bey der erſten Viſite zu machen, und doch wollte er auch dieſe erſte Viſite nicht ganz — platoniſch endigen.

Madame *bbb* las ſeine Wünſche, und ſeine Schüchternheit in ſeinen Augen. Sie war ſehr geſchickt in

der

der Kunſt, dem Blöden Muth zu machen. Wird ſie wohl diesmal ihre Geſchicklichkeit unbenuzt — als ein ſo koſtbares Talent begraben liegen laſſen?

Nein, die Gefällige wuſte den **blöden** Schäfer bis auf den Punkt hinzulenken, daß er zu ihren Füßen fiel, und mit ziemlich galanten Ungeſtüme ihr ſeine Wünſche eröfnete.

Um Gottes Willen, was machen Sie? Stehen Sie auf! Wenn uns mein Mann überraſchte. Er iſt freylich auf die Meſſe gereiſet, und kömmt unter acht Tagen noch nicht zurücke. Indeſſen könnte er doch auf den unſeligen Einfall kommen — — bedenken Sie ſelbſt, in welche Verlegenheit wir beyde geſtürzet würden.

Allein der Ritter war nun in ſeinem Feuer. Kaltblütige: **Um Gottes Willen, und bedenken ſie doch,** halfen nichts. Er nahm ſeine Zuflucht zu ſeiner Börſe, und bot ſie ihr mit den hundert Dukaten, die darinn waren, — für eine Schäfernacht an.

Der Thor! Hundert Dukaten? — Ja, Freund! — Da aber dies nicht ſein Geld, ſondern Löhnungsgelder für ſeine Rekruten waren, ſo iſt er nicht nur ein Thor, — er iſt noch mehr.

Wird die Dame, die ohnehin ſchon ihre Kapitulationsflagge einzuziehen anfing, — der Börſe widerſtehen? — — — — — — —

Es ſchlägt zwölf Uhr. —

Wer pocht ſo ſpät an der Hausthüre?

Verlohren, Madame! Verlohren! Herr *bbb* pocht am Hauſe. Wo verſtecken Sie Ihren Ritter?

Ich bin krank, liebes Lottchen! Mach Lerm, daß mein Mann nach dem Doktor ſchickt.

Nun fing Lottchen an zu heulen und zu ſchreyen. Ach, Herr *bbb*, gut, daß Sie kommen! Um Gottes Willen, Madame ſtirbt. Sie iſt ganz Sinnenlos! Sie kann keinen Menſchen um ſich leiden. Jeder Tritt der in ihrer Stube geſchieht, macht ihr neue Schmerzen, ſagt ſie. —

Ich will zum Doktor laufen, geſchwind laufen.

Ja, ja, liebes Lottchen! laufe ſie. — Mein armes Weib!

Und ſo flog der ehrliche *bbb* in die Schlafſtube ſeiner Gattin.

Wie ſie ſchrie, ſich die Hände rang, da er Miene machte, zu ihr ſelbſt zu gehen, und durch einen zärtlichen Kuß ſie ſeines Schmerzens über ihre Krankheit zu verſichern.

Herr *bbb* liebte ſeine Frau zu ſehr, als daß er ihren Schmerz noch vermehren ſollte. Er ſezte ſich mit dem betrübteſten Herzen in das Vorzimmer, und ſpielte, ſich die Zeit indeß zu vertreiben, auf der Harfe.

Was macht indeß die **kranke Frau**? Man ſagt, es gebe Schlangengift, deſſen ſchädliche Wirkung durch

Muſik

Muſik gehemmt wird. Sollte etwan die Harfenmuſik ihres Mannes hier gleiche Wirkung gethan haben? —

Der Ritter, welcher vor Angſt wie eine Waſſermaus ſchwitzte, wurde aufgefodert, unter dem Gardinenbette zur Harfe den **Takt zu treten.**

Man packte endlich ſeine Geräthſchaften zuſammen, und expedirte ihn durch die heimliche Hinterthüre des Kabinetchen.

Kaum wuſten Madame ihren Ritter in Sicherheit, ſo ließen ihre Schmerzen nach. Sie rief ihrem Manne, dankte ihm für ſeine Liebe, und verſicherte ihn, daß eine Muſik, da ſie ſo **taktmäßig geſpielet** ward, ihr die Kolik mit einemmale vertrieben hätte.

Wie freute ſich des das gute Männchen! — —

Allein das Offizierchen wachte bald von ſeiner verliebten Trunkenheit auf. Kein Geld in der Taſche, keinen Freund, der ihm einiges vorſchoß, noch ſo eine weite Route mit ſeinen Leuten, die er zu verpflegen hatte. Was ſollte er thun? Auf alle Fälle war die Kaſſation und die Feſtung für ihn die Ausſicht.

Voll der traurigſten Ideen geht er in die Kirche; fleht da mit recht innerlicher Herzenszerknirſchung zu ſeinem Schöpfer um Rettung.

Zufälligerweiſe trift es ſich, daß Herr *bbb* in demſelben Kirchenſtuhl neben ihn kam.

Die auſſerordentliche Andacht und ſo manche Thräne, die dieſer Offizier wider ſeinen Willen fallen lies, erregten nicht nur die Aufmerkſamkeit des ehrlichen Herrn *bbb*, ſondern gewannen ihn auch lieb.

Herr *bbb* intereſſirte ſich für den Offizier mit ſo warmen Herzen, daß er ſich feſt entſchloß, ihm in ſeinem Anliegen hülfreiche Hand zu leiſten.

Er wagte es vor der Kirchenthüre, dem Offizier ſeine Dienſte auf eine ſo beſcheidene Art anzutragen, daß dieſer wirklich ihm ſeine Umſtände erklärte.

Wie pochte des armen Herrn *bbb* Herz, als er aus ſo vielen Zügen der Avantüre ſchließen konnte, daß eben er der Narr im ganzen Spiele war.

Er ließ ſich davon nichts merken, ſondern bat den Offizier zu ſich.

Sie ſchlenderten mit einander fort. Endlich wurde der Offizier in das Haus geführet, in welchem er ſeine Nachtavantüre geſpielt hatte.

Sind Sie der Herr von dieſem Hauſe. „Ja!"

Der Offizier erſchrack, und wollte zurückkehren. Allein *bbb* faſte ihn bey der Hand.

Kommen Sie immer ganz mit mir. Ihre hundert Dukaten, die Sie geſtern hier verſpielten, ſollen Sie haben.

Und hiermit ward er der Madame vorgeſtellt.

Daß dieſe große Augen gemacht haben mag, läſt ſich wohl leicht vermuthen.

Haben Sie die Güte, Madam, dieſem Herrn ſeine Börſe wieder zu geben, die er geſtern hier vergeſſen hatte.

Und Madame brachte unter Zittern und Angſt die Börſe her.

Da, nehmen Sie ihr Geld, junger Mann. Ihnen verzeih ich den Fehler. Aber hüten Sie ſich in Zukunft vor ſolchen Händeln. Sie möchten nicht allemal auf Männer ſtoßen, die ſo geduldig wie ich, ihren Schwägern noch Muſik machen. —

Der Offizier eilte, ſo gut er konnte, mit ſeiner Börſe wieder fort.

Weniger beſchämend für die Frau entwickelte ſich folgende Galanterie.

Herr Hauptmann — — — verliebte ſich in die Frau ſeines Nachbars, der Apotheker war.

Wie es immer die erſte Beſchäftigung in ſolchen Fällen iſt, daß man, um die Frau deſto ungeſcheuter koſen zu können, der Freund von dem Manne wird, — ſo wuſte auch der Hauptmann ſich bald zum Buſenfreund ſeines gutmüthigen Nachbars zu machen.

Doch die Madame wollte ſich für bloße Zärtlichkeiten dem martialiſchen Ritter nicht Preis geben. Geld ward allemal mit in Anſchlag gebracht.

Durch dieſe koſtbare Avantüre lockte endlich Madame ihrem Liebhaber ſeine lezten funfzig Louis d'Or ab. Er opferte ſie willig für die Zärtlichkeiten ſeiner Aſpaſia auf.

Indeß kränkte ihn des andern Tages ſeine Narrheit zu ſehr, als daß er den Verdruß, welchen er darüber empfand, ganz hätte unterdrücken können.

Sein Bedienter merkt es.

Gnädiger Herr, was fehlt Ihnen.

„Wirſt du mir helfen? „

Vielleicht! Laſſen Sie hören.

Da der Bediente ohnehin der Unterhändler in der ganzen Geſchichte war, ſo entdeckte ihm ſein Herr die Urſache ſeines Verdruſſes.

O, laſſen Sie ſich davor nicht bange werden. Das Geld ſollen Sie in einer Stunde wieder haben.

Und hiermit ging der Bediente zur Frau Apothekerin, und bat ſich den großen Mörſel aus.

Er wird ihm freudig mit dem ergebenſten Komplimentchen an den Herrn Hauptmann gegeben.

Nach einer Stunde ſpazirt der Bediente mit dem Mörſel in die Apotheke zurück.

Ein

Ein ſchön Kompliment von meinem Herrn. Er läſt ſich für den Mörſel bedanken. —

„Gut, gut, mein Freund, mach er mein Kompliment an ſeinen Herrn; und wenn es ihm beliebt, ſo ſoll er mir heute die Ehre ſeines Beſuches gönnen.“

Der Bediente bleibt ſtehn.

„Will er ſonſt noch was?„

Ja! Eine Kleinigkeit. Die funfzig Louis d'Or, die mein Herr Ihrer Frau für den Mörſel geſtern zum Pfande gab. —

„Was, meine Frau? Das iſt — unverſchämt? — Heh! Minchen! Hörſt Du? Gleich gieb dem Herrn Hauptmann die funfzig Louis d'Or zurück. Wie kannſt du ſo albern ſeyn, und Geld von ihm nehmen? Ich laſſe ja ſeinen Herrn um Vergebung bitten. Er ſoll befehlen, wenn er immer will. Es ſteht ihm alles zu Dienſten.“

Die Frau, die wohl merkte, daß ſie betrogen war, brachte das Geld, und gab es dem Bedienten.

„Mach er mein Kompliment an ſeinen Herrn. Hier ſind die funfzig Louis d'Or wieder, wie er mir ſie geſtern gab. Sag er ihm aber, dasmal habe er in meinem Mörſel geſtoßen und in ſeinem Leben nicht wieder.“

Der

Der Bediente brachte zu nicht geringer Freude ſeines Herrn die Komplimente und das Geld nach Hauſe.

Ich muß Ihnen bey dieſer Gelegenheit zum Beweiſe, daß auch in den hieſigen Gegenden die Prälaten oft zum Spektakel der Layen leben, gleich folgende Prälatenavantüre noch erzählen.

In dem lezten, zwölf Monath langen Kriege machte ſich ein in der Provinz gelegener Prälat mit der zurückgelaſſenen Frau Obriſtin — — bekannt.

Wie dieſe Herren immer den Schalk nach den feinſten Regeln zu benutzen wiſſen, fand auch dieſer Hochwürdige Herr Gelegenheit ſich mit dieſer Dame ſo bekannt zu machen, daß ſie den Herrn Gemahl mit einem allerliebſten Söhnchen beſchenkte, ohngeachtet er ſie ſchon in den dreyzehenten Monath nicht ſah.

Natürlich muß ein ſolch Geſchenk — ſelbſt den ſtärkeſten Phlegmatiker aus der Faſſung bringen.

Doch lies es dieſer würdige Mann, ohne ſich in Weitläuftigkeiten einzulaſſen dabey bewenden, daß er auf die Scheidung drang, da Othello mit Feuer und Schwerdt gewüthet haben würde.

Dem Prälaten aber ſchrieb er ein Billetchen, ohngefähr wie folgendes?

Mein

Mein Herr,

„Sie haben meiner Ehre den gröſten Schandfleck angehängt. Nach den Geſetzen der Ehre ſollte ich Sie auf Genugthuung herausfodern. Allein Sie ſind viel zu ſchlecht, daß ich mich mit Ihnen beſudeln ſollte. Doch will ich Sie gebethen haben, in Zukunft jede Gelegenheit, mit mir, es mag ſeyn wo es wolle, zuſammenzukommen, zu vermeiden, widrigenfalls ich Sie auf mein Ehrenwort verſichere, Sie, wo ich ſie auch immer antreffe, zu erſtechen.“

Deutlich war dieſe Verſicherung gewiß. Indeſſen lachte der Prälat darüber eben ſo, wie die **Brennen** über die Achtserklärung des Reichs wider ihren König lachen mochten.

Einige Zeit darauf wird der Oberſt zu einem Pikkenick auf dem Lande gebeten. Er erſcheint. Aber wen erblickt er? Doch nicht den Prälaten?

Allerdings. Auch dieſer war darzu gebeten.

Der Oberſt nimmt ihn bey der Hand, führt ihn an das Fenſter, und fragt ihn: wuſten Sie, daß ich kommen würde?

„Nein!“

Sie wiſſen doch, was ich Sie verſichert habe?

„O ja!“

Nun ſo bitte ich Sie, verlaſſen Sie die Geſellſchaft. Ich will thun, als hätte ich Sie nicht geſprochen.

¿ Wiſſen

„Wiſſen Sie auch, daß ich ein Prieſter bin?„

Ein Schurke ſind Sie! — Izt packen Sie ſich. —

Allein der Prälat paußte ſeine Backen, dachte ſich in der Geſellſchaft ſicher, und fing an, ziemlich ungeſtüm ſich zu zanken.

Herr, ich halte bey Gott Wort, ſprach der Oberſt, und ſpießte den Hochwürdigen Herrn Prälaten wie einen Froſch an die Fuchtel.

Da liegt das geiſtliche Schwein Epikurs.

Der Oberſte flüchtete ſich über die Gränze, und berichtete die Umſtände dieſes Zufalls ein.

Man ſchrieb ihm, er ſolle wieder kommen, der Pfaf ſey bezahlt, und er habe weder Vorwürfe noch Ahndung zu erwarten.

Dies hätte ich ſelbſt an ihn geſchrieben, wenn er eben ſo geſchickt die Fuchtel wider die Kroaten als wider die Pfaffenſeele zu führen wuſte. — Denn er ſoll ein wackerer Mann ſeyn.

Doch, Freund, genug für heute von Anekdötchen. —

Nur einen witzigen Einfall des weiland durch ſeine Memoires und Galanterien ſehr viel Aufſehen gemachten Baron Pöllnitz muß ich noch anhängen.

Ja

In einer Geſellſchaft, worinn auch Baron — —, ein durch ſeine Reichthümer ſich bis zum Baron geſchwungener Jude war, ſaß **Pöllnitz** unter dem Kronleuchter. Von ohngefähr fällt eine Lichtſchnuppe auf **Pöllnitzens** Perücke, daß ſie lichterloh zu brennen anfing.

Baron — —, der Jude, um zugleich auf die Galanterien ſeines Freundes eine Anſpielung mit anzubringen, rief: **Sehen Sie da das Feuer von Sodoma und Gomora.**

Pöllnitz antwortete dem jüdiſchen Freyherrn ganz gelaſſen: „Sie haben Recht, mein Herr Baron, und Sie zeigen wirklich, daß ſie in der Geſchichte des **alten Bundes** ſehr ſtark bewandert ſind.“

Welcher von beyden war nun am meiſten beſchämt?

Ich bitte Sie und Ihre **Laura** tauſendmal um Vergebung, daß ich Sie heute mit ſo unbedeutenden Lappalien unterhalte. Ich bringe ihnen meine Waare, wie ich ſie erhalte. Kann ich dafür, wenn es nicht lauter Meiſterſtücke von Meiſterhänden ſind?

Wie ſehnlich wünſche ich, Sie beyde bald mit der aufrichtigſten Freundſchaft zu umarmen!

Bis ich ſo glücklich bin, Ihnen mündlich ſagen zu können, wie ſehr ich Sie liebe, nehmen Sie die ſchriftliche Verſicherung an, daß ich ſey

Ihr

aufrichtiger Freund.

Sie-

Sieben und zwanzigſter Brief.

Liebſter, und beſter Freund!

Nun, dächt ich, könnten Sie ſich das Kontour von dem Bilde der hieſigen Galanterien ganz füglich ſelbſt entwerfen. Nur zum Piedeſtal auf das Sie dies Gemälde allenfals ſtellen können, will ich Ihnen noch einige Bruchſtücke liefern.

Bisher habe ich lediglich von den Galanterien der feineren Gattung geſchwazt. Und in dieſem Falle hat Berlin, meinem Dünken nach, das Schickſal mit allen großen Städten gemein. Aber das, was Berlin vielleicht vor allen Städten Deutſchlandes auszeichnet, — iſt die Toleranz, mit der jedem lüderlichen Bengel alle Ausſchweifungen in öffentlichen Bordells nicht nur geſtattet, ſondern ſogar mit einer gewiſſen Polizeyordnung zu reguliren geſucht wird.

Sie treffen hier gewiß beynahe hundert Tabagien (der Provinzialausdruck ſtatt der Bordelle,) — an.

Ich finde mich genöthiget, Ihnen einige kleine Anmerkungen über die Teufels — Tanzböden wollt ich ſagen, zu geben.

Man theilt ſie gewöhnlich in vier Klaſſen. Die niedrigſten ſind jene, worinn die Mädchen nur in den gewöhlichen Bürgerhäubchen und Bürgeranzuge erſcheinen. Dieſe werden meiſtens nur von Hamburger und Amſterdammer Schifleuten beſucht.

Die

Die zweyte Klaſſe paradirt ſchon mit Fratzengeſichtern in Karkaſſen. Da ſie aber blos die Tummelplätze der Schuſter, Schloſſer, und ſolcher handfeſter **Cizisbeen** ſind, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß ſie nur in verworfenen Winkeln der Stadt exiſtiren, und überhaupt nicht viel **Pretiöſes** haben.

Die dritte Klaſſe iſt die Klaſſe der **reputirlichen**; ich will ſagen, es ſind ſolche Tabagien, wo zwar die Mädchen ebenfalls nur in Karkaſſen erſcheinen, aber von dem Wirthe ſchon als **Mamſells** behandelt werden. **Heil**, **Leger**, **Schmidt** auf dem **Haagiſchen** Platze, **Brautchen**, ſind ſolche reputirliche **Bürger**; und **Gaſtwirthe**.

Die vierte Klaſſe endlich iſt die **honorable** oder **honette**. Hier werden keine Nymphen im Hauſe gehalten, auch darf weiter nichts als der Accord mit dem Mädchen alda getroffen werden. **Poſen** und **Simon**, zugenannt **Magiſter Schwarzbuckel**, ſind die Prinzipale dieſer **honetten** Geſellſchaften.

Ueberhaupt iſt **Poſen** das Männchen vom gröſten Gewichte unter dieſen Leuten **von Spektakeln**. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen ſein Air d'un honnette homme ausführlicher zu detailliren.

Wie dieſe Häuſer ſamt und ſonders ausſehen?

Freund,

Freund, wie alle andre Häuſer in der Stadt. —

Doch von der inneren Einrichtung dieſer Wirthſchaften etwas. Ich ſehe mich heute durchaus gezwungen, Stufenweiſe in meiner Erzählung fortzufahren.

Die Geſchichte der meiſten Mädchen von dieſer Innung iſt ohngefähr folgende:

Zuerſt wird das gute Töchterchen zu Hauſe verführt. Oder die Herrſchaft, bey der ſie dient, gefällt ihr nicht mehr. Sie läuft davon. Arbeit und Ordnung ſind zwey widerliche Worte in ihren Ohren. Was thut es? — Freund, das errathen Sie wohl nie.

So lange es noch Baarſchaft hat, lebt es frohen Muths darauf los. Iſt nun ihr Bischen alle, — dann? — o dann giebt es ja gute Mütterchen, die ſie beherbergen. Was ſie bey dieſen macht? — Eine andre Frage! Sie macht nichts; ſie läßt — machen Kinder, ſo viel Sie wollen.

Verſtehen Sie mich. Ein Mädchen, das noch keine Renommée hat, oder ihre Renommée ſchon verlohren hat, — das heiſt, — um dogmatiſch zu ſeyn, — die noch nicht Hure war, oder ſchon zu lange eine war, — muß ſich erſt bey ſolchen alten Mütterchen — die hier den ehrlichen Namen der Gaſſenkupplerinnen führen, einmiethen.

Des

Des Tags über ſpinnt es, näht, ſingt, geht ſpazieren, oder was es ſonſt auf ihre Fauſt vermag. — So bald der Abend anbricht, fliegen die Vögelchen aus ihren Käſichen, und wandern in den Straßen der ganzen Stadt, in der Lindenallee, in dem Luſtgarten, auf dem Schloßplatze, in dem Thiergarten, — kurz überall herum.

Wenn Sie nicht dieſes Gelichter aus dem ſteifen Blicke, mit dem es den Vorübergehenden in das Geſicht ſieht, erkennten, Sie würden ſie alle für Mädchen halten, die in Verrichtungen ihrer Herrſchaften auf der Straße wären.

Das Mädchen patroulliret ſo lange herum, bis es hocken bleibt. — Guten Abend, lieber Junge! — Dies iſt die Loſung! — Giebt nun der liebe Junge die Parole drauf, ſo iſt der Handel für 2 oder 3 Groſchen richtig.

Das ſind ökonomiſch geſinnte Kinderchen.

Dieſe Mädchen werden von ihren elegantern Mitſchweſtern Gaſſenmädchen getauft.

Sie würden erſtaunen, wie zahlreich dieſe ſchmutzigen Affen — Heerdenweis herumziehen. Es iſt gar nichts auffallendes mehr, wenn man über ein halbdutzend Thiere mit doppelten Rücken Sommerszeit im Graſe wegſtolpern muß. —

Hat nun ſo ein Mädchen das Glück, auf ihrer betretenen Laufbahne einige merkwürdigere Eroberungen zu machen, oder verſchuldet es ſich bey ihrer Miethfrau, ſo ſorgt dieſe dafür, daß ſie in einer der unterſten Klaſſen der Tabagien Verſorgung bekömt

Verſorgung? — Daß es Gott erbarm! — Sie werden gleich hören, worinn dieſe Verſorgung beſteht. —

Die Gaſſenkupplerin bringt nun die Zofe zu einem der Hurenwirthe, und feilſcht ſie aus. Gefällt ſie ihm, ſo bezahlt er, was ſie ſchuldig iſt, und nimmt ſie zu ſich. Das Mädchen bleibt von dieſem Augenblicke an in ſeiner Schuld. Kann es ihm durch ihren Erwerb dieſe Schuld abtragen, — gut für ſie; ſie bekömt nun einige Rippenſtöſſe von ihrem nunmehrigen Herzväterchen weniger.

Sobald das Mädchen in die Tabagie eintrit, ſo muß ſie ſich darzu bequemen, die Kleidung, die in derſelben üblich iſt, anzunehmen. Denn, ich muß Ihnen bey dieſer Gelegenheit ſagen, daß faſt in jedem dieſer ſodomitiſchen Löcher, entweder eine beſtimmte Farbe, oder Schnitt vom Kleide, eine beſtimmte Friſur, und beſondere Kopfzeuge eingeführet ſind. Chacun à ſon gout!

Kann ſich das Mädchen nun dieſen Prunk zuſammen nicht ſelbſt anſchaffen, — und welche kann es,

da

da ſich keins, ſo lang es noch ihre Haut ehrlich bedek=ken und für ſich ſelbſt wirthſchaften kann, in ein öffent=liches Bordell flüchtet! — ſo werden ihr alle dieſe Nothwendigkeiten von dem Wirthe gereichet.

Das iſt ja recht gut.

Nicht ſo gut, wie Sie vielleicht denken. Denn das Mädchen muß für dieſe Tändeleyen reichlich zah=len. Entweder giebt der Wirth alles in Pauſch und Bogen dem Mädchen umſonſt, und beſtimmt überhaupt eine Taxe dafür, welche im Schweiße ihres Angeſich=tes es einzucareßiren ſuchen muß; oder er beſtimmt für Koſt, Stube, Bett, Friſeur, Karkaſſe, Hemden, Kleider jedes nach ihrem Werthe wöchentlich etwas beſonders, und da muß nun das arme Dingchen eben=falls Sorge tragen, daß die Pachtung ihres Putzes an den Eigenthümer pünktlich abgetragen werde.

Da nun die Wirthe ihre Waare theuer genug an=ſchlagen, ſo iſt es der allgemeine Fall, daß faſt kein Mädchen die Kontributionen ihrer Anbether ſo reichhal=tig machen kann, daß ſie nicht bey ihrem Herzvater=chen tief in Schulden geriethe.

Ich habe mir erzählen laſſen, wie ich mich über=haupt, in dieſem Punkte, wo ich nicht ſelbſt das viſum repertum einziehen konnte, an Leute gewendet habe, die hinlängliche Erfahrung in dieſem Fache hatten, — daß die Mädchen einen gewiſſen Tarif von ihren Wirthen haben, worinn der Preis ihrer allerliebſten Gunſtbezeu=

gungen feſtgeſetzet iſt. Ueberſteigern darf ſie dieſen Tarif allerdings, — aber weh ihr, wenn ſie ſichs gelüſten lies, ſich nur einen Dreyer abhandeln zu laſſen.

Ich muß Sie doch mit der Kaſſerechnung dieſer Geſchöpfe etwas genauer bekannt machen. Sie werden ſich über die ſimple Einrichtung wundern, mit welcher der Wirth mit ſeinen Mädchen mitten in dem größten Tumulte die genaueſte Scondrirung hält, ohne daß er die bey uns ſo verſchriehene Scrittura doppia nöthig hätte.

Sobald die Stunde ſchlägt, daß dieſe Dirnen auf dem Tanzſale erſcheinen müſſen, geben ſie ihre Stubenſchlüſſel dem Wirthe in Verwahrung. Keine von ihnen kann alſo, ohne den Schlüſſel vom Wirthe abzufodern, in ihre Stube gehen; und keine von ihnen erhält den Schlüſſel vor dem **Feyerabend** (ſo wird das Ende jedes durchgeſchwärmten Tages genannt) es wäre dann, daß ſich ein verliebter Geck fände, der aus Liebe und menſchlicher Bedürfniß ſeiner Schönen etwas in das Ohr zu liſpeln hätte.

Lottchen empfängt alſo aus den Händen des Wirths den Schlüſſel. — Sobald ſie ihren Galan abgefertiget hat, übergiebt ſie ihn in ſeine Hände wieder, und erlegt die **Tarifmäßige Taxe**. Damit ſie nun ſelbſt nicht hintergangen wird, rechnet ſie täglich die Summe ihres Verdienſtes zuſammen, oder hält ſich

ein

ein Büchelchen, worinn ſie jede Schäferſtunde mit 4 oder 6 Groſchen, — eine Schäfernacht aber mit 12 oder 16 Groſchen, — oder wie immer der Werth in ihrem Hauſe Herkommens ſeyn mag, bezeichnet.

So weis jede Parthey in einem Nu das Soll und Soll haben, worüber ſich mancher Buchhalter den Kopf weidlich zerbrechen mag.

Da von den meiſten Mädchen in ſolchen Häuſern alles, was ſie am Leibe haben, nur geborgt ward, und ſie überdies ihrem Preteur faſt durchgängig ſchuldig ſind, ſo werden Sie wohl ſelber errathen können, daß dieſe Kerle alle Sorgfalt anwenden, daß ihnen keiner von dieſen Zeiſigen entfliegt.

Sie werden daher überall entweder auf der Fluhr oder bey der Saalthüre eine alte Wächterinn oder ſonſt einen Argus ſehen, der jeden Tritt, den ein Mädchen aus der Stube thut, aufmerkſam beobachtet, und ohne viel Ceremonien, wie bey uns die Polyzeyſoldaten, wenn ſie Unfug wittern, auf dem Fuße, — ſelbſt bis auf das Nachtſtühlchen nachſchleichet.

Aber das iſt noch Kleinigkeit. Die Vorſicht erſtreckt ſich noch weiter. Wenn der Tag ein Ende hat, und das Mädchen entweder mit oder ohne Galan im Bette liegt, ſo kömmt die Aufwärterinn, oder die Wirthin ſelbſt, und hohlt alle Kleidungsſtücke von der Mamſel Stube zu ſich. Auf dieſe Art iſt der Wirth

vor jeder Flucht geſichert. — Sie wird doch wohl nicht im Hemde zum Hauſe hinausſpringen?

Aller dieſer Sorgfalt ohngeachtet ſchlüpft aber doch manch Mädchen vor ihren Augen weg, und lacht dabey über die Grimaſſen, die ihr Wirth der zurückgelaſſenen Schulden wegen machen wird, — wacker ins Fäuſtchen.

Noch muß ich Ihnen ein Wörtchen von der Koſt dieſer Dirnen anmerken. —

Den Tiſch haben ſie zwar bey dem Wirthe; aber für ihr Geld, und theuer, und faſt nichts als den — Tiſch.

Die meiſten behelfen ſich daher mit einem Schälchen Kaffee, den ihnen ihr lieber Junge allenfalls machen läßt, ſchlafen bis zwölf Uhr, — eſſen ein Stückchen Kommißſchinken, kleiden ſich zur Fête an, und warten, bis auf den Abend ein gutherziger Laff ihnen für ihre Kareſſen ein Viertelchen Wein und Abendbrod geben läſt. — O, wie ihnen dieſer gute Biſſen nicht behagt! —

Wenn Sie nun dies alles zuſammen nehmen, Freund, ſo werden Sie geſtehen, daß allem äußerlichen Anſcheine des Wollebens ungeachtet, dieſe Kreaturen doch das elendeſte Leben führen.

Ich will nicht einmal die Unordnung ihres Lebenswandels mit in Rechnung bringen, — es iſt genug, daß

ſie

ſie, wie Gefangene in der Feſtung, aller Freyheit beraubt, unter dem Joche ihrer geldhungrigen, Gott und Welt betrügenden Wirthe ſind, die oft mit der Karbatſche in der Hand ſie Mores und Decorum das heiſt Dienſteifer, die Gäſte zu prellen, lehren, — hungrig oft von einem Tage bis zum andern auf einen glücklichen, aber ungewiſſen Fang lauern, dabey ihre Geſundheit, Ehre, — und Bischen Schönheit nicht zu ihrem Vortheile — nein! lediglich für den Beutel der Wirthe aufopfern müſſen.

Ich wundere mich wirklich, wie doch die Tollheit bey dieſen Menſchen ſo blind ſeyn, und ihnen dieſes Leben reizender vormalen kann, als das ordentliche, ehrliche Leben, das ſie mit weit reellerem Nutzen für ſich — in dem Dienſte dieſer oder jener Herrſchaft genießen könnten.

Nun iſt das Mädchen einige Jahre in ſolchen Tabagien geweſen. Auf einmal glücket es ihr, einen alten Geck, oder jungen unerfahrnen Springer in ihre Netze zu verſtricken. Sie ſchwört ihm ewige Treue, wenn er ſie auslöſen, das heiſt ihre Schulden für ſie bezahlen, ein ander Logis für ſie miethen, und auf ſeine Koſten ihr Unterhalt verſchaffen will.

So kömmt das Mädchen durch einen Narren wieder aus dem öffentlichen Hurenhauſe, und wird die Geliebte eines Privatnarren.

So lange das Geld und der Appetit dieſes Herrn nun dauert, ſo lange dauert auch die Treue, die ſie ihm auf ewig zuſchwur. Unter dieſer Zeit hat ſie der Chapeau gekleidet, hat ihr Geſchenke gemacht, ſie hat ihn wohl gar aus Erkenntlichkeit und Liebe ein Bisschen beſtohlen

Nun hat der arme Schlucker keinen Mammon mehr. Er kann das Mädchen nicht mehr ernähren; es kann alſo ihre Treue nicht mehr halten. Zu was entſchließt ſich es nun? — Zu arbeiten? Nimmermehr! Sie ſucht ſich auf das neue in eine Tabagie zu vermiethen.

Sie avanciret ſich ſelbſt in eine höhere Klaſſe. Hat ſie ſich was bey ihrer Avantüre erſpahrt, ſo tritt ſie wohl gar in die honette Geſellſchaft bey Poſen oder Simon ein. Oder bringt ſie es nicht ſo weit, (denn das iſt ſchon ein Vorzug, um den die Mädchen mit allen vieren buhlen) ſo wählt ſie Heil, Leger, oder ſonſt einen ehrlichen Schwengel, der noch reputirlich iſt. —

Sehen Sie, Freund, — ſo wird aus einer kleinen unbedeutenden Gaſſenhure oft — eine Lais von erſtem Range.

Nun ein Wörtchen von der Polizey, unter welcher dieſe Tabagien ſtehen.

1. Geſetzlich erlaubt iſt dieſes Leben allerdings nicht. Es wird nur als ein nothwendiges Uebel für

die

die Berliner — **geduldet.** Aber, qui tacet, conſentire videtur.

2. Jeder Wirth iſt verpflichtet, ſo bald ein Mädchen von ihm geht, es dem Viertelkommiſſär zu melden. Eben ſo, wenn er ein neues erhält.

3. Kein Wirth darf mehrere Mädchen in ſeinem Hauſe halten, als in ſeinem Kontrakt ſtehen.

4. Nur dann kann er eine neue Kandidatin aufnehmen, wenn eine Stelle bey ihm offen iſt.

5. Die Geſundheit der Schwärmer ſo wohl, als der Mädchen ſelbſt zu erhalten, muß in jedem Viertel alle vierzehen Tage ein ex Officio darzu beſtellter Hurendoktor alle Mädchen dieſer Art in ſeinem Viertel viſitiren.

Wie ſich da die Mädchen waſchen und reinigen!

6. Jedes Mädchen muß dem Herrn Doktor für ſeine Bemühung 2 Groſchen geben. Und das billig! Wurden ſie doch die vierzehen Tage durch oft genug für dieſe Adſpeckten bezahlt. Warum ſollten ſie es auch nicht **Einmal** dem **heroiſchen Mann** bezahlen, der — **mit ſtoiſchem Gefühle** ſo vielerley **Anfechtung an dieſem Tage überwindet?**

7. Der Doktor iſt verpflichtet, bey der geringſten Unreinigkeit, die er wahrnimmt, dem Wirthe anzudeuten, daß das Mädchen auf ihrer Stube bleiben ſolle.

8. Dieſem Diktatorſpruche muß der Wirth genau und pünktlich nachleben. Widrigen Falls muß er die Koſten der ganzen Krankheit tragen, die man erweiſen kann, von einem ſeiner Mädchen zum Ueberfluſſe — geerbt zu haben.

9. Iſt das Mädchen ſo weit ſchon infizirt, daß ſie durch bloße äußerliche Reinigung und Enthaltſamkeit nicht geheilet werden kann, ſo ſchickt ſie der Doktor in die Charité, wo ſie auf dem Pavillon unentgeldlich gepfleget wird.

10. Die Schulden der Mädchen müſſen bezahlt werden, wenn ein Wirth von dem andern ſie auslöſet.

11. Eben dies gilt auch, wenn ſie ſelbſt für ſich wirthſchaften wollen. Ueber dieſes Wort werden Sie nachher den Kommentar erhalten

12. Will aber das Mädchen dieſe Lebensart ganz verlaſſen, und Dienſte ſuchen, — ſo wird, wenn ihrer Schulden wegen Klage bey den Richtern angehänget wird, noch weidlich geſtritten: Ob das Mädchen, das des Schandlebens überdrüßig iſt, Reue im Buſen fühlt, ſich zu beſſern wünſcht, und durch Arbeitſamkeit, Fleiß und Treue zu ernähren ſucht — ob dies Mädchen die im Hurenhauſe gemachte Schuld bezahlen ſoll oder nicht? Und ob das Mädchen, das ſich gern beſſern möchte, aber ihre Schuld nicht bezahlen kann, nicht, um keine Ungerechtigkeit wider die Schuldrechte von Seiten der Richter zu begehen, angehalten

werden könne, ſo lange im Hurenhauſe zu bleiben; bis ſie ihre Summe abgetragen hat?

Ich glaube, einem ehrlichen Manne ſollte nicht einmal in dieſem Punkte ein Zweifel in den Kopf kommen. Aber ein gelehrter Mann, — nun ja! der ſieht allerdings weiter als der ehrliche, und fängt dort noch Mücken, wo keine mehr ſind.

Die Partheyen ſind getheilt. Je nachdem dieſe Streitſache vor dem Richterſtuhl eines ehrlichen oder gelehrten Richters kömmt, je nachdem wird das Mädchen entweder von der Schuld losgeſprochen, oder zur Zahlung augehalten.

Es verſteht ſich, daß hier blos die Rede von einem ſolchen Falle iſt, wenn die Hure — wieder auf den ehrlichen Wege zurücktreten will. Will ſie von ihrem Kapitälchen ohne Münze ferner fortleben, o, dann bin ich der erſte, der den Richterſpruch wider ſie mit ganzem Herzen billiget.

Ein einziger Zweifel findet hier ſtatt. Das Mädchen kann ſchlau genug ſeyn, und ſich durch Verſtellung der Laſt ihrer Schulden zu entledigen ſuchen. Wenn ſie in dieſem Falle von dem Geſetze geſchützet wäre, würde ſie leicht, nachdem ſie zum Scheine einige Wochen in ordentliche Dienſte getreten wäre, ſich in eine neue Tabagie vermiethen können. Man hätte alſo dieſe Wohlthat einer boshaften und ſtrafbaren Buhlerin erwieſen.

Das

Das ſage ich auch. — Aber ſoll man, um der Gefahr zu entgehen, dieſer Heuchlerin keinen Vorſchub zu geben, wirklich zehn andre Mädchen, die im Stillen vielleicht nach ihrer Erlöſung ſeufzen, und die nichts an ihr Schandleben, als ihre Schulden noch feſſeln — ſoll man dieſe alle dafür ein Opfer dieſer grauſamen Vorſicht werden laſſen? und warum werden laſſen? — Damit der Bengel vom Wirthe, der in einem Abende durch **Laſter und Betrügerey** vielleicht **zehnmal** ſo vielen ungerechten Vortheil den Gäſten abſtiehlt. — nicht zu Schaden komme? — O ihr zärtlichen Gewiſſen! Wie doch das Recht bis auf ein Aß auf der Geldwage gegen einander abgewogen wird!

Freylich würden alsdann dieſe Kerle ihre Flügel etwas mehr einziehen müſſen. Was ſchadet es aber? Auch der Einwurf iſt ſchwankend, daß ſie ihre bürgerlichen Abgaben entrichten müſſen; daß ſie daher das Recht haben, auf geſezliche Unterſtützung Anſprüche zu machen. Wie würden ſie ſelbſt zuſammenfahren, wenn der Richter von ihnen im Gegentheile forderte, daß ſie eben die Rechtſchaffenheit, weswegen der Bürger Bürger wird, in ihren Handlungen äußern ſollten! Und ich ſehe überhaupt nicht ein, woher der Böſewicht, der mich beſtiehlt, ſich damit rechtfertigen könne, er müſſe ſchwere bürgerliche Abgaben entrichten. Der Strang bleibt nach den Geſetzen immer zum Lohne für ſeine unglückliche Handthierung.

Ueber=

Ueberdies, iſt es nicht beſſer, zehn Hurenwirthe verdürben, daß ſie Holz hacken, oder Karrn ziehen müſten, als daß ein Mädchen, das ſich beſſern möchte, in den Teufelsklauen dieſer Seelenwürger bleibe? Warum wählen ſie eine Beſchäftigung, die nur von dem verdorbenſten Herzen zu ſeinem Vortheile benutzet werden kann? —

Indeſſen kenne ich doch viele rechtſchaffene Männer, die mit warmer Menſchenliebe in Fällen, wie dieſe ſind, immer mehr auf das Gute ſehen, was dadurch in der Folge geſtiftet wird, als auf die Chikanen, in die ſich ſo mancher Iuris *Conſultus* verliebt.

Doch weiter in der Polizeyverfaſſung dieſer Häuſer.

13. Es iſt, um den Streitigkeiten, ſo viel als möglich vorzubeugen, ein für allemal feſtgeſetzet, daß kein Wirth für ein Mädchen, das er von einem andern auslöſet, mehr als vier oder fünf Thaler bezahlen ſoll. Alles, was darüber ſteigt, iſt ſo viel als verlohrne Schuld, die der Wirth anders nicht als durch eine geſchickte machiavelliſche Wendung wieder zu erhalten im Stande iſt.

Ich habe Ihnen, beſter Freund, ſchon geſagt, daß kein Wirth mehr Mädchen in ſeinem Hauſe halten darf, als ihm erlaubt iſt. — In den unzählig vielen Tabagien aber werden Sie faſt immer eine gleiche Zahl antreffen.

Nur

Nur einige zeichnen ſich aus, und halten allenfalls neun Mädchen, da der gewöhnliche Numerus ſelten über ſieben ſteigt. Machen Sie ſich einmal den Ueberſchlag auf ſo viele Tabagien. — Wie viele öffentliche Nymphen muß es hier nicht geben, wenn man zu dieſen noch jene rechnet, wovon ich Ihnen noch nicht ein Wörtchen ſagte, nehmlich, die entweder bey Kupplern zu zwey, drey und vieren wohnen, oder für ſich ſelbſt irgend wo eingemiethet ſind!

Was mir bey dem Ganzen hier am meiſten auffällt, iſt der Honig, den die Biene aus den Neſſeln ſaugt. Sie werden mich gleich deutlicher faſſen.

14. Jeder Wirth, welcher Muſik hält, muß wegen ſeiner Muſikanten ſechs Groſchen täglich für die Erlaubniß, daß ſie bey ihm ſpielen dürfen, bezahlen. Dieſe Summe, welche von den Tabagien faſt allein gegen zehntauſend Thaler des Jahres beträgt, wird zum Nutzen einer gewiſſen Armenanſtalt verwendet.

Es iſt löblich, daß man ſo viel möglich den Fond zu dieſen milden Stiftungen vervielfachet. Witzlingen aber würde allemal dabey der Schuſter einfallen, der aus Menſchenliebe das Leder ſtahl, und die Schuhe den Armen ſchenkte. —

Das war eine lange Einleitung zu einem ziemlich ſchmutzigen Nachtrabe.

Indeſ-

Indeſſen, ich habe Ihnen nun mein Wort gegeben, alles, was auf Galanterie hier einen Bezug hat, zu ſchildern; ich muß nun ſchon das Pallet, ſo ungern ich es auch thue, in die Hand nehmen, den Pinſel in die noch ziemlich ecke'n Farben, die auf ſelben durch ein Gemiſche von allen hie nnd da übrig blieben, tauchen, um dem Gemälde das ganze Kolorit zu geben.

Zuerſt will ich Sie mit einigen der berufenſten Tabagien bekannt machen. Unter den vielen andern zeichnen ſich vorzüglich aus, der ſchwarze Kater in der Linienſtraße, die rothe Plumpe, die blecherne Kutte, das ſcharfe Eck und der lahme Gerber, alle vor dem Spandauerthore; der zottige Jude, Heil und Leger in der franzöſiſchen Straße; der lahme Froſch in der Jägerſtraße; die Tranpule in der Bärenſtraſſe; die Talkfabricke in der Kanonierſtraße; Müller auf dem Haagiſchen Platze; die Jäſchin in der Falkoniergaſſe; der goldene Huth, weiße Schwan, der Anker und Hanicken auf dem Weidendamm; Laborius und Brautchen in der Friederichs- und Jägerſtraße, Paul in der Schornſteinfegergaſſe, — und ſo weiter.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich in die Schilderung aller dieſer — einzeln einlaſſen wollte. Unzucht und Schwärmerey ſind in dieſen, wie in allen andern — die Götzen, denen geopfert — mit Freuden geopfert wird.

Ihre

Ihre Neugierde aber doch von einer Seite zu be≈ friedigen, will ich Ihnen nur von einigen die innere Einrichtung herſetzen.

Zuerſt ein Paar von den ſchmutzigſten dieſer Art. —

Der zottige Jude ſteht unter dieſen gewiß oben an. — Er hat ſeine Exiſtenz, einem Huſaren zu dan≈ ken, deſſen Weib zeither ſich mit Gaſſenmädchen nährte, endlich vor einigen Monathen auf den Gedanken fiel, ſelbſt eine Tabagie zu errichten. Sie können leicht den≈ ken, daß mich die Neugierde antrieb, die Einweihung dieſes Hurenhauſes ſelbſt mit anzuſehen. —

Wie ward ich für meine Neugierde nicht geſtraft! — Stellen Sie ſich ein enges, übelriechendes Loch vor, das alle Augenblicke den Einſturz droht, und mit ei≈ nigen Farben zur Parade auf das widerlichſte beklext iſt; — ein halb Dutzend Buhlerinnen, die eben ſo viel Werth als ihre Behauſung haben, ſchmutzig, und bejuxt, daß ſie an der Feuereſſe kleben bleiben würden, wenn man ſie hinwürfe; — eine Muſik, als wenn fünf Katzen beym Schwanze zuſammengeklammert wären, und man ſie mit der Hetzpeitſche in der Stube herumjagte. — Pfuy, wie viel Gegenſtände, die dem Auge und dem Ohre den lebhafteſten Eckel einflößen! Wie iſt es im≈ mer möglich, daß die Sinnen der thieriſch geſinnte≈ ſten Reitz und Anlockung finden!

Und doch war es dieſen Abend ſehr zahlreich. — Die Neuheit vermuthlich lockte die meiſten dahin.

Ich muß Ihnen nun ein Wörtchen von den Ceremonien ſelbſt ſagen.

Gegen Acht Uhr kam der Chor der Muſikanten in einem eben ſo elenden Marſche in die Stube marſchirt, als das Ganze in allen ſeinen einzelnen Theilen iſt. — Hinten drein der Wirth mit ſeiner Trauten; — dann die Mädchen jede an den Armen eines zu dieſer Feyerlichkeit gedungenen Galans — Soldaten, Schuſter, Schneider, und eines Päckeljudens. —

Es wurde dreimal in der Stube auf dieſe Art der Zug herumgeführt, wobey die Mädchen im Vorbeygehen jedem Gaſte einen kleinen Blumenſtrauß verehrten. Es verſteht ſich, daß man ihnen ein klein Geſchenke dafür machte, welches der Wirth in einer ganz niedlichen Kaffeetaſſe einſammelte.

Als die Betteley geendigt war, eröfnete der Wirth mit ſeinem Weibe den Ball, und nachdem er mit allen Mädchen herumgetanzet hatte, tanzten die Chapeaus mit den Mädchen. —

Und hiermit hatten die Ceremonien ein Ende. Ich dankte dem Himmel, daß ich aus dieſem elenden Neſte wieder ſchleichen konnte.

— . Sie können ſich leicht von dem fröhligen Leben der zottigen Judennymphen einen Begrif machen, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie des Nachts bis 2, 3, oder 4 Uhr mit den werthen Gäſten ſchäkern, den Tag durch aber den Miſt im Stalle auskarren müſſen, und wenn ſie ihr Tagwerk nicht genau verrichten, der Hußar ſie Steigbügelriemen laufen läſt. —

Ohnmöglich! — Ganz ſicher, Freund! Doch dieſe Begegnung müſſen ſich dieſe Nymphen faſt in jeder Tabagie gefallen laſſen. Kann man wohl von dieſen Kreaturen ſagen, daß ihnen der Himmel voll Geigen hänge.? —

Die Talkfabrike, — eben ſo ein abentheuerliches Neſt. Ich erwähne dieſer im höchſten Grade elenden Tabagie lediglich eines Vorfalls wegen, den ich hier — denn auch hier wollte meine Neugierde befriediget werden, erlebte.

In Geſellſchaft einiger Freunde kam ich verkleidet ohngefähr um zehn Uhr dahin. Wie erſtaunte ich über den frechen halb nackigten Anzug dieſer Menſcher, die in den ärgerlichſten Poſituren ihre hartherzigen Aufwärter zu viehiſchen Galanterieen aufmunterten! Man roch die Unzucht und Geilheit dieſer Dirnen, wenn man auch mit dem ſtärkeſten Schnuppen beläſtiget geweſen wäre. —

Wie

Wie natürlich, ſo war es mein Wille, nur einen Augenblick zu ſehen, und dann mich wieder zurückzu-ziehen. Allein wider mein Vermuthen ward ich länger als ich wollte, aufgehalten.

Die Mädchen, die der Beſuche ordentlicher Men-ſchen nicht zu gewohnt ſind, drangen ſich um uns herum, und jede buhlte um den Vorzug.

In dem Gewühle dieſer Hyänen bemerkte ich ein Mädchen, ohngefähr von 16 bis 17 Jahren, die — für den Ort, in dem ſie war, noch immer ſittſam ge-kleidet war, vorzügliche Reitze hatte; aber mit einer Miene voll Tiefſinn und Schwermuth — abgeſondert von der ganzen Geſellſchaft einſam in einem Winkel-chen ſaß, und — wenn ſie es anders ohne durch die Gegenwart ihrer Wirthin daran gehindert zu werden, thun konnte, — jedem frechen Wollüſtling ſeine Char-letanerieen mit der entſchloſſenſten Standhaftigkeit verwies.

Ein ſolcher Anblick muſte mich natürlich hier um ſo mehr befremden, je frecher die übrigen Schweſtern waren.

Ich ſuchte mich unvermerkt zu ihr zu ſchleichen, — und glauben Sie wohl, Freund, eine Thräne zit-terte in ihrem Auge, die ſie ſo geſchwind als möglich zu verbergen ſuchte, als ich ſie um die Urſache ihrer Melancholie fragte?

Ich bin ſchläfrig, ſagte ſie, und zwang ſich eine heitre Miene anzunehmen, die aber, ohngeachtet ihres Zwanges, noch ſo einen dichten Schleyer von Schmerz und Traurigkeit hatte, daß ich es deutlich genug ſehen konnte, wie ſtark ihr Herz leide. Ich faſte ſie bey der Hand, und bat ſie, mir ihren Kummer zu entdecken. — Sie zitterte an allen Gliedern. — „ Ach, mein Herr, laſſen Sie mich, . — Sie ſprach dies mit einem ſolchen Tone, der klar zeigte, wie ſtark ſie ſich fürchte, ich möchte meine Lüſternheit zu weit treiben.

Das Mädchen machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich fragte die Wirthin, wie lange ſie das Mädchen bey ſich habe.

„ Vierzehen Tage, mein Herr. Ich habe ſie aus dem ſcharfen Ecke ausgelöſet, wo ſie ſechs Wochen war, und 30 Thaler Schulden machte. "

Woher iſt ſie?

„ Aus Königsberg. "

Wie komt es aber, daß das Mädchen ſo ſtill und ſchüchtern thut.

„ Was? War ſie es auch gegen Sie? He, Luiſe, du Betze du, muſt du mir die Gäſte vertreiben? Ich werde dich nach Karlanshof ſetzen laſſen. Du ſtiehlſt mir nur mein Brod. "

Die

Die Furie vom Weibe war im Begriffe ihre Ermahnung mit ein Paar tüchtigen Maulſchellen zu beſchließen, wenn ich ſie nicht zurückgehalten hätte.

Wie mich das Mädchen dauerte, da ich die grauſame Begegnung ſah! Ich beſänftigte die Wirthin, und begehrte eine Stube, wo ich mit Luischen allein ſprechen könnte.

Die Wirthin machte einen Knix, gab Luischen ihren Schlüſſel, und dieſe führte mich in ihr Zimmer. Zwei von meinen Freunden muſten mich begleiten.

Ich war wirklich ſehr begierig, die Urſache zu erfahren, warum das Mädchen ſo niedergeſchlagen war. Endlich erzählte ſie uns ihre Geſchichte.

„Ich bin aus Königsberg gebürtig. Schon in „meiner früheſten Jugend hatte ich eine ſehr ſtarke „Neigung, Berlin zu ſehen. Vor vier Monathen ward „ich von einer Dame, die ſich vor ein Fräulein von „— — ausgab, und eben durch Königsberg nach „Berlin reiſte, befragt, ob ich Luſt hätte als Kam„merjungfer mitzugehen. Meine Aeltern würden nicht „darein willigen, das wuſte ich; ich entſchloß mich al„ſo, ohne ihr Wiſſen mit der Dame wegzureiſen. Sie „hatte noch vier Mädchen, theils aus Königsberg ſelbſt, „theils aus der Nähe herum, die alle in ihren Dienſten „ſtanden. Wir kamen endlich an. Da ſie wegen ihrer

„Heurath hieher gereiſet war, und wie ſie ſagte, noch
„keine ordentliche Gelegenheit hatte, uns bey ſich ein=
„zulogiren, ſo vertheilte ſie uns jede in eine beſondere
„Miethe. Ich ward in das ſcharfe Ecke von ihr ge=
„bracht. Man ſagte mir, daß die Mädchen, die ich da
„ſähe, ebenfalls von andern Herrſchaften auf eine kleine
„Zeit eingemiethet wären. — Die Dame fuhr bald
„weg. — Sie verſprach mir zwar, mich den zwei=
„ten Tag wieder zu beſuchen. Allein ich ſahe ſie ſeit
„dieſem Tage nicht wieder. Es vergingen acht Tage.
„Endlich wurde mir die Zeit zu lange; und ich bat die
„Frau, wo ich wohnte, mich zu der Dame zu führen.
„Ja, mein liebes Kind, ich kenne ſie nicht. Ich er=
„ſchrak darüber um ſo mehr, da ich das Bischen Geld,
„und was ich ſonſt an Kleidung mitnehmen konnte, noch
„in den Händen der Dame hatte. Ich erfuhr noch
„dieſen Tag, daß ich betrogen, und in eine Tabagie ge=
„bracht worden ſey. Ich wollte dies Haus verlaſſen.
„Allein die Wirthin bath ſich zehn Thaler vorher aus,
„die ich in dieſer einen Wochen ſchuldig geworden wäre.
„Ich weigerte mich. Endlich demaskirte ſich die Wir=
„thin, und zwang mich durch Schläge und harte Be=
„gegnungen, daß ich mit den übrigen Mädchen auf das
„Tanzzimmer gehen mußte. Meine Kammerädin,
„die bey mir ſchlief, gab mir in der Sache noch mehr
„Licht. Die vermeintliche Dame, ſagte ſie, ſey eine der
„Kupplerinnen, die im Lande deshalb herumſtreifen,

„um junge Mädchen in ihre Falle zu locken. Ich „würde wohl ſo leicht aus dieſem Hauſe nicht wieder „kommen, es wäre denn, daß ich mich auslöſen könnte. „Allein, darzu hatte ich keine Ausſicht, und keine Hof„nung. Ich hatte nichts, als was ich am Leibe trug, „war ohne meiner Aeltern Wiſſen abgereiſet, mußte „alſo ihre Vorwürfe noch immer befürchten, und das „um ſo mehr, da ich mich in einer ſo verächtlichen Lage „befand. Ich wurde über mein Schickſal ſehr nieder„geſchlagen. Man verkaufte mich endlich hieher, wo „ich ſeit vierzehen Tage bin, und faſt keinmal zu Bette „komme, wo ich nicht auf das härteſte behandelt werde. „Sehen Sie nur„ —

Hier wies ſie uns ihre Arme, die braun und blau geſchlagen waren. Eine Thräne rollte über ihre Wange. Gott weis es, wie ich leide, ſprach ſie!

Ich erkundigte mich, wie ihre Aeltern hießen, und bezahlte mit Beyhülfe meiner Freunde 30 Thaler, die das Mädchen ſchuldig war.

Tags drauf hohlt ich ſie ſelbſt ab, und ſöhnte ſie mit ihren Aeltern wieder aus.

Ich ſchwöre Ihnen, dieſer Tag war mir einer der angenehmſten, die ich in Berlin erlebte.

Was ſagen Sie, Freund, zu dieſer Geſchichte? Iſt es nicht ſchaudernd, wenn man die Bosheit über-

denkt, die angewandt wird, junge leichtgläubige Mädchen zu verführen?

Man verſicherte mich, daß ſehr viele Mädchen, die in den Tabagien izt zu leben, ſo zu ſagen, genöthiget ſind, auf dieſe Art um Tugend und Ehre gebracht worden.

Viele von den öffentlichen Nymphen, die auf ihre eigene Fauſt marchantiren, wagen es, vorzüglich, wenn ihr Abſatz abzunehmen anfängt, auf einige Zeit im Lande herumzuziehen, und unter allerley Karaktern ihre Waare zu Markte zu bringen. Sie haben den Nutzen von dieſen amoröſen Reiſen, daß ſie außer ihrer Heymath — wie die Apoſtel, — vom höhern Werthe ſind.

Nebſt dieſem — an ſich ſchon ſehr erbaulichen Geſchäfte, übernehmen ſie die Sorgen, die Pflanzſtädte der öffentlichen Unzucht — mit neuen würdigen Koloniſtinnen zu beſetzen. Sie wiſſen dabey ihrer Werbung ſo vielen Anſtrich und ſo viel Anlockendes zu geben, daß ſie ſelten das Netz auf einen ihnen anſtändigen Gegenſtand werfen, ohne ihn nicht wirklich zu haſchen.

So glückt es Ihnen, oft die honnetteſten Mädchen aus den Provinzen aufzukapern, nach Berlin zu bringen, in einer Tabagie abzuſetzen, und noch überdem, die guten leichtgläubigen Kinder zu beſtehlen.

Verdie-

Verdienen ſolche Beſtien nicht wirklich die ſchärfeſte Ahndung? Warum wagt es keiner, dieſen Unfug höhern Orts anzuzeigen?

Man hat Geſetze, die den Räuber meiner Ehre, meines Vermögens, meiner Perſon beſtrafen, — ob man auch Geſetze hat, die den Räuber meiner Tugend allemal zur Verantwortung vor den Richterſtuhl ziehen, und, ob man dieſe Geſetze nicht nur hat, ſondern auch pünktlich darauf hält, bin ich zu wenig Juriſt, es zu entſcheiden.

Mich deucht aber, wenn dieſe Geſetze wirklich handgehabet werden, daß Frevler dieſer Art eine vierfache Zuchtruthe verdienen. Menſchenraub, — Raub der Ehre, des Eigenthums und der Tugend vereinigen ſich, um das Laſter dieſer Taugenichtſe zu vervielfachen.

O, ihr Katone, die ihr einſt in Rom durch euer Anſehen dem Luxus, und der Bösartigkeit eurer Bürger zu ſteuern wuſtet, wacht auf, und — —

Doch zu was dieſe Ausſchweifung in jene alten Zeiten zurücke? — Nein, auch ihr Edlen, — ihr Biedermänner, die ihr in unſern Tagen die Waagſchaale der Gerechtigkeit haltet — auch ihr habt Kräfte, habt Anſehn und Gelegenheit in die Fußſtapfen des Cenſors zu treten! — Folgt dem erhabenen Beyſpiele dieſes Würdigen, und die Späterenkel eurer Nation werden euch Dank dafür ſagen!

Ueberhaupt, Freund, (mag man ſagen, was man darwider will, ſo iſt es doch die betrübteſte Wahrheit) — nicht nur hier in Berlin, — allenthalben, werden die Gerichtshöfe mit der ſtrengſten Pünktlichkeit einem Diebe, der vielleicht aus Hunger und Elend, — einige Thaler ſtahl, den Prozeß formiren, aber, — den Raub der Tugend, als eine Galanterie vor ihr Forum ſelten ziehen.

Ja, er wird ſelten geklagt. —

Ganz recht, er wird nicht geklagt, weil man weiß, daß der Richter ſeine Geſetze aus Zeiten her hat, worinn dieſe Gattung des Raubes vielleicht noch nicht bekannt war, um ihn durch Geſetze einzuſchränken. Der Richter denkt ſich bey Tugendraub — nur den Fall der Nothzüchtigung. Aber wie viele Nüancen hat dieſer Raub nicht nebenher, die alle eben ſo ſchädlich, — und vielleicht für den Unglücklichen, der das Schlachtopfer der Verführung ward, noch weit ſchädlicher ſind, als die Nothzüchtigung ſelbſt?

Ich heiße eine Bürgerstochter eine Hure, ſie klagt, — ich werde geſtraft. — Ich mache ſie zur Hure, — und ich werde nicht geſtraft. Oder werde ich es, ſo werde ich es nicht, weil ihre Tugend zertrümmerte, ſondern weil der Vater auf die Entſchädigung ſeiner Ehre dringt.

Noch mehr. Der Herr Baron verführet die Tochter eines Bürgers, bringt ſie zum Falle, — und Niemand redet davon anders, als von einem Stadtmährchen, das in drei Tagen wieder vergeſſen wird. — Der Baron hat aber Seelenwürde genug, das Unrecht, das er dieſem Mädchen erwies, wieder gut zu machen. Er entſchließt ſich, ſie zu heurathen. — Und dieſer **edle Mann** wird in den Augen mancher Hochgebohrnen und ihrer Affen durch dieſe Heurath bis zum ſchlechten Menſchen, herabgewürdiget. Welcher Wahnſinn! —

Den **zottigen Juden** und die **Talkfabrike** haben Sie nun in meinem Brief geſehen. Nun auch ein Wörtchen von den **reputirlichen**.

Heil und **Leger** machen darunter allerdings das größte Aufſehen. Wenn Ordnung in Häuſern der Unordnung, Schwelgerey und Unzucht möglich iſt, ſo herrſcht ſie in einigem Verſtande an dieſen zwei Orten gewiß.

Leger hat einen ziemlich geräumigen Tanzboden, an den das **Billard** ſtößt, auf welches man durch einige Stufen geführet wird. Die Mädchen ſind, nach meinem Geſchmacke, am artigſten unter allen ihren Geſpielinnen gekleidet, und, was man am ſeltenſten bey dieſen Zofen antrift, tanzen alle — ein Paar ausgenommen, — ſehr gut. —

Rein-

Reinlichkeit in der Bedienung, Artigkeit der Mädchen, und ein halb leidliches Orcheſter zeichnen Legers Wirthſchaft vor allen andern vorzüglich aus.

Und doch ſehen Sie hier, Freund, wie allenthalben unter den Gäſten, meiſtentheils nur Handwerkspurſche.

Ich habe mich oft gewundert, wie doch immer der Schneiderpurſche die Woche über ſo viel zuſammenſchneidern kann, daß er den ganzen lieben Sonntag ſich die Zeit mit den ziemlich koſtbaren Nymphen vertreiben könne.

Die Mädchen in dieſem Hauſe hängen ganz von der Dispoſition des Wirths ab. Sie vertreten die Stelle ſeiner Diener, die jeden Gewinſt, den ſie erhaſchen, ihm abliefern müſſen. Die Summe ihres Verdienſtes wird zuſammengezogen, und — behält das Mädchen einen Ueberſchuß — nachdem die wöchentliche Unterhaltung abgerechnet ward, — ſo wird dieſer Ueberſchuß auf einen neuen Putz für die ſchöne Puppe beſtimmt. —

Iſt ſie im Gegentheile ſo unglücklich — die wöchentlichen Unkoſten ſich nicht zu verdienen, ſo fällt ſie in das Schuldregiſter des Herzvaterchen, bekömmt ſaure Geſichter, und von Madame wohl gar eine ruſſiſche Liebeserklärung mit der Karbatſche.

Ueberhaupt wiſſen die Hurenpreteurs ihren Mädchen auf eine recht handveſte Art die Pflichten ihres Berufs einzuprägen.

Man

Man erzählte mir (NB. es war ein Mädchen aus dem Hauſe ſelbſt) daß Madame Leger ihre Zofen ſehr in der Zucht halte.

Wenn zum Beyſpiele das Mädchen mit einem Gaſte zu lange plaudert, und ſie ihn nicht bereden kann, daß er Wein oder Punſch geben laſſe, — ſo ließt ſie ihr gewiß einen ernſthaften Text nach dem Feyerabende.

Auf die Achtung der Mädchen hingegen hält dieſe würdige Prinzipalin ſehr ſtark. So erlaubt ſie nicht, daß ſich ein Mädchen mit Brandwein traktiren ließe, wie oft in den Winkeltabagieen geſchieht. Auch hält ſie darauf, daß ſich keines von ihren Mädchen wegwirft, wie ſie ſagt. Das heiſt, viel belecken, und betaſten läßt, ohne einen reellen Gewinn dafür zu ziehen.

Wahrhaftig dieſe Frau ſorgt für ihre Pflegekinder recht mütterlich.

Da die meiſten dieſer Kinderchen in dem Schuldbuche des Herrn Legers ſtehen, ſo müſſen ſie hier ſo gut wie überall, den ſtrengſten Hausarreſt beobachten. Nur das kleine ſchwarze Lorchen, das ſich ſchon einige Jahre in dieſem Hauſe nährt, und ſo zu ſagen als Großmamſell, wie bey dem Landmanne der Großknecht, gewiſſe Vorrechte hat — vermuthlich aus erkenntlicher

Rück-

Rückerinnerung ihrer weiland geleiſteten treuen Dienſte, — darf manchmal eine Promenade vornehmen.

Neben an ſtößt Heil. Das reputirlichſte Hurenhaus in Berlin, verſteht ſich dieſer Art. Er hält zwar Mädchen, aber dieſe müſſen für ihr Geld bey ihm zehren.

Zwey und zwey logiren beyſammen auf einer Stube. Jedes Mädchen zahlt dieſem ehrlichen Manne für Koſt und Logis die Woche zween Gulden. Die Kleidung muß ſich das Mädchen ſelbſt beſorgen.

Hingegen haben ſie hier — und ſonſt nirgends in ganz Berlin — den freyen Genuß ihres Verdienſtes. Heil, wenn er ſeine zween Gulden wöchentlich erhält, bekümmert ſich um die übrige Oekonomie ſeiner Mädchen nicht im Geringſten.

Bey ihm wird man am beſten, und wohlfeilſten bedient. Sein Tanzſal iſt der größte unter ſeinen Rivalen. Die Mädchen aber ſind gemiſcht. In der Summe genommen, zeigt Leger in der Auswahl ſeiner Mädchen weit mehr Geſchmak. Indeſſen hat Heil allerdings ein Paar, die ſich vorzüglich empfehlen.

Aber auch hier würden Sie, Freund, die Bemerkung machen, daß dieſe öffentlichen Nymphen bloß Puppen ohne Seele ſind. So plumper Witz, ſo wenig Artigkeit, ſo wenig Reitz des Umgangs, daß der Chapeau wirklich bloß Maſchine oder Thier ſeyn

muß,

muß, wenn er ſich mit ihnen auch nur eine halbe Stunde unterhalten will, ohne Langeweile zu haben.

Iſt es ein Wunder, wenn dieſe Zofen alle in den elendeſten Umſtänden bleiben? Die Schaaren zu Hunderten alle zuſammen, die hier durch die poſſirlichſten Gruppen ihr bischen Leben friſten, — ich wette darauf, — würde die älteſte Kammerzofe der Danae, oder Phryne. oder Lais haben auskaufen können.

Gleichviel, wer der Cicisbeo dieſer Dame iſt, — ein Fleiſcher, oder ein Markis, — wenn er nur ſeinen Thaler in die Chatulle zahlt, — befängt ſich jedes dieſer Mädchen heute mit dem Herrn Grafen, morgen mit ſeinem Laufer, der ſie geſtern zu ſeinem Herrn führte, und zwiſchen beiden mit dem nächſten dem beſten Weinküper. Wo ſoll ſie da Geſelligkeit, Bildung des Geiſtes, Feinheit im Umgange, und den Zauber der Artigkeit erlernen? — —

Was machte die Huren Griechenlandes zu Halbgöttinnen ihrer Zeiten? Das verführeriſche Paradies, worinn Adam im Taumel ſeines Entzückens — von der verbothenen Baumfrucht aß? — Gewis nicht! — Sie waren die Lehrerinnen des Geſchmacks, der feinen Sitten. Plato nahm Unterricht bey ihnen, um ſeinen Umgang zu verfeinern; und die ganze Nobleſſe der Griechen bildete ſich in Viſiten, die ſie ihnen machte.

Aber

Aber die Huren in Berlin? — Grade das Gegentheil von jenen! Sitten zu verderben, das Gefühl des Feinen zu erſticken; den Geſchmack, den Umgang, die Geſelligkeit hölzern und pöbelhaft zu machen — das iſt es alles, was der Jüngling in ihrer Geſellſchaft gewinnen kann.

Verlohnt ſichs wohl der Mühe, mit ſolcher Befliſſenheit dieſen Galanteriefräulein nachzuhängen, als es wirklich Leute von vielem Kopfe, und ſo mancher Diſtinktion thun? — —

Erlauben Sie mir noch eine Paralelle zwiſchen den Huren Athens und Berlins zu ziehen.

Jene waren die richtigſten Kennerinnen aller ſchönen Geiſter. Ihr Urtheil in den Werken des feinſten Witzes war ein Machtſpruch, dem ſich die Philoſophen ſowohl als die Klienten des Apollo willig unterwarfen. Das Genie der Dichter buhlte um ihren Beyfall; und Aeſchiles, Ariſtophanes, Athenäus, und ſo viele andre ſcheuten ſich nicht, alle ihre Talente aufzubiethen, in den ſchönſten Produkten ihrer Muſe dieſen Nymphen den öffentlichen Weyhrauch zu ſtreuen.

Die Grabſchrift, die Athenäus der Lais an dem Fluſſe Peneus ſezte, iſt bekannt.

Huius aliquando, magnanima, et fortitudine invicta
Græcia, forma deabus æquiparanda, victa et in ſervitutem redacta eſt

Laidis

Laidis, Amoris Filiæ, alumnæ Corinthi,
Quæ in nobilibus Theſſaliæ campis ſita jacet.

Selbſt Plato ſchämte ſich nicht, ſo ein ernſthafter und tiefdenkender Philoſoph er auch war, der Lais zu Ehren zu witzeln. Sein Sinngedicht auf ihren Spiegel beweiſet es.

Lais anus Veneri ſpeculum dico: dignum habeat ſe
Aeterna æternum forma miniſterium.
At mihi nullus in hoc uſus, quia cernere talem
Qualis ſum nolo; qualis eram nequeo.

Freylich iſt dies Gedichtchen nicht gar zu ſchmeichelhaft für ſie; indeſſen iſt es doch ein Zeichen, daß man Griechenlands Buhlerinnen aller möglichen Aufmerkſamkeit würdigte.

Nun gehen Sie einmal zu den Buhlerinnen Berlins, Himmel, was für ein Unterſchied! Die Zofen zuſammen, wenn man ihren ganzen Witz filtrirte — was bliebe auf der Kapelle? — Ein großes Nichts.

Außer einigen ſchmutzigen Gaſſenliedern nicht ein Quentchen mehr, als Unfläthereyen, Poſſenreiſſerton, Unverſtand, troz dem dümſten Vieh; und Kareſſen wie jene des Eſels in der Fabel. —

Doch zu Heils Nymphen zurückgekehrt! Wenn ſich ein Frauenzimmer durch koloſſaliſchen Haarputz und abentheuerliche Karkaſſen lächerlich machen kann, ſo ſind es die Mädchen hier.

Damit Sie das Wunderding von Karkaſſe auch bey uns in Augenſchein nehmen können, erhalten Sie eine mit dieſem Briefe, die ich dem kleinſten Mädchen abkaufte.

Was! Dieſe Karkaſſe iſt von dem kleinſten Mädchen, und doch ſtehen die äußerſten Enden der Karkaſſenflügel zwo Ellen auseinander?

Nicht anders! Nun nehmen Sie dieſe Karkaſſe, womit Sie ganz füglich einen Spieltiſch von vier Perſonen bedecken könen, auf einen Kopf, deſſen Haare faſt eben ſo hoch und ſo breit aufgethürmet ſind, als die Karkaſſe ſelbſt, — was werden Sie ſich nicht für eine Maſchine vom Köpfchen dieſes kleinen Mädchen vorſtellen?

Dieſen albernen Kopfputz ausgenommen, ſo iſt der übrige Anzug der Mädchen ſo ziemlich leidlich, ja ſelbſt ſittſamer, als der Sommeranzug mancher Dame, wenn ſie in der Geſellſchaft artiger Herren ſpatzieren geht. —

Ob aber auch die Aufführung der Mädchen ſittſamer ſey? —

Freund, welche Frage! — Dies Mädchen kennt jeder für eine freye Buhlſchweſter — aber die Dame? — Sagen Sie ihr einmal ſo was! Sie krazt Ihnen die Augen aus, und ſollte ſie auch ihrem Männchen einen

zehnmal

zehnmal größeren Hauptſchmuck gedrechſelt haben, als Aktäon hatte. —

Heils Mädchen ſind lange nicht ſo ſanft, ſo einſchmeichelnd, und artig, wie jene des Legers. Dieſe zeichnen ſich vorzüglich durch eine Tugend aus, die man bey Buhlerinnen von öffentlichem Schrote ſelten antrift, — nemlich durch Beſcheidenheit, ſtilles, gefälliges Betragen, und durch Höflichkeit im Umgange.

Heils Zofen hingegen fühlen den Haber, mit dem ſie gefüttert werden, und ſpringen wie muthige Hengſte — mit dem gräßlichſten Wihern herum.

Doch, Freund, ſpatzieren Sie einmal mit mir zu dieſem Ehrenmann.

Sie treten in die Stube. Alles iſt voll Menſchen Zwölf Feldſcherer, zwanzig Kanonier, dreyßig Perückenmacher, und vielleicht ſo viel Schneider, Schuſter, und Schloſſerpurſche, in ihren Staatskleidern, — die alle ſitzen, ſtehen, und gehen in dem Tanzſale herum, jeder bey ſeiner Bouteille Bier, und behagt ſich recht wohl, zwo oder drei Stunden dem Spektakel zuzuſehen.

Unter dieſem ganzen Troſſe ſind gewiß wieder ſo viele Bediente, Laufer, Jäger, Huſaren, — und ſolcher honetten Geſellſchaft mehrere zerſtreut. Jeder

trinkt ſein Glas Bier für ſein Geld, und ſtößt den in die Rippen, der ihm im Wege ſteht.

Sollten ſie wohl glauben, daß mitten in dieſem babiloniſchen Allerley der Herr Sekretär, Herr Hofrath, der Herr Kaufmann, der Herr Profeſſor, und andre ſolche Herren — mit herum ſpatzieren, die Mädchen koſen, und die blinde Kuh mit ihnen ſpielen? — Und doch, Freund, doch iſt dieſe Erſcheinung eine alltägliche Gruppe, die ſich für den Zuſchauer ſehr intereſſant präſentirt.

„Wie gehts, mein lieber Junge? Habe dich ſchon ſo lange nicht geſehen.“

Ich bin heute das erſtemal hier.

„So? — Aber, ich dächte du ließeſt mir ein Abendbrod geben.“ Und ein Mäulchen auf die Bitte.

Sie ſind gefällig, Freund, Sie laſſen alſo dem Mädchen Abendbrod geben.

„Aber lieber guter Herzensjunge. Ein Viertelchen Biſchof auch?„

Sie laſſen auch dies geben.

Nun hat ſie gegeſſen. Sie bedankt ſich durch ein zärtlich Mäulchen, ſezt ſich aus Dankbarkeit auf Ihren Schooß, und zeigt ihnen Ihren Buſen.

„Ach, lieber Junge, komm einmal, und tanz mit mir. Ich tanze ſo gerne.“

Sie tanzen. — Nun geht das Mädchen ein Paarmal mit Ihnen in der Stube auf und ab. Endlich ſchlängelt ſie ihre Arme um Ihren Nacken.

„Hör einmal, lieber Junge, ich dächte, du gehſt einmal mit mir oben.“

Das weis ich nun nicht, ob Sie mit ihr oben gehn würden, aber wenn ſie es ja thun, ſo finden Sie an dem Mädchen, wie es die wahrſcheinliche Vermuthung an die Hand giebt; ein Stück Feld, das von hundert, und abermal hundert **Pflügen durchwühlet** ward.

Sind Sie der Geck, der ſich nicht bezähmen kann, ſo ſteigt das Mädchen, wenn Sie Ihre Schäferſtunde gehalten haben, in ihren Forderungen immer weiter. Erſt Kaffee, — „mir thut der Kopf ſo weh„ — dann Punſch, — „mir thut der Magen ſo weh„ — dann wieder Wein, — „mich dürſtet ſo„ — dann Pomereſe, — „mir iſt ſo übel„ — und ſo fort, bis Sie ſelbſt zu willigen aufhören.

Böſe wird aber das Mädchen nicht im geringſten, wenn Sie ihr dies alles abſchlagen; Sie ſieht Sie ein paar Minuten an, lacht, dreht ſich um, und pritſcht ſich mit der Hand auf den Hintern, und läuft zu dem näch-

ſten dem beſten, dem ſie eben dies Kompliment macht, bis ſie endlich bey einem Brünſtlinge hacken bleibt.

Wie iſt es aber möglich, daß ſich ſelbſt denkende und verdienſtvolle Köpfe mit ſolchen Zofen befaſſen können? Das weis ich ſo wenig zu erörtern als Sie. Dieſe Mädchen gleichen ſo vollkommen den zur öffentlichen Bequemlichkeit hingeſtellten Nachtſtühlchen der Holländer, auf die ſich der **dreißigſte** ſezt, wenn der **neun und zwanzigſte** ſich ſeiner Bedürfniſſe endledigt hat, daß ich es wirklich als ein Paradoxon anſehe, wenn Männer von Erziehung und Karakter dem Beyſpiele der **Neun und zwanziger** und **Dreißiger** folgen.

Was Ihnen am meiſten auffallen wird, ſind die Juden, die ſie in allen Tabagien zahlreich antreffen. Als ob dieſe Herren vergeſſen hätten, daß ſie nach ihrem **talmudiſchen** Geſetze kein Fleiſch, das nicht **koſcher** iſt, eſſen dürfen. Doch, es giebt ja auch unter den Juden ſchon erleuchtete **Heterodoxen**, die über den Schlendrian der **Orthodoxen** im Herzen lachen.

Selbſt am **Schabbas** bleiben dieſe Häuſer von den Juden nicht unbeſucht. Er darf zwar an dieſem Tage kein Geld berühren. — Wie löſet nun der geſchickte hebräiſche Kaſuiſt dieſen Gewiſſensſkrupel auf? **Da Jüngferlach, hoben ſei an Uehrlach, dos iß epes**

prä-

prätiöſes. Morgen werd iach bringen dafür dos Geld — an Tholer. —

Weil ich eben bey den Juden bin, ſo muß ich Ihnen noch eine Anmerkung herſetzen, die mir unter allen am meiſten fremde vorkam.

Unter den zahlreichen Geſchwadern der dem öffentlichen Dienſte der Paphiſchen Venus geweihten Dienerinnen finden Sie nicht nur Glieder aus allen Sekten der chriſtlichen Religion, Lutheraner, Zwinglianer, Arianer, wenns welche giebt, Gichtelianer, und andre aner, Papiſten, Kalviniſten, — und andre iſten, — Reformirte, — und alle irten und iten, und wie ſie ſonſt heißen mögen, Herrenhuter und Quäker, — ſondern Sie finden auch — ſehr viele, und unter dieſen vielen, ſehr ſchöne und artige Judenmädchen. —

Sie haben ſchon geſehen, daß man hier über alle Vorurtheile weg iſt. Was würden unſere Theologen über dieſe Erſcheinung ſagen? Was unſer Gazaniga, der den Text: Du ſolſt das Brod nicht den Hunden vorwerfen — noch immer mit den übrigen Herren von der Theologey auf den Beyſchlaf eines Chriſten bey einer Jüdin anzuwenden ſuchet?

Eine von den drolligſten Avantüren — die man in den Tabagien faſt allenthalben bemerken kann, iſt

die Anhänglichkeit, mit der jedes Mädchen einem ihrer Chapeaus beſonders ergeben iſt. Das Mädchen möchte für Eiferſucht zerſpringen, wenn ihr ordentlicher Liebhaber mit ihren Mitſchweſtern freundlich thut; — und ſie zankt ſich deshalb in dem Augenblicke mit ihm herum, da ſie eben von Monſieur Schnellfuß auf ein Carouſſel engagirt wird. —

Es würde etwas ſeltenes ſeyn, wenn die Zofe nicht einen Liebhaber hätte. Bey aller ihrer Ausſchweifung bleibt ſie ihm doch treu. Sie weint, und heult, wenn er ſchmolt, und rauft ſich die Haare aus, — — — daß es einen jammert.

Daß die Mädchen ſo verliebt ſind, das befremdet mich nicht. Moraliſch und phyſikaliſch betrachtet, muß ihre Lebensart ihnen am allermeiſten zum Eckel ſeyn. Daß aber ſich der artige junge Herr in dieſe Dame von ſtehenden Kapitälchen verliebt, das wundert mich. Doch wer hat die geheimen Falten des Herzens alle durchſchauet, daß er von jeder parador ſcheinenden Veranlaſſung dieſes ſo kützlichen Theiles des Menſchenkörpers — die Gründe anzugeben im Stande wäre?

Was übrigens Seil noch vorzüglich unterhaltend macht, iſt ſein Hofnarr, den er ſich, den Mädchen, und den Gäſten hält. Monſieur *** ein herrnloſer Laufer, der einer der geſchickteſten vom Metier ſeyn ſoll, ſchleppt ſich ſchon einige Jahre in dieſem Hauſe herum.

Wenn

Wenn alles ſchläfrig zu werden anfängt, wacht ſein Geiſt erſt auf. Da tummelt er ſich mit den Mädchen herum, ſchilt ſie kurz und lang, bindet ihnen wohl gar, wenn er guter Laune iſt, die Röcke über den Kopf zuſammen, **und des freuen ſich die guten Kinderchen herzlich.**

Da er der Vertraute aller ihrer heimlichen Ränke iſt, ſo zieht er von jeder Gelegenheit ſeinen Vortheil.

Neulich fuhren zwo Mamſelchen ſpatzieren.

„O lieber Hetz, mach uns die Freude, und lauf vor. — „

O ja! —

Der Wagen mit den Damen kam ans Thor. — Ein Laufer voran? — Der Unteroffizier muſte ihn alſo fragen?

„Was für eine Herrſchaft?„

Huren! —

Und bey den Huren will ich für heute ſchließen. Nehmen Sie es mir ja nicht übel, daß ich Sie ſo lange mit unbedeutenden Gegenſtänden beläſtigte.

Ihrer Laura meinen Handkuß. —

Bleiben Sie mein Freund, und lieben Sie mich — neben Ihrer Laura mit dem zärtlichen Herzen, mit welchem Sie liebt

Ihr

Freund.

Acht und zwanzigſter Brief.

Schätzbareſter Freund!

Ich habe Sie in meinem lezten Brief aus einer Tabagie in die andere geführet. Ob Ihnen die Zeit bey dieſen Spaziergängen lang geworden? — Faſt ſolte ich es denken. Ward ſie mir doch über dem Erzählen ſelbſt langweilig und eckel.

Demohngeachtet muß ich Sie heute mit eben den Leckereyen bewirthen. Zwar wird es nur Zuckerbrod von dem Floraliſchen Feſten ſeyn, da ich das Grobzeug der Buhlerey ſchon die Muſterung habe paſſiren laſſen.

Von den öffentlichen Tabagien iſt nur noch Poſen übrig. Ich muß Sie alſo — mit ſeiner Wirthſchaft, ſeinen Mädchen, und ſeinem Air d'un honette homme bekannt machen.

Stellen

Stellen Sie ſich Citherens Tempel zu Paphos vor, den der wollüſtige Hayn umſchließt, — ſo haben Sie, — freylich noch immer per ſuperlativum — aber doch eine ziemlich paſſende Idee von dieſem Hauſe.

Der Saal iſt — für ſeine Beſtimmung prächtig. Geſchmack und Schönheit ſtreiten um den Vorzug. Schade, daß er für die vielen Gäſte etwas zu klein iſt. Dafür hält er aber durch eine Speiſeſtube, zwo Punſchſtuben, und eine große Billiardſtube die Gäſte wieder ſchadlos.

Im Sommer wird ſehr wenig in dieſen Stuben handthieret. Man wählt dafür den wirklich ſchönen zur Liebe einladenden Garten, in welchen man aus dem Tanzſaale trit.

Die Bedienung bey Poſen iſt wirklich galant, ganz im Geſchmacke à la françoiſe. Sie finden in der Speiſeſtube allemal vier und zwanzig Converts gedecket. Der Küchenzettel zeigt Ihnen, was für heute zum Soupiren vorräthig iſt. Dieſer Küchenzettel hat zugleich den Vorzug, daß Sie den Preis von jedem Gerichte Portionenweis finden.

In dieſem Punkte gefällt es mir bey Poſen unendlich beſſer als bey uns. Wie oft ärgerte ich mich zu Hauſe, wenn der Wirth — ſchnatternd wie eine Klappermühle — mir funfzigerley Gerichte herzählt,

mit

mit denen ich den Augenblik bedienet werden könnte. Und wenn ich meinem Appetit folge, — zwo Stunden warten muß, bis mir der Windbeutel vom Wirth meinen Appetit ſtillen kann.

Das Orcheſter iſt hier das beſte, das Sie in den **Berliner** Tabagien finden können. Freylich ſind es nur vier oder fünf **Amphions**, — aber ſie ſind zuſammen geſtimmt, haben ſtarke Sehnen in den Fingern, und machen rauſchenden Muſiklermen genug.

Sonnabends jeder Woche wird Concert — **das bey Trompeten und Pauken nicht einmal vergeſſen werden,** — gegeben. Für zwey oder vier Groſchen können Sie ſich die Ohren drei ganzer Stunden von **Poſens** Virtuoſen voll gellen laſſen.

Mit unter werden wirklich ſehr gute Stücke gegeben. Nur das Schäkern der Mädchen, und der Lerm der brünſtigen Chapeaus erweckt einem aufmerkſamen Ohre manchmal einen Aerger über den Unverſtand der verſammelten Midasenkel.

Einen Umſtand kann ich nicht vergeſſen. **Poſens** und **Simons** Orcheſter — haben die fleißigſten Sammler.

Ich will Ihnen dies analiſiren. Weil ſelten viel getanzt wird, die Herren aber doch gern ihren Verdienſt haben wollen, — ſo wird die nächſte die beſte Sim-

phonie

phonie gewählt, und geſpielt. Kaum daß einige Takte vorgetragen ſind, ſo ſpatziert der Entrepreneur des Orcheſters mit dem Notenblatte herum, macht den reſpectiven Gäſten ſein Kompliment, und ſammelt den Zoll für die Muſik.

Ich konnte mich ohnmöglich überwinden, dieſe Herren nicht mit den Klingelbeutelträgern der lutherſchen Kirchen zu vergleichen. Kaum daß der Prediger auf der Kanzel warm wird, ſpringen dieſe Leutchen in allen Ecken und Winkeln herum, klingeln einem die Ohren voll, daß man faſt von der ganzen Predigt nicht den vierten Theil ruhig und mit Aufmerkſamkeit hören kann.

So die Muſikanten auch. Indeß ihr **Weiſer** Honig ſammelt, arbeiten die übrigen Bienen fleißig in ihrem Stocke fort.

Da dieſer Ort wirklich der eleganteſte in ſeiner Art iſt, ſo hält Poſen ſehr genau darauf, daß auch ſeine Geſellſchaft **honett** iſt. Bediente, Soldaten, Handwerkspurſche werden nicht geduldet. Sondern wer hier erſcheinen will, muß von **Diſtinktion** ſeyn.

Diſtinktion? — Ja Freund! Denn Sie treffen ſicher nur **Kaufmannsdiener, Schreiber, Studenten,** — und junge **Bürgersſöhne** an. — Sie lachen Freund?

Freund? — Gewis über dieſe Geſellſchaft von Diſtin-ktion? — Ich lachte auch.

Indeß tröſten Sie ſich. — Dieſe Herren ſieht man im Saale Doch die Punſchſtuben, und das Billiard ſind dafür mit deſto mehrerern Matadors angefüllet. Hier finden Sie gewiß manchen Hochwohlgebohrnen — der ſeine Frau zu Hauſe über das Schickſal der Combabuße Langeweile bekommen läſt.

Nun zu den Mädchen.

Dieſes Haus und Simon allein halten keine beſtimmte Zahl von Mädchen. Heute ſehen Sie zwanzig, Morgen nur zwölf, und ſo fort.

Woher dies kömt?

Das will ich Ihnen ſagen. Poſen hält kein Mädchen bey ſich im Hauſe; denn ſein Haus iſt ein honettes Haus. Die Mädchen kommen nur, wie die andern Gäſte zum Beſuche hin.

Ich will Ihnen davon deutlicher Nachricht geben.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß viele Mädchen entweder für ſich allein logiren, oder ſich bey einer der Kupplerinnen einmiethen.

Von dieſen Mädchen wird nun Poſen beſucht. Ohngefähr gegen neun Uhr ſchwellen ſich dieſe Grazien — O pfuy! ſagte der Papagey — zuſammen.

Warum

Warum ſo ſpät?

Aus wichtigen Urſachen. Bis dahin lauerten ſie zu Hauſe am Fenſter auf einen Fang. Will ſich nun da nichts angeln — gut — vorwärts zu Poſen.

Sehen Sie, Freund, Leute von Induſtrie wiſſen jedes Viertelſtündchen zu benutzen. Denn ſelbſt bey Poſen würden ſie, wenn ſie früher kämen, die leeren Wände beſehen müſſen, weil ſich der Schwarm von Cizisbeos erſt nach der Komödie da verſammelt.

Die Mädchen ſelbſt — ſind, wie es bey der Menge immer zu geſchehen pflegt, von verſchiedenem Kaliber. Alt, jung, ſchön, häßlich, groß, klein, — ein Wirwar von Allem.

Die Königin von den gewöhnlichen Grazien, die hier erſcheinen, iſt Madame Hering. Ein wunderliches Schickſal führte ſie in das Labirinth, in welchem ſie izt *en Salope* und mit goldner Uhr eine ſo merkwürdige Rolle ſpielt.

Ich will ſie Ihnen erzählen.

Herr — — verliebte ſich in Breslau in ſie, und war in ſeiner Liebe ſo ritterlich, daß ſie zu Falle kam. — Da verließ ſie der Bengel. Vorwürfe ihrer Eltern, die ſich ſehr gut ſtehn, nöthigten ſie, nach Berlin zu reiſen, und ihn gerichtlich zu belangen.

Der

Der Schwengel kaufte ſich aber von ſeiner Verbindlichkeit mit 1200 Thalern los.

Mit dieſem Gelde reiſte ſie betrübt nach Hauſe, blieb aber nicht lange da, ſondern machte ihre Reiſe Retour nach **Berlin.** Jugend, ein hitziges Temperament, Schönheit, viele Anbether, und wenig Ausſicht, — riſſen ſie zu Galanterien hin, die ſie ſo behaglich fand, daß ſie ſich entſchloß, ſich — wie jene römiſche Dame — **Pompejus** Buhlerin — öffentlich dem Dienſte der **Cipriſchen** Göttin zu weihen. —

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einige von dieſen Mädchen noch vorführe.

Die **tolle Chriſtel** ſoll Ihnen zuerſt ihr Kompliment machen. Ein liebes luſtiges Geſchöpf; beweglich wie Queckſilber; voll Ränke und Schnaken; zuverſichtlich, und ſelbſt vertrauend im Umgange. Man ſolte ſchwören, ſie liebe die Galanterien nur aus — Laune.

Dies Mädchen logirt bey ihrem Vater, einem Unteroffizier vom — — — Regimente. Ueber die Wirthſchaft, die Vater, Mutter und Tochter mit einander führen, werden Sie ſich höchlich wundern.

Herr Papa ſpielen die Harfe, wenn Dero liebes Töchterchen ſich mit ihrem Galane unterhält; und Mama bringen das Waſſer ihrem guten Kindchen, um ſich

wieder

wieder zu waſchen; oder ſtehen vor der Thür Wache wenn allenfalls ein zweiter ſeine Viſite in Unterhänigkeit abſtatten will.

Ach, mein Herr, meine Tochter ſchläft, wollen Sie nicht ein Bischen warten? — Huſch wird dem Mädchen die Loſung gegeben, und der erſte Chapeau incognito durch die Hinterthür expedirt.

Uebrigens iſt dies Mädchen lauter Leben und Feuer. Durch nichts können Sie ſich bey ihr empfehlen, als wenn Sie ihr Arien aus der ſchönen Arſene ſpielen laſſen. Auch da giebt ſie Ihnen für jede Note ein verbindliches Mäulchen; —

Treten Sie bey Seite, Mamſel, laſſen Sie Ihrer Geſpielin izt den Platz.

Schlächter Chriſtel! —

„**Hier**„

Wie alt?

„**Zwanzig Jahre, mein Herr.**"

Haben Sie heute wieder Stiefel und Sporen?

„Ja!„

Gehen Sie auf den Donnerſtag wieder in das Invalidenhaus auf den Pikenick?

„Zu dienen.“

Wird Herr Poſen nicht eiferſüchtig darüber?

„O, nein, er hat mich ſchon lange abandonirt.“

Alſo liebte er Sie wirklich einmal?

„Aber er hielt nicht Wort.“

Wie ſo?

„Ach, ich war eine Närrin, daß ich ihm glaubte.“ Er verſprach mir die Heyrath.“

Und hält er ſein Verſprechen nicht?

„O, laſſen Sie dieſe Kindereyen lieber beyſeite. Mir thut der Kopf ſo weh.

Nicht auch der Magen?

„O, geh!“

Nun, nun, ich dächte, Wein und Abendbrod könnte Kopf und Magen zugleich kuriren.

„O du lieber Herzensjunge. Wirſt du auch mit mir nach Hauſe fahren.“

Eſſen Sie nur. — —

Auf meiner Muſterliſte ſtehn noch einige von dieſen Nymphen. Ihnen keine lange Weile zu machen, will ich ſie überhüpfen.

Zwo traute Freundinnen aber, die ſchiele Mahle und die kleine Fritze kann ich nicht übergehen. Beyde wohnen für ſich in der letzten Straße, ohnweit dem Spickhauſe. Sie vertragen ſich ſo ſchweſterlich, daß mir das Herz im Leibe lacht, wenn ich ihre innige Seelenharmonie betrachte, mit der ſie einander die Laſt ihrer Jugendjahre zu erleichtern ſuchen. Unter den Nymphen ſind ſie die zween weiblichen Oreſte und Pilades.

Hören Sie einmal ein Wörtchen von ihrer häuslichen Oekonomie. In dieſer Woche kocht, wäſcht und räumt ſie das Zimmer auf. Hat Mahlchen die Woche, ſo iſt Malchen Fritzchens Kammermädchen, und ſo umgekehrt.

Dieſe Freundſchaft erſtreckt ſich noch weiter. Hat Mahlchen einen Galan bey ſich, ſo kocht Fritzchen den Kaffe für das Trifolium. —

Malchen iſt durch ihr gutes Herz in viele Verdrüßlichkeiten verflochten worden. Ihr Liebhaber — Monſieur le Commis de la Regie — macht ihr manche bittre Stunde. Der Schnaphahn lauert wie ein Falk, ob er nicht galanten Kontraband bey ihr entdecke. Was miſcht ſich das Bübchen in Sachen die Acciſefrey ſind.

Ich würde es dem Herrn vergeben, wenn Mahlchen ihr Glück bey ihm fände. Aber ſo — glauben Sie wohl Freund, daß das gutherzige Mahlchen dem

dürrbeinigen Französchen manchen reellen Dienſt aus ihrer Börſe geleiſtet. — —

Fritzchen hingegen — ob ſie ſchon vielleicht eine eben ſo gute Seele ſeyn mag — wuſte dem Mayriß beſſer die Haare zu kämmen. Sie tanzt eine ſo ſchöne Allemande, daß das Jüdchen ſich bankerot mit ihr getanzt.

Uebrigens diskurirt **Fritzchen** ſo ziemlich naiv, und unterhält ihre Galans auf eine Art, daß man allenfals in einer Viertelſtunde nur zehnmal gähnen darf, wenn man es vielleicht bey den übrigen in einer Minute eben ſo oft muß. —

Ich nannte Ihnen dieſe Mädchen nicht deshalb, als wären ſie Nebenbuhlerinnen der mediceiſchen **Venus**. Ich nannte ſie, — weil ich eben auf ſie fiel.

Alle dieſe Mädchen haben ihre eigene Haushaltung. Die Kupplerinnen begleiten ihre Herztöchterchen zu **Poſen**, und freuen ſich recht ſehr, wenn ſie ein glücklicher Stern anlächelt.

Glückt es nun einer oder der andern dieſer Göttinnen, daß ſie ſich einen Begleiter liebgeäugelt hat, ſo fährt ſie mit ihm in ihr Logis.

Verſtehen Sie mich. Bey **Poſens** Hauſe halten alle Abende einige Miethkutſchen zum Dienſte dieſer zarten Geſchöpfe. Man packt ſich und die Dame in den Wagen, und fährt zum — Carouſſel.

Was

Was — dieſe Mädchen fahren?

Nicht anders. Die Mamſel, die vielleicht, eh ſie ein Galanteriefräulein ward, — mit dem Handkorbe auf den Markt ging, und für ihre Herrſchaft Kartoffeln einkaufte — hat izt zu zarte Sehnchen, als daß ſie einige hundert Schritte gehn könnte.

Nun ſind Sie mit ihr nach Hauſe gefahren Was Sie bey ihr machen? — Was Sie immer wollen.

Indeß kommt die Kupplerin, macht Ihnen ihren Knix, — frägt Sie, ob Sie was befehlen.

Nichts, Madam, ſagen Sie.

Gut, die Madam geht weg. Aber nun frägt Sie Ihre Herzallerliebſte.

Guter Junge, ich dächte, du ließeſt mir Kaffe geben, ich trinke ihn ſo gern.

Werden Sie dieſe Bitte einer ſchönen Hure abſchlagen?

Sie haben drey Taſſen Kaffe getrunken, Ihre Göttin auch drey Taſſen, — nun fragen Sie, was koſt der Kaffee?

Einen Thaler, lieber Junge. —

Sie erſtaunen? — Erſtaunen Sie immer. Sie müſſen die ſechs Taſſen Kaffe bezahlen, — mit einem

Thaler bezahlen, wenn er auch gleich mit Syrup abgekocht iſt, damit der Zucker menagirt wird.

Oder wollen Sie lieber Wein? Gut, die Bouteille, die Sie bey dem Weinhändler für ſieben Groſchen trinken, — müſſen Sie bey dieſer Gelegenheit wie den Kaffee mit einem Thaler bezahlen. — —

Das heiſt geprellt, ſagen Sie?

Dies ſagen hier die Leute auch. Indeß iſt dies der Fond, von welchem die Kupplerinnen leben, da die Mädchen ihnen nichts als Quartier und Koſt bezahlen.

Sie kennen nun Poſens Mädchen. Sie müſſen auch ihn etwas näher kennen lernen.

Ein junger — artiger Menſch, nervigt wie Herkules, nach der neueſten Mode zugeſtuzt und parfumirt, — war vorher Hautboiſt, iſt Hei's Stiefſohn, übernahm dieſe Wirthſchaft, und wuſte ſich mit ſeinem bon ton — durch alle Kabalen durchzuſchlagen, die wider ihn angelegt wurden.

Troz einem Pariſer Stutzergalan, in goldbebrämte Pelze eingemummt, hielte man ihn eher für einen Kaſtraten aus der Oper, als für den mildthätigen Gelegenheitsmacher der galanten Unfläthereyen.

Uebrigens ſcheint er wirklich eine ſtarke Portion von Edelmuth geerbt zu haben. Ein Beweis davon iſt die Trauer, welche er bey dem Tode ſeiner erſten

Frau

Frau anlegte und **vierzehn ganzer Tage** trug, ohn geachtet er förmlich von ihr geſchieden war.

Feurig mag er indeſſen ziemlich ſeyn; man erzählt ſich verſchiedene kleine Anekdötchen von ihm und ſeinen Mädchen.

Verargen kann ich es ihm nun eben nicht. Im Umfange genommen, betrachte ich **Poſens** ganze Wirthſchaft als den **Olimp**. Er — als Vater **Zevs** — ſoll er nicht manchmal — in dem Kreiſe der **olimpiſchen** Göttinnen — izt in der Geſtalt des **Schwans**, **Leden** in die weichen wollüſtigen Schenkel kneipen; izt als **Stier** Mademoiſelle **Europen** entführen; — bald den Schos der **Aphrodite** ſuchen, und bald wieder ſich in Donnerwolken hüllen, um mit der nächſten der beſten **jovialiſchen** Zofe zu koſen? — Mag er es immer, was ſchiert uns das! — —

Poſens Antipode iſt **Simon**.

Dieſen Mann hat weiland Herr Feldprediger — izt aber wegen einer kleinen Galanterie in einen Profeſſor metamorphoſirte — Vielſchreiber — **Wegner** durch ſeine **Raritäten des Küſters zu Rumelsburg** verewiget.

Dieſer witzige Mann **Berlins** hatte den naiven Gedanken, dieſe Raritäten Herrn **Simon** unter dem Namen des **Magiſter Schwarzbuckels** ganz ergebenſt

zu dediciren, und ihn in Effigie der Welt öffentlich zum Gelächter und ewigen Andenken aufzuſtellen.

Damit ſie ſich nach phyſiognomiſchen Grundſätzen — von den Geſichtszügen des Schwarzbucke s einen Begriff auf ſein Seelenvermögen abſtrahiren können, ſo ſchicke ich Ihnen die Raritäten mit. Als wenn Simon unter ſeiner Magiſterperücke ſprechen wollte, — ſo lebhaft iſt er getroffen.

Aber wer iſt dieſer Simon?

Ein Bürger und Gaſtwirth wie Poſen.

Eben die Einrichtung und Ordnung — die bey jenem eingeführet iſt, gilt auch bey dieſem.

Der einzige Unterſchied iſt, daß Simon nicht ſo viel äuſſerliche Pracht verſchwendet, ſelten viel Beſuch hat, und die Mädchen — im Durchſchnitte genommen, — qualis rex, talis grex — —

Ich kann Ihnen nicht viel Erhebliches davon erzählen.

Alle Mittewoche wird auch bey ihm Conzert gegeben. Wie Sie leicht denken werden, ſo lies ich das Conzert nicht aus. Denn durch Muſik lockt man mich in die Hölle. —

Die Leutchen ſpielten ganz niedlich. Ein junger Purſche unter andern, — den ich allenfals für ein Prager Bettelſtudentchen gehalten haben würde, —

produ-

produzirte ſich mit einem Conzerte auf der Violine. — Der junge Virtuos ſtrich mit ſolchem Selbſtvertrauen darauf los, daß die Saiten wie Waſſermäuſe quitſchten, und mir angſt und bange über ſeine muſikaliſche Zauberkunſt ward. **Lolli** und **Diters** waren gewis in ſeinen Augen nur kleine Geiſter. —

Die Avantüren des **Schwarzbuckels** ſind ſehr durchkreuzend. Er war Läufer, übernahm ſtille Wirthſchaften, ward Marketender, errichtete wiederum eine Wirthſchaft, brachte gegen 16000 Thaler mit ſeinen eigenen Tabagiefräulein durch, und bekam dafür, als der **Großfürſt** hier war, ohngeachtet ſeines **blauen Treſſenkleides** eine tüchtige Tracht Schläge. Von ſeinem Verſtande läſt ſich manches gloßiren. Die Sucht zur Verſchwendung ging bey ihm ſo weit, daß er bald nach der beruffenen **Teufelsſchlittenfahrt** eine zweyte en Maſque anſtellte, und ſein Weib in weißem Atlas begraben ließ.

Das iſt nun alles, was ich Ihnen von den Tabagien erzählen kann. Mir iſt nun nichts mehr übrig, als Sie mit einigen der vorzüglichſten Kupplerinnen bekannt zu machen, bey denen ſich öffentliche Buhldirnen aufhalten.

Weil ich eben bey **Simon** war, ſo muß ich in dieſer Gegend auch ſtehen bleiben.

Bauermeiſter, ein Mann, der ſich von dem Erwerbe ſeiner Huren nährt, ſtöſt dichte an **Simon** an. —

— Seine Avantüren gleichen einem vollkommenen Romane.

Im vorigen Kriege — ich rede von dem 1756 — hatte er eine Tabagie auf dem Bauhof. Weil er ſeine Rechnung nicht ganz dabey fand, gab er ſie auf, und errichtete eine ſtille Wirthſchaft, das heiſt, er nahm Mädchen in Koſt und Quartier, die von dem ehrlichen Galanteriehandwerke ſich nähren wollten.

Da er überhaupt ein Kopf voll Induſtrie war, ſo berechnete er den Nutzen, den er zöge, wenn er mit ſeinen jungfräulichen Waaren zur Leipziger Meſſe reiſen würde.

Das ungelegte Ey ſchien ihm ſo nahrhaft zu ſeyn, daß er dieſen Gedanken wirklich ausführte. Er lud ſeine Meßtappalien auf den Wagen und karrte ſie für die hochedlen Meßkunden nach Leipzig.

Anfangs behagte ihm dieſer Handel ſehr gut. — Aber — was Geyer — wo iſt auf einmal Herr Bauermeiſter geblieben? — Todt? — nein! — Doch wenigſtens krank? — Auch nicht!

Sehen Sie doch nur, wie ſeine Waare ſo zerſtreut herumwandert, ſo beduft und verwirrt nach Hauſe kömt. —

Mademoiſells, wo iſt ihr Herr Prinzipal?

Ach, das Gott erbarm — er ſizt in Waldheim. Man vergönnte ihm nicht, daß er als ein ehrlicher

Mann

Mann ſich nähren ſollte. Da packten ſie ihn in Leipzig, und führten ihn auf die Feſtung. Iſt das nicht ungerecht?

Allerdings, meine Damen! —

Wer klopft? —

Ach, Herr Bauermeiſter! willkommen, tauſendmal willkommen. —

„Der Teufel, ich hatte zu thun, daß ich aus ihren Händen wiſchte.“

Wie die Mädchens ſich ihres lieben Herzvaterchens freuten! —

Dieſer Vorfall machte ihn vorſichtig. Seit dieſer Zeit geht er weiter nicht als nach Halle oder Frankfurt an der Oder.

Endlich heyrathete er Mamſelchen Hanne, die lange Zeit Poſens traute Geliebte war.

Man ſagt, daß Bauermeiſter die Kunſt zu prellen vollkommen verſtehe. Seine vier Mädchen, die bey ihm wohnen, beſuchen nur Simons Tanzſaal. —

In der Bärenſtraße wohnt faſt Haus an Haus — eine Kupplerin nach der andern.

Gleich über der Maurerſtraße in des Jouengs Hauſe wohnt Frau Ehrhardtin mit ihren drei Nymphen. Das arme Weibchen hatte das Unglück, daß ihr ohnlängſt eins ihrer Mädchen deſertirte.

Der

Der Brillant der Frau Ehrhardtin iſt Dortchen, ein lie es pockennarbigtes Geſchöpf. — Ach, mein lieber Junge, ich möchte ſo gern wieder ordentlich leben, — aber der Teufel kömmt mir immer wieder in die Natur. Offenherziger, glaube ich, kann von ſeinen Bedürfniſſen wohl kein Mädchen beichten.

Bey Ehrhardtin wohnt auch Frau Hahn, vormals als Kaſtrung Tabagiewirthin auf dem Weidendamm. Damit ſie in Ruhe leben kann, hat ſie ihr Logis ihren Mädchen ganz und gar vermiethet, und unterhält ſich — weil doch die gute Frau auch Aſſemblee haben muß — bey Leger täglich einige Stunden.

In eben dieſer Nachbarſchaft wohnt incluſive ihrer drey allerliebſten Grazien Frau Lindemann mit der langen Naſe.

Das erſte Mädchen, mit welcher Lindemann ihr Glück verſuchte, war Jöthe. Dies Mädchen hat bey ihr eine zu merkwürdige Rolle geſpielt, als daß ich ſie Ihnen nicht erzählen ſollte.

Ein fremder Kavalier verliebte ſich in Jöthchen, und löſte ſie von Lindemann aus. Seine Liebe ging ſo weit, daß er dem Mädchen die prächtigſten Geſchenke gab. Er foderte für alle ſeine Gefälligkeiten nichts als Gegenliebe und Treue.

Das Mädchen verſprach und ſchwur ihm beides zu. Wie vergnügt lebte nicht der zärtliche Liebling!

Endlich

Endlich — wie ſelbſt Zuckerbrod alle Tage gegeſſen, am Ende doch Eckel macht, — ward auch Jöthe des einförmigen Schlendrians überdrüßig. Sie liebte die Abwechſelung, und war nie vergnügter, als wenn ſie ihren Muff für allerley Hände paſſend fand.

In einer dieſer vergnügten Stunden fiel ihr Augenmerk auf einen wohlgebildeten breitſchultrigen Huſaren. Kann das Mädchen dafür, daß ſie — nach der Mädchenarithmetik — durch ſeine anſehnliche Naſe überwunden ward? —

Freylich nicht! — Aber der Herr Graf — wenn nun der ſo eben —

„O, der iſt nach Potsdam gereiſt.“ — —

Potz Element Jöthchen, machen Sie, — der Graf iſt ſchon vor der Thüre — —

Ihr Diener, Mamſel. — In Geſellſchaft? Eine ſehr würdige! Ungetreue! So belohnen Sie meine Liebe, meine Zärtlichkeit?

Ach, Herr Graf —

Was wollen Sie zu Ihrer Rechtfertigung ſagen, Unverſchämte.

Der Herr Graf ging halb raſend fort, lies ſeine Geſchenke wieder abfodern — gewis auf keine gräfliche Manier, — und entſchlug ſich ihres ganzen Umganges.

Aber,

Aber, was Teufel! Huſaren ſind doch ſonſt treffliche Reuter! Und der Kerl läſt ſich von einem Fußgänger einholen?

Daß ſich das Mädchen halb todt über dieſen Streich gegrämet haben mag, verſteht ſich.

Lindemann ſelbſt aber wuſte geſchickt im trüben zu fiſchen. Das gute Weibchen, dem noch immer der fleiſchliche Geiſt manchmal anwandelt, — ſucht ſich, wie ſie kann, durchzuhelfen.

Wollen ihre verwelkten Reitze nicht mehr anziehen, gut, ſo elektriſirt ſie ſich mit Golde; — und dieſem Metalle — Sie wiſſen es Freund, — concentrirt ſich alles gern.

Durch dieſe Liſt glückte es ihr auch, den Kammerdiener dieſes Grafen in ihre Feſſeln zu legen. Böſe Leute ſagen, ſie mache überhaupt ihr Späschen überall noch gern mit, wenn es ihr auch dies oder jenes Douceur koſte, allein ich — ich wollte auf ihre Naſe ſchwören, daß die Leute lügen.

Unter allen Kupplerinnen zeichnet ſich **Frau Hofmann** vorzüglich aus. Sie wohnt in der **Charlottenſtraße** im eigenen Hauſe.

Sie hält fleißig Schule mit ihren Mädchen, und lehrt ſie alle die Figuren, die **Phryne** einſt zu ihrem Erwerbe erſann, und theils im Dom Bougre theils in Pucelle d'Orleans nachgeäffet ſind.

Ihre

Ihre Mädchen ſind die eleganteſten, die man von dieſem Schlage finden kann. Sie haben wirklich die erſten Rudimente, welche die Mädchen in Aſpaſiens Schule, um aufgenommen zu werden, nothwendig haben muſten.

Madam Gutſchmidtin — die, ich weis nicht, durch was für ein Abentheuer — ſich zur Fahne der Frau Hofmann ſchlug — verdient wirklich alle Achtung, der man eine Hure würdigen kann. — Nur ein übelkleidendes Manoeuvre, mit der Hand bey jedem Worte auf dem Bauche zu grabeln, — wünſchte ich, daß ſie ſich abgewöhnte. Zu was ſoll dieſes Spiel? Dem Schüchternen Muth zu machen? — Wer ſeinen Dukaten erlegen kann, bleibt bey Hofmann nicht eine Viertelſtunde ſchüchtern.

Gutſchmidtin Geſpielin iſt Liſette, auch ein artiges Dingchen. Seit dem vorigen Sommer iſt ſie unter dem Berliner Gaſſenjungentroſſe ziemlich bekannt. Eine unſchuldige Scene iſt Urſache davon.

Matt von der ſchwülen Sommerhitze, und ſchläfrig noch vom vorigen Abende ſetzt ſich Liſettchen ganz im leichten Nymphenhabite vors Haus in das Kühle.

Kleine Zephiretten, mit denen Amoretten ſchalkhaft herumgaukelten, — fächelten ſanft ihren Schwanenbuſen; — ſchlüpften Liebetrunken durch jede offne Falte, — und wiegten Liſettchen in den erquickendeſten Schlummer.

Aeolus ſah verdrüßlich dem muthwilligen Spiele ſeiner Zephiretten zu, wie ſie um den Buſen der Liſette ſchwärmten, und bald dort, bald da ſich verbargen, — aus Winkelchen hervorguckten, und dann wieder verſchwanden. — Dem mürriſchen Graukopf gefiel das Spiel nicht. Er ſchickte den Boreas ab, die Zephiretten von Liſetten wegzujagen.

Boreas gehorchte dem Befehle und hauchte die Zephiretten alle zuſammen. — Liſtiger als er, verkrochen ſie ſich Hand in Hand geſchlungen unter Liſettens Schürze. Boreas ward ärgerlich, blies die Schürze ſamt den Zephiretten weg, und ſtellte den Vorübergehenden verborgene Reitze der ſchlummernden Venus zur Schau aus, nach denen ſo mancher Wollüſtling lüſtern hinſchielte.

Der Lermen ward bald allgemein. Bübchen von zwölf und dreißig Jahren verſammelten ſich um Liſetten, — und bewunderten den öffentlichen Anblick des entblöſten Gürtels der Grazien. Bis Madame Hofmann kam, und dem — ſeltſamen Spektakel ein Ende machte.

Die Hofmann denkt übrigens für ihre Nimphen ſehr freundſchaftlich. Sie fodert von ihrem Verdienſte nur 6 Groſchen per Thaler, alſo ¼ Rabbath im Ganzen. Ihr Wahlſpruch dabey iſt: man muß leben und leben laſſen.

So bald Sie der Madame ihre Viſite machen, ſo wird ſie Ihnen mit der freundſchaftlichſten Miene entgegen kommen.

Womit kann ich Sie bedienen, mein ſcharmanter Herr.

Sie bringen nun Ihr Anliegen vor. —

Es wird Ihnen ſogleich der Beſcheid gegeben: ob izt oder ein andermal?

Indeß plaudern Sie ein Bischen mit Madame. Die Mädchen ſitzen dort — da — hier — jede läſt den Kopf ſinken.

„Aber ſitz doch nicht ſo tiefſinnig, Herzchen. Warum ſo niedergeſchlagen? — Doch — es iſt dir gewis wieder nicht wohl. — O, Sie glauben nicht, mein ſcharmanter Herr, was das ſonſt für ein gutes liebes Geſchöpf iſt. Iſt es Ihnen gefällig, mit ihr hinauf zu ſpazieren?“

Wenn Sie einen Luisd'or zu viel haben, ſo mögen Sie ſpazieren — wo nicht, ſo bleiben Sie hübſch auf dem Sopha ſitzen. — —

Das wären nun die berüchtigſten Kupplerinnen. Ihre Mädchen amüſiren ſich entweder zu Hauſe, oder beſuchen wechſelsweiſe **Poſen** und **Simon**. An dieſen zwo Oertern können Sie wie der **Grosſultan** im Serail das weiße Schnupftuch werfen, auf welche Ihre Wahl immer fallen mag.

 Auſſer

Auſſer dieſen wimmelt es aber noch allenthalben von Geſchöpfen dieſer Art.

Zum Beyſpiel — da wohnt gleich in der Kanoniergaſſe Jungfer Louiſe mit dem ſchweren Hieb, die den Juden Geiſt um ſein bischen Haabe ſo ziemlich zu ſchnellen wuſte.

In der Siebergaſſe finden Sie Frau Geruntbin, zugenannt Frau mit dem Schnurbarte, die für die Kaufluſtigen drey liebe und dienſtgefliſſene Mädchen hält; ſie ſoll jezt eine ausgeſprungene Nonne bey ſich haben.

Doch was will ich Ihnen alle dieſe Affen nach einander hernennen. Ich glaube, Sie können aus dem angeführten ſchon ſich ein richtiges Ideal von den Buhlereyen allhier entwerfen.

Sie würden erſtaunen, wenn Sie oft eine ganze Reihe von gepuzten Puppen daherſpazieren ſähen, und wenn Sie um ihren Karakter frügen, zur Antwort erhielten, es ſind Mädchen aus ſtillen Wirthſchaften.

Eine Anekdote muß ich Ihnen aber noch erzählen.

Herr — —, den Sie vor meiner Abreiſe kennen gelernet hatten, ging im Thiergarten ſpatzieren. In dem ſogenannten philoſophiſchen Gange begegnete ihm eine junge ſchöne Dame, die — als ſie nah bey ihm war, über eine Baumwurzel ſtolperte, und fiel.

Herr — — war zu artig, als daß er dieſer Dame nicht wieder aufhelfen ſollte. Sie klagte über Schmerzen.

Gnädige Frau, erlauben Sie, daß ich Sie begleiten darf.

Sie gab ihm ihren Arm, und ſo ſchlenderte Herr — — entzückt über die Schönheit ſeiner Dame mit ihr fort.

Ich kam darzu. — Die gnädige Dame ward roth, und ich, — ich wunderte mich, meinen Freund in dieſer Geſellſchaft an einem öffentlichen Orte zu finden.

Ich fragte ihn leiſe, ob er das Mädchen kenne?

Ich kenne dieſe Dame nicht.

Dame? — Sie iſt ja Mamſel Eisvogel.

Wie fuhr er über dieſe Nachricht zuſammen!

Die vermeintliche Dame merkte, wovon wir ſprachen, und empfahl ſich.

Ich muß Ihnen doch einige Avantüren von dieſem ſchönen Kinde erzählen.

In dem eben ſo ſchnell geendigten als langſam entſtandenen lezten Kriege wurde ihr — da wenig Militair in Berlin für ſie war, die Zeit lange. Sie nahm den Wanderſtab mit ihrer theuern Mama, reiſte nach Breslau, nach Jägerndorf und Troppau.

In dieſem leztern Orte lernte ich ſie unter dem Namen der ſchönen **Berlinerin** kennen. Der Erwerb mag aber in den Winterquartiern zu **Troppau** nicht ſo reichhaltig geweſen ſeyn, als ſie ſich ihn wohl vorher berechnet haben mochte, — ſie nahm nach vierzehn Tagen von da wieder Abſchied, und bezog die Chaine nach **Jägerndorf** bis **Neiſe.**

Hier hatte ſie das Glück, mit einem jungen reichen Freybeuter bekant zu werden. Sie nahm den Titel ſeiner **erklärten Maitreſſe** an.

Mit dieſem Lieblinge hielt ſie es treulich aus.

Auf meiner Durchreiſe ſah ich ſie in **Breslau** wieder. Ihr Patron führte ſie in die Komödie, und nahm mit ihrer Mutter, die izt en Saloupe ging, da ſie vorher in **Berlin** ihrem Töchterchen **Schwammwaſſer** und **Citronen** — zum **Waſchen** ganz ehrerbiethig gereicht haben ſoll, eine Loge ein.

Ich war ſo aufmerkſam auf das Stück, das denſelben Tag gegeben ward, daß ich wenig bemerkte, was neben mir vorging.

Auf einmal entſtand ein Geklatſche, ein Murmeln und Lermen, daß die Schauſpieler, die von der geheimen Urſache nichts wuſten, ſehr betreten waren.

Endlich klärte ſich das Räthſel auf. Mamſel **Eisvogel** und ihr Galan vertrieben ſich in der dunklen Loge die Zeit auf eine Art, die dem Zuſchauer von der Galerie

lerie allerdings zum Spektakel dienen muſte. Und darüber entſtund der Lerm.

Wo ſich dieſe Schöne izt aufhält, kann ich Ihnen ſo wenig mit Zuverläßigkeit ſagen, als ich Ihnen was Zuverläßiges von der ſchönen Tante ſagen kann, die — zu ihrer Zeit die Grazie unter allen ihren Mitſchweſtern geweſen ſeyn ſoll. —

Zur Abwechslung muß ich Sie nur auch in die öffentlichen Gärten führen.

Bey Tändler in der Friedrichsſtraße iſt in dem Garten — wenigſtens Sommerszeit ein ziemlich ſtarker Zuſammenfluß von Gäſten. — Honett — verſteht ſichs, bis auf manche kleine Avantüre, die in den Nebenkabinetchen — Amorn und Citheren zur Ehre angeſponnen und ausgeführet werden. Im Sommer iſt wöchentlich Konzert allda.

Bey Herrn Krauſe auf dem Weidendamm unterhält man ſich auch des Sommers ganz artig in ſeinem Garten, beſonders wenn Konzert gegeben wird.

Sonſt können Sie ſich auch des Sommers bey Meſtack und Schuhmacher in der Landsbergerſtraße bey den gewöhnlichen Konzerts ganz gut unterhalten, ſo wie bey Jahn in der Kirchgaſſe vor dem Köpnickerthore, nur mit der kritiſchen Anmerkung, daß Schuhmacher nicht gar zu höflich iſt, und Jahns Gäſte von verſchiedenem Schrot und Korne ſind.

Keiner hat mich mehr liebgewonnen, als Herr Katſch in der Stollſchreibergaſſe. Als ein wahrer Mann von Rechtſchaffenheit, der zu keinem Skandal weder entfernten noch nahen Anlas geben wollte, lies er den kleinen Irrgarten, der ſo manchem verliebten Paare zum Recours diente, niederreiſſen.' Ich will nicht haben daß in meinem Hauſe Epikurerey getrieben wird, ſagte er. Dächten doch alle ſo ehrlich!

Zum Schluſſe von allen Schleichwinkelchen will ich Sie noch mit Langenhagen bekannt machen, der in der Mohrenſtraße an der Laufbrücke den ſogenannten grünen Garten — dem Leichenkomiſſario grade gegen über hält, ſich vormals lediglich mit Kuppeln abgab, jezt aber eine öffentliche Tabagie errichtete.

Dieſer gute Mann darf wirklich nicht mit zu frohem Muthe ſagen, daß dies, wo er lebt, die beſte Welt ſey. Der Pantoffel ſeines Weibes, der ihm bey der nächſten der beſten Gelegenheit an den Kopf fliegt, iſt wirklich für ihn ein drakoniſches Regiment.

Ohngeachtet ſich vorzüglich die Juden mit ihm in den Handel einlaſſen, und ohngeachtet er ſo manchen Zehrpfennig ſich durch die Kabalen verdienet, mit denen er Weiber und Männer, Junggeſellen und Töchterchen zuſammenzukuppeln weis, ſo muß er es ſich doch gefallen laſſen, seinem Herzensweibchen das Holz und Waſſer in die Küche herbey zu ſchaffen.

An ihn wenden ſich die meiſten Springfüße, die einen galanten Anſchlag auf dieſe oder jede Familie im Schilde führen. Iſt es anders möglich, ſo weis er Rath zu ſchaffen. — Der dienſtfertige Mann! —

Folgende Anekdote gehört in das Gebiet des grünen Gartens.

Herr *** heyrathete ein allerliebſtes junges Mädchen. Nicht ein halbes Jahr nach der Hochzeit erfährt er, daß ſein Weibchen eine zu große Anhänglichkeit an die Abwechſelung habe, als daß ſie ſich mit den Nüſſen allein begnügen ſollte, die ihr ihr Männchen aufzuknacken gab.

Lange wollte er den feindſeligen Ohrenbläſern nicht trauen. Da er aber immer neue Nachrichten einzog, ſo wollte er endlich ſelbſt eine Probe machen.

Was thut er? Er geht zu Langenhagen.

Herr, dieſe Frau, die Herr *** vor kurzem erſt geheurathet — ich liebe ſie ſo zärtlich, könnten Sie mir wohl zu einer Zuſammenkunft mit ihr verhelfen?

„O ja!“

Aber daß Herr *** nichts erfährt. Er ſoll ſehr wachſam auf ſie ſeyn.

„Sorgen Sie für nichts. Madame *** iſt ſchon öfters auf dieſe Art zu mir gekommen.“

Noch eins! Ich möchte nicht gern gleich erkannt werden.

 „Auch

„Auch dafür habe ich Rath. — In meinem finſtern Kabinetchen können Sie mit ihr ſo lange unbekannt bleiben, als Sie wollen.“

Herr *** ward in das Kabinetchen geführt, und Madame geholt. Es verging kaum eine halbe Stunde ſo erſchien ſie.

Herr *** wuſte ſeine ſtumme Rolle ſo gut zu ſpielen, daß er, ohne erkannt zu werden, die vollkommenſte Ueberzeugung von ihrer Untreu erhielt.

Sie können ſich leicht vorſtellen, wie die gute Frau zuſammenfuhr, da er ſich ihr zu erkennen gab.

Was aus der ganzen Geſchichte erfolgte? — Die Scheidung, wie natürlich! —

Freund, ich habe mir oft Timon von Athen in ſeinem Walde gedacht. Wenn er aufſtünde, und in manche große Stadt käme, was würde er ſprechen?

Doch Shakespear hat es uns ja ſchon geſagt. — „Laſt mich noch einmal nach euch umſehen, o ihr „Mauern, die dieſe Wölfe umzingeln! — — Ihr „Matronen, werdet unkeuſch! ihr Kinder empört euch „wider eure Eltern! — — Kaum reife Jungfern gebet euch der allgemeinen Unzucht Preis! thut es vor „eurer Eltern Augen! — — In deines Herren Bette, Magd! Deine Frau iſt im Hurenhauſe! — Ueppigkeit und Frechheit ſchleiche ſich in die Herzen und in

 „das

„das Mark unſerer Jugend, damit ſie dem Strom der „Tugend entgegen arbeiten, und ſich in Schwelgerey er= „tränken mögen! — — Bleibt immer Huren! Die „mit euch umgehen, lieben euch nicht; ſie laſſen euch „und ihre Luſt nur hinter ſich zurück. Hängt ihnen „Krankheiten an: machet guten Gebrauch von euren „wollüſtigen Stunden; bringet die Niederträchtigen zu „Schwizkäſten und Bädern; bringet die roſenwangige „Jugend zur Hungerkur und zur ſtrengen Enthaltſam= „keit herunter. — — Ihr ſeyd nicht erbesfähig; ob „ich gleich weiß, daß ihr ſchwören, ſo ſchrecklich ſchwö= „ren würdet, daß die unſterblichen Götter, die euch „anhören, ſtarke Schauder, und himmliſche Fieber= „anfälle davon bekommen könnten. Spart eure Schwü= „re, ich verlaſſe mich ſchon auf eure Gemüthsart. „Bleibt immer Huren; und dem, deſſen frommes Zu= „reden euch zu bekehren ſucht, dem ſezt erſt recht zu, „lockt ihn an, ſezt ihn in Brand, laſt nicht eher ab, „bis euer Feuer über ſeinen Rauch Meiſter wird, und „ſeyd keine Abtrünnige. — — Deckt eure armſeligen „dünnen Schädel mit Aufſätzen von den Todten; es „ſchadet nicht, wenn auch einige davon gehangen waren „— tragt ſie, betriegt damit, bleibt immer Huren; „ſchminkt euch ſo lange, bis ein Pferd in eurem Ge= „ſichte ſtecken bleiben kann. Der Henker hole die Run= „zeln. — — Säet Auszehrungen in die markloſen „Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und „bringt ſie um allen männlichen Muth. Brecht die

„Stimme des Sachwalters, damit er untüchtig werde, „unrechtmäßige Foderungen zu behaupten, und Zungendreschereyen mit lautem Geſchrey nicht mehr ertönen laſſe. Gebt dem Prieſter den weißen Ausſatz, „der wider die Triebe des Fleiſches eifert, und ſelbſt „nicht glaubt. Herab mit der Naſe! glatt ab damit! „nehmt ihm den Naſenknorpel ganz weg, ihm, der um „ſeinen Privatvortheil wahrzunehmen, das gemeine „Beſte aus den Augen verliert. Macht krausköpfige „Spizbuben kahl, und laßt die unverſehrten, kriegeriſchen Eiſenfreſſer nicht leer ausgehen. Verpeſtet die „ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure Thätigkeit die Quelle der Vermehrung ſelbſt verſtopfet und „ausgetrocknet hat. — — **Bringt andre ins Verderben; und ſtürzt dann ſelbſt hinein, und werdet dann alle in Miſtgruben begraben!"** —

Ich weis nicht, ob der treffendſte Pinſel unſerer Zeit ein lebhafteres und richtigeres Bild über dieſen Gegenſtand entwerfen könnte. — So viele Wahrheit, ſo viele alltäglich beſtätigte Wahrheit; man ſollte ſchwören, **Shakespears Timon** habe mitten unter uns gelebt.

Wenigſtens trift der lezte Fluch des **Timons** — **und werdet alle in Miſtgruben begraben** — faſt die meiſten Zofen dieſer Art. Elend und ſieches Alter, Verachtung und Dürftigkeit folgen dieſen Galanteriefräulein meiſtens auf der Ferſe nach.

— Die Jahre der Wolluſt verfliegen, das Alter ſchleicht mit ſeinem ganzen drückenden Gefolge unaufhaltſam daher. Was will nun die Freche thun, die ihre Jugend in Liebesſpielen dahin getändelt hat? —

Freund, es überſteigt alle geſunde Begriffe, wenn man die Folge dieſer Lebensart überdenkt, und mit dem Blicke bis an das Ende ihrer glänzenden Laufbahn dringt.

Die Göttin, die ſonſt Wolluſt in ihren Blicken, — und ein Heer von Liebhabern zu ihren Füßen hatte, — was macht ſie nun? — — Sehen Sie doch nur die alten keuchenden Matrönchen an, die ihr bischen Leben izt mit der eckelhafteſten Beſchäftigung friſten müſſen, ſehen Sie ſie an, fragen Sie ſie, wer waret ihr in eurer Jugend? — Unter zehn waren ſechs gewis Dirnen, die ſich der Wolluſt Preis gaben.

Was? die Weiberchen, die bey der Nacht die Nachtkübelchen ausleeren? — Allerdings, Freund! die ſonſt ſo bewunderten Hände, an denen die Amoretten mit Wolluſt hingen, — wühlen izt in einem Elemente, das wirklich nicht nach dem Götterduft der ambroſialiſchen Mahlzeiten riechet.

So viele ſieche Weiber, die izt mit dem Bettelſtabe in der Hand, ihr Brod von Thür zu Thüre von der Mildthätigkeit der Menſchen erflehen müſſen. —

So viele elende, durch ihren Anblick ſchon — wie die Baſilisken — Abſcheu erweckende Dirnen, die durch die ſchwereſten Handarbeiten ihren Unterhalt im Schweiß ihres Angeſichtes erwerben müſſen.

So viele ſelbſt in Gefängniſſen aufbehaltene Weiber und Mädchen, die — eben weil ſie der Tugend durch ihr Schandleben in dem Frühlinge ihres Lebens abſchwuren — nicht fähig waren, ſich den Unterhalt nach den Grundſätzen der Tugend zu verſchaffen, und ſich durch boshafte Ränke, — Mord, Diebſtahl, Betrug — und alle übrige Laſter den Händen der Gerechtigkeit überlieferten —

Wer ſind ſie, — wer waren wenigſtens die meiſten von ihnen?

Ach, Freund, — Die Zuchtruthe — wenn ſie auch lang im Verborgenen liegt, — ſie kömt doch, kömmt unvermeidlich, und ſie beugt den Frevel mit doppelter Laſt, je länger ſie zurückhielt.

Wie wäre es anders möglich? Sollte das Laſter mit frecher Stirne daherwandeln, die Altäre der Tugend zertrümmern, an der Hand der Bosheit ſich in Tempeln zur öffentlichen Verehrung aufſtellen — das Laſter ſollte dies alles — gleich einem fortſchreitenden Eroberer — ungeahndet, ohne Demüthigung, ohne endlicher Ueberzeugung ſeines Unwerthes — ſollte es dies können? — Nimmermehr! —

Schon

— Schon Cäſar machte die Bemerkung. Wenn die Götter dem Frevel der Bosheit mit Langmuth zuſehen, ſo geſchieht es nur, das Laſter alsdann mit doppelter Strenge zu züchtigen. — Und die tägliche Erfahrung beſtätiget es, daß Cäſar mit Ueberzeugung ſprach.

Die lachenden, freudigen Gefilde des Laſters, und vorzüglich der Unzucht — vertiefen ſich ſchnell in ſcheusliche Abgründe, aus denen ſich die Schwächlinge die der Sirenenſtimme der Wolluſt mit haſtigen Schritten nachjagten, ohnmöglich wieder winden können.

O, ihr Mädchen! — könnte ich dies doch jedem von euch tief in eure Herzen prägen, — laſt euch nicht von den Roſen der Paphiſchen Fluhren zu ſehr reizen. Dornen ſind unter ihren Wolluſtduftenden Blättern verborgen. Sie ſtreuen ihre zauberiſchen Gerüche nur einen Sommer in die Lüfte. Jeder ſtürmiſche Orkan entblättert ſie, und weg ſind ihre Reize, weg das Vergnügen, das ſie dem Wanderer darbothen. Euer Leben, das ihr von Freude zu Freude vertändelt, — iſt ein Traum, — Elend und Verachtung ſind unter der Zauberdecke des Vergnügens verborgen. Der Vorhang, der eure Scenen jezt ſo glänzend ausziert, verwiſcht ſich von den täuſchenden Bildern zu ſchnell, die euch izt in dem Kreiſe der Circe mit ſo vieler Anhänglichkeit und Betäubung eurer Sinne feſſeln, — und die Hydern, die darunter verborgen lagen, kommen zu ſchnell zum Vorſchein! —

Ver-

Vertrügen weibliche Ohren männliche Bilder, — ich würde euch an den Scheideweg des Herkules führen, und euch von ihm belehren laſſen, welchen Weg ihr einſchlagen ſolltet.

Doch, Freund, zu was dieſe Ausſchweifung? Wär ich Robert von Abriſſel — ſo könnte meine Bußpredigt allenfalls einen Nutzen ſtiften. Mir armen Layen iſt nun freylich nicht ſo viel Geiſt des Himmels beſcheret, daß ich auch nur eine Metze bekehren würde. Aber ein Abt wie Robert — iſt es ein Wunder, wenn dieſer durch eine einzige Ermahnung zu Rouen ganze Hurenhäuſer bekehrte, und die Magdalenen mit ſich in den Wald nahm?

Zwar könnte ich — wenn ich wie Lojola — aus einem Soldaten ein Heiliger würde, — vielleicht nach der Hand mit eben dem Glücke die Bekehrung der Buhldirnen bewirken, wie dieſer Stifter ſeines nach der Hand ſo merkwürdig gewordenen Ordens ſelbſt. — —

Ribadeneira giebt uns das merkwürdigſte Zeugniß von den Hurenmißionen, die Vater Lojola in Rom mit ſo vielem Glücke vornahm.

Magna Romæ muliercularum earum viſebatur multitudo, quæ ex proſtituta pudicitia quæſtum faciebant (major enim per id tempus morum in urbe licentia; quæ ſanctiſſimorum Pontificum vigilantia, ſeveris poſtea legibus compreſſa eſt,) et urbs ipſa meretriciis ſordibus obſoleſcebat.

Er hatte gut bekehren. Er ſorgte für den Unterhalt der Huren, die dieſem Schandleben abſchwuren; er riß ſie aus den Händen der Venus, und überlieferte ſie der Gnade der Jungfrau Maria. Denn lediglich zum Behufe dieſer Metzen ſtiftete er ein Nonnenkloſter unter dieſem Nahmen, wozu er ſowohl, als auch Eleonora Oſaria, die Gemahlin des Johänn Veja, Geſandten Karls des V. und viele andere der Vornehmſten ihre Beyträge reichten.

Ich, der ich keinen Beruf in mir fühle, in Lojolas Fußſtapfen zu treten, ohngeachtet ich in ſeiner Schule ſo manch Jährchen — mit oder ohne Nutzen, das weis ich nicht, — zugebracht habe — ich, ſage ich, werde nie den Grad der apoſtoliſchen Beredſamkeit erreichen, der zur Bekehrungsgeſchichte ſolcher gefährlichen Sirenen erfoderlich iſt. Denn Horaz mit ſeinem Periculoſæ plenum opus aleæ tractas, et incedis per ignes ſuppoſitos cineri doloſo — Od. I. Lib. II. erinnert mich, wie gefährlich es ſey, ſich mit allem Feuer der Jugend der Gefahr der Verführung auch aus edlen Abſichten blos zu ſtellen.

Lojola hingegen hatte — wenn wir ſeiner Kanoniſationsgeſchichte glauben wollen, — von der Jungfrau Maria zum Lohne, daß er ſich ihrem Dienſte gewidmet, — eine ſolche Gabe der Enthaltung empfangen, daß er unverlezt — wie die drey Juden in dem Feuerofen, allen Flammen entrann, welchen man in

der

der Gemeinſchaft ſolcher Nimphen ausgeſezt zu ſeyn pfleget.

Virginis beneficio impetravit, ut ab illo die usquam ad ultimum vitæ omnis libidinis ſenſu caruerit, verſichert uns Maffäus. Iſt es da wohl noch ein großes Verdienſt, wenn ich geſtählt am ganzen Leibe den Heerſchaaren der Venus Troz bieten kann? Was hatte Ajax für Verdienſt, daß er ſich mit ſeinen zehntauſenden in die gröſten Gefahren mit Muth ſtürzte, da er wuſte, daß er nur an — der Ferſe tödtlich ſey?

Leben Sie wohl für heute.

Ich verbleibe

Ihr

zärtlichſter Freund.

Neun und Zwanzigſter Brief.

Beſter Freund!

Die unfreundliche Kolik. Da ſiz ich, und winde mich oft wie ein Wurm. — Jeder büßt für ſeine Sünden, ſagen Sie? Nun wohl, ſo mögen es Sünden ſeyn, die mir die Kolik in den Leib jagten.

Indeſſen — mag es kneipen, immerhin, — ich will troz allem Kneipen mich heute doch ſatt mit Ihnen plaudern.

Zuerſt

Zuerſt — großen ſchönen Dank für Ihren lieben mir ſo ſchäzbaren Brief. —

Dann — ſo viele Freundſchaftsmäulchen für Ihre Laura, als Sie in tauſend Aeonen Millionen zählen können. — Nun freylich iſt dies ein bischen zu viel! Aber — Ignatianer, wie ich und Sie, wiſſen uns ja immer aus ſolchen kritiſchen Umſtänden zu wickeln. Schlagen Sie doch das geheime Konſtitutionsbuch der Mitbrüder des — weiland — ehrwürdigen Ricci im 38 Kapitel 7 Abſchnitte nach. Da wird den ehrwürdigen Ignatianern (verſteht ſich, die mit der blauen Schnur und bis in das Innerſte ihrer Geheimniſſe eingeführte Paters) ganz deutlich der Gewiſſensſkrupel aufgelöſet, wie ſie das Legat von — allenfalls 30000 Meſſen per intentionem in 30 concentriren laſſen können.

Wenden Sie dieſe Regel auch auf die Mäulchen an, die Sie Ihrer lieben Laura von meinetwegen zu geben haben.

Doch — wie fällt mir die Paralelle zwiſchen Meſſe und Kuß ein? Weg mit dem Ketzergedanken!

Nun auf Ihre Einwürfe, die Sie mir in Ihrem Briefe machen.

Sie erſtaunen über die Menge und Frechheit der Buhlerinnen, die hier ſind? Da haben Sie Recht.

Aber, daß Sie glauben, an keinem Orte in der Welt könne die Unzucht höher getrieben werden, als hier, daran irren Sie ſich ſehr.

Selbſt in unſeren Provinzen finden Sie eben den hohen Grad von Ausſchweifungen. Presburg zum Beyſpiele — überſteigt an Frechheit, Unverſchämtheit und auch an Menge der niederträchtigſten Hurenhäuſer Berlin gewiß ungemein.

Hier herrſcht doch noch eine gewiſſe Art von Ordnung und Sicherheit, aber in Presburg ſind Sie in Gefahr, nicht nur ihrer Geſundheit, ſondern ſelbſt — wie der verlohrne Sohn, alles Ihres Vermögens, was Sie bey ſich haben, beraubt zu werden. Wollen Sie klagen? Das können Sie nicht. Alle dieſe Häuſer ſind Edelhöfe, und nach ungariſchen Landtafelsgeſetzen iſt der Arm der Gerechtigkeit vor jedem Edelhofe ohne Gewalt. Der Mörder ſowohl, als der Räuber hat ſo lange ſein Aſilum darinn, bis die Obrigkeit von dem Edelmanne die Auslieferung deſſelben ſich ausgebeten hat.

Auch darinn irren Sie ſich, wenn Sie denken, unſere Zeiten ſeyen in der Galanterie weiter vorgerückt, als man es zu den Zeiten der Griechen und Latier war.

Plutarch, Homer, Aeſchylus, Athenäus, Plato, Lucian, Sokrates, Pindar, — Ovid, Horaz,

Horaz, Juvenal, Cicero, Seneca, Plinius, Prokopius, Perſius, kurz faſt alle Scribenten Roms und Athens haben in ihren Schriften ſo viele Denkmäler auf uns überliefert, daß wir nicht einen Augenblick anſtehen können, zu geſtehen, auch in dieſen Zeiten war Unzucht und Buhlerey im Schwange. Ja, ich getraue mir zu behaupten, die alten Wollüſtlinge übertrafen die unſrigen weit. —

Zeiten, worin man den Wollüſten öffentliche Tempel errichtete; Laſter und Unzucht durch das Beyſpiel der Gottheiten, die man darinn aufſtellte, vergötterte; worinn die Phrynen, Laiſe, Aſpaſien, Floren und ihres Gelichters — als Huren, den Dienſt der Prieſterinnen der Venus und Bellona vertraten; worin man die Bildniſſe der unzüchtigſten Buhldirnen zur öffentlichen Erbauung in Tempeln verewigte; worinn der Erwerb dieſer Zofen ſo reichhaltig ausfiel, daß ſie Tempel erbauen — und ganze Nationen mit ihrem Vermögen von Schulden befreyen konnten; worin man Geſetze entwarf, was man mit dem Hurenzolle für Legata machen ſollte; — ſolche Zeiten müſſen allerdings an Menge der Sardanapale und frecher Dirnen die unſrigen weit überſteigen.

Erlauben Sie mir, daß ich mich darüber etwas ausführlicher erkläre.

Es iſt bekannt, daß man in den Jahrhunderten der Abgötterey keinen Anſtand nahm, alle Schwachhei-

ten, Ausſchweifungen und Laſter der Menſchen — den Gottheiten, die die Religion zur Verehrung empfohl, beyzulegen.

Wie erbaulich iſt nicht die Legende der heidniſchen Götter! —

Da erſcheint das Schwein von einem Gott der Götter. Iſt wohl ein Laſter, mit dem er ſich nicht beſudelt hätte? Er raubte ſeinem Vater die Krone, entmannte ihn, und ſchmiß ihn in die Hölle; er trieb mit ſeinen Schweſtern, ſeinen Töchtern und ſeinen Muhmen Blutſchande; Juno, Ceres, Themis, Dione, Mnemoſine, Venus, Proſerpina, waren die Gegenſtände, mit denen er ſich, ohngeachtet der Sipſchaft, theils durch Gewaltthätigkeiten, theils durch Liſt und Schmeicheleyen allen erdenklichen Wollüſten überlies.

Er trug kein Bedenken, ſelbſt ſeine Mutter zu ſchänden, und mit Ganimeden ſich zum Oberprieſter der Päderaſtie aufzuwerfen.

Nicht genug, daß er alle Göttinnen faſt zu Huren machte, ſo wanderte er ſogar die Erde durch, um ſeiner Brunſt zu fröhnen.

War der allmächtige Jupiter der Heiden nicht ein abſcheulicher Schwengel?

Hat Euripides nicht Recht, wenn er die Io ſprechen läſt: Man muß die böſen Menſchen nicht verdammen, wenn ihnen die Götter ſelbſt zum Beyſpiele

ſpiele dienen; der Tadel fällt auf die, die ihnen zum Muſter dienen.

Und kann man nicht mit dem Arnauld ſagen: „Aus dieſen ſchandbaren Thaten Jupiters hat man „ſtarke Gründe gefunden, die Heiden von der Falſch„heit ihrer Götter zu überzeugen, wie man in vielen „Stellen des Lactanz, Tertullians, des Clemens von „Alexandrien, des Arnobius und vieler andern ſehen „kann. Denn auſſer, daß ſo viele abſcheuliche Verbre„brechen mit der Gottheit nicht beſtehen können, ſo „hätten die Heiden einen gerechten Vorwand nehmen „können, ſich mit allen Kräften auf böſe Thaten zu „legen, indem ſie zu glauben berechtiget ſind, daß ſie „durch die Nachahmung der Götter nicht fehlten.

Venus, des ganzen Olimps Maitreſſe — würdig, die Tochter und Geliebte eines ſo verbuhlten Vaters als Zevs war — ſpielt in den Götterchroniken eine nicht geringere Rolle, zur Erbauung ihrer Verehrer.

Sie vergiſt ihre Götterwürde, und wälzt ſich ihrem Adonis mit der geilſten Brunſt in die Arme. Clio macht ihr Vorſtellungen darüber, Venus ſinnt auf Rache, und bläſt ihr viehiſche Geilheit ein, wie uns Lycophron verſichert:

Quando audax laſciva canis ſtimulabitur
Ad concubitum.

Eben dieſe Rache erlaubt ſie ſich auch gegen Diomedes Gemahlin und unzählige andere.

Sie beſtraft die Weiber zu Lemnos — wenn wir dem Apollodorus glauben wollen, mit dem gehäßigſten Geſtanke — und warum? — weil man ſie wie Lactanz berichtet, auf dieſer Inſel mit dem Mars in einer allzugalanten Gruppe überraſchte.

Zum Merkmale ihrer geheimen Liebeshändel mit dem Merkur wird ſie von einem Hermophraditen entbunden.

Sie macht ihren krumbeinigen Mann zum Hahnrey, und ſpielt überhaupt ſo viele Ränke allein im Olimp und auf der Erde, als alle Huren Griechenlands und Italiens zuſammen.

So können Sie die Biographie jedes Gottes, jeder Göttin durchgehen, und auf jedem Schritte werden Sie Laſter und Unzucht — als Karakterzüge dieſer Helden antreffen.

Qualis rex — talis grex — wie der Hirth, ſo die Schafe, ein altes, aber zuverläßiges Sprichwort. —

Wie? — bey den ausſchweifenden Vorbildern ihrer Gottheiten — werden ihre Verehrer wohl weniger dieſen Ausſchweifungen nachgehangen haben, als ſie ſelbſt? Nein, ſie griffen mit vollen Händen darnach, und das um ſo mehr, da die Ausſchweifungen der Liebe eine Art von gottesdienſtlicher Feyer unter ihnen erhielten.

Die Liebe hatte ihre eigne Göttin, und ihre eignen Prieſterinnen. Und wer waren dieſe? — Die Buhlerinnen

rinnen. Aber ſie konnten nur dann zu der Ehre, dieſem Dienſte öffentlich eingeweihet zu werden, gelangen, wenn ſie ſchon ſtarke Vorſchritte in ihrer Kunſt gethan.

Man hielt dieſe Metzen in ſo großem Werthe, daß die Corinthier ſie in den Tempel ſchickten, für ſie zu beten, damit die Götter ſie wider die Einfälle des Xerxes in Schutz nehmen möchten.

Man hielt es für das heiligſte und wichtigſte Opfer, der Gottheit ſeine lebhafte Dankbarkeit zu bezeigen, wenn eine große Anzahl Mädchen der Buhlerey öffentlich in dem Tempel der Venus geweihet wurden.

So opferten die Corinthier eine große Menge von Mädchen dieſer Göttin, weil ſie der drohenden Gefahr entrannen, die ſie von Xerxes befürchteten; und ſo opferte Xenophon der Corinthier 25 Jungfrauen der Venus als künftige Huren, weil er in den olimpiſchen Spielen Sieger ward. —

Man durfte keinen Gottesdienſt, kein öffentliches Gebet, keinen Umgang halten, wenn nicht dieſe Zofen dieſe heiligen Handlungen begleiteten.

Eraſmus verſichert, daß die Griechen öffentliche Gebete zu den Göttern hielten, damit ſie ja in ihrem Gebiete die Anzahl der Buhldirnen ſo viel immer möglich vermehren möchten.

Da dieſe Metzen nach den Religionsgebräuchen nicht nur ſehr hochgeſchäzt, ſondern ſelbſt auch autoriſirt

darzu wurden, ſo war es die gröſte Ehre für die Buhle- rinnen, wenn ſie entweder im Beyſchlafe ſelbſt, oder durch von übermäßiger Unzucht ſich zugezogene Krank- heiten ſterben konnten. Eine dem Dienſte der Göttin der Venus oder Bellona auf dieſe Art geſtorbene Buh- lerin erndtete ſo viele Lorbeern als der Held, wenn er auf ſeinem Kampfplatze ſtarb.

Man errichtete den Huren zu Ehren ihre Bild- niſſe in Tempeln zur Verehrung, und zum ewigen Denk- male ihrer großen Vorzüge auf. Cäcilius Metellus widmete das Bild der Flora, jener berüchtigten Bey- ſchläferin des Pompejus, dem Tempel des Caſtor und Pollux.

Plinius verſichert, daß die aus dem Schaume der Wellen entſproſſene Aphrodite Campaſpe Alexan- ders Hure geweſen ſey. Athenäus aber hält ſie für die Phryne. Man verſezte alſo dieſe Zofen ſelbſt in die Zahl der Götter.

Wenn es wahr iſt, was Lactanz I. B. 20. Cap. erzählet, ſo wiederfuhr der Faula — der Beyſchläferin des Herkules, dieſelbe Ehre, daß ſie vergöttert — oder nach unſerer Art zu ſprechen canoniſirt ward.

Eben ſo entſtand nach dem Berichte des Arno- bius und Firmicus Maternus aus des Cinyras Hure — die cypriſche Venus.

Bey dieſem — Götter gleichen Anſehen, iſt es ein Wunder, daß ſie ſo allgemein verehret, ſo allgemein geliebt wurden? —

Man hielt den Tag für verlohren, und bezeichnete ihn mit einer ſchwarzen Bohne, an welchem die Buhlerin eine abſchlägige Antwort gab.

Man ſchäzte ſich glücklich, ſeine Schätze für ſie zu verſchwenden. Wenn man die unſäglichen Summen betrachtet, die ſie an ſich zu locken gewuſt haben, ſo kann man ſie billig mit den Schwämmen vergleichen, die alles Waſſer an ſich ziehen und verſchlucken, was auf ſie fällt.

Ich will Ihnen nur einige davon nennen. **Flora** ſtarb. Eben zu dieſer Zeit war die römiſche Republik in der kritiſcheſten Epoche. Die innern Unruhen und die Schulden drückten ſie. — Dieſe Hure ſteuerte den Schulden Roms durch ihr Vermögen mit einemmale, da ſie die Republik zum Erben ihrer Verlaſſenſchaft einſezte.

Aus Dankbarkeit, daß die Unzucht das durch Laſter erworbene Geld an die rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückgab, als ſie ſtarb, feyerte Rom ihren Geburtstag jährlich mit den bekannten geilen und unzüchtigen **Floraliſchen** Spielen.

Zu **Samos** ſchoſſen einige Buhlerinnen den Vorrath von ihrem Vermögen zuſammen, und erbauten ihrer Patronin, der **Venus**, den herrlichſten Tempel.

Und war es nicht eine Hure, die die vom Alexander niedergeriſſenen Stadtmauern zu Theben wieder aufbauen zu laſſen ſich anbot? —

Sie ſehen, Freund, daß die Galanterien der damaligen Zeiten weit freyer, weit allgemeiner getrieben wurden, als bey uns. Wollen Sie ſich die Mühe geben, die Geſchichten der berüchtigten Schwelger und Buhlerinnen des Alterthums — auch nur mit einem flüchtigen Blicke durchzulaufen, ſo werden Sie die Unzucht der Weiber und Mädchen auf einem weit höhern Standpunkte antreffen, als bey uns.

Nur erſt zu den Zeiten des Kaiſer Juſtinians fing man an — nicht etwan ſie zu vertilgen, nein, nur ſie nicht mehr als ein ſo gottesdienſtliches Werk zu betrachten, wie es vorher geſchah. Dieſer Fürſt konnte es durchaus nicht verwilligen, daß der ſonſt üblich geweſene Hurenzoll zum Unterhalte des Gottesdienſtes verwendet werden ſollte. Er lies Schauſpielhäuſer und Amphitheater erbauen.

Lambridius Zeugnis iſt darüber unverdächtig: Lenonum vectigal et meretricum, et exoletorum in ſacrum aerarium inferri vetuit, ſed ſumtibus publicis ad inſtaurationem theatri, circi, amphitheatri et ſtadii deputavit. —

Ja, höre ich Sie ſagen, das heiſt Mücken mit dem Mikroſkop betrachten. —

Nein,

Nein, Freund, das iſt es nicht. Doch will ich Ihnen zugeben, daß die alten Scribenten — was ich jedoch ſelbſt noch nicht glaube, weil ſie alle ſo übereinſtimmend davon ſchreiben, — die Bilder in koloſſaliſcher Größe entwarfen, die ſie uns von den Buhlereyen ihrer Jahrhunderte gaben. Dafür müſſen Sie aber auch die Gefälligkeit haben, mit mir nach dem von uns allen ſo keuſch, ſo ehrbar und exemplariſch geſchilderten Sparta zu wandern. —

Sparta hatte ſelbſt zur Zeit ſeines Flors den Ruhm der Mäßigung und der Tugend. — Himmel! was für Ungeheuer müſſen nicht die übrigen Republiken Griechenlands geweſen ſeyn, wenn Sparta — das keuſche, das tugendhafte Sparta genannt ward. —

Sie werden ſich einen Begrif von der Keuſchheit der Spartaner machen können, wenn ich Ihnen Lykurgs Geſetze, welche hieher einen Bezug haben, vor Augen lege.

Plutarch ſoll hier die Sprache führen:

„Lykurg ſah die Erziehung der Kinder als das gröſte und wichtigſte Geſchäft eines Geſezgebers an. Er ſorgte gleich anfänglich dafür, und ordnete alles an, was die Heyrathen und Geburten betraf. Man darf dem Ariſtoteles nicht glauben, wenn er ſagt, daß er ſeinen Vorſatz, die Frauen in Ordnung zu bringen und zu beſſern, aufgegeben habe, weil er wegen ihrer allzu-

großen

großen Freyheit und Gewalt, die ſie über ihre Männer hätten — — nicht zum Zwecke kommen können, indem die Männer wegen ihrer vielfältigen Kriegsverrichtungen, denen ſie ſich unterzogen, gezwungen waren, die Weiber zu Hauſe ihrer willkührlichen Aufführung zu überlaſſen, und ſich genöthiget ſahen, um ſie von den Misbräuchen dieſer Freyheit einigermaßen zurückzuhalten, ihnen zu ſchmeicheln, zu liebkoſen, und ſie ihre Gebieterinnen zu nennen.“ —

„Vielmehr hat Lykurg alle mögliche Sorge für ſie gehabt, die er für ſie haben können. Er hat in der That, ſo lange ſie ledig waren, ihre Körper abgehärtet, indem er ſie in Wetlaufen, Ringen, Teller- und Spieswerfen geübet, damit die Frucht, die ſie in der Folge durch einen ſtarken und dauerhaften Körper erlangen würden, deſto ſtärkere Wurzeln ſchlagen, und damit ſie ſelbſt durch dieſe Uebungen geſtärket würden, und mehr Leichtigkeit, Stärke und Muth haben möchten, den Geburtsſchmerzen zu widerſtehen. Um ihnen alle Arten der Verzärtelung und Weichlichkeit abzuſchneiden, hat er ſie gewöhnet, eben wie die jungen Mannsperſonen öffentlich ganz nackend zu erſcheinen, und bey gewiſſen feyerlichen Feſten in dieſem Zuſtande vor ihnen zu tanzen, und ſchöne Lieder zu ſingen, worin ſie bey Gelegenheiten auch Spöttereyen einflieſſen lieſſen, welche diejenigen auf das empfindlichſte rührten, die ihre Pflicht übel beobachtet hatten, und worin ſie hin-

hingegen denjenigen große Lobſprüche gaben, die rühmwürdige Thaten gethan haben. Durch dieſes Mittel entzündeten ſie das Herz der jungen Leute zum Ruhm und zur Tugend, und erweckten unter ihnen eine edle Eiferſucht. Denn derjenige, deſſen ſchöne Thaten man ſo ſehr herausgeſtrichen, und deſſen Namen unter dieſen Mädchen (NB. mit nackenden Hintern) ſo ſchön beſungen ward, kehrte von den erhaltenen Lobſprüchen ganz ſtolz zurück, und die Stichelreden und Spöttereyen, von welchen die andern getroffen wurden, waren ihnen viel empfindlicher, als die ernſthafteſten Vorſtellungen und härteſten Verweiſe geweſen ſeyn würden, um ſo viel mehr, da dieſes alles in Gegenwart aller Bürger, der Rathsherren und der Könige ſelbſt vorging."

Was dünkt Ihnen wohl, beſter Freund! von den jungen, ſchönen, zur Schau öffentlich ausgeſtellten, nackenden Moraliſtinnen? Eine heilſame Erbauung, allerdings! Heiſt das nicht in das Feuer ſpringen, damit man nicht verbrenne? Doch Plutarch verſichert uns, daß ſich die ſpartaniſchen Jünglinge an dieſen moraliſchen Vorleſungen ſehr erbauet hätten.

„Denn, ſagt er, was dieſe Mädchen anbelangt, die alſo nackend ſich gezeiget haben, ſo iſt dabey nichts ſchändliches geweſen, da Sparta der Sitz der Schamhaftigkeit, und die Unmäßigkeit daſelbſt nicht einmal bekannt war. Dieſes hat ſie nur zu einfälti-

gen Sitten gewöhnet, ihnen einen wunderbaren Nacheifer gegeben, wer den ſtärkſten und geſchickteſten Körper unter ihnen hätte, und zugleich die Herzhaftigkeit erhoben, indem es ihnen zu erkennen gegeben, daß ſie an dem Ruhme der Mannsperſonen Theil nehmen, und nach eben derſelben Großmuth und Tugend ſtreben ſollten.“

Einfältige Sitten? — Als wenn der Eroberer verſchmizter Kunſtgriffe bedürfte, Feſtungen zu erobern, die ihm alle Thore freywillig öfnen. Ich weis nicht, ob man nicht das große Bordel, das in Rom ſeine Stiftung dem heiligen Stuhle zu danken hat, mit eben dem Grunde den Siz der Schamhaftigkeit nennen könnte. Wenigſtens hat man ſelbſt in dieſem Hauſe nicht mehrere Freyheit, als zu Sparta.

Euripides iſt in ſeiner Andromeda offenherziger dabey zu Werke gegangen. Denn er bezeuget grade das Gegentheil:

Neque ſi velit aliqua
Puella Spartana, poſſit eſſe caſta:
Quæ relinquentes domos, cum juvenibus
Nudis femoribus, et tunicis laxatis,
Curſus et palæſtras non tolerandas mihi,
Communes habent: deinde an mirari oportet,
Si non educatis mulieres caſtas?

Man kann ſich von der Stärke der Tugend und der Schamhaftigkeit der lacedämoniſchen Damen einen wahren und richtigen Begrif machen, wenn man die Geſchichte der Kolonie zu Tarent unterſuchet.

Die

Die Lacedämonier, wie Juſtinus erzählet, brachten zehn Jahre mit der Belagerung einer Stadt zu. Ihre Weiber, denen dieſe lange Enthaltſamkeit beſchwerlich fiel, beklagten ſich über ihren zehnjährigen Wittwenſtand. Was thaten die edlen Lacedämonier?

Sie wählten die jüngſten und ſchönſten Männer unter ihnen aus, ſchickten ſie zu ihren Frauchen, und gaben ihnen die Freyheit, ihre Weiber zu befriedigen.

Wurden die tugendhaften Damen dadurch beleidiget? — Nein! Zufrieden, daß ihr Klaggeſchrey das Herz ihrer Männer durchdrang, — warfen ſie ſich freudig in die Arme dieſer ausgeſuchten Krieger.

Wie? Die Lacedämonierinnen, denen Plutarch das Wort ſo eifrig redet? — —

Ja, Freund! eben die.

Alles, was ſie zum Zeichen ihrer Schamhaftigkeit thaten, war, daß ſie die — auf dieſe Art gezeugten Kinder nach Tarent ſchickten, und eine eigene Pflanzſtadt davon errichteten.

Zu dem, wenn Plutarch in ſeiner Rechtfertigung bemerkt:

„Daß die Tänze und Kämpfe, welche dieſe nackenden Mädchen vor den jungen Spartanern ſehen ließen, als eine neue Reizung zum Heyrathen angeſehen werden müſſen, indem die männlichen Jugend, wie Plato ſagt, nicht durch eine geometriſche, ſondern durch eine noch

viel

viel ſtärkere Nothwendigkeit, herbeygezogen wurden, die lediglich aus der ihren Augen und Sinnen ſo angenehmen Liebreizung entſprang."

Wenn Plutarch dies ſelbſt bemerkt, warum giebt er ſich Mühe, den Mohren weiß zu waſchen? Geſteht er nicht ſelbſt, daß dieſer Anblick die Jünglinge **reizen ſollte**, und auch wirklich **reizte**?

Man kann ſich die Ausſchweifungen, die dieſe Reizungen nach ſich zogen, ſehr leicht vorſtellen, wenn man bedenkt, daß, wie **Athenäus** verſichert, zwo Bauermädchen lediglich ihrer ſchönen Hintern wegen ihr Glück vor den Augen **der Bürger, der Rathsherren und des Königs** machten, und zum öffentlichen Denkmahle ihrer Dankbarkeit einen Tempel erbauen ließen, den ſie der Kallipigy Aphrodite weihten, um der Nachwelt die Verſicherung zu geben, daß ſie ihr Glück — a poſteriori — erhaſcht hätten.

Kann man dieſe Schamloſigkeit noch vertheidigen, noch ſagen: **Sparta war der Sitz der Keuſchheit**? **Sparta**? wo der **Mädchenraub** geſezlich **anbefohlen** ward? Hören Sie den Plutarch weiter. —

„Diejenigen, welche ſich verheyratheten, ſind verbunden geweſen, ihre Liebſten zu **entführen**, ſie haben ſie weder zu klein noch zu jung wählen dürfen, ſondern in einem reifen Alter und in dem Stande Kinder zu gebähren. Wenn eine darunter entführet worden war, ſo hat die **Kuplerin** dieſer Heyrath ihr die Haare abgeſcho-

geſchoren, Mannskleider und Hoſen angezogen, und nachdem ſie ſie auf eine Streu gelegt, ſie ganz allein ohne Licht gelaſſen. Der Ehemann, der weder trunken, noch von Wollüſten ausgemergelt, ſondern wie gewöhnlich, nüchtern war, ging ſodann zu ihr, löſte ſeiner Braut den Gürtel ab, nahm ſie auf ſeine Arme, und trug ſie in das Bett. Er blieb nur eine kurze Zeit bey ihr, und ging darauf wieder ganz ſittſam in die Kammer, worin er mit den andern jungen Leuten zu ſchlafen pflegte. Er muſte ſeinen Beſuch allemal auf dieſelbe Art bey ſeinem Mädchen machen, indem er Tag und Nacht bey ſeinen Kameraden bleiben, und ſeine Frau (— **ſein Mädchen, würde ich hier noch lieber ſagen**) nur verſtohlner Weiſe, und mit aller Behutſamkeit beſuchen muſte, um nicht die Schande zu haben, **ertappt zu werden.**

Ein feiner Zug von der Sittſamkeit der **Spartaner!** Es war keine Schande — **das Mädchen zu rauben,** — aber Schande wars — ſich bey dieſem Raube **ertappen zu laſſen.**

„Die Neuverheurathete hat ihrer Seits keine **Kunſtgriffe** und **Argliſtigkeit** geſparet, Mittel auszufinden, damit ſie ohne **Jemands Wiſſen** zuſammen kommen können. Dieſer Umgang hat zuweilen ſo lange gedauert, daß die Ehemänner ſehr oft ſchon Kinder ge-

 habt,

habt, ehe ſie ihre Frauen öffentlich geſprochen hatten.“

Ich mag über dieſe Stelle nicht gloſſiren. — Aber man weis es, wie vielen Angſtſchweiß die Frauen ihren Männern auf die Stirne jagen, die als Mädchen ſchon mit der Argliſt und den verbuhlten Kunſtgriffen bekannt waren. — Wie? die lacedämoniſche Dame, die in der erſten Zeit ihrer Ehe darzu verbunden war, alle ihre Anverwandten und Freunde zu betrügen, — wird die wohl nach der Hand nicht Fertigkeit genug beſitzen, das Argus-Auge ihres Mannes allein — zu täuſchen? — Nein! ſagt Plutarch.

Denn alle dieſe Schwierigkeiten haben ſie nicht nur zur Mäßigung und Tugend gewöhnt, ſondern ſie haben auch ihren Körper ſtark und fruchtbar gemacht, und allezeit die erſte Hitze ihrer Flammen erhalten, ſo, daß ſie allezeit ſo verliebt geweſen, als den erſten Tag, und niemals geſättiget, oder matt waren, wie diejenigen, die beſtändig bey ihren Frauen mit einer vollkommenen Freyheit und ohne den geringſten Zwang ſind. Denn wenn ſie von einander gingen, ſo haben ſie einander eine ſehr lebhafte Flamme, und eine wunderbare Begierde, einander wieder zu ſehen, zurückgelaſſen.

Doch nichts iſt auffallender, als was uns Plutarch von der Art, die Eiferſucht aus Sparta zu verbannen, vom Lykurg erzählet.

Nach-

Nachdem er eine ſo groſe Schamhaftigkeit, und eine ſo gute Ordnung in dem Eheſtande eingeführet, ſo hat er ſich bemühet, alle eitle Eiferſucht daraus zu verbannen, welche nur eine weibliche Krankheit iſt, indem er nicht allein diejenigen für ehrlich und vernünftig gelten laſſen, die alle Unordnung und Heftigkeit aus ihrer Haushaltung verbannet, ſondern auch diejenigen, die denen, welche deſſen würdig geweſen, erlaubet, gemeinſchaftliche Kinder von ihnen zu haben, und diejenigen verhöhnet, welche den Umgang, den man mit ihren Frauen gehabt, durch Mordthaten und blutige Kriege verfolget und gerächet. Alſo hat ein Alter, der eine junge Frau hatte, und einen wohlgewachſenen und wohlgezogenen jungen Menſchen kannte, ſie ohne Verletzung der Geſetze und des Wohlſtandes bey einander ſchlafen laſſen, und das Kind für das ſeinige annehmen und erkennen mögen, welches aus einem ſo edlen und großmüthigen Geſchlechte gebohren wurde. Anderntheils hat ein wohlgewachſener und wohlerzogener Menſch, der bey einem andern eine ſehr ſchöne Frau ſah, und die von einer ſolchen Geſtalt war, daß ſie ſehr ſchöne Kinder gebähren konnte, ihren Ehemann um Erlaubnis bitten können, bey ihr zu ſchlafen, um wohlgemachte und wohlgebildete Kinder zu haben, die von beiden Seiten dem allerbeſten und anſehnlichſten ihren Urſprung zu verdanken hätten."

Sehen Sie, Freund! das iſt die ſo berühmte Sittſamkeit von Sparta. Sollte man nicht glauben, man bewundre dieſe Art von Ausſchweifungen blos deshalb, weil ſie neu und befremdend iſt? War es bey der ſpartaniſchen Dame weniger Unzucht, wenn ſie ſich in die Arme des erſten, des beſten Stutzers warf, als es bey unſern Damen iſt? Daß es jenen erlaubt, den unſern aber verboten iſt, hebt bey jenen die Näſcherey an ſich noch nicht auf, ſondern gilt nur als ein Beweis, daß — unter dem Schutze der Geſetze ſelbſt — dieſe Galanterien deſto häufiger waren.

Allein, was hatte wohl Lykurg für Urſache, ſo herablaſſend gefällig gegen ſeine Damen zu ſeyn? — Plutarch ſagt es uns.

„Er hat zu viele Thorheit und Eitelkeit in den Verordnungen der andern Geſetzgeber gefunden, welche ſie über den Eheſtand gemacht, worinn ſie zwar für ihre Hündinnen die beſten Hunde, für ihre Stuten die beſten Hengſte geſucht; — — ihre Frauen aber in ihren Häuſern verſchloſſen und gefangen gehalten, damit ſie keine Kinder als von ihnen haben ſollen, ob ſie gleich bey hohem Alter oft ohne Verſtand und dabey kränklich waren. Gleich, als wenn dieſes nicht der Väter und Mütter Unglück und Schade geweſen, daß ihre Kinder ſo gebrechlich und mangelhaft gebohren werden, weil ſie ſo ſchwächliche Perſonen gezeuget hatten, und daß es hingegen ihr Glück und Vortheil geweſen, wenn ſie wohl-

gewach-

gewachſen und wohlbeſchaffen zur Welt gekommen, weil ſie von geſunden und ſtarken Eltern entſproſſen wären.“

Dieſe Urſachen haben für den, dem Lacedämons Geſetze nicht ganz bekannt ſind, ſehr vielen Flitter von Gründlichkeit an ſich. Allein kann man mit dem Dacier dem Lykurg hier nicht den gerechten Vorwurf machen, daß er den erdichteten Abſichten, wegen des gemeinen Beſtens, alle Ehrbarkeit und allen Wohlſtand aufgeopfert habe, und daß dasjenige, was ſchändlich iſt, niemals nüzlich ſeyn könne?

Ueberdies, glaube ich, hat Lykurg dieſe Geſetze mehr nach dem eingewurzelten Hang zu Ausſchweifungen gemodelt, als geſucht, durch Geſetze dieſen Ausſchweifungen einen Damm entgegen zu ſetzen.

Alles Verdienſt, das ihm dabey zukömmt, iſt, daß er getrachtet, das Uebel ſo viel möglich einigermaßen nuzbar zu machen. Aber die Erfahrung muſte ihn überzeugen, daß ſeine Erwartung fehlſchlug, bey einer Nation fehlſchlug, die ſo ganz in Unzucht verſunken war.

„Aus der folgenden Stelle des Plutarchs werden Sie finden, Freund, daß in Lacedämon — wie allenthalben — ſchwache Kinder gebohren wurden, ohngeachtet jedem ſtarken und geſunden Stutzer die Küche ſeines Freundes zu Dienſten ſtand. Woher dieſe Schwächlinge, da man ſo ſehr darauf ſah — der Stute den beſten Hengſt zuzureiten? Muthmaßung iſts, — kein Machtſpruch

ſpruch, wenn ich ſage, daß auf den erlaubten Streife- reyen der Galanterie mancher ſiecher Galan ſeiner Freundin im Verborgenen die Aufwartung machen muſte.

Die Våter ſind nicht im Stande geweſen, ihre Kinder nach ihrer Phantaſie zu erziehen; denn ſo bald ein Kind gebohren war, muſte es der Vater ſelbſt nach der Leſcha, demjenigen Orte tragen, wo die Aelteſten von jedem Stamme, die daſelbſt verſammelt waren, das Kind beſehen, und wenn ſie es wohlgemacht, ſtark und bey Kråften gefunden, zu ernåhren Befehl gegeben, — wenn ſie es aber übel geſtaltet, gebrechlich und ſchwåch- ich befunden, in den Apothetes werfen laſſen, welches ein eingeſunkenes Loch bey dem Berge Taigetus war. Denn ſie haben es weder für daſſelbe, noch für die Re- publik dienlich erachtet, daß es leben bleibe, weil es von ſeiner Geburt an, auf eine ſolche Art beſchaffen, zu ſeyn ſchien, daß es ſeine ganze Lebenszeit über weder Stårke noch Geſundheit haben konnte. Dieſerwegen haben auch die Wehmütter die neugebohrnen Kinder nicht im Waſſer, ſondern im Weine gebadet, um zu probiren, ob ſie von guter Leibesbeſchaffenheit wåren, denn man ſagt, daß diejenigen, welche mit dem böſen Weſen be- fallen oder krånklich ſind, vor Mattigkeit ſterben, weil ſie der Stårke des Weins, die ſie durchdringet, nicht widerſtehen können! daß aber diejenigen, die recht ge- ſund ſind, dadurch eine viel hårtere und ſtårkere Kom- plexion bekåmen.

Zeigt

Zeigt dieſe Stelle nicht, wenn wir ſie analiſiren, daß aller Freyheit ungeachtet dennoch ſehr vielerley unter der Decke geſpielet ward?

Doch Sie dürfen nur den Lykurg im Plutarch ganz nachleſen, und die auffallenden Stellen mit einander vergleichen und zuſammenhalten, ſo werden Sie ſich gewis auf meine Seite ſchlagen, und ſagen, war ſelbſt in Lacedämon eine — unſere Zeiten weit überwiegende Frechheit — um wie viel hervorſtechender müſſen nicht die andern Städte Griechenlandes in dieſem Punkte geweſen ſeyn? —

Das war Griechenland, — nun auch einen Blick nach Latien.. Ich will einen Mann als meinen Zeugen reden laſſen, der als Philoſoph — und nicht als Satiriker über denſelben Gegenſtand redet, zu dieſer Zeit lebte, und ein aufmerkſamer, denkender Beobachter der Sitten ſeines Jahrhunderts war.

Seneka giebt uns davon das ausführlichſte Bild in einem ſeiner Briefe. Es iſt ſo viel Wahrheit darin, daß ich ihn abſchreiben muß.

„Hippokrates, der gröſte Arzt und der Stifter der Arzneywiſſenſchaft, ſagte, daß den Weibern weder die Haare ausfielen, noch ſie die Gicht in den Füßen bekämen. Aber izt fallen ihnen ſowohl die Haare aus, als ſie auch die Gicht in den Füßen verſpühren. Die Weiber haben nicht ihre Natur, ſondern ihre Lebensar

geändert. Denn, nachdem ſie es den Männern an Ausgelaſſenheit gleichthun, ſo haben ſie auch mit ihnen gleiche Leibesgebrechen überkommen. Sie wachen und ſaufen nicht minder als jene, ſie fodern die Männer heraus, wer am meiſten Oel und Wein zu ſich nehmen könne; ſie geben ſo gut wie jene, das, womit ſie ſich überladen haben, wieder von ſich, und ſpeyen allen genoſſenen Wein wieder aus." — —

„Auch an Geilheit geben ſie den Männern nichts nach, ob ſie gleich blos zum Leiden gebohren ſind. Die ſeyen von allen Göttern und Göttinnen verflucht, die eine ſo verkehrte Art der Unkeuſchheit erſonnen haben: ſie legen ſich auf die Männer. Was darf man ſich alſo wundern, daß auch in dem gröſten der Aerzte und Naturkundigen eine Unwahrheit angetroffen werde, indem man izt ſo viele Weiber kahl, und mit der Gicht an den Füſſen behaftet findet? Sie haben, was ihrem Geſchlecht eine Wohlthat war, durch ihre Laſter verlohren, und ſind, weil ſie ihr weibliches Geſchlecht abgeleget, zu männlichen Krankheiten verurtheilet. Die alten Aerzte wuſten nichts von der Kunſt, den Kranken zum öftern Speiſe reichen zu laſſen, und die ſinkenden Adern durch Wein zu erhöhen; ſie wuſten nichts von der Kunſt, das ſtockende Blut abzuführen, und eine langwierige Krankheit durch Bäder und Schwitzen zu erleichtern; ſie verſtanden nicht, durchs Verbinden der Arme und Beine das verborgene und in der Mitte ſitzende Uebel in die

äuſſer-

äuſſerſten Theile zu treiben. Es war unnöthig, auf viele Arten der Heilsmittel bedacht zu ſeyn, da die Gefahren ſich nur ſelten ereigneten. Allein, wie weit haben ſich izt nicht die Krankheiten ausgebreitet! Das ſind die Zinſen, die wir von jenen über das Maas und alle Grenzen getriebenen Wollüſten bezahlen müſſen. Wunderſt du dich, lieber Lucil, daß es der Krankheiten unzählige gebe, ſo zähle einmal alle Köche. Man ſezt das Studium ganz beyſeite, und die Lehrer der freyen Künſte ſitzen einſam in Winkeln ohne Zuhörer; die Schulen der Beredſamkeit und der Philoſophie ſind zur Einöde geworden. Wie voll hergegen ſind nicht die Küchen, und welch eine Menge junger Leute iſt nicht um den Heerd der Enkel unſerer Vorfahren beſchäftiget. Ich übergehe jene unglückliche Schaaren von Knaben, welche nach geendigten Schmäuſen andere Arten von Schande in dem Schlafgemache erwarten." — —

— „Die Wolluſt wird allenthalben geſucht, kein Laſter bleibt für ſich. Die Ueppigkeit neigt ſich zum Geitze; man vergißt aller Ehrbarkeit, und hält nichts für ſchändlich, was eine Belohnung hat, die uns gefällt." —

Doch ich würde Sie nur ermüden, wenn ich Ihnen all das tolle Zeug anführen wollte, das uns die Schriftſteller des Alterthums von ihren Zeitgenoſſen aufbehalten haben.

Sie werden, deucht mich, aus dem, was ich bisher angeführet habe, leicht ſehen können, für wen die Waagſchale niederſchlägt, ob für uns oder für unſere Vorgänger?

Man würde allerdings ſehr ungerecht gegen unſere Zeitgenoſſen ſeyn, wenn wir ſie für mehr als Nachäffer — jener in jeder Kunſt, und in jedem Laſter bis auf den Grund gedrungenen Jahrhunderte anſehen wollten. Alles was wir izt zum Abſcheu der Rechtſchaffenen in unſern Cirkeln von Laſtern erblicken, iſt von jenen auf uns überpflanzet worden. —

Machen Sie mein ergebenſtes Kompliment Ihrer Laura.

Iſt ſie geſund? Liebt ſie mich auch?

O, wie bin ich begierig, dieſe beiden Fragen mit ihrem zärtlichen Ja beantwortet zu hören! Ich bin

Ihr

Freund.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2350. . .

Friedel, Johann,

Briefe über die Galanterien von Berlin

[Gotha] 1782

Rem.IV 2350
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781613-9
VD18 11128429